<36627300400013

<36627300400013

Bayer. Staatsbibliothek

Hom 1386-1

Johann Adolf Schlegels,
Consistorialraths, Superintendenten und Pastor Prim.
der Neustadt Hannover

Neue Sammlung

einiger

Predigten

über

wichtige Glaubens- und Sittenlehren.

Erster Band.

Leipzig,
bey Siegfried Lebrecht Crusius.
1778.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorbericht.

Da gegenwärtige Predigten nach Zeugnissen, gegen die ich nicht mistrauisch zu seyn Ursache habe, bey ihrem öffentlichen Vortrage Erbauung geschaffet: so hat mich dieß bewogen, sie dem Drucke zu überlassen; in der Hoffnung, daß sie auch da solche ihre Absicht nicht verfehlen werden. Ich lege sie so vor, wie ich sie gehalten habe; nur daß ich bey einigen hie und da diejenigen Zusätze, die ich für die nothwendigsten erachtete, hinzugefügt habe. Die Erfahrung hat mich nämlich überzeugt, daß dieselbe sorgfältigere und vollständigere Ausarbeitung, zu der ich bey meiner erstern Sammlung mich verpflichtet hielt, die Leser leicht ermüde und zerstreue, und also die Erbauung, diese Hauptabsicht aller Predigten, mehr hindre, als fördre. Die meisten dieser Predigten sind über die gewöhnlichen Sonntagsevangelien, so wie sie in den Chur-Hannöverischen Landen üblich sind, etliche über Sonntagsepisteln, ein paar aber über Texte aus den in hiesigen Landen neuerlich angeordneten Festvorlesungen gehalten, weil es hier frey gegeben ist, auch diese zum Grunde der Predigten zu legen.

Vorbericht.

Mein Herr Verleger hat das Verlangen geäußert, in dieser Sammlung auf jeden Sonntag des Jahrs eine Predigt zu haben, damit es zu einem Erbauungsbuche durchs ganze Jahr dienen könnte. Einem so billigen Verlangen zu willfahren habe ich mich nicht entbrechen können; und daher schon bey diesem ersten Bande einige Rücksicht darauf genommen. Indessen bin ich dadurch, daß ich Predigten von sehr verwandten und dabey höchst wichtigen Materien bey der Durchsicht nicht füglich von einander habe trennen können, gehindert worden, bey diesem Theile mich ganz an die Ordnung der Sonntage zu binden; und eben dieser Fall dürfte auch bey den künftigen Theilen leicht eintreten. Ich werde aber diesem kleinen Uebel am Schlusse der ganzen Sammlung damit abhelfen, daß ich ein Register der Predigten nach der Ordnung der Sonn- und Festtage anhänge.

Mein herzlicher Wunsch ist, daß sie nicht nur viele Gemüther in der Ueberzeugung von den wichtigen Wahrheiten unsrer Religion befestigen, sondern auch, was eben so nothwendig ist, dieselben an ihnen wirksam machen helfen mögen. Hannover, am 5. Febr. 1778.

Johann Adolf Schlegel.

Verzeich-

Verzeichniß

der in diesem ersten Bande enthaltnen Predigten.

I. Von der Pflicht der Christen, alles mit Gott zu unternehmen. Am ersten Adventssonntage. Ueber das Sonntagsevangelium Matth. XXI, 1 — 9.

II. Von der geistlichen Trägheit. Am zweyten Adventssonntage. Ueber das Sonntagsevangelium Luc. XXI, 25 — 36.

III. Von der Bezeichnung des Messias mit dem Namen dessen, der da kommen soll. Am dritten Adventssonntage. Ueber das Sonntagsevangelium Matth. XI, 2 — 10.

IV. Von der Gottheit des Mittlers, als einer eben so kräftigen als wichtigen Lehre. Am vierten Adventssonntage. Ueber das Sonntagsevangelium Joh. I, 19 — 34.

V. Wie vorzüglich fähig die Lehre von der Gottheit des Mittlers sey, uns eine edle Denkungsart einzuflößen. Am ersten Feyertage des Christfests. Ueber das Festevangelium Luc. II, 1 — 10.

VI. Von der Pflicht, sich aller Selbstrache und Begierde darnach zu enthalten. Am dritten Sonntage nach Epiphanias. Ueber die Sonntagsepistel Röm. XII, 17 — 21.

VII. Von der so gewöhnlichen Sünde des Murrens wider Gott. Am Sonntage Septuagesimä. Ueber das Sonntagsevangelium Matth. XIX, 27. — XX, 16.

VIII. Von dem hohen Werthe der durch die Religion befohlnen Liebe. Am Sonntage Quinquagesimä. Ueber die Sonntagsepistel 1 Kor. XIII, 1 — 13.

IX. Von dem Gehorsam des Mittlers im Thun. Am Sonntage Invocavit. Ueber das Sonntagsevangelium Matth. IV, 1 — 11.

X. Wie des Mittlers verdienstlicher Gehorsam im Thun sich hauptsächlich bey seiner Versuchung offenbaret. Am Sonntage Invocavit. Ueber das Sonntagsevangelium Matth. IV, 1 — 11,

XI. Wie so viel Trost und Kraft zur Heiligung für uns in der Lehre vom thätigen Gehorsam Christi liege. Am Feste der Verkündigung Mariä. Aus der Festvorlesung. Ueber Röm. V, 18. 19.

XII. Von der Genugthuung Christi, und zwar in seinem Leiden. Am Sonntage Palmarum. Ueber das Sonntagsevangelium Jes. LIII.

XIII. Von den beyden Haupteigenschaften, die an dem Mittler sich finden mußten, seine Genugthuung gültig zu machen. Am Sonntage Lätare. Ueber das Sonntagsevangelium Joh. VIII, 46 — 59.

XIV. Von dem, was zu einem würdigen Genusse des heiligen Abendmahls erfordert werde. Am grünen Donnerstage. Ueber die Festepistel 1 Kor. XI, 23 — 32.

XV. Nachmittagsrede am Charfreytage, als einem in Churhannöverischen Landen eingeführten feyerlichen Bußtage. Ueber 2 Mos. XX, 19.

XVI. Von der Nothwendigkeit der Erleuchtung aus den natürlichen Mängeln und Gebrechen des menschlichen Verstandes. Am ersten Pfingstfeyertage. Ueber das Festevangelium Joh. XIV, 15 — 31.

XVII. Von der Freudigkeit am Tage des Gerichts, als einer Frucht der in uns wirksamen göttlichen Liebe. Am ersten Sonntage nach Trinitatis. Ueber die Sonntagsepistel 1 Joh. IV, 16 — 21.

XVIII. Wie in der Weissagung Jesu wider Jerusalem zugleich Gerechtigkeit und Gnade, Strenge und Leutseligkeit sich verherrliche. Am zehnten Sonntage nach Trinitatis. Ueber das Sonntagsevangelium Luc. XIX, 41 — 48.

XIX. Von dem kräftigen Einflusse, welchen die Liebe zu Gott, darum weil sie die höchste seyn soll, in alles unser Betragen haben muß. Am achtzehenden Sonntage nach Trinitatis. Ueber das Sonntagsevangelium Matth. XXII, 34 — 46.

XX. Vom Gebete um leibliche Wohlfahrt, absonderlich in Nöthen. Am Bußtage vor Weihnachten 1776, wo um Abwendung der Viehseuche zu bitten geordnet war. Ueber Psalm XC, 13 — 17.

Erste Predigt.

Von
der Pflicht der Christen,
alles mit Gott zu unternehmen.

Am ersten Adventsonntage über das Sonntagsevangelium,
Matth. XXI, 1 — 9.

Gelobet seyst du unbegreiflicher Dreyeiniger immer und ewiglich! Du Gott unsers Heils, du rechter Helfer, dir gebühret Glaube und Vertrauen, Anrufung und Dank, Folgsamkeit gegen deine Führungen und Ergebung in deinen väterlichen Willen. Denn alles, was im Himmel und auf Erden ist, das ist dein. Dein ist das Reich, und du bist erhöhet über alles zum Obersten. Dir werde in allen unsern Unternehmungen ein brünstiges demüthiges Hosianna vor deinem majestätischen Throne von unsern Lippen dargebracht! Dir Hosianna von allem Volke deines Eigenthums! Dir Hosianna auch von denen, die noch jetzt von der Erkenntniß deiner Wahrheit fern sind; damit auch sie, die dich nicht kennen, zu dir kommen und vor dir anrufen, mit uns im heiligen Schmucke dir dienen, mit uns deines gnädigen Regiments sich freuen und getrösten. Gieb Heil, o Gott und hilf uns aus deiner heiligen Höhe in allem unsern Thun; in allen unsern Nöthen.

Hilf Vater unsers Herrn Jesu Christi, du rechter Vater über alles, was da Kinder heißt, im Himmel und auf Erden; hilf deinen Kindern hienieden im finstern Thale! Laß dein Antlitz über uns leuchten, daß wir aus allem Elende, das uns trift, genesen. Endlich aber erlöse uns aus allem unserm Uebel, und hilf uns aus zu deinem himmlischen Reiche.

Hilf Jesu Christe, König deines Israels; Herr, unsre Gerechtigkeit! Laß über uns Unreine deine Gerechtigkeit kommen, daß wir heil werden von unsern Sünden.

Hilf Geist der Gnaden und der Kindschaft, du unsre Stärke und unser Führer. Schaff in uns ein reines Herz, daß wir durch den Glauben an Jesu Namen in rechtschaffener Liebe heilig und unsträflich wandeln mögen. Führe uns auf Fußsteigen der Gerechtigkeit, und erquicke mit deinen Tröstungen unsre Seelen.

Dreyeiniger Gott, hilf! O Herr, laß auch in diesem Kirchenjahre, das wir heute unter deinem Segen anfangen, alles wohl gelingen! Auch in diesem Kirchenjahre gieb dem Donner deines Worts Kraft. Lege du selbst dein Wort in den Mund deiner Knechte, daß es nicht leer zu dir zurückkehre. Oefne aber auch die Ohren deines Volks, daß sie hören! Oefne ihre Herzen, daß das Wort, welches ihre Seelen selig machen kann, darein gepflanzet werde; darinnen wurzle, und wachse, und reiche Früchte bringe. Hilf deinem Volke, und segne dein Erbe, und weide sie, und erhöhe sie ewiglich! O Herr hilf! O Herr laß alles wohl gelingen! Amen.

Text.

Aus dem Evangelisten Matthäi im ein und zwanzigsten Capitel, vom 1 bis 9 Vers.

Da sie nahe bey Jerusalem kamen, gen Bethphage an den Oelberg; sandte Jesus seiner Jünger zween, und sprach zu ihnen: Gehet hin in den Flecken, der vor euch liegt, und bald werdet ihr eine Eselinn finden angebunden, und ein Füllen bey ihr; löset sie auf, und führet sie zu mir; und so euch jemand etwas wird sagen, so sprecht: Der Herr bedarf ihr; so bald wird er sie euch lassen. Das geschahe aber alles, auf

daß

daß erfüllet würde, das gesagt ist durch den Propheten, der da spricht: Saget der Tochter Zion, siehe dein König kömmt zu dir, sanftmüthig, und reitet auf einem Esel, und auf einem Füllen der lastbaren Eselinn. Die Jünger giengen hin, und thaten wie ihnen Jesus befohlen hatte, und brachten die Eselinn und das Füllen, und legten ihre Kleider darauf, und setzten ihn drauf. Aber viel Volk breitete die Kleider auf den Weg; die andern hieben Zweige von den Bäumen und streueten sie auf den Weg. Das Volk aber, das vorgieng und nachfolgete, schrie und sprach: Hosianna dem Sohne David! Gelobet sey der da kömmt in dem Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe!

Hosianna dem Sohne Davids! Hosianna in der Höhe! Also sang Zion, da sein König zu ihm kam, und in sein Eigenthum seinen feyerlichen Einzug hielt. Also erflehte das Volk, das vorhergieng und nachfolgte, Jesu, dem großen Gesalbten Gottes, von seinem himmlischen Vater, der ihn auf seinem heiligen Berge zum Könige eingesetzt hatte *a*), Hülfe zur Errichtung seines Reichs; denn wem mag es wohl unbekannt seyn, daß Hosianna, seiner Bedeutung nach, so viel heißt, als: Gieb doch Heil, oder wie wir diesen Zuruf in dem hundert und achtzehenten Psalm, aus welchem er entlehnt ist, ausgedrückt finden: O Herr, hilf! O Herr laß wohl gelingen *b*)!

a) Psalm II, 6. *b*) Psalm CXVIII, 25.

Dieser angezeigte Psalm, der in der jüdischen Kirche von jeher für einen messianischen Psalm erkannt worden, ist seinem Inhalte nach ein Lobgesang des Messias, der mit den Jubelchören der seiner Ankunft und seiner vollendeten Erlösung sich erfreuenden Kirche abwechselt. O Herr hilf, so singt daselbst die Kirche, o Herr laß wohl gelingen! Gelobet sey, der da kömmt in dem Namen des Herrn! — Hosianna, also jauchzet ihm hier das erregte Volk mit seinen Jüngern zu; Hosianna dem Sohne David! Gelobet sey der da kömmt in dem Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe!

Jesus war zwar selbst ein Helfer *c*). Ihm war alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden *d*). Und dennoch betete er im Stande seiner Niedrigkeit oft zu seinem Vater um Hülfe, weil er nicht seine Ehre suchte, sondern die Ehre dessen, der ihn gesandt hatte *e*); sanftmüthig und von Herzen demüthig war *f*). Ja eben die Schrift, die uns die Macht und Stärke Jesu preist, womit er auch alle Dinge sich unterthänig machen kann *g*), stellet uns die Kirche vor, wie sie dem Heilande zur Stiftung seines Reichs Hülfe und Gedeihen erbittet, damit daraus offenbar würde, daß Jesus von Gott ausgegangen sey. Wenn demnach der demüthige Heiland, Jesus, selbst durch sein Gebet zum Vater uns ein lehrreiches Beyspiel gegeben; wenn auch Gott es nach seinem weisen Rathe also versehen und geordnet, daß das Volk des Eigenthums seinem geliebten Sohn, zur Vollendung des großen Werks, das derselbe nun auszuführen gen Jerusalem kam, Hülfe und Gedeihen erbitten mußte; wie vielmehr sollen denn nicht wir durch ein gläubiges brünstiges:

Herr

c) Zach. IX, 9. *d*) Matth. XXVIII, 9. *e*) Joh. VIII, 49, 50.
f) Matth. XI, 29. *g*) Philip. III, 21.

Herr hilf, Gott die Ehre geben; wir, die wir in dem Laufe unsrer Schicksale, in unsern Thaten und Unternehmungen von unserer Ohnmacht so oft überzeugt werden müssen. Hiezu uns zu erwecken, soll bey dem Anfange dieses Kirchenjahrs unsre heilige Beschäftigung seyn; denn in Gott alles sein Werk anfangen, das bringt Segen vom Himmel. Wir unterrichten uns

von der Pflicht der Christen, alles mit Gott zu unternehmen;

I. Erstlich thun wir dar, **daß uns die Verbindlichkeit dazu obliege;**

II. Sodann zeigen wir, **wie diese Pflicht auf die geziemende Weise von uns geleistet werde.**

I. **Es ist,** meine Freunde, **unsre Pflicht, alles mit Gott zu unternehmen;** zu allem unsern Thun, Segen und Beystand von Gott zu erflehen. Sollte dieses noch eines Unterrichts, eines Beweises bedürfen? Wer würde an einer so sonnenklaren Wahrheit zweifeln können, wenn nicht die menschlichen Herzen durch das natürliche Verderben von Gott abgewandt wären? Gleichwohl finden sich unter den Menschen, diesem Geschlecht von Sterblichen, Frevler, die stolz genug sind, des Gebets um Segen sich zu schämen; leichtsinnig genug, fromme Beter zu verhöhnen; frech genug, den Beystand Gottes gering zu schätzen. Und wie so viele andre, die eine Pflicht, welche sie laut zu läugnen sich nicht erdreisten, dennoch ganz aus der Acht lassen. Es ist eine Thorheit der Menschen; — — wer sollte von so schwachen Geschöpfen dergleichen jemals vermuthen? Gleichwohl ists eine gewöhnliche Thorheit unter ihnen, daß sie sich selbst genug seyn wollen. Gleich als ob sie durch ihre eigne Kraft

bestünden, entwerfen und beschließen, unternehmen und thun sie, was sie nur gedenken; und sehen dabey weder im Leiblichen noch im Geistlichen demüthig auf Gott zurück, der doch, wenn ihre Werke wohl gelingen sollen, ihrem Verstande Einsicht und Weisheit, ihrem Willen Kraft und Nachdruck, ihrem Thun Fortgang und Gedeihen geben muß. Muthwillig wollen sie solches nicht wissen, sondern verlassen sich im Leiblichen auf ihren Verstand; auf ihre Kräfte; auf ihre Glücksumstände; auf ihren Fleiß; auf ihre Sorgen. Auch im Geistlichen verlassen sie sich oft nur auf ihre Vernuft, oder auf ihre gleißnerische Werke, oder auf den Namen der Christen, den sie führen; auf ihre Andachtsübungen, oder auf ihren guten Vorsatz, und auf die Hofnung eines langen Lebens, das ihnen noch Zeit genug zur Bekehrung übrig lassen werde.

Jetzt haben sie in leiblichen Angelegenheiten, wie sie vermeynen, allzuviel Scharfsinnigkeit angewandt, die ganze Beschaffenheit ihres Zustandes zu erforschen, auch alle mögliche Hindernisse, die sich ihnen in den Weg legen können, auszuspähen, und denselben klüglich vorzubauen; sie haben hierzu nach ihrem Bedünken allzuviel Scharfsinnigkeit angewandt, als daß sie dadurch in ihrem Laufe aufgehalten zu werden fürchten sollten. Jetzt haben sie ihre Anschläge, wie sie sich schmeicheln, nach so gründlichen Einsichten entworfen, und wenden eine so sorgfältige Vorsichtigkeit bey Ausführung derselben an, daß ihnen dieselben nach ihrem Wahne gar nicht fehl schlagen können. Oder sie verlassen sich auch auf ihre große Macht, und brüsten sich darinnen, gleich als ob sie es wären, die sich dieselbe gegeben hätten und erhielten. Oder sie verlassen sich auf ihren großen Reichthum, und sehen diesen unzuverläßigen Rohrstab für eine feste Stütze an, die niemals schwanken, niemals unter ihnen zerbrechen werde. Oder sie bilden sich ein, itzt durch ihre Arbeitsamkeit, itzt durch ihre Sorgen, das Glück zwingen zu können, daß es ihnen

günstig

günstig seyn müsse. Sie bringen ihre Nächte schlaflos hin, und eilen der Morgenröthe zuvor, und sitzen hernach lange; und unter ängstlichen Sorgen, mit denen sie sich das Herz abzehren, essen sie ihr Brod *h*). Also machen sie Entwürfe und beschließen, unternehmen und arbeiten; und hoffen dabey alles blos von ihren schwachen Bemühungen.

Wohlan, die ihr im Vertrauen auf euch selbst sagt: Heute oder morgen wollen wir gehen in die oder die Stadt, und wollen ein Jahr da liegen, und handthieren und gewinnen; die ihr nicht wisset, was morgen seyn wird, und euch doch also in euerm Hochmuthe rühmet; *i*) vermessene Menschen! Was ist euer Leben? Hörts aus dem Munde des Apostels Jacobi, wenn er wider solchen Stolz eifert. **Ein Dampf ist euer Leben; ein Dampf, der eine kleine Zeit währet, darnach aber verschwindet er** *k*). Zerbrechliche ohnmächtige Geschöpfe! Was wäret ihr, so euch nicht der Arm des Herrn, in welchem ihr lebet, webet und seyd *l*), bis hieher gehalten hätte? Längst wäret ihr in das Nichts, daraus seine Hand euch gezogen, wieder zurückgesunken, wenn nicht er, der allen allenthalben Leben und Odem giebt *m*), auch euch mit seinem kräftigen Worte getragen *n*)! Ach, wenn euch offenbar werden sollte, wie oft ihr schon zwischen unsichtbaren Gefahren des Todes dahin gewandelt; wie oft ihr, ohne daß ihrs wisset, ja zu eben der Zeit, da ihr eine feste Gesundheit in euch zu fühlen glaubtet, am Rande des Grabes stundet, und von dem Herrn, der über Leben und Tod unumschränkt gebeut, ohne daß ihrs wahrnahmt, ins Leben zurückgebracht wurdet; wie oft die Wetter, die,

h) Ps. CXXVII, 2. *i*) Jac. IV, 13. 14. 16. *k*) Ebend. 14.
l) Apg. XVII, 28. *m*) Ebend. 25. *n*) Hebr. I, 3.

von euch ungesehen, über euern Häuptern schwebten, und euch niederzuschmettern drohten, auf seinen Wink einen andern Lauf nehmen müssen, oder von seiner Hand zerstreuet worden; wenn dieß alles euch offenbar werden sollte, wie würde euer Stolz sinken! Zittern und Entsetzen euch ergreifen! Würdet ihr dann nicht überzeugt werden, wie wenig ihr Gottes entbehren könnt? Längst, längst schon läget ihr unter den Todten, längst schon wäret auch ihr, wie eure Väter, in dem Schoose der Verwesung wieder zu der Erde geworden, davon ihr genommen seyd *o*), wofern nicht das Auffehen Gottes euern Odem bewahret hätte *p*)!

Aber nicht etwan nur unser Leben hängt von der Erhaltung Gottes ab, sondern auch der Besitz aller Gaben und Güter, die uns eigen sind: denn wieviel wir deren besitzen; wir haben sie alle empfangen *q*), und vermögen auch nicht, nachdem wir sie empfangen haben, uns selbst in dem Besitz derselben zu erhalten. Oft hat schon eben derselbe Tag, wie Hiobs Beyspiel bestätiget, den Menschen reich und arm, auf dem Gipfel des Glücks und im tiefsten Elende gesehen *r*). Endlich nicht nur das, was uns in den Stand setzt, Thaten zu unternehmen, sondern auch, der Entwurf, die Einrichtung, der Erfolg dieser Thaten selbst, hängt von dem Herrn ab. Denn wer gab dem Weisen seine Weisheit? Wer dem Verständigen seinen Verstand *s*)? War es nicht der Herr? Und ists nicht gleichfalls er, welcher die Weisen, die sich selbst genug zu seyn glauben, in ihrer Listigkeit fähet, und die Anschläge der Listigen zunichte macht, daß es ihre Hand nicht ausführen kann *t*)? Ists nicht Gott, der den Rath der Verkehrten stürzet, daß sie des Tages in Finsterniß laufen, und im Mittage tappen, wie in der Nacht *u*). Und wie nicht der

o) 1 Mos. III, 19. *p*) Hiob X, 12. *q*) 1 Cor. IV, 7.
r) Hiob I. *s*) Dan. II, 21. *t*) Hiob V, 12. *u*) Ebend. 13. 14.

der Weise seiner Weisheit, noch der Reiche seines Reichthums sich rühmen darf, eben so wenig mag auch der Starke seiner Stärke sich rühmen *x*). Jenes in einer Nacht erwürgte gewaltige Kriegsheer Sanheribs *y*) bezeugets, daß auch einem Könige seine große Macht nicht hilft; der durch die verachtete Hand eines Davids erlegte Goliath bezeugets, daß auch ein Riese nicht durch seine große Kraft errettet wird *z*). Wie mögen denn nun die, deren Macht in weit engere Gränzen eingeschränkt ist, unter dem Schutze derselben sich vor allen Unfällen sicher achten; durch Hülfe derselben alles ausrichten zu können meynen? **Zum Laufen hilft nicht schnell seyn; zum Streite hilft nicht stark seyn; zur Nahrung hilft nicht geschickt seyn; zum Reichthume hilft nicht klug seyn; dazu, daß einer angenehm sey, hilft nicht, daß einer ein Ding wohl könne; sondern alles liegt an der Zeit und am Glücke** *a*), alles steht in der Hand dessen, der die Zeit geordnet und eingerichtet hat, und den Lauf des Glückes nach seinem Willen lenket. Wie oft hat nicht schon die sichtbarste Erfahrung diesen weisen Ausspruch des Salomo bewähret!

Wehe denen, die in ihrem Uebermuth zu sich selbst sagen: „Meine Wachsamkeit sichert mich gegen alle Ge„fahren. Was ich beschlossen habe, führe ich zur Ehre „und Verewigung meines Namens glücklich hinaus. „Meine Klugheit bürget mir dafür, daß meine Anschläge „nicht scheitern werden. Die Vorzüge, die ich besitze, „sind mein; und ich habe sie mir erworben; ich stehe fest „und werde nimmermehr darnieder liegen; es wird für „und für keine Noth haben *b*)“. Nichtige Erde und Asche! Wie dürfen so stolze Gedanken in das Herz eines

x) Jer. IX, 23. 24. *y*) 2 Kön. XIX, 35. *z*) Ps. XXX, 16.
a) Prediger Salomonis. IX, 11. *b*) Psalm X, 6.

Menschen kommen; dieses Geschöpfs von gestern her c), das nach wenig Tagen eine Speise der Würmer seyn wird! Und wird der majestätische Herrscher über alles immerdar sie ungestraft also freveln lassen? nie seine Ehre retten? Menschen, gebet Gott die Ehre, die ihm gebühret! Denn, **wo Gott nicht das Haus bauet; so arbeiten umsonst, die daran bauen. Wo der Herr nicht die Stadt behütet; so wachet der Wächter umsonst** d)!

Ich habe euch, meine Freunde, dargethan, daß schon **im Leiblichen** alles vom Segen Gottes abhänge! Urtheilet hieraus selbst, wie viel mehr wir in Absicht aufs **Geistliche** uns lediglich an ihn halten müssen. Ohne Gott, geliebte Freunde, können wir nichts thun e). Was wollten wir thun können; die wir mit unsern verfinsterten Verstande die Weisheit, die uns Gott geoffenbaret hat, die Weisheit, die Gott vor der Welt her zu unsrer Herrlichkeit verordnet hat f), von Natur weder entdecken noch verstehen mögen? Was wollten doch die thun können, die Fesseln der Sünde zu zerbrechen, die von Natur solche Knechtschaft für Freyheit achten, und ihre Fesseln lieben? Wie wollten doch die durch sich selbst Gott leben können, die von dem Leben aus Gott schon durch ihre Geburt entfremdet g), durch ihre Geburt in Sünden und Uebertretungen todt sind h)? Nein, Christen, also sind wir gelehrt, also wissen wir aus eigner Erfahrung; ohne Gott können wir nichts thun; und alles, was wir tüchtig sind, ist von Gott; Gott ists, der in uns beydes, das Wollen und das Vollbringen wirken i), das gute Werk in uns anfangen und vollführen muß k). Und wenn er auch, nachdem er durch die Wiedergeburt ein reines Herz in uns geschaffet,

nun

c) Hiob VIII, 9. d) Ps. CXXVII, 1. e) Joh. XV, 5.
f) 1 Cor. II, 7. g) Eph. IV, 18. h) Eph. II, 1.
i) Röm. VII, 18. k) Philip. I, 6.

nun seinen heiligen Geist wieder von uns nähme *l*), was würde aus uns werden? Würden wir nicht, da die Sünde, die uns immerdar anklebet, immer von neuem versuchet, uns träge zu machen, in die vorige Knechtschaft, daraus wir von Gott, zum Lobe seiner Herrlichkeit *m*) gerissen waren, alsbald wieder zurücksinken? Würden nicht alle Lüste des Fleisches dadurch ihres Zwanges wieder los werden, und von neuem mit voller Gewalt über uns herrschen? O, welche Thorheit, wenn der Mensch des geoffenbarten Worts entbehren zu können glaubt! Auf dem Wege des Lebens eine verdüsterte Vernunft sich zur Führerinn wählen; heißt das nicht, von einem Blinden sich die Wege weisen lassen? Wie ganz verkennen die, was zum wahren Frieden der Seele dienet, die die Schrift ihrer Vernunft unterwerfen, die deutlichsten Aussprüche derselben, ihrem Stolze zum Dienste, verdrehen und entkräften, und von keiner wirksamen Gnade wissen wollen, weil sie die Kraft aus ihrem Elende sich zu helfen sich selbst zutrauen. Sich selbst bekehren wollen, heißt das nicht Selbstschöpfer werden wollen? So wenig ja der Mensch sich selbst hervorbringen konnte, eben so wenig kann er auch durch seinen Willen, und durch seine Kraft eine neue Creatur *n*) werden. Und eben so ungereimt ists, mit seinen guten Werken sich brüsten, da doch dieselben entweder Wirkungen des heiligen Geistes, der geistlichen Kräfte, die wir ihm verdanken, oder eitel Gleißnerey und Blendwerk sind.

Gottes Beystand, also haben wir uns überzeugt, können wir weder zu unsrer irdischen Wohlfahrt, noch auch zur Seligkeit unsrer Seelen entbehren. Alle leibliche und geistliche Segen kommen uns von oben herab, und was die Menschen für Mittel ansehen, durch welche sie ihre Glückseligkeit sich selbst schaffen können, das sind theils

l) Psalm LI, 13. *m*) Eph. I, 12. *n*) 2 Cor. V, 17.

theils nur die Werkzeuge, durch welche der freye Wille Gottes sie zu wirken beschlossen hat, theils nur die Bedingungen, unter denen er uns seine Wohlthaten erweisen will. Wenn wir demnach des göttlichen Beystandes und Segens überall bedürfen, wie sollte es denn nicht unsre Pflicht seyn, von demselben in allem unsern Thun alles zu erwarten?

II. Lasset uns denn noch erwägen, **wie solche Pflicht auf die geziemende Weise von uns erfüllet werde.**

Sie leget uns zuförderst auf, lebendig zu erkennen, ohne alle Ausflucht, Einschränkung und Verkleinerung uns oft vor Augen zu stellen, ohne Zurückhaltung und falsche Scham frey an den Tag zu legen, daß wir nicht selbst die Urheber unsrer Glückseligkeit seyn können; nicht einmal der irdischen, die doch ihrer Natur nach vergänglich ist, wie vielweniger derjenigen, die in Ewigkeit dauert. Sie leget uns auf, lebendig zu erkennen, und vor der Welt frey zu bezeugen, daß wir allenthalben der Hülfe Gottes und seines Segens vonnöthen haben.

So wir dieses feyerliche Bekenntniß unsrer Abhängigkeit von ihm, unsrer durchgängigen Abhängigkeit in allen Dingen von ihm, das wir ihm in unserm Gebete schuldig sind, ihm vorenthielten; wir, die wir es doch nicht aus Unwissenheit daran fehlen ließen, wie die Heiden; wir, die wir von der Wahrheit gedrungen werden, zu gestehen, wie so gar nichts wir sind, und wie wenig wir ohne seinen Beystand vermögen; was meynt ihr, welches da unsre Strafe seyn müßte? Sollte Gott einen so vermessenen Stolz nicht auf die empfindlichste Art beschämen? Sollte er nicht jeden, der des Gebets um den Segen Gottes entübrigt seyn zu können meynt, zuletzt seinem eignen

Wil-

Willen Preis geben, auf daß ers erfahre und inne werde, was es für Elend bringe, sich nicht auf Gott zu verlassen, und Fleisch, seine eigene Ohnmacht, deren man sich doch bewußt seyn sollte, für seinen Arm, für seine Stärke, zu halten *o*)! Christen! Verlasset euch auf Gott von ganzem Herzen, und verlasset euch nicht auf euern Verstand, sondern gedenket an ihn in allen euren Wegen, so wird er euch recht führen *p*). In allen euren Nöthen, in allen Gefahren die ihr besorgt, in allen Schwierigkeiten, die ihr übersteigen sollt, in allen Anliegen und Geschäften, nehmt eure Zuflucht nicht zu euch selbst; noch auch zu Helfern die ohnmächtig sind, wie ihr seyd. Verlasset euch nicht auf Hohe und Gewaltige, nicht auf Edle und Weise nach dem Fleische; denn auch die scharfsinnigsten Männer, die in ihren Einsichten und Kenntnissen weit über das gewöhnliche Maaß sich aufschwingen, sind kurzsichtige Menschen; auch die erhabensten Monarchen sind sterbliche Menschen, und können ja nicht helfen *q*). Aber wendet euch zu dem, von welchem alle Hülfe kommt, die auf Erden geschieht *r*); und ihr werdets an euch selbst erfahren, wie gut es sey, sich auf den zu verlassen *s*), der seine Geliebten nie vergißt, noch sie versäumet; sich auf den zu verlassen, dem es niemals weder an Kraft noch an Mitteln gebricht, zu thun, was ihm wohlgefällt; sich auf den zu verlassen, dessen Weisheit noch nie ihres Ziels verfehlet hat. Dem Herrn befehlet durch ein gläubiges Gebet eure Wege, und betretet sie in seinen Namen, so werden eure Anschläge fortgehen. Zu ihm flehet, die ihr fürchtet, daß ihr noch unter der Herrschaft der Sünde steht, noch fern von Jesu und seiner Gnade seyd, aus euerm Elende; und durch die Kraft seiner zuvorkommenden Gnade werdet ihrs vermögen, zu ihm zu flehen: **Bekehre du mich Herr.** Also werdet ihr bekehret werden *t*), und von euern Sünden rechtschaffne Buße

o) Jer. XVII, 5. *p*) Spr. Sal. III, 5. 6. *q*) Ps. CXLVI, 3.
r) Ps. LXXIV, 12. *s*) Ps. CXIII, 8. *t*) Jer. XXXI, 18.

Buße thun. Die ihr euch im Christenthume noch schwach fühlet, begehret mit ganzem Herzen von ihm, daß er euch nach dem Reichthume seiner Herrlichkeit Kraft gebe, durch seinen Geist an dem inwendigen Menschen stark zu werden *u*); und er wird durch Jesum Christum in euch schaffen, was vor ihm gefällig ist *x*); mit Früchten der Gerechtigkeit euch erfüllen *y*): denn er ist treu, der es verheisen hat *z*).

Aber lasset uns zusehen, daß solches gottesfürchtige Bezeigen nicht Heucheley sey. Wie oft hat schon eine Pflicht, die doch mehr in Thaten als in Worten geübt seyn will, einer gleißnerischen Scheinheiligkeit zu einem Deckel der Bosheit dienen müssen! Wie oft haben fleischliche Gemüther durch solchen Schein der Gottseligkeit ihr eignes Gewissen, wenn es sie ihrer fleischlichen Gesinnungen überweisen wollen, zu täuschen gesucht! Wie oft haben die, welche Gottseligkeit für ein Gewerbe achten *a*), dieser Pflicht zur Befriedigung ihres Geitzes; wie oft andre zur Pflege ihrer Lüste oder zur Sättigung ihrer Rachgier gemisbrauchet, und Werke des Fleisches zu fördern, ihnen einen glücklichen Erfolg zu erwerben, zum Gebete ihre Zuflucht genommen. Böses im Namen Gottes unternehmen; im Namen Gottes sein Herz ans Irdische hangen; im Namen Gottes seiner Begierde nach Reichthum, oder seiner Eitelkeit folgen; im Namen Gottes seinen Feind drücken und verfolgen; im Namen Gottes, durch ein rachsüchtiges Gebet, Groll, Haß, Schadenfreude in seinem Herzen nähren; den Segen Gottes zu Bosheit erbitten, heißt das nicht, den heiligen Gott, indem man ihn zu ehren vorgiebt, lästern? ihn auffodern, daß er auf Thaten mit Wohlgefallen schauen soll, die in seinen Augen ein Greuel sind?

u) Eph. III, 16. *x*) Hebr. XIII, 21. *y*) Philip. I, 11,
z) Hebr. X, 23. *a*) 1 Tim. VI, 5.

sind? Des Beystandes und Segens Gottes sich getrösten zu dürfen, muß man in der Furcht des Herrn wandeln, mit unverwerflichen Thaten lautere Absichten verbinden.

Auch muß man nicht damit seiner Trägheit zu Statten kommen wollen. Niemand wende demnach ein, daß er, wenn von dem Willen Gottes der Fortgang alles unsers Thuns abhängt, in Absicht aufs leibliche die Hände in den Schooß schließen könne, ohne der Weisheit und Vorsicht sich zu befleißigen, ohne für sich selbst zu sorgen, ohne in seinem Berufe sich treu zu beweisen. Niemand wende ein, daß er in Absicht aufs Geistliche, darum, weil hierinnen alles von der Gnade Gottes abhänge, seine Bekehrung in Ruhe als ein Wunder von oben herab erwarten möge, auch nicht nöthig haben werde, den guten Kampf des Glaubens gegen die Sünde zu kämpfen *b*). Keiner bemäntle seine Trägheit damit, daß doch alle unsre Arbeit und Mühe unnütze sey, und den Rath Gottes kein menschliches Bestreben befördern, so wie kein Zufall hintertreiben könne. Keiner bemäntle seine Läßigkeit zum Gebete, damit, daß unser Gebet den unveränderlichen Gott nicht bewegen werde, seine Rathschläge zu ändern. Das hieße die Wahrheit mit Vorsatz verdrehen, von ihrer Würde sie erniedrigen, sie zur Befestigung des Irrthums, zur Beschönigung seiner Trägheit, zum Schutze seiner Lüste, misbrauchen.

Gott regieret uns weder durch Zwang der Allmacht, noch auch nach der Willkühr eines unweisen Eigensinns, sondern mit Weisheit und Güte und Gerechtigkeit. Er verfährt mit uns freyerschaffenen vernünftigen Geistern, wie es unsrer Natur gemäß ist; und wie seine Vorhersehungen keine Vorherbestimmungen sind, die unsern Willen fesselten, so fodert auch die Unveränderlichkeit seines Willens

b) 1 Tim. VI, 12.

lens nicht etwan unbedingte Rathschlüsse von ihm. Er ists ja allerdings allein, von dem alles Gutes kömmt; aber er will es uns weder mit Gewalt aufdrängen, noch aus Willkühr vorenthalten. Er hat vielmehr alles an gewisse Bedingungen verbunden. Er beschloß nicht überhaupt, uns dieß und jenes Gute zuzutheilen, diese oder jene Gefahr von uns abzuwenden, sondern sah dabey auf unsere Bedürfnisse, auf unser Heil, auf unser Betragen, das er von fern her kannte *c*). Er beschloß, uns dann zu segnen und zu helfen, nach dem Wohlgefallen seines Willens unser Wohl dann zu wirken, wenn wir ihn mit Innbrunst darum anflehten, und die von ihm geordneten Mittel brauchten, im Gebrauche derselben aber auf seinen heiligen Namen trauten und seines Beystandes uns getrösteten. Er beschloß nicht überhaupt auf eine unbedingte Weise, den und jenen zu bekehren und selig zu machen, sondern er beschloß jedermann zur Buße zu rufen *d*); jedermann den Glauben vorzuhalten *e*); alle die aber zu bekehren, die seinem heiligen Geiste nicht wiederstrebten *f*); den Glauben aller derer zu stärken, die die empfangne Gaben wohl anlegten, und alle die aus seiner Macht durch den Glauben zur Seligkeit zu bewahren *g*), die dem vorgesteckten Kleinode unermüdet nachjagten, und mit einem göttlichen Eifer darnach rängen, ins Himmelreich einzugehen.

Wollt ihrs demnach, meine Freunde, in der That bezeigen, daß ihr alles Gute, allen Fortgang eures Thuns im leiblichen und Geistlichen allein von dem erwartet, der der Geber alles Guten ist; so seyd zwar ihr an eurer Seite nicht läßig, aber setzet euer Vertrauen nicht auf eure Kräfte, noch auf den bloßen Gebrauch der vorgeschriebenen Mittel, sondern erflehet von ihm Gnade und Segen, Fortgang und Gedeihen durch ein brünstiges Gebet des Glaubens:

c) Ps. CXXXIX, 2. *d*) Apostg. XVII, 30. *e*) Ebend. 31.
f) Apostg. VII, 51. *g*) 1 Petr. I, 5.

bens: und wenn euer Vornehmen euch gelingt, dann eignet nicht euch die Ehre zu, die Gott gebühret; sondern erkennets für ein Werk von ihm, und danket von Herzensgrunde darüber. Bestehet auch in irdischen Dingen nicht auf euerm Rathe, sondern lasset willig davon ab, wenn ihr merket, daß solches nicht der Wille Gottes sey. Endlich danket Gott nicht etwan nur alsdann, wenn ein glücklicher Erfolg eure Unternehmungen krönet, sondern auch alsdann sollt ihr ihm mit aufrichtigem Herzen darüber danken, wenn er eure Anschläge mislingen lassen, weil es menschliche Gedanken waren.

Betet denn, meine Freunde, betet und danket allezeit, daß Gott euch regiere und ihr in allem euerm Vornehmen seinem Worte folget; und er wird euch recht führen, und ihr werdet Gutes die Fülle haben, und kein Unglück fürchten *h*).

Nun Herr unser Gott hilf! Hilf in allem unserm Thun! um deines großen Namens willen; um Jesu Christi willen, in dessen Blute allein wir deinen Augen angenehm sind; du Herr unser Gott, sey uns freundlich, uud fördere das Werk unsrer Hände bey uns, ja das Werk unsrer Hände wollest du fördern. Wenn wir der Geschäfte unsers Berufs warten; o Herr hilf! O Herr laß wohl gelingen, daß wir uns redlich nähren, und der Welt, jeder in seinem Stande, reichen Nutzen schaffen. Wenn wir zu deinem Hause wallen, und deine Gottesdienste besuchen, o Herr hilf! O Herr laß wohl gelingen, und gieb zum Pflanzen und Begießen dein Gedeihen, daß wir nicht allein Hörer des Worts, sondern auch Thäter sind. Wenn wir des Leibes und Blutes unsers Erlösers an seinem Tische theilhaftig zu werden begehren, o Herr hilf! O Herr laß wohl gelingen, daß wir nie an der Speise des Lebens uns das

h) Jes I, 19.

das Gericht essen. Wenn unser Glaube sich fruchtbar und thätig zu guten Werken zeigen soll, o Herr hilf! o Herr laß wohl gelingen! Schaffe du selbst in uns, was vor dir gefällig ist, damit wir in deiner Kraft mit Furcht und Zittern unsere Seligkeit schaffen können. Wenn du unsre Jahre mehren willst, o Herr hilf! o Herr laß wohl gelingen, daß wir in unser Alter ein unverletztes Gewissen bringen. Wenn du uns aber hinweg von der Erde nehmen willst; auf unsern Sterbebetten, ach da, da hilf, o Gott, um Jesu Christi willen! O Gott laß wohl gelingen, daß wir einen guten Kampf des Glaubens kämpfen, und unsern Lauf selig vollenden. In Jesu Christo flehen wir; leite uns Vater nach deinem Rath und nimm uns endlich mit Ehren an. Amen.

Zweyte Predigt.

Von der geistlichen Trägheit.

Am zweyten Adventssonntage über das Sonntagsevangelium.

Luc. XXI, 25 — 36.

Gott unsers Heils, der du uns deinen eingebohrnen Sohn zur Versöhnung für unsre Sünden gesandt hast, du willst, wie unsre Rettung, auch unsre Besserung, und unser stetes Wachsthum darinnen; und dein Ruf zur Gnade und zum Himmel, der von dir an uns ergangen, ist ein heiliger Ruf. Nicht zur fleischlichen Sicherheit hast du uns berufen, sondern zu einem vorsichtigen Wandel und zu einer steten Sorgsamkeit die durch den Glauben überkommne Hoffnung des ewigen Lebens nicht wieder zu verlieren. Auch nicht zur Trägheit hast du uns berufen, sondern zu einem unermüdeten Eifer in allen guten Werken. Dein heiliger Wille ist, wir sollen allen unsern Fleiß dran legen; in unserm Glauben allerley Tugend darzureichen; an guten Werken reich zu werden streben; und jenes unschätzbare Kleinod, welches deine himmlische Berufung in Christo Jesu uns vorhält, nicht etwan bloß mit einer unfruchtbaren Forschbegierde betrachten, sondern vielmehr mit ausstreckten Händen ohne Zögerung ergreifen, und was wir haben, fest halten, daß niemand unsre Krone raube.

Aber Gott, du kennest unsre Schwäche. Du weißt daß die Sünde uns immerdar anklebe, immerdar von neuem uns träge zu machen versuche. Dir ists nicht verborgen, wie leicht wir auf dem Wege des Lebens aufgehalten; ermüdet; eingeschläfert; erst in Sicherheit verstrickt; zuletzt ins ewige

Verderben gestürzet werden können. Ohne dich, du Gott, unsre Stärke, ohne dich können wir nichts thun. Aber du bists, der durch seinen Geist beides, das Wollen und das Vollbringen, in uns schaffet. Dein theures Wort ist eine lebendige Kraft von dir, und dein Geist ist mit demselben wirksam, und öffnet ihm Ohren und Herzen. Laß denn dein Wort an unsern Seelen kräftig werden! Gieb durch dasselbe uns, wenn wir ermüden, neue Kraft, und wenn uns eine unglückliche Schläfrigkeit überschleichen will; so sporne uns von neuem an, unsren Lauf fortzusetzen, bis wir ihn wohl vollenden in Jesu Christo Amen.

Text.

Aus der evangelischen Geschichte Lucä im XXI. Capitel, vom 25 bis zum 36 Verse.

Jesus sprach zu seinen Jüngern: Und es werden Zeichen geschehen an der Sonne, und Mond, und Sternen; und auf Erden wird den Leuten bange seyn, und werden zagen; und das Meer und die Wasserwogen werden brausen; und die Menschen werden verschmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die da kommen sollen auf Erden: denn auch der Himmel Kräfte sich bewegen werden. Und alsdann werden sie sehen des Menschen Sohn kommen in den Wolken mit großer Kraft und Herrlichkeit. Wenn aber dieses anfähet zu geschehen, so sehet auf und hebet eure Häupter auf; darum daß sich eure Erlösung naher. Und er sagte ihnen ein Gleichniß: Sehet an den Feigenbaum, und alle Bäume. Wenn sie itzt ausschlagen, so sehet ihr es an ihnen, und merket, daß

itzt

itzt der Sommer nahe ist. Also auch ihr, wenn ihr dieß alles sehet angehen; so wisset, daß das Reich Gottes nahe ist. Warlich, ich sage euch: Dieß Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß es alles geschehe. Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht. Aber hütet euch, daß eure Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und Saufen und mit Sorgen der Nahrung, und komme dieser Tag schnell über euch; denn wie ein Fallstrick wird er kommen über alle, die auf Erden wohnen. So seyd nun wacker allezeit, und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allen, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohne.

Jesus, da er seinen Jüngern erst die schreckhafte Zerstörung Jerusalems geweissaget, dann den Einbruch des noch so viel schreckhaftern Weltgerichts mit lebendigen Farben geschildert, so füget er ein Wort der Ermahnung hinzu, durch welches er sie warnet, ihre Herzen nicht mit den Lastern eines üppigen Wohllebens zu beschweren, und sie dagegen auffodert, sich Wachsamkeit und Gebet empfohlen seyn zu lassen; und zwar unterstützt er es mit dem wichtigen Grunde, damit sie bey der Erscheinung des Menschensohnes dem allem, was sie Ungläubigen und Sündern drohe, entfliehen, und würdig werden möchten, vor ihm in seinem Gerichte zu stehen. Wie sollte nicht ein so mächtiger Grund an unserm Herzen seine Wirkung thun? nicht uns dringen, diese Ermahnung dem Gemüthe tief einzuprägen; oft mit unsern Beobachtungen darauf zurückzukehren?

Auch wir wollen itzt auf diese Ermahnung unsre Betrachtung richten, und zwar auf diejenigen Worte derselben, darinnen er Wachsamkeit anbefiehlt. **Seyd**, spricht Jesus, **seyd wacker allezeit, und** nach dem Berichte Marci *a*) wiederholt er diese Ermahnung also: **So wachet nun, denn ihr wisset nicht, wenn der Herr des Hauses kömmt; ob er kömmt am Abend, oder zu Mitternacht oder um den Hahnenschrey, oder des Morgens, auf daß er nicht schnell komme und finde euch schlafend. Was ich aber euch sage, das sage ich allen: Wachet.** Diese Worte Jesu, wie sie die Tugend christlicher Wachsamkeit einschärfen, so enthalten sie zugleich ein Zeugniß, wie sehr die menschliche Seele sich zur geistlichen Trägheit neige; und eben die soll der Gegenstand unsern itzigen Betrachtungen seyn.

Die geistliche Trägheit ists, womit wir uns itzt unterhalten wollen. Im

I. Theile werde ich zeigen, **worinnen dieselbe bestehe,** im

II. **wie sehr der Christ derselben ausgesetzt sey,** im

III. **wie er sich dagegen am kräftigsten sichern könne.**

I. **Seyd wacker allezeit. Wachet, daß euch nicht der Herr des Hauses, wenn er kömmt, schlafend finde.** Also ermahnet Jesus, gegen die geistliche Trägheit immerdar auf unserer Hut zu seyn. Aber hierzu ist nöthig, daß man eine richtige Vorstellung davon habe. Laßt uns denn also zuförderst **den Begriff dieses der menschlichen Seele so gewöhnlichen Gebrechens bestimmen und entwickeln.**

Ich

a) Marc. XIII, 35 — 37.

Ich rede hier nicht von einer Trägheit des natürlichen Menschen. Für den Seelenzustand desjenigen, dessen verfinsterter Verstand vom Geiste Gottes nichts vernimmt, noch vernehmen will *b*), und dessen widerspenstiges Herz sich ganz von Gott und seinem Willen abgekehret hat; für dessen Seelenzustand würde Trägheit ein zu gelinder Name seyn. Nicht eine bloße Trägheit zum Guten ists, die sich in ihm findet, sondern eine gänzliche Unfähigkeit dazu. Bey ihm würde man nicht nur das Vollbringen des Guten vergeblich suchen; selbst das Wollen des Guten fehlet ihm *c*). Er kann das Gute ganz so, wie es Gott fordert, nicht wollen, ja hat auch keine Neigung es zu wollen. Aus eigner Bewegung steigt nicht einmal ein flüchtiger Wunsch auf, daß er den edelmüthigen Entschluß möchte fassen können, aus dem Dienste der Sünden sich loßzureissen; denn er trägt ihre Fesseln mit Lust, und hälts für eine süße Ruhe, hälts für Seligkeit, in ihrem Schooße zu schlummern. Zur wahren Freyheit dagegen zu gelangen, zu jenem edeln Dienste der Gerechtigkeit sein Gemüth zu erheben, bis zu jenem willigen Gehorsame, den Gott von seinen Geschöpfen fodert, hindurch zu dringen, dünkt ihm Arbeit; Last; Sklaverey; ein eisernes Joch zu seyn; denn in seiner Seele herrscht Widerwille vor dem Guten, eine solche Widerspenstigkeit dagegen, die nicht anders, als durch die Wirkungen des Geistes Gottes, überwunden werden kann. Die Schrift beschreibt daher den natürlichen Menschen als einen Todten, der durch Sünde und Übertretung todt sey *d*); und wenn sie auch seinen Zustand einem Schlafe vergleicht, so bildet sie ihn als einen festen fühllosen Schlaf ab, gleich dem Schlafe des Todes, darinnen er als begraben liege. **Wache auf!** so ruft die allmächtige Stimme des Sohnes Gottes, die auch Todten erwecken kann, diesem zu *e*); **Wache auf, der du**

b) 1 Cor. II, 14. *c*) Röm. VII, 18. *d*) Eph. II, 1.
e) Joh. V, 25.

schläfst, und stehe auf von den Todten, so wird dich Christus erleuchten *f*).

Hier aber ist es kein Zuruf an Ungläubige, die, weil sie vom Leben aus Gott entfremdet sind *g*); noch kein wahres Leben in sich haben *h*); sondern an Bekenner seines Namens, an Gläubige, die er in ihrem Glauben zu stärken zur Absicht hat; darum ists kein Zuruf vom Schlafe aufzuwachen, sondern des Schlafs sich zu enthalten, gleichsam alle Schläfrigkeit aus dem Auge zu streichen; **wacker**, und zwar **allzeit wacker zu seyn**; damit der Hausherr, er komme zu welcher Stunde er wolle, seine Knechte nicht schlafend finde.

Wenn wir aber die geistliche Trägheit, gegen welche Jesus die Seinigen mit Wachsamkeit rüsten will, von dem geistlichen Tode des natürlichen Menschen unterscheiden müssen; so dürfen wir sie eben so wenig mit der fleischlichen Sicherheit des falschen Christen vermischen. Die fleischliche Sicherheit des falschen Christen, worinnen ist sie wohl von dem geistlichen Tode des natürlichen Menschen, des Ungläubigen, der von Gott nichts weiß, oder nicht wissen will, verschieden, als allein im Aeußerlichen? Was ist sie wohl anders, als ein thörichter Selbstbetrug, ein eitler Wahn des Herzens, daß man wirklich geistlicher Weise lebe, reich sey, gar satt habe, da man dennoch elend und jämmerlich arm, blind und bloß *i*), und in seinen Sünden todt ist.

Nun werden wir bestimmen können, worinnen die geistliche Trägheit bestehe. Die Ermahnung Jesu **allezeit wacker zu seyn**, nie von der Trägheit sich überschleichen zu lassen, ist eine Ermahnung an die Seinen; an redliche Bekenner seiner Religion. Sie ist demnach ein Gebrechen der Gläubigen, und der Gefahr, von ihm befallen zu werden, sind sie ausgesetzt, so lange sie im Fleische

f) Eph. V, 14. *g*) Eph. IV, 18. *h*) Joh. VI, 53.
i) Offenb. Joh. III, 17.

sche wallen. Eben das lehret uns Jesus in jenem Gleichnisse von den zehen Jungfrauen *k*), wo auch die klugen bey dem Verzuge des Bräutigams schläfrig wurden, und entschliefen, aber doch zu seinem Empfange Oel in ihren brennenden Lampen hatten. Gleichfalls ist es geistliche Trägheit, welche dort Jesus an seinen Jüngern bestrafet, wenn er ihnen die weise Erinnerung giebt: **Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet; der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach** *l*). Nicht weniger hat sie der Apostel Jesu, Paulus, vor Augen, wenn er den Römern zuruft: **Seyd nicht träge, was ihr thun sollt** *m*); oder, wenn er die Hebräer auffodert, **die Sünde abzulegen, die uns immerdar anklebt und uns träge macht** *n*).

Geistliche Trägheit ist es demnach, wenn die Schwachheit des Fleisches über die Willigkeit des Geistes auf kurze Zeit das Uebergewicht gewinnt, ohne sie darinnen zu ertödten; wenn man zwar das köstliche Kleinod, welches die himmlische Berufung Gottes in Jesu Christo vorhält *o*), nicht ganz aus dem Auge verliert, es noch immer für begehrenswürdig schätzt, auch von seinen Versuchen, es zu erlangen, nicht absteht; aber doch nicht mit ganzer Seele darnach ringt, seine Hände lässiger, als vorhin, darnach ausstreckt, und sich dabey nicht enthalten kann, auf seinem Wege, den man nur langsam fortsetzt, zuweilen einige Blicke auf das, was dahinten ist *p*), zurückfallen zu lassen. Geistliche Trägheit ist es, wenn die heilige Flamme, die der Glaube in der Seele entzündet hat, zwar nicht ganz verlischt, aber doch abnimmt; itzt schon niederzubrennen droht; itzt wohl gar nur noch in der Asche glimmt. Diejenigen sind geistlich träge, die zwar, auf Antrieb ihres Glaubens an die Versöhnung, mancherley Gutes thun, aber dessen doch noch mehr thun

k) Matth. XXV, 4. 5. 7. *l*) Matth XXVI, 41. *m*) Röm. XII, 11. *n*) Hebr. XII, 1. *o*) Phil. III, 14. *p*) Luc. XIII, 24.

können, die Gelegenheit dazu nicht aufsuchen, ja selbst die, welche sich darboten, aus Unachtsamkeit nicht wahrnehmen. Diejenigen verdienen der geistlichen Trägheit beschuldigt zu werden, welche, nachdem sie in einem ächten Glauben an Christum durch die enge Pforte zum Wege des Lebens eingegangen waren *q*), nun, da sie den schmalen Fußsteig ansichtig werden, denselben mit gesetztem Muthe und Geschwindigkeit fortzuwandeln sich scheuen, und daher, wenn schon nicht ganz umkehren, doch nur langsame und ungewisse Tritte darauf thun *r*). Geistliche Trägheit verrathen die, welche die edelmüthigen Entschließungen, die sie mit Besiegung ihres Fleisches, jener verderbten Neigungen des Herzens, gefaßt hatten, nicht augenblicklich hinausführen, sondern ihre Ausführung unter mancherley scheinbaren Vorwande bis auf gelegene Zeit aufsparen. Kurz; geistliche Trägheit ist es, wenn man seinen himmlischen Beruf nicht mit allen Kräften der Seele, nicht nach dem Vermögen, das Gott dargereicht hat, zu erfüllen strebt, sondern sich genügen läßt, ihm gleichsam nur zur Hälfte, nur zum Theile, nur gelegentlich nachzukommen; oder wenn man doch in seinem ersten Eifer ermüdet, und in der nöthigen Wachsamkeit nachläßt.

II. Vor solcher geistlichen Trägheit haben wir uns um so mehr zu hüten, da sie der Seele sehr gefährlich werden kann, von ihr zur Rückkehr in den geistlichen Tod oft nur ein leichter unbemerkter Uebergang ist, und gleichwohl **der Christ in der gegenwärtigen Welt der Gefahr, von ihr überschlichen zu werden, stets ausgesetzt bleibt.** Selbst der rechtschaffenste Glaube an Christum vermag es nicht, uns so ganz davor zu sichern, daß man nun nicht weiter vonnöthen hätte, sich dagegen zu verwahren. Dieß wird uns nicht befremden, wenn wir erwägen, daß die natürliche Neigung dazu uns allen

q) Luc. XIII, 24. *r*) Hebr. XII, 13.

allen angebohren sey. In jener angebohrnen Sünde, die wir alle von unsern ersten Stammältern zum traurigen Erbtheile überkommen haben; darinnen liegt die Wurzel solcher Trägheit, und dieselbe bleibt auch unser Lebelang in uns, ohne daß sie jemals ganz ausgerottet werden könnte; denn das Böse hängt uns an bis in Grab *s*); bis wir da von dem Leibe dieses Todes, vom natürlichen Verderben so gänzlich erlöset werden *t*), daß nun ferner kein anders dem göttlichen widerstreitendes Gesetz in unsern Gliedern sich regt, und uns unter sich gefangen zu nehmen strebt *u*).

Dieß Böse kleber, die ganze Zeit unsrer Wallfahrt hindurch, uns an, umgibt uns gleichsam von allen Seiten, und versucht es auf mancherley Weise, uns träge zu machen *v*). Auch müssen wir mit Beschämung und Wehmuth bekennen, daß ihm seine Versuche oft gelingen. Mit Beschämung und Wehmuth erfahrens auch die Heiligen Gottes, die andern Christen mit glücklichem Erfolge zuvor eifern, daß sie von Natur Fleisch sind *x*), und von der Schwachheit ihres Fleisches nicht selten sich so niedergedrückt fühlen, daß sie straucheln. Sie seufzen unter solcher Bürde, und sehnen sich immerdar und warten mit herzlichen dürstigen Verlangen auf die Befreyung davon *y*), auf jene gänzliche Reinigung von aller Sünde in der Vollendung ihrer Seelen.

O welche unglückliche Trägheit hat uns nicht oft das Gute, dem wir mit Eifer zueilten, aus den Augen gerückt, ohne daß wir es gewahr werden! Wir wußten Gutes zu thun; wir wolltens auch; wir wolltens ernstlich; mancherley Zerstreuungen brachten uns unsern ernsten Vorsatz wieder aus dem Gedächtnisse; und wenn wir uns desselben wieder erinnern, werden wir mit Betrübniß gewahr, daß dennoch das so ernstlich vorgesetzte Gute von uns ungethan geblie-

s) Röm. VII, 21. *t*) Ebend. 24. *u*) Ebend. 23. *v*) Hebr. XII, 1. *x*) Joh. III, 6. *y*) Röm. VIII, 19. 22. 23.

geblieben sey. Bey dem allgemeinen Vorsatze, den Pflichten unsers Berufs, darinnen wir stehen, nach den von Gott verliehenen Kräften Gnüge zu thun, halten wir es für rathsam, auf welche Weise solches in dem und jenem Falle aufs Beste bewirket werden könne, wohl und reiflich zu bedenken, und darnach unsre Entschließungen zu fassen, die Art unsers Verhaltens nach festen Regeln zu bestimmen. Mancherley Geschäfte treten dazwischen, und nach geraumer Zeit fühlen wir uns darüber beschämt, daß wir noch immer nicht erwogen, überdacht, festgesetzt haben. Oder wir hatten auch Regeln festgesetzt; und sind doch unbemerkt davon abgewichen. Wir hatten bey der Selbstprüfung einen vorzüglichen Hang zu dem oder jenem Fehler an uns entdeckt. Sogleich faßten wir den Entschluß; den festen Entschluß, vornehmlich diesen Hang bey uns zu beobachten, und gegen ihn unsren sorgfältigsten Fleiß, unsern ernstesten Widerstand zu kehren. Hier war es der Ehrgeiz, dort der Eigennutz; bey dem die Liebe zur Bequemlichkeit, bey jenem die Neigung zu sinnlichen Freuden, wovon die meiste Gefahr zu besorgen stund. Daher ein ernster Entschluß vor dem Angesichte Gottes gefaßt, und durch kräftige Gründe unsrer heiligen Religion unterstützt, vornehmlich gegen diejenige Neigung, die im Herzen am leichtesten herrschend werden kann, mit immer offnem Auge zu wachen und mit männlichen Muthe zu kämpfen. Und wie oft überschleicht uns eine geistliche Trägheit in Befolgung dieser frommen Entschliessungen! Ehe wir uns versehen, ist unser innerlicher Feind unsern Beobachtungen entschlüpft, und wir entdecken es nicht eher, als bis er uns überlistet hat.

Welche Trägheit, die öfters bey Anhörung des göttlichen Worts, oder bey gottesdienstlichen Uebungen unsrer sich bemeistert! Wir sammeln unsre Gedanken, sie auf einen so würdigen Gegenstand fest zu heften, und da wir darinnen nun unsre Absicht erreicht zu haben meynten, sehen wir mit vieler Bekümmerniß, daß sie unvermerkt weit davon abge-

abgesprungen sind; in diese oder jene irdische Dinge sich tief verloren haben. Wir strengen alle Kräfte unserer Seele an, uns im Geiste gen Himmel aufzuschwingen; und ehe wirs noch fühlten, daß wir durch die Gewalt des Fleisches niedergezogen wurden, liegen wir im Staube da, und müssen von neuen arbeiten, uns empor zu heben.

Aber eben in diesen Augenblicken der Trägheit lauert der Widersacher auf uns, ob er mit seinen Versuchungen uns beykommen könne. Ohne Unterlaß müssen wir daher gegen diese Trägheit kämpfen. Uns müsse jenes Beyspiel Petri warnen, der zur Wachsamkeit fest entschlossen war, und dennoch mit den übrigen Jüngern des Herrn träge wurde, indem er mit ihnen seinen Meister verließ und floh z), und als er aus seiner Trägheit sich ermannet hatte, dennoch derselben abermal Raum gab, so daß er nun durch Vermessenheit fiel und seinen Herrn verleugnete *a*).

Viele haben in ihrem Sündenschlafe, darinnen sie begraben liegen, die Stimme des Sohnes Gottes vernommen. Sie hörten und lebten auf *b*). Sie öffneten ihre Augen, und erkannten ihr Elend, darinnen sie versunken waren. Sie erhuben ihre geöffneten Augen zu dem Lichte, das in den Schatten des Todes, die sie umgaben, ihnen zum Troste ihrer Herzen aufgieng, und erfreuten sich der erquickenden Stärke dieses Lichts. Aber sie säumten, aus den betrüglichen Armen einer trägen Ruhe sich ganz und auf einmal los zu reissen, weil solches ihr Fleisch allzuhart antastete; es war keinesweges ihr Vorsatz, in den vorigen Schlaf zurück zu sinken; aber, nachdem sie erwacht waren, strebten sie nicht sogleich aus aller Kraft, wacker zu werden. Und wird es, wenn sie verweilen, noch dann in ihrer Gewalt stehen?

Hütet euch, die ihr zu einer herzlichen Buße über eure Sünden gebracht seyd! Diese geistliche Trägheit kann euch

z) Matth. XXVI, 33-35. 56. *a*) Ebend. 69-74. *b*) Joh. V, 25.

euch sehr leicht in den vorigen unseligen Zustand, daraus ihr erwachet, zurückstürzen. Ohne daß ihr es fürchtet, werdet ihr vom Schlafe wieder übermannet seyn. Was wollt ihr noch immer ruhen? Ihr wollt nur noch ein wenig anstehen, wacker zu werden, noch ein wenig die Arme in einander schließen? Sehet wohl zu, daß euch nicht der Tod übereile, als ein Fußgänger, und das Gericht Gottes, als ein gewapneter Mann, ins ewige Verderben euch hinreisse, und sey dann kein Retter mehr da.

Oder ihr hattet euch ohne Zögerung aus dem Schoose dieser gefährlichen Ruhe losgerissen. Ihr hattet nicht angestanden, den Weg der zum Leben führt zu betreten; ihn mit Eifer zu laufen. Ihr liefet fein c). Aber ob ihr schon wacker worden waret, strebtet ihr nicht dahin, allezeit wacker zu seyn. Nachdem ihr viele Schwierigkeiten, die steilen Felsen glichen, schon glücklich überstiegen, laßt ihr euch durch andre aufhalten; oder ihr ermüdet unter des Tages Last und Hitze ;oder die verführerischen reizenden Gegenden, die sich seitwärts euern Augen zeigen, lenken dieselben von dem Ziele ab, das am Ende des Weges euch vorgesteckt ist. Statt eure Blicke unverwandt auf dieß Ziel zu heften, ziehet ihr sie davon ab, und steht still, um, als zu Erholung, eure Blicke in diese lachenden Gefilde zur Seite zu zerstreuen, und dann euren Lauf von neuem fortzusetzen. Aber das Reich dieser Welt, das euch hier der Versucher zeigt, euch zu übervortheilen, fesselt eure Augen durch seine betrüglichen Reizungen, durch bezaubernde Freuden, durch eitle, aber schimmernde, Herrlichkeiten an sich. Unter dem scheinbaren Vorwande, euch einige Ruhe zu gönnen, sinket ihr auf euerm Wege nieder, und plötzlich seyd ihr entschlummert; seyd ihr in einen tiefen Schlaf versunken. O welch ein gefährlicher tödtlicher Schlaf, gleich dem, der einen Wandrer, wenn er auf seinem Wege einhält, in rauhen Winternächten überfällt. Er entschlummert. Das Leben entweicht. Er liegt vom

Frost

c) Gal. V, 7.

Frost erstarrt und todt da. Eben also der Christ, welcher nicht allezeit wacker bleibt; der ihn überschleichenden Trägheit sich überläßt. Diese Trägheit geht unvermerkt in einen festen Sündenschlaf über, und dieser endiget sich in ewigen Tod.

III. Und **wie mögen wir uns gegen diese unsrer Seele so gewöhnliche, und ihr gleichwohl so gefährliche geistliche Trägheit am kräftigsten sichern?** Wie mögen wir uns verwahren, daß wir uns nicht durch Betrug des Reichthums, und der Sorgen der Nahrung, nicht durch Blendwerke einer eiteln Ehre, nicht durch die falschen Annehmlichkeiten eines üppigen Wohllebens, des göttlichen Lebens, wenn wir es in Jesu Christo überkommen haben, wieder berauben lassen? Wie wird es uns schwachen Geschöpfen gelingen! Dennoch vermögen wirs.

Zwar sind es keine leichte Gefahren, denen wir in einer Welt voll Ungerechtigkeit und Leichtsinns ausgesetzt sind, wo so viele über dem Sichtbaren des Unsichtbaren vergessen *d*), oder, wenn sie dessen nicht ganz vergessen, doch zu dem, was ihren ganzen Eifer erwecken und anspornen sollte, sich träge und verdrossen finden lassen; was ihr Hauptgeschäfte seyn sollte, nur als ein Nebengeschäfte betreiben, und so weit sie dahinten bleiben, dennoch nicht fürchten, die Gnade Gottes zu versäumen *e*). So viele üble Beyspiele um uns her haben freylich eine desto gefährlichere Wirkung, da unsre verderbte Natur sich von selbst zu gleicher Trägheit hinneigt.

Sollten uns indessen die Gefahren, die uns umringen, kleinmüthig machen? Kleinmuth würde die Trägheit nur verstärken helfen, uns zum Widerstande gegen ihre Anfälle unfähig machen. Diese Gefahren, nebst der Kenntniß unsrer Gebrechlichkeit, sollen uns nicht Kleinmuth einflößen

d) 2 Cor. IV, 18. *e*) Hebr. IV, 1.

flößen sondern nur Behutsamkeit lehren; und anreitzen, unsre Wachsamkeit zu verdoppeln.

Was für herrliche Mittel haben wir nicht, unsrer Trägheit, sobald sie uns überschleichen will, zu begegnen! Denn welches helle Licht, darinnen wir wandeln! Also sagt dort Paulus, wenn er, gleich als Jesus, ermahnen will, allezeit wacker zu seyn, zu den Thessalonichern: Seyd nicht in der Finsterniß, daß euch nicht der Tag, wie ein Dieb, ergreife. Ihr seyd allzumal Kinder des Lichts und Kinder des Tages. Wir sind nicht von der Nacht, noch von der Finsterniß. So lasset uns nun nicht schlafen, wie die andern, sondern lasset uns wachen und nüchtern seyn. Denn die die da schlafen, die schlafen des Nachts, und die da trunken sind, die sind des Nachts trunken Wir aber, die wir des Tages sind, sollen nüchtern seyn, angethan mit dem Krebs des Glaubens und der Liebe, und mit dem Helm der Hofnung zur Seligkeit *f*). Der Apostel hält ihnen hier vor, welch eines hellen Lichts sie durch die Predigt des Evangelii gewürdiget worden. Er giebt ihnen zu empfinden, wie unanständig es seyn würde, am vollen Tage sich dem Schlafe zu überlassen. Er preist ihnen Glaube, Liebe und Hoffnung der Seligkeit, als sicherstellende Waffen, als kräftige Mittel, an, von der Seele alle Schläfrigkeit zu vertreiben und sie in steter Wirksamkeit zu erhalten. Er vergißt aber auch nicht, sie an den Tag des Herrn zu erinnern, der mit seinen Schrecknissen zur Stunde, da man es nicht meynet, plötzlich hereinbrechen werde.

Die göttliche Wahrheit ist für uns nicht mehr ein Licht, das an einem dunkeln Orte einen dämmernden Schein von sich wirft *g*); sie ist strahlender Sonnenglanz. Und auch nun sollte sie uns nicht in steter Munterkeit erhalten? Nicht jedem

f) 1 Thessal. V, 4-8. *g*) 2 Petr. I, 19.

jedem Schlummer wehren? Sollten wir nicht im Glauben des Sohnes Gottes leben *h*), da die heilige Geschichte uns doch gleichsam zu Augenzeugen des großen Werks der Erlösung macht, wenn wir itzt im Geiste zur Krippe Jesu treten, und da Chöre der Engel die Menschwerdung des eingebohrnen Sohnes Gottes verherrlichen hören; und dann mit unserm Auge ihm durch alle Jahre seines Lebens und Leidens bis auf Golgatha unter sein Kreuz folgen, wo unter der Bürde unsrer Sünden seine Seele aus allen Kräften arbeitet, bis er nach der herbsten Klage, von seinem Gotte verlassen zu seyn, seine Lippen zu einem freudigen, **Es ist vollbracht!** öffnen kann? Und solcher Glaube, der uns den ganzen unschätzbaren Werth unsrer durch das Blut des Sohnes Gottes ausgewirkten Erlösung von so schweren Zorngerichten zu empfinden giebt, sollte uns müßig und träge bleiben lassen, nicht unsre ganze Seele in Geschäftigkeit setzen, nicht in eine reiche Fruchtbarkeit an guten Werken sich ergießen, nicht uns zur Sorgfalt anfeuern, daß wir ja nicht unter denen seyn mögen, die da weichen und verloren gehen *i*).

In welch einem milden Glanze hat sich uns nicht die Liebe Gottes verkläret, daß der um der sündigen Welt willen seinen eignen Sohn nicht schonte *k*); und die Liebe des Sohnes, daß der für uns sich selbst zum Opfer dargab *l*)! Und diese Vorstellung sollte uns nicht anfeuern, ohne Unterlaß in der Liebe zu wandeln *m*); bey jeder Gelegenheit, die sich darbeut, fertig zu herzlichem Erbarmen, Demuth, Sanftmuth, Vertragsamkeit, und williger Selbstverleugnung zu seyn *n*)?

Welch eine ewige und über alle Maße wichtige Herrlichkeit *o*), die uns droben im Himmel bereitet ist! Und wir sollten jemals ermüden, ihr nachzustreben, oder, wenn wir uns ermüdet fühlen, und nun in Trägheit niederzusinken,

h) Gal. II, 20. *i*) Hebr. X, 39. *k*) Röm. VIII, 32. *l*) Eph. V, 2. *m*) Ebend. *n*) Col. III, 12. *o*) 2 Cor. IV, 17.

ken fürchten, nicht alle unsre Kräfte von neuem anstrengen, des vorgesteckten Ziels nicht zu verfehlen?

Wenn demnach die Willigkeit des Geistes unter der Schwachheit des Fleisches ermatten will; ein ernster Blick hin auf die köstliche Erlösung durch das Blut des Sohnes Gottes *p*); auf die an uns verherrlichte göttliche Liebe; auf unser himmlisches Erbe! Und die Willigkeit des Geistes wird dadurch neue Nahrung und Stärke erhalten und der Schwachheit des Fleisches, ehe sie überhand nimmt, mächtig gesteuert werden.

Absonderlich werden diese Vorstellungen eine so kräftige Wirkung thun, wenn wir nach der Anweisung unsers Heilandes, ein andächtiges Gebet damit verbinden; da nicht nur das Gebet, nach der Fassung, darein es unsre ganze Seele setzt, die Hindernisse hinweg räumet, und den göttlichen Wahrheiten eine desto freyere Wirkung verschaffet, sondern auch, nach der göttlichen Verheissung, uns Kraft und Beystand von oben herab bringt.

Vor allen aber wird uns das Andenken an das Weltgericht eine starke Hülfe gegen alle geistliche Trägheit leisten, und mit Nachdruck warnen, allezeit wacker zu bleiben, damit wir würdig werden, vor des Menschen Sohne zu stehen, wenn wir nun vor seinen Richterstuhle offenbar werden müssen *q*). Denn jener Tag, wo die Sonne verlischt, und die Sterne aus ihren Bahnen weichen, und die ganze Natur in Arbeit steht, und Angst und Zagen sich über alle Herzen verbreitet; wie ein so ernster Tag! Wie großer Leichtsinn, oder welche unbegreifliche Fühllosigkeit, den nicht zu achten; nicht darnach zu ringen, daß man bey seinem Einbruche sein Haupt freudig empor heben und ihm, als einem Tage der Erlösung *r*), entgegen segnen könne. Wird er aber nicht als ein Fallstrick über alle kommen, die auf Erden wohnen! Wehe dem, welchen der Herr wenn er kömmt, schlafend findet! Und gleichwohl

p) Eph. I, 7. *q*) 2 Cor. V, 10. *r*) Eph. IV, 30.

wohl sollte selber diese Vorstellung nicht aus aller Schläfrigkeit zu ermuntern vermögen? Wenn wir denn zu dem träge werden, was wir thun sollen; wenn der Glaube wanket; wenn die Liebe zu erkalten anfängt; und, da das Irdische das Herz so leicht an sich fesselt, unter allem Gebrauche dieser Welt; lasset uns, jenes großen Tages der Rechenschaft eingedenk bleiben; den Richtstuhl, vor welchem wir einst empfangen sollen, nachdem wir bey Leibes Leben gehandelt haben *s*), immer vor Augen und im Herzen behalten, damit wir dieser Welt nie misbrauchen; in keine sündliche Freude willigen; noch unvermerkt fleischlich gesinnt werden, und dadurch unsre theuer erkauften Seelen verwahrlosen.

Und wenn auch jener furchtbare Tag des Weltgerichts, dessen Einbruch ungewiß ist, uns nicht mehr unter den Lebendigen fände; wenn jemand in seinem Herzen gedächte: **Mein Herr kömmt noch lange nicht**: sollte das zur Nachsicht gegen die geistliche Trägheit berechtigen können, oder doch sie weniger gefährlich machen? Ach keiner gestatte seinem Herzen, ihn mit so falschen Vorstellungen zu bethören! Christen werdet nicht träge zu dem, was ihr thun sollt. **Seyd allezeit wacker!** Stets arbeitet darauf, in Ablegung der Sünde, die uns anklebt und träge macht, immer weiter zu kommen. Ein Schlummer der Trägheit kann sehr leicht ein Schlaf der Sicherheit, oder der Sünden werden. Die Zeit bringt uns auf schnellen Flügeln der Ewigkeit entgegen, und mit jeder Stunde naht sich der Tag des Heils, der uns gegeben ist mehr zum Ende. Er wird sich endigen, wir wissen nicht wann? Wie nun, wenn derjenige, der viele Jahre über seine Seele gewacht, und die empfangene Gnade treu bewahret, noch am Schlusse seines Laufs in Trägheit entschlummerte; aus der Trägheit in Sicherheit versänke; ohne sich daraus wieder ermuntert zu haben, plötzlich vom Tode hingerafft

s) 2 Cor. V, 10.

würde, in jenes Gericht Gottes, das gleich nach dem Tode das Schicksal eines jeden entscheidet, gestellet zu werden. Würde es nicht für den, der zu einer ewigen Herrlichkeit berufen war, schrecklich seyn, nach vielem bewiesenen Eifer in seinem göttlichen Berufe, nahe bey der Pforte des Himmels, in den Abgrund des ewigen Verderbens hinabzustürzen? Ach du getreuer Gott, du wirst deine Hand nicht von uns abziehen, sondern uns festbehalten bis ans Ende. Aber so müssen auch wir an unsrer Seite nicht ablassen, noch müde werden, niemals wähnen, als ob wir das Kleinod schon ergriffen hätten, oder schon vollkommen wären, sondern vielmehr nachjagen, ob wirs ergreifen möchten, nachdem wir von Jesu Christo ergriffen worden *t*). Was Jesus seinen Jüngern saget, das saget er allen: **Wachet** *u*). Auf denn Seele!

Auf denn, daß du immerdar
Wachest, betest, singest;
Trutz der schreckenden Gefahr
Um das Kleinod ringest!
Sey gewiß!
Nie vergiß!
Denks bey allen Pflichten!
Gott wird einst dich richten.

Amen. Er selbst helfe, daß uns in seinem Gerichte einst Lob von ihm wiederfahre, Amen.

t) Phil. III, 12. *u*) Marc. XIII, 37.

Dritte Predigt.

Von der Bezeichnung des Messias mit dem Namen dessen, der da kommen soll.

Am dritten Adventsonntage, über das Sonntagsevangelium,

Matth. XI, 2—10.

Gelobet sey, der da gekommen ist, im Namen des Herrn, und zufolge seiner herrlichen Verheissung, unter allen Völkern sich ein Reich zu stiften, das ewig bleiben sollte, gekommen ist, nicht daß er die Welt richte, sondern daß er die Welt selig mache, als die Versöhnung für ihre Sünden! Gelobt sey Jesus Christus vom Aufgange der Sonne bis zum Niedergange. Gelobt sey sein herrlicher Name von einem Geschlechte zum andern, und alle Lande müssen noch seiner Ehre voll werden. Amen, Amen.

Es ist, geliebte Zuhörer die Absicht der gegenwärtigen Tage, unsre Herzen zur würdigen Feyer der überschwenglichsten Wohlthat, die Gott an uns erzeiget hat, der Sendung seines eingebohrnen Sohnes in unser Fleisch, zu erwecken. Die Menschwerdung und Geburt unsers Erlösers steht in der Reihe der erstaunlichen Begebenheiten, durch welche das große Erlösungswerk vollführet wurde, oben an. Sie öffnete einen neuen Schauplatz von Verherrlichungen der Ehre Gottes; einen Schauplatz, der, wenn er schon nicht durch eine den menschlichen Sinnen schmeichlende Pracht sich empfahl, dennoch gewiß nicht weniger herrlich war, als jener, auf welchem das

Schöpfungswerk die Vollkommenheit des Unendlichen zur Bewunderung aufstellte. Denn was die Sünde in der Schöpfung verwüstet und verunstaltet hatte, das sollte durch die Erlösung wieder hergestellt, ja zu einer noch gröſsern Herrlichkeit erhöhet werden.

Als Gott schuf, da **lobten ihn die Morgensterne**, jene von seiner Hand hervorgebrachten, und mit den glänzendsten Vorzügen ausgeschmückten Geister; **und ihm jauchzten alle Kinder Gottes** *a*). Mit geschäfftigen Zungen priesen den groſsen Schöpfer alle seine Engel über jedes neue Werk, das sie, zu ihrem Erstaunen, als im festlichen Schmucke aus seiner Hand hervor gehen sahen. Und eben so, als Gott nun anhub, ein neues zu schaffen *b*), so wie er lange zuvor durch seine heiligen Propheten hatte weissagen lassen: so stund auch der ganze Himmel voll groſser Erwartung; denn nach dem Zeugnisse Petri hatte auch Engel gelüstet, in solches durch die Propheten verkündigte Evangelium einzuschauen *c*). Aber die Menschwerdung des eingebohrnen Sohnes Gottes! der durch welchen alle Dinge hervorgebracht sind, gleich als ein andrer Mensch und an Geberden als ein Mensch erfunden *d*)! Welch ein Geheimniſs über alle Vernunft! Engel stunden voll himmlischer Lehrbegierde, und sahen voll Erstaunens, wie Gott, was kein Auge gesehen und kein Ohr gehöret hatte, und was von selbst in keines Erschaffnen Herz gekommen war, von Gott den sündhaften Menschen bereitet sey *e*). Und da solches Wunder der göttlichen Liebe und Barmherzigkeit insbesondre uns gilt, sollten wir, welche nicht die Theilgenossen, sondern bloſs die Zuschauer dieser Wohlthat waren, die Engel des Himmels darein einzuschauen gelüstet hat, dennoch gleichgültig dabey bleiben? Wie würden wir da den Vorwurf des Undanks von uns ablehnen können?

Text.

a) Hiob XXXVIII, 7. *b*) Jerem. XXXI, 22. *c*) 1 Petr. I, 12. *d*) Phil II, 7. *e*) 1 Cor. II, 9.

Text.

Sonntagsevangelium.

Im Evangelisten Matthäo im XI. Capitel, vom 2 bis 10 Vers.

Da aber Johannes im Gefängnisse die Werke Christi hörte, sandte er seiner Jünger zween, und ließ ihm sagen: Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten? Jesus antwortete, und sprach zu ihnen: Gehet hin, und saget Johanni wieder, was ihr sehet und höret. Die Blinden sehen, und die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, und die Tauben hören, die Todten stehen auf, und den Armen wird das Evangelium gepredigt, und selig ist, der sich nicht an mir ärgert. Da die hingiengen, fieng Jesus an zu reden zu dem Volke von Johanne: Was seyd ihr hinausgegangen in die Wüste zu sehen? Wolltet ihr ein Rohr sehen, das der Wind hin und her wehet? Oder was seyd ihr hinausgegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Menschen in weichen Kleidern sehen? Siehe, die da weiche Kleider tragen, sind in der Könige Häusern. Oder was seyd ihr hinausgegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Propheten sehen? Ja ich sage euch, der auch mehr ist denn ein Prophet. Denn dieser ists, von dem geschrieben stehet: Siehe ich sende meinen Engel vor dir her, der deinen Weg vor dir bereiten soll.

Der Vorläufer des Herrn, Johannes, verwaltete das ihm anvertraute Amt, von Jesu zu zeugen, mit aller der Treue, welche eine so ehrenvolle Wahl, deren er von Gott gewür-

diget worden, von ihm foderte. Nicht nur in den Tagen, da er frey predigte und taufte, betrieb er dieß Geschäffte; sondern auch noch in seinem Gefängnisse, in welchem er den Zorn eines Tyrannen erfuhr; noch hier zeugte er von Jesu auf eine solche Art, als zur Befestigung seiner Jünger, da diese seine Gefangenschaft leicht in ihrem Glauben an sein Zeugniß hätte wankend machen können, die bequemste war. Am Ende seines Laufs wollte er sie zu dem hinweisen, für den er sie durch seinen Unterricht zubereitet hatte. Aber er wollte ihnen nicht bloß gebieten, Jesum für den Messias anzunehmen, und forthin ihm zu folgen. Ihr Glaube an Jesum sollte auf einen festern Grund sich stützen, als auf ein bloßes Vorurtheil für die Worte ihres Meisters. Aus eigner Ueberzeugung sollten sie ihn für den Weltheiland erkennen.

Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten? So läßt derjenige hier fragen, der zuverläßig wußte, **Jesus sey das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt**; und er legt seinen Jüngern als eine zweifelhafte Frage in den Mund, wovon er versichert ist, daß es Jesus, nach seiner Weisheit, in desto festere Gewißheit für ihre Gemüther, verwandeln werde. Denn, wenn diese Frage nicht auf die gründlichere Ueberzeugung seiner Jünger abgezielet, sondern Zweifel seines eignen Herzens ausdrücken sollen: wie hätte Jesus unmittelbar darauf von ihm bezeugen können, daß **er nicht ein Rohr sey, das der Wind hin und her wehe?** Würde nicht dem beygelegten Lobe ganz offenbar die That widersprochen haben? **Bist du, der da kommen soll?** Eine Bezeichnung des Messias, die, wenn man flüchtig darüber hinsieht, nur wenig zu sagen scheint; und doch überaus viel enthält. Wir wollen uns daher itzt mit ihr beschäftigen, und betrachten

die Bezeichnung des Messias mit dem Namen dessen, der da kommen soll.

I. Im ersten Theile zeige ich, **daß der Messias mit diesem Namen bezeichnet worden sey.**
II. Im zweyten, **wie so viel in solcher Benennung des Messias liege.**

I. Der Vorläufer, Johannes, bezeichnet hier in seiner Frage den Messias als **den, der da kommen sollen.** Aber solches geschieht nicht etwan von ihm allein; sondern es war dazumal unter den Jüden **durchgängig gewöhnlich den Messias als den, der kommen solle, zu bezeichnen.** Als daher dort in der Wüste jene Fünftausend Jesum aus ihrer wunderthätigen Speisung für den Messias erkannten: so riefen sie aus: **Das ist warlich der Prophet, der in die Welt kommen soll** *f*). Als Martha vor Jesu, da er im Begriffe steht, ihren Bruder Lazarus aufzuwecken, ein freudiges Bekenntniß ihres Glaubens ablegen will; so sagt sie: **Herr, ja, ich glaube, daß du bist Christus, der Sohn Gottes, der da kommen soll** *g*). Eben also sagt jene Samariterinn, die Jesus in einem merkwürdigen Gespräche zur rechten Erkenntniß der heilsamen Wahrheit leitete: **Ich weiß, daß der Messias, der da Christus heißt, kommen werde** *h*). Deswegen wurde auch Jesus, bey seinem feyerlichen Einzuge zu Jerusalem, von allen einmüthig mit dem Namen eines **Kommenden** begrüßt. Alles Volk, das ihn begleitete, eben so als die, welche aus Jerusalem ihm entgegen eilten, frohlockten und riefen: **Gelobt sey der da kömmt in dem Namen des Herrn** *i*). **Der da kömmt, der da kommen soll;** das sagte eben so viel, als **der Messias.**

Daher war es auch gewöhnlich worden, **das Reich des Messias, mit dem Namen, des kommenden Reichs** zu belegen, und die Zeiten, darinnen der Messias auftreten sollte, schlechthin **die künftigen Zeiten**, oder

f) Joh. VI, 14. *g*) Ebend. XI, 27. *h*) Ebend. IV, 25.
i) Matth. XXI, 9.

auch die zukünftige Welt zu nennen. Selbst nachdem der Messias in Jesu nunmehr erschienen war, behielten die Apostel noch immer diese den Jüden übliche Benennung der Zeiten des Neuen Bundes bey. Daß ich itzt nur durch einige Beyspiele solches bestätige; so sagt Paulus: **Gott habe uns samt Christo auferwecket, uns samt demselben in das himmlische Wesen versetzet, auf daß er in den zukünftigen Zeiten den überschwenglichen Reichthum seiner Gnade erzeige durch seine Güte über uns in Christo Jesu** *k*). Unter diesen zukünftigen Zeiten versteht er nicht etwan solche, die noch bevorstünden, sondern die, welche schon angebrochen, oder vielmehr schon verflossen waren, nämlich die Tage Jesu, die er darum also nennt, weil dieser Name der zukünftigen Zeiten unter den Jüden den Tagen des Messias besonders eigen, und daher zur damaligen Zeit jedem verständlich war. Eben so wenn Paulus in seinem Briefe an die Hebräer, um die unendlichen Vorzüge Jesu vor den Engeln ins Licht zu stellen, bezeugt: **daß Gott nicht den Engeln die zukünftige Welt unterthan habe, von der er rede** *l*): so will er damit nichts anders sagen, als daß Gott Jesum zum Haupte der geistlichen Kirche gesetzet. Auch die, **welche die Kräfte der zukünftigen Welt geschmecket** *m*), sind bey eben diesem Apostel, diejenigen, welche die großen so vorzüglichen Segen des Neuen Bundes, bereits aus eigner Erfahrung kennen gelernet.

Und woher rührte diese Gewohnheit der Jüden, den Messias schlechthin, als den **Kommenden** zu bezeichnen, und seine Zeiten durch den Beynamen der **zukünftigen** zu unterscheiden? Sie hatte ihren Ursprung aus den Weissagungen der Propheten. Als der da kommen solle, wurde er erwartet, weil er als der da kommen solle, verheißen worden. Jener frohlockende Zuruf, womit alles Volk Jesum, als den Messias, feyerlich empfieng: **Gelobet sey**

k) Eph. II, 7. *l*) Hebr. II, 5. *m*) Ebend. VI, 5.

sey der da kömmt, in dem Namen des Herrn *n*)! ertönte er nicht darum von ihren Lippen, und selbst von den Lippen ihrer Kinder, weil es längst unter den Juden hergebracht war, mit diesen Worten des hundert uud achtzehenden Psalms an ihren Festen um die Zukunft des Messias zu beten? Und so handelt auch dieser Psalm offenbar von der Erscheinung des verheißnen Messias. Aber nicht etwan in dem angeführten Psalme allein heißt er **der da kömmt**, er wird sehr häufig also geweissaget; überall insbesondre sein **Kommen** verheißen. Also wird der Messias vom David redend eingeführet: **Siehe ich komme. Im Buche ist von mir geschrieben. Deinen Willen, mein Gott, thue ich gern, und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen** *o*). Und schon Jakob hatte seinem Sohne Juda ihn als den Kommenden dargestellt, da er demselben verkündiget: **Es werde das Zepter von Juda nicht entwandt werden, noch ein Meister von seinen Füßen, bis daß der Held komme, und dem würden die Völker anhangen** *p*).

Gleiche Sprache führen diejenigen Propheten, welche nach den Zeiten Davids aufgetreten sind, vom Messias zu verkündigen. **Saget**, so ermuntert Jesaias die bekümmerten Gemüther, **saget den verzagten Herzen: Seyd getrost! Fürchtet euch nicht! Siehe euer Gott der kömmt zur Rache; Gott, der da vergilt, kömmt, und wird euch helfen** *q*); und anderwärts: **Siehe, der Herr kömmt gewaltiglich, und sein Arm wird herrschen** *r*); und abermal: **Denen zu Zion wird ein Erlöser kommen, und denen so sich bekehren von den Sünden in Jakob** *s*); desgleichen auch: **Saget der Tochter Zion: Siehe dein Heil kömmt, siehe sein Lohn ist bey ihm, und seine Vergeltung ist vor ihm. Man wird sie**

n) Ps CXVIII, 26. *o*) Ps. XL, 8. *p*) 1 Mos. XLIX, 10.
q) Jes. XXXV, 8. *r*) Jes. XL, 10. *s*) Ebend. LIX, 20.

sie nennen das heilige Volk; die Erlösten des Herrn *t*). Es ist, also verkündiget vom Messias Haggai, es ist noch um ein kleines dahin, daß ich Himmel und Erde, das Meer und das Trockne bewegen will. Ja alle Heiden will ich bewegen, da wird denn kommen aller Heiden Trost *u*). Wer wird sich hierbey nicht gleichfalls jenes freudigen Zurufs des Zacharias an die Kirche errinnern: Du Tochter Zions freue dich sehr, und du Tochter Jerusalem jauchze. Siehe dein König kömmt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer *v*). In gleichem Tone redet Maleachi: Bald, bald wird kommen zu seinem Tempel der Herr, den ihr suchet, und der Engel des Bundes, des ihr begehret. Siehe er kömmt, spricht der Herr Zebaoth *x*).

Merkwürdig ist auch hiervon jene Prophezeihung Habakuks: Die Weissagung wird ja noch zu seiner Zeit erfüllet werden, und wird endlich frey an den Tag kommen, und nicht ausenbleiben. Ob sie aber verzieht, harre ihrer. Er wird gewißlich kommen, und nicht verziehen. Wer aber halsstarrig ist, der wird keine Ruhe in seinem Herzen haben, denn der Gerechte lebet seines Glaubens *y*); oder den Schluß dieser Weissagung also auszudrücken, wie ihn Paulus mehr der Sache, als den Worten nach anführet: Ueber eine kleine Weile, so wird der da kommen soll, kommen, und nicht verziehen. Der Gerechte aber wird des Glaubens leben. Wer aber weichen wird, an dem wird meine Seele keinen Gefallen haben *z*). Sehet, überall wird uns der Messias in den Weissagungen der Propheten als der dargestellt, der da kommen solle, und sein Kommen gleichsam zum Hauptinhalte der göttlichen Verheissungen von ihm gemacht.

II. Laßt

t) Jes. LXII, 11. *u*) Hagg. II, 8. *v*) Zach. IX, 9. *x*) Mal. III, 1. *y*) Hab. II, 3. *z*) Hebr. X, 37, 38.

II. Laßt uns denn nun auch darthun, daß in dieser Benennung dessen, der da kommen solle, die vom Messias so häufig gebraucht wird, allerdings sehr viel enthalten sey. Und wer mag bey dem so vielfaltigem Gebrauche dieser Benennung daran zweifeln? Wie läßt es sich anders erwarten, als daß sie von einer Bedeutung seyn werde, die mit jenem häufigen Gebrauche im gehörigen Verhältnisse steht? Und also ists. Jesus war, als der, der da kommen sollte, verheissen worden. Dieß zeigte, daß die Absicht, warum er kommen solle, von großer Wichtigkeit seyn müsse. Gleichfalls zeigte es, daß die Segen, die man von ihm zu erwarten habe, nicht bloß ein Antheil derjenigen Zeiten, darinnen er einst aufträte, seyn würden, sondern daß sie auch für diejenigen gehören sollten, denen sein zukünftiges Kommen als ein Trost vorgehalten ward. Es erinnerte ferner dieser Name an die untrügliche Zuverläßigkeit der Verheissungen, durch die ihn Gott der Welt zugesaget hatte. Nicht weniger bewährt er, daß die Religion der Vorwelt, und der Nachwelt, in ihrem Wesentlichen eben dieselbe sey. Endlich läßt sich daraus abnehmen, daß seine Art, wie er die Welt beträte, sich sehr ausnehmen würde. Sehet so viel liegt in dieser Weise Gottes, den Messias anzukündigen. Da die beyden ersten Folgen, auf welche diese Benennung führet, von vorzüglicher Wichtigkeit ist, so werde ich darüber mich am weitläuftigsten ausbreiten.

1. Große Erwartungen mußte diese Art, den Messias zu bezeichnen, von ihm erwecken, um so viel mehr, da sie von Gott herrühret, der nie, nach Weise der Menschen, geringe Vortheile in prächtigen Worten ankündiget. Es ist so fern von ihm, dem Wahrhaftigen, daß er von dem, was er zusaget, durch seine Verheissungen

mehr rühmen sollte, als es bey der Erfüllung in der That gewähret; daß vielmehr die Erfüllung gemeiniglich die Hoffnung, die er erwecket hatte, noch weit übersteigt. Wenn auf alle Klagen und Seufzer, die von der Erde empor stiegen, immer vom Himmel herab geantwortet wurde: Er kömmt; siehe er kömmt. Stärket die müden Hände, und erquicket die strauchelnden Knie. Verzagte Herzen, seyd getrost, und fürchtet euch nicht. Er wird kommen und nicht aussen bleiben. Ob er auch schon verzöge, harret seiner; urtheilet selbst geliebte Freunde, kann, der also angekündigt wird, eine gleichgültige Person seyn? Ists nicht offenbar, daß der da kommen soll, ein mächtiger Helfer seyn muß? Oder konnte ein bloßer mit vorzüglichen Gaben ausgerüsteter Mensch, der etwa irgend einen einzelnen Staat durch herrliche Siege oder durch weise Verordnungen befestigen, blühend machen, erweitern, oder der durch nützliche Erfindungen die Mühseligkeiten des gegenwärtigen Lebens erleichtern sollen, von Gott würdig geachtet werden, von ihm der Welt so oft durch seine Propheten zurufen zu lassen; er werde kommen; sie sollten in ihrem Elende nicht verzagen; er werde gewiß kommen.

Welch eine Thorheit war es nun nicht, von den Juden der damaligen Zeit, daß sie im Messias einen irdischen Kriegshelden, einen weltlichen König erwarten durften? Welch eine in der That geringe Vorstellung vom Messias, welche mit der, die ihre Väter sich davon gemacht, so wenig überein kam! Wie möchte aus dem eignen Munde Gottes mit dem so viel versprechenden Namen dessen, der da kommen solle, ein bloß leiblicher Erretter geehret werden, der seiner Zeit vor den übrigen durch irdische Segen einigen Vorzug verschaffte; nur denen, die seine Zukunft erlebten, einige vorgängliche Vortheile brächte, die ihnen nach einem kurzen Genusse der Tod bald wieder entreissen würde? Denn wie nichtig ist nicht dieses gegenwärtige Leben! Und wie schnell eilt es vorüber! Verschwinden aber

nicht

nicht mit diesem Leben zugleich alle für dasselbe errungne Vortheile, so viele Mühe es auch gekostet haben mochte, sie zu erringen?

2. Diese Art, ihn der Vorwelt als den Kommenden anzukündigen, versprach sie etwan nur Segen auf ein einzelnes Zeitalter? Mußten nicht vielmehr die Segen, die mit ihm vom Himmel hernieder kommen sollten, über alle Zeiten sich erstrecken? Gleichwohl was für Vortheile sollten denn wohl, wofern der Messias bloß ein leiblicher Helfer zu seyn bestimmt war, denen daraus haben zuwachsen können, deren Leben die Zeit seiner Erscheinung nicht erreichte? Wie würde es für die, welche, als er nun erschien, schon längst entschlafen waren, Glück und Freude haben seyn können, daß er kommen, gewiß kommen werde?

Wenn Elende, die mit unzähligen Mühseligkeiten und Drangsalen ringen, mit ihrer Hofnung auf einen hingewiesen werden, der da kommen soll, wenn ihren wehmüthigsten Seufzern um Hülfe und Rettung, die Zuverlässigkeit seiner Zukunft, als ein überwiegender Trost entgegen gesetzt wird; ists wohl möglich, daß damit bloß eine solche Person angezeigt werden könne, welche dereinst, — zwar nicht ihnen, aber doch dereinst andern, die in gleichem Elende sich befinden würden, helfen solle? Hieße das wohl ihren Kummer lindern? Oder nicht vielmehr ihren Muth ganz darnieder schlagen? Und ihnen durch einen Trost, der für sie keiner wäre, ihr Elend nur desto fühlbarer machen; indem ja ihnen dadurch vor Augen gehalten würde, daß zwar Hoffnung der Hülfe für zukünftige Zeiten vorhanden sey, aber nur sie nicht darauf rechnen dürften?

Wenn dieß jüdische Vorurtheil, vom Messias, als einem leiblichen Heilande, ungereimt war; ist denn wohl die Einbildung derer weniger ungereimt, die sich bereden können, Jesus, — er, der da kommen sollte, — sey uns bloß in der Absicht von Gott gesandt, unsre Begriffe durch seinen Unterricht aufzuklären, und durch sein Beyspiel

spiel uns zur Tugend vorzuleuchten. Wuchs denn wohl den alten Zeiten der mindeste Vortheil daraus zu? War es für sie nicht vielmehr Kummer, als Trost, daß dieß Glück den späten Zeiten vorbehalten seyn sollte, und sie von allem Nutzen, den diese Aufklärung der menschlichen Einsichten, und dieß vollkommne Muster der Tugend dem menschlichen Geschlechte verspräche, ganz ausgeschlossen bleiben sollten? **Der da kommen soll, wird gewiß kommen, harret seiner** *a*). Was saget das anders, als den Elenden einen solchen Helfer ankündigen, dessen Hülfe sich nach der Art des Elends abmessen werde, darinnen sie schmachten, und diejenigen mit der Ankunft eines Erlösers trösten, welche die Zeit desselben gewiß nicht erleben werden, das heißt aufs offenbarste zu erkennen geben, daß die Erlösung, welche er schaffen werde, nicht eine solche sey noch seyn könne, die auf das gegenwärtige Leben sich einschränke, sondern vielmehr hauptsächlich auf die zukünftige Welt sich beziehe; eine solche, deren selige Folgen wir noch nach unserm Tode in der Ewigkeit zu genießen haben sollten. Sehet geliebte Freunde, so hilft selbst diese Art, den Messias als den zu bezeichnen, der da kommen solle, die Hauptwahrheit unsrer Religion, die jedem Herzen so theuer seyn muß, daß nämlich Jesus dazu gekommen *b*), uns vom zukünftigen Zorne zu erretten, und zur Erreichung solcher Absicht, eine Versöhnung mit Gott zu stiften, aufs kräftigste bestärken. Und solches war auch der gläubigen Vorwelt nicht verborgen gehalten worden.

Gott hatte sie belehret, daß dieß Kommen des Messias zur Absicht habe, das zu leisten, was levitische Opfer auszurichten nicht vermöchten. Also wird dort der Messias redend eingeführet: **Opfer und Speißopfer gefallen dir nicht; aber die Ohren hast du mir aufgethan; du willst weder Brandopfer noch Sündopfer. Da sprach ich: Siehe ich komme** *c*). Sehet

a) Hab. II, 3. *b*) Thess. I, 10. *c*) Ps. XL, 7. 8.

het demnach in dem, der da kommen sollte, den welcher sich selber für uns dargeben wollte, zur Gabe und Opfer, Gott zu einem süßen Geruche *d*). Siehe ich komme; ists nicht in der angeführten Weissagung eine feyerliche Zusage des Messias, daß er zur bestimmten Zeit erscheinen werde, durch sein eigen Opfer die Sünde aufzuheben *e*)?

Und eben so, wenn dort die Gläubigen vorgestellet werden, wie sie ihre Blicke auf den richten, der da kommen sollte, seiner Zukunft mit heisser Sehnsucht entgegen zu schauen; was wird zur Ursache solches ihres sehnlichen Verlangens angegeben? **Der Herr schauet vom Himmel auf die Menschenkinder, daß er sehe, ob jemand klug sey, und nach Gott frage. Aber sie sind alle abgewichen und allesamt untüchtig worden! Da ist keiner, der Gutes thue; auch nicht einer. Ach daß die Hülfe aus Zion käme** *f*). Gleichfalls wenn Jesaias dieß sehnliche Verlangen nach seiner Zukunft in den Worten ausdrückt: **Ach daß du den Himmel zerrissest, und führest herab** *g*); was sinds für Vorstellungen, die er damit verbindet? **Wir sind allesamt, wie die Unreinen, und alle unsre Gerechtigkeit ist wie ein unflätig Kleid. Wir sind alle verwelket, wie die Blätter, und unsere Sünden führen uns dahin, wie ein Wind** *h*). Leuchtets nicht in die Augen, daß Hülfe aus dem Verderben der Sünde die Absicht seiner Zukunft seyn sollte? War es aber die; warum sollte, da gleiches Verderben auf dem ganzen Geschlechte der Menschen lag, solche Absicht bloß auf irgend einen besondern Zeitlauf, oder bloß auf das einzelne Volk Israel sich eingeschränket haben?

Allen Zeiten war es wiederholet worden, daß er kommen werde, so mußten demnach auch alle Zeiten seiner sich getrösten dürfen. Nicht etwan nur das Volk Israel, seit

d) Eph. V, 2. *e*) Ebr. IX, 26. *f*) Ps. XIV, 2. 3. 7.
g) Esa LXIV, 1. *h*) Ebend. 6.

es Gott sich erwählet, und ihm seine Verfassung gegeben, sondern auch nicht weniger alle Völker der Heiden. Denn in ihm sollte nicht bloß denen zu Zion ein Erlöser kommen *i*), auch zu den Heiden, die seinen Namen nicht kennten, wollte er sagen: **Hie bin ich; hie bin ich** *k*). Er sollte kommen, als aller Heiden **Trost** *l*). Und schon Jakob weissagte: **Der Held wird aus Juda kommen, und dem werden die Völker anhangen** *m*). Sehet hierinnen eine neue Bestätigung, daß seine Zukunft einen kräftigen Einfluß in das wahre Beste aller Menschen, aus allen Zeiten, haben, und ihr wesentliches Glück der Gegenstand des Geschäftes, um dessentwillen er erschien, seyn mußte.

3. Ferner **wollte auch Gott, wenn er ihn, als den, der da kommen werde, ankündigte, dadurch die unwandelbare Zuverläßigkeit seiner Verheissungen betheuern.** Siehe er **kömmt**: das war gleichsam sein Name; und welch eine so edle, der Wahrhaftigkeit Gottes so anständige Einfalt liegt nicht in diesem Namen? Umsonst fieng der Ungeduldige und Wankelmüthige an, an der Erscheinung dessen, der so lange verzog, zu zweifeln. Es stund fest; **der da kommen soll, wird kommen, und nicht aussenbleiben** *n*); **des Herrn Mund hats geredet** *o*). Also lebte der Gerechte, der darauf sich gründete, seines Glaubens. Und sein Glaube wurde nicht mit falscher Hoffnung getäuscht. Die Weissagung hatte ihre bestimmte Zeit. **Als diese Zeit erfüllet war, da sandte Gott seinen Sohn, gebohren von einem Weibe, und unter das Gesetz gethan, auf daß er die so unter dem Fluche des Gesetzes lagen erlößte, und wir durch ihn die Kindschaft empfiengen** *p*).

4. Gleichfalls, **wenn unsre Religion göttlichen Ursprungs seyn sollte; so mußte sie nicht**

neu

i) Esa LIX, 20. *k*) Jes. LXV, 1. *l*) Hagg. II, 8. *m*) 1 Mos. XLIX, 10. *n*) Ebr. X, 37. *o*) Jes. XL, 5. *p*) Gal. IV, 5.

neu, nicht in den Tagen Jesu und seiner Apostel erst entworfen, sondern, ihrem Wesen nach, mit der Religion der Vorwelt eben dieselbe, mit dem Uebel, dem sie begegnen und abhelfen sollte, gleich alt seyn; und hier haben wir den augenscheinlichsten Beweis davon. Der in der Zeit des Neuen Bundes kommen sollte, der war nicht weniger der Hauptgegenstand von der Religion der Israeliten, wie, vor dieser, von der Religion der Erzväter. Die Väter sahen seine Erscheinung, auf welche die göttliche Offenbarung ihre Blicke heftete, in der künftigen Zeit vor sich liegen, und sehnten sich nach ihr, so wie wir auf dieselbe in die verfloßne Zeit zurück schauen, und ihrer uns erfreuen. So haben von Anbeginn bis hieher alle Gerechte, aller Zeiten allein ihres Glaubens an den gelebt *q*), der da kommen sollte, und nun gekommen ist.

5. Endlich deutete auch diese so öftere Abbildung des Heilands, unter der Person eines **Kommenden**, auf das Wunderbare, und Geheimnißvolle, wodurch seine Geburt von der Geburt aller Menschen sich unterscheiden würde, und welches zu dem Endzwecke seiner Sendung erfoderlich, mit demselben aufs innigste verbunden war. Er kam, — der Sohn Gottes kam, er zerriß den Himmel, und fuhr herab, ersah sich um von Sündern abgesondert zu seyn *r*), eine fromme Jungfrau zu seiner Mutter; wurde, wie die Kinder Fleisch und Blut an sich haben, desselben gleichermaßen theilhaftig *s*); und himmlische Heerschaaren wurden sein göttliches Gefolg, öffnete diesen neuen Schauplatz der Ehre Gottes in lauten Chören mit Preise seines Namens, und besangen unter den Menschen die Ankunft des Erlösers. Den Menschen, ihren Brüdern, verkündigten sie es, der sey nun gekommen, der so lange erwartet worden; er habe seine Hütte unter ihnen aufgeschlagen, und mit ihm komme himmlischer Friede, seinen erquickenden Schatten über sie zu verbreiten, daß sie in dessen Schutz

q) Röm. I, 17. *r*) Ebr. VII, 26. *s*) Ebr. II, 14.

ihre mühselige Wallfahrt fortsetzen und vollenden könnten, bis sie von ihm am Ende ihres Laufs in das himmlische Vaterland aufgenommen würden.

* * *

Nun, geliebte Freunde, wie den Gläubigen der Vorwelt jener Zuruf der Propheten: **er wird kommen; siehe, er wird kommen**, eine tröstliche Botschaft in ihren Ohren war, welche in allem ihrem Elende, wenn ihr Muth schon danieder sinken wollte, sie wieder aufrichtete, und ihre Sehnsucht nach ihm immer stärker entflammete, aber auch ihren Glauben immer fester gründete; sollte denn die Predigt der Apostel, **er ist gekommen, auf den alle Zeiten gehoffet, und hat sein großes Werk vollbracht**, von uns mit Trägheit und Gleichgültigkeit vernommen werden dürfen? Sollte nicht die Freude über seine Zukunft bey uns eben so groß, eben so lebhaft seyn, als bey jenen das durstige Verlangen darnach war? Wenn der Glaube der Vorwelt auf ihn sich so fest gründete; wie vielmehr wird nicht unser Glaube auf ihn sich fest gründen müssen, da jenen nur das prophetische Wort, **als ein Licht an einem dunkeln Orte**, schien *t*), uns aber mit Jesu der hellste Tag angebrochen ist, und absonderlich auch über uns, die wir aus den Finsternissen des Heidenthums zu seinem wunderbaren Lichte berufen sind *u*), seinen vollen Glanz verbreitet? Wie wollten wir entfliehen, so wir solche Seligkeit nicht achteten *v*)? Wer da weichen wird, an dem wird Gott keinen Gefallen haben. Aber der Gerechte wird seines Glaubens leben *x*), durch den, der da gekommen ist, die Sünder selig zu machen *y*), Leben und volle Genüge haben *z*).

Amen. **Das helfe uns Gott in Christo Jesu, Amen.**

t) 2 Petr. I, 19. *u*) 1 Petr. II, 9. *v*) Ebr II, 3. *x*) Röm. I, 17. *y*) 1 Tim. I, 15. *z*) Joh. X, 11.

Vierte Predigt.

Von der Gottheit des Mittlers, als einer eben so kräftigen als wichtigen Lehre.

Am vierten Adventsonntage über das Sonntagsevangelium.

Joh. I, 19 — 34.

Gott gebe uns Gnade und viel Friede, durch die heilsame Erkenntniß unsers Herrn Jesu Christi. Amen.

Die heilgen Schriftsteller lassen sichs, geliebte Freunde, mit vielem Eifer angelegen seyn, die Lehre von der Gottheit Jesu Christi zu betreiben, und wir finden sie nicht nur den übrigen wesentlichen Lehren des Christenthums fast allenthalben eingeflochten, sondern auch in vielen Stellen ausführlich abgehandelt. Vornehmlich breiten sich Johannes im Anfange seiner evangelischen Geschichte, und Paulus im Anfange seiner Briefe an die Kolosser und an die Hebräer, sehr weitläuftig darüber aus.

Vielen zwar ist eben diese Lehre von der Gottheit dessen, der als ein Mensch zur Welt gebohren wurde, und in seinen Geberden, in seinem ganzen Aeußerlichen von gewöhnlichen Menschen sich nicht unterscheiden wollte *a*); ja was noch mehr ist, von der Gottheit eines Menschen, der den Lauf seines leidenvollen Lebens in der Krippe anhub, und am blutigen Kreuze beschloß; diese Lehre, sage ich,

a) Phil. II, 7.

ist schon vielen ein Stein des Anstoßes worden, und hat, weil sie ihren natürlichen Stolz empörte, ihr Herz von der christlichen Religion abgewandt; hat sich von ihnen für Thorheit verhöhnen lassen müssen. Denn das ist von jeher das Schicksal der göttlichen Weisheit unter den Menschen gewesen, daß sie ihnen Thorheit zu seyn gedünket hat, weil sie niemals dessen, was doch allen so klar einleuchten sollte, sich zu bescheiden gewußt, daß Gottes Gedanken nicht Gedanken der Sterblichen sind *b*), noch seyn können. Ist aber nicht das von den Gegnern der göttlichen Religion offenbare Thorheit? Und fällt also nicht derselbe Vorwurf, den sie dem Christenthume machen wollen, auf sie selbst zurück?

Eben so wenig Ehre machen ihren Einsichten diejenigen, welche sogar Eifer für die christliche Religion zu beweisen vermeynen, wenn sie diese Lehre, gleich als sey sie eine unnütze Spitzfindigkeit, auf die Seite zu räumen suchen, und unter dem Vorwande, das Christenthum dadurch vernünftiger zu machen, in der That weiter nichts thun, als daß sie gegründete Vorwürfe der Unvernunft über das von ihnen umgebildete Christenthum bringen. Denn ist es wohl vernünftig, sich zu bereden, daß eine göttliche Religion, welche alle Abgötterey umzustürzen zur Absicht hat, selbst Abgötterey lehre, indem sie die Anbetung Jesu Christi, der doch nach solchem Wahne ein bloßer Mensch, oder höchstens das edelste Geschöpf seyn müßte, so nachdrücklich gebietet und einschärft? Wer muß nicht fühlen, daß solches augenscheinlich gegen alle Grundsätze der Vernunft verstoße? Und streitet nicht auch das unläugbar gegen die Vernunft, wenn man annehmen kann, daß Gott selbst vom Himmel herab den Menschen eine Religion verleihen wollen, welche doch, wenn das Vorgeben derer Grund hätte, die sie durch Verbannung aller Geheimnisse in eine bloße Tugendlehre verwandeln, alsdann den itzigen Umständen

sünd-

b) Esa. LV, 8. 9.

sündhafter Menschen so wenig angemessen seyn würde, indem sie ihnen keinen Weg zeigte, mit Gott versöhnt zu werden; weiter nichts, als eine Sittenlehre, vortrüge, zu deren genauen Befolgung sich die Menschen doch ganz unfähig fühlten? Noch mehr! Für glaublich halten, daß Gott übernatürlicher Weise durch Eingebungen unter häufigen Weissagungen und Wunderwerken, das offenbaren wollen, und zu solcher Offenbarung von Anbeginn her so große, so außerordentliche Anstalten getroffen, was durch Veranstaltungen der göttlichen Vorsehung auf dem natürlichen Wege, vermittelst bloßer Erweckung vernünftiger Weltweisen, weit leichter hätte an den Tag gebracht werden können? Sagt, leuchtets nicht in jedes Auge, daß man, um das für glaublich halten zu können, wirklich seine Vernunft verläugnen müsse?

Aber so wendet man ein, wozu können Geheimnisse helfen? Sind sie nicht bloße Spitzfindigkeiten? Zu weiter nichts, als zu unfruchtbaren Beschäftigungen müßiger Köpfe, tauglich? Also geben zwar die Bestreiter der Geheimnisse vor; aber dieß ihr Vorgeben ist offenbare Verläumdung derselben. Eben diese Geheimnisse sind die wahre Kraft, sind das Leben und die Seele der christlichen Religion, — und eben darinnen zugleich die festesten Siegel ihres göttlichen Ursprungs. Was von allen Geheimnissen des Christenthums gerühmet werden mag; das gilt in vorzüglichem Maaße von jenem **kundbargroßen Geheimnisse, daß Gott im Fleische offenbaret sey** c). Die so große Kraft zu trösten, die der Religion in aller Bangigkeit des Gewissens und in so vielen andern Fällen, wo wir Trostes bedürfen, eigen ist; woher hat sie dieselbe, als eben aus dieser Lehre! Und gleichfalls ist sie vorzüglich tüchtig, das Herz zu heiligen.

c) 1 Tim. III, 16.

Vierte Predigt.

Text.

Sonntagsevangelium.

Im Evang. Johannis im I. Cap. vom 19 bis 34 Vers.

Dieß ist das Zeugniß Johannis, da die Juden sandten von Jerusalem Priester und Leviten, daß sie ihn fragten: Wer bist du? Und er bekannte, und läugnete nicht; und er bekannte: Ich bin nicht Christus. Und sie fragten ihn: Was denn? Bist du Elias? Er sprach: Ich bins nicht. Bist du ein Prophet? Und er antwortete Nein. Da sprachen sie zu ihm: Was bist du denn, daß wir Antwort geben denen, die uns gesandt haben. Was sagest du von dir selbst? Er sprach: Ich bin eine Stimme eines Predigers in der Wüsten: Richtet den Weg des Herrn, wie Jesaias gesagt hat. Und die gesandt waren, die waren von den Pharisäern, und fragten ihn und sprachen zu ihm: Warum taufest du denn, so du nicht Christus bist, noch Elias, noch ein Prophet? Johannes antwortete ihnen, und sprach: Ich taufe mit Wasser; aber er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennet. Der ists, der nach mir kommen wird, welcher vor mir gewesen ist, daß ich nicht werth bin, daß ich seine Schuhriemen auflöse. Dieß geschah zu Bethabara, jenseit des Jordans, da Johannes taufte. Des andern Tages sieht Johannes Jesum zu ihm kommen, und spricht: Siehe das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt. Dieser ists, von dem ich gesagt habe: Nach mir kömmt ein Mann, welcher

vor

vor mir gewesen ist, denn er war ehe, denn ich; und ich kannte ihn nicht; sondern auf daß er offenbar würde in Israel, darum bin ich kommen zu taufen mit Wasser. Und Johannes zeugte, und sprach: Ich sah, daß der Geist herabfuhr, wie eine Taube vom Himmel, und blieb auf ihm; und ich kannte ihn nicht. Aber der mich gesandt hat zu taufen mit Wasser, derselbige sprach zu mir: Ueber welchen du sehen wirst den Geist herabfahren, und auf ihm bleiben, derselbige ists, der mit dem heiligen Geiste taufet. Und ich sahe es, und zeugte, daß dieser ist Gottes Sohn.

Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt! Also bezeuget von Jesu, der, welcher zu seinem Vorläufer gesandt war; nicht bloß wie andre Propheten, vom Messias weissagen, sondern mit ihm zugleich auftreten, mit seinem Finger auf ihn zeigen, und sagen sollte: „**dieser ists.** Er ists, der so lange, so sehnlich erwartet worden.„

Sein Evangelium, das er darinnen predigt, ist um so viel tröstlicher, da er zugleich von dem, welchen er der Welt, als das Lamm Gottes, darstellet, das der Welt Sünde trägt, auch bezeuget, **daß dieser sey Gottes Sohn.**

Aber dieß tröstliche Evangelium, daß der ewige Sohn das Lamm Gottes sey, das der Welt Sünde trage; thut es den Verderbnissen des menschlichen Herzens Vorschub? Berechtigt es die Sünder, nun sorglos in ihren Sünden liegen zu bleiben? Fleischliche Christen wähnen es, und scheuen sich nicht, es dazu zu misbrauchen. O wie sehr täuschen sie sich! Vielmehr ist solchem Evangelio eine eben große Kraft zur Heiligung als zur Beruhigung des

Herzens eigen; und das zwar ihm nicht nur im Ganzen genommen, sondern auch ins besondere der Lehre von der Gottheit des Mittlers. Dessen wollen wir uns jetzt überzeugen. Mein Vorhaben ist, euch, geliebte Zuhörer, darzuthun

daß die Lehre von der Gottheit des Mittlers für unser Heil eben so wichtig, als kräftig sey, von der Sünde abzuschrecken.

I. Im ersten Theile werde ich **die Gottheit des Mittlers** kürzlich beweisen.

II. Im zweyten darauf, **wie so wichtig die Lehre von der Gottheit des Mittlers für unser Heil sey;** und sodann

III. Im dritten erörtern, **wie so kräftig diese Lehre sey, von der Sünde abzuschrecken.**

I. Zuvörderst muß ich **die Gottheit des Mittlers** darthun, da gegen ein so unbegreifliches Geheimniß der Stolz des menschlichen Verstandes sich vorzüglich sträubt, auch, nach seiner Weise, von der wahren Größe verkehrt zu urtheilen, eine so tiefe Herablassung der Gottheit bis zur Annehmung der Menschheit derselben für unanständig achtet. Beydes sollte ja den menschlichen Verstand nicht aufhalten. Dürfen wohl Unbegreiflichkeiten in einer Offenbarung des unbegreiflichen Gottes befremden? Und verherrlicht sich nicht eben in der Menschwerdung des Sohnes die unaussprechliche Größe Gottes im hellsten Glanze? Erscheint es nicht daraus aufs sichtbarste, daß der Unendliche auch in seiner Barmherzigkeit unendlich sey? Aber auch hier giebt, wie bey allen Geheimnissen des großen Gottes, der natürliche Mensch bloß, wie abgeneigt er sey, was des Geistes Gottes ist, anzunehmen; wie leicht ihm hier bewundernswürdige Weisheit Thorheit zu

seyn

seyn dünke; wie wenig er, bey der Kurzsichtigkeit seiner Einsichten, solches zu begreifen vermöge *d*).

Erwartet indessen nicht, daß ich euch alle Beweise für die Gottheit des Mittlers, welche die Schrift enthält, jetzt darlege. Wie möchte sie der enge Raum Einer Predigt fassen, da sie, ich mag wohl sagen, unzählbar sind? Da diese Lehre die Grundlehre des ganzen Christenthums ist, indem alle von Gott eingegebne Schrift darauf abzielt, **daß wir glauben, Jesus sey Christus, der Sohn Gottes** *e*); so hat Gott auch dieselbe vorzüglich befestigen wollen; und der Reichthum der Beweise, welche die Schrift dafür darbietet, ist nicht geringer, als der Reichthum von Beweisen, welchen uns die Natur für jene Grundlehre aller Religion, daß ein Gott sey, darbietet. Ich werde mich daher jetzt nur vornehmlich an diejenigen Beweise halten, worauf uns sowohl unser Text, als die bevorstehende Festfeyer leitet.

Wer ist der, welcher ins Mittel trat, uns durch seine Genugthuung Vergebung unsrer Sünden auszuwirken; ja, der uns von Gott selbst zu diesem Geschäfte gesandt wurde? Der äußerliche Anblick zeigt uns einen Menschen, gleich andern, ja einen, der von seinen Mitmenschen wenig bemerket wird, von keinem Gepränge angekündigt, von keiner Herrlichkeit umglänzt, zu Johanne kömmt, von diesem erst der Welt bemerklich gemacht werden muß; so gar einen Menschen in Knechtsgestalt *f*), über welchem alles menschliche Elend, Niedrigkeit, Armuth, Haß, Verachtung, Schmach, Drangsal sich zusammenhäuft. Aber Johannes zeuget von seiner ausnehmenden Hoheit, da er von sich saget, **er sey nicht werth, demselben die Schuhriemen aufzulösen.** War nicht Johannes mehr, denn ein Prophet? Der Größte unter denen, die von Weibern gebohren sind *g*)? Wie unaussprechlich mußte

d) 1 Cor. II, 14. *e*) Joh. XX, 31. *f*) Phil. II, 7.
g) Matth. XI, 11.

te nun nicht die Hoheit dessen seyn, den er so hoch über sich hinaufstellet? Noch mehr; Johannes bezeuget auch ausdrücklich, daß dieser Jesus Gottes Sohn sey; welchen er an dem von Gott ihm gegebnen Zeichen, an der sichtbaren Herabkunft des heiligen Geistes über ihn bey seiner Taufe, dafür erkannt habe. Und nicht nur dieß bezeuget er, sondern er verschließt auch zugleich alle Ausflüchte derer, die sich bereden dürfen, daß er von Gott bloß mit dem Namen seines Sohnes vor der Welt geehret worden, ohne solches im eigentlichen Verstande zu seyn. Der Vorläufer erkläret feyerlich, daß, der später als er gebohren worden, und erst nach ihm zu lehren auftrete, dennoch schon vor ihm da gewesen sey. Also sagt er von ihm zu denen, welche vom hohen Rathe der Jüden an ihn abgeordnet waren: **Dieser ists, der nach mir kommen wird, welcher vor mir gewesen ist.** Und des Tages darauf, da er Jesum wandeln sieht, wiederholet er solches, und fügt noch hinzu: **Denn er war ehe, denn ich.** Eignet er ihm dadurch nicht offenbar die Ewigkeit, dieß wesentliche Vorrecht der Gottheit, das ihm allein eigenthümlich ist, zu? Ganz auf gleiche Art, wie Jesus selber, durch die Einwürfe der Jüden dazu gedrungen, sich die Ewigkeit zueignet, wenn er zu ihnen spricht: **Warlich, warlich, ich sage euch, ehe denn Abraham war, bin ich** *h*). Nicht weniger erkläret sich der Vorläufer selbst anderwärts noch deutlicher, in welchem Sinne er von Jesu **bezeuget, daß dieser Gottes Sohn sey.** Lasset es uns aus seinem eignen Munde vernehmen. Er beschreibt Jesum, **als den, der vom Himmel komme, und über alle sey,; als den Sohn, den der Vater lieb habe, und dem der Vater alles in seine Hände gegeben** *i*). Erhellet nicht hieraus die Ueberzeugung des Täufers von der wahren Gottheit Jesu?

Doch

h) Joh. VIII, 58. *i*) Joh. III, 35.

Doch laßt uns, wie die gegenwärtige Zeit uns dazu auffodert, auf die Geburt Jesu zurückgehen. Der Anblick zeigt uns auch hier ein zur Welt gebohrnes Kind, das gleich andern Kindern Fleisch und Blut an sich hat *k*). Aber die außerordentlichen Begebenheiten, womit seine Geburt verherrlicht wird, dieß daß er nicht nach dem Laufe der Natur, sondern durch ein göttliches Wunder von einer Jungfrau gebohren worden; dieß daß der Geist Gottes die heilige Hütte seiner Menschheit ihm erbauet; jene himmlische Bothschaft an die Hirten Bethlehems, da ein Engel Gottes, in den Finsternissen der Nacht von Himmelsglanze umleuchtet, ihnen große Freude verkündiget; jene Chöre der Engel, welche die Stunde seiner Geburt vor den Ohren der Hirten besingen; alles läßt hier vermuthen, daß dieß neugebohrne Kind kein bloßer Mensch sey, der etwan aufs höchste durch einige ausnehmende Vorzüge vor andern Menschen sich auszeichne; etwan nur bloß durch seine Herkunft von einer Jungfrau die Sünde nicht gleich andern Menschen zu seinem traurigen Erbtheile habe, nur bloß, als ein unsündiger Mensch uns die menschliche Natur in ihrer ursprünglichen Würde und Reinigkeit vor Augen darstelle. Nein! Wenn uns schon die Geschichte seiner Geburt nicht zweifeln läßt, daß er ein wahrer Mensch sey, so kündigen uns doch auch alle die wunderbaren Anstalten, durch welche er bey seiner Empfängniß und bey seiner Geburt von Gott geehret worden, neben seiner Menschheit eine damit verbundene höhere Natur an.

Und diese höhere Natur, welches ist sie? War es etwan einer von jenen erhabenen Geistern, die vor dem Angesichte Gottes stehen? Einer von denen Thronen, Mächten, Fürstenthümern, Herrschaften, wie die Schrift diejenigen nennt, welche unter den Engeln durch sonderliche Vorzüge sich hervorthun? Würden wohl Engel die Mensch-

wer-

k) Ebr. II, 14.

werdung eines aus ihrem Mittel in so hohem Tone besungen haben? Vielmehr sind alle Engel, auch die Mächten, Thronen und Herrschaften ihm unterthan *l*) und beten ihn an *m*).

Der uns zum Heilande gebohren ist, der ist, wie ihn der Engel gegen Mariam nennt, **die Kraft des Höchsten** *n*); der ist, wie ihn der Evangelist Johannes nennt, **das Wort, das im Anfange bey Gott, das Gott selbst war** *o*); **der eingebohrne Sohn vom Vater** *p*); folglich nicht zum Sohne Gottes angenommen, sondern dazu gebohren, auf solche Art er allein dazu gebohren. Er ist, wie eben dieser Zeuge Jesu anderwärts sagt, **der wahrhaftige Gott und das ewige Leben** *q*); er ist, wie ihn Paulus bezeichnet, **Gottes eigner Sohn** *r*); **der Abdruck seiner Person; der Glanz seiner Herrlichkeit** *s*), oder, was nur mit andern uns verständlichern Worten, ganz eben dasselbe ausdrücket, Licht von Lichte.

Ihm ist auch nicht eine mindere Gottheit, als die der Vater hat, eigen; denn **alles, was der Vater hat, das ist sein** *t*). Und wenn ihm, dem wahrhaftigen Gotte, **wahre** Gottheit zukömmt, muß nicht dem auch die **höchste** Gottheit zukommen, da es eine andre wahre Gottheit, als die höchste, gar nicht geben kann? Denn läßt wohl von dem Begriffe **wahrer** Gottheit der Begriff des **Unendlichen** sich abtrennen? Im Unendlichen aber, sagt, wie lassen in dem sich Grade denken? Damit wir indessen desto weniger daran zweifeln möchten, und die Schrift allen den so dürftigen Behelfen des Unglaubens vorbauete: so hat sie ausdrücklich erkläret; der, **welcher nach dem Fleische**, oder nach seiner Menschheit, **aus den jüdischen Vätern herkömmt, sey Gott über alles, der**

l) 1 Petr. III, 22. *m*) Phil. II, 10. 11. 12. *n*) Luc. I, 35. *o*) Joh. I, 1. *p*) Ebend. 14. *q*) 1 Joh. V, 20. *r*) Röm. VIII, 32. *s*) Ebr. I, 3. *t*) Joh. XVI, 15.

in Ewigkeit Hochgelobte *u*); und die so gewaltsamen Zerfolterungen, welche dieser göttliche Ausspruch von den Gegnern der Gottheit Jesu Christi hat erleiden müssen; die immer neuen Misdeutungen desselben, die doch allezeit mislungen sind, und allesamt, ohne Ausnahme, eine gesunde Auslegungskunst, ja ich mag sagen, den gesunden Menschenverstand so geradezu beleidigen, sind der Triumph dieser über alle Anfälle erhabnen Wahrheit; helfen sie selber gegen alle Zweifel aufs festeste bekräftigen; da sie für jeden, der nur der Wahrheit Raum geben will, die augenscheinlichsten Bestätigungen des gleich auf den ersten Anblick sich darstellenden richtigen Sinnes dieser Stelle sind. Eben derselbe Apostel, welcher solches herrliche Zeugniß von ihm ablegt, Paulus, beschreibt seine künftige Erscheinung zum Weltgerichte, als die **Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unsers Heilands Jesu Christi** *v*); denn da hier von einer **Erscheinung** der Herrlichkeit des großen Gottes, folglich von einer **sichtbaren** Offenbarung seiner Herrlichkeit, die Rede ist; so kann der, welcher hier als **der große Gott** bezeichnet wird, kein andrer seyn, als unser **Heiland Jesus Christus**, der **im Fleische offenbarte Gott** *x*). Sehet, Jesus Christus, unser Heiland, er ist der **große Gott, Gott über alles.** Vor ihm, der mit dem Vater von gleich unaussprechlicher Größe und Herrlichkeit, mit ihm eben desselben Wesens ist, vor ihm lasset uns niederfallen und anbeten; dessen eingedenk, **daß alle den Sohn ehren sollen, wie sie den Vater ehren** *y*), ganz auf dieselbe Weise.

II. Nun wir uns in der Ueberzeugung bestärket haben, daß die wahre, die höchste Gottheit unserm Mittler eigen sey; so lasset uns nun um dessen uns zu überzeugen, **wie so wichtig die Lehre von der Gottheit des Mitt-**

u) Röm. IX, 5. *v*) Tit. II, 13. *x*) 1 Tim. III, 16.
y) Joh. V, 23.

Mittlers für unser Heil sey, darauf achten, warum solch ein Mittler uns gegeben wurde?

Er wird uns vom Vorläufer, als **das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trage**, dargestellt. — **Sünde tragen**; was heißt das anders, als für **Sünde büßen; die Strafen der Sünde erdulden**? Hieran läßt uns jener Ausspruch Ezechiels nicht zweifeln: **Der Sohn soll nicht tragen die Missethat des Vaters** z). Ist nicht der Sinn solches Ausspruchs ganz unstreitig dieser: **der Sohn soll nicht für die Missethat des Vaters gestraft werden**? Folglich trug Jesus, als das Lamm Gottes der Welt Sünde, indem es übernahm, diejenigen Strafen an sich vollziehen zu lassen, welche die Welt mit ihren Sünden verwirket hatte. Und leitet uns nicht diese Vorstellung von Jesu unter dem Bilde des Lammes Gottes zurück auf jenes Osterlamm, dessen vergoßnes Blut vor dem Würger schützte *a*)? Erinnert sie uns nicht an den, der uns vom Jesaias geschildert wird, **als ein Lamm, das zur Schlachtbank geführet wird, als ein Schaaf, das vor seinem Scherer verstummet, und seinen Mund nicht aufthut** *b*)? Und das um so mehr, da Jesaias nicht nur von ihm weissagt, **daß er um unsrer Missethat willen verwundet, und um unsrer Sünde willen zerschlagen worden** *c*), **daß die Strafe auf ihm liegen würde, damit wir Friede hätten, und durch seine Wunden geheilet würden** *d*); sondern auch ausdrücklich von ihm bezeuget, **daß er sein Leben zum Schuldopfer geben** *e*), ja gleich als hier der Vorläufer des Herrn, **daß es vieler Sünde tragen werde** *f*).

Hiermit ist aber auch zugleich die Frage beantwortet, warum eine so hohe Person uns zum Mittler gesandt worden.

z) Ezech. XVIII, 20. *a*) 2 Mos. XII, 13. *b*) Jes. LIII, 7.
c) Ebend. 5. *d*) Ebend. *e*) Ebend. 10. *f*) Ebend. 12.

den. Es geschah unstreitig darum, weil ein geringerer solchem schweren Geschäfte nicht gewachsen gewesen seyn würde.

Große erstaunliche Thaten hat ja Gott durch den Dienst seiner Engel, der starken Helden *g*), ausgerichtet; durch einen Engel vormals, zur Befreyung seines Volkes, ganz Aegypten mit den Leichnamen aller Erstgeburten angefüllet *h*); durch einen Engel, dem beängsteten frommen Hiskia zur Hülfe, das assyrische so zahlreiche Kriegesheer in einer Nacht erwürget und aufgerieben *i*); durch einen Engel blutgierigen Löwen den Rachen verschlossen, daß sie friedlich zu den Füßen seines Knechtes Daniels lagen *k*); durch einen Engel die drey Freunde Daniels im glühenden Feuerofen unversehrt erhalten *l*). So mächtig hatte Gott durch Engel Missethaten geahndet, oder aus leiblichen Nöthen errettet. Aber eine Erlösung aus Sünden, die überstieg Engelkräfte.

Nur allein ein solcher Mittler vermochte sie zu leisten, der der wahrhaftige Gott, der große Gott, Gott über alles war; eine unendliche Natur mit der menschlichen verband. Denn aller Welt Sünde? Die Sünden unzählbarer Millionen? Von deren jedem unzählbare Sünden? Welch eine unermeßliche Bürde! Wie sollten, die zu tragen, andre Schultern, als die von unendlicher Kraft waren, hingereicht haben? Und was die Sache selbst schon lehren muß, bestätiget noch mehr ein aufmerksamer Blick auf den, welcher dieses Mittel der Erlösung beschloß. Da Gott, der in allen seinen Wegen den Ruhm des Allweisen behauptet, ein so außerordentliches Mittel, das Himmel und Erde in Erstaunen und Bestürzung setzet, gewählet hat: so ists kein Zweifel, es war von unumgänglicher Nothwendigkeit. Auf anderm Wege war es nicht möglich, die Sünder zu retten.

Denn

g) Ps. CIII, 20. h) 2 Mos. XII, 29. i) 2 Kön. XIX, 35.
k) Dan. VI, 22. l) Dan. III, 25.

Denn was meynet ihr? Sollte Gott nicht seines eignen Sohnes haben verschonen wollen *m*), wenn er auch durch andre leichtere Mittel unsre Errettung hätte bewirken können? Mag es wohl von dem, der in seinem Wesen die Liebe ist *n*), gedacht werden, daß er, ohne dazu gedrungen zu seyn, dem Sohne eine so tiefe Herablassung, als die Annehmung der Menschheit ist, (denn welche unermeßliche Kluft findet sich nicht zwischen der Menschheit und der Gottheit!) daß er, sage ich, dem Sohne, dem Geliebten, solche tiefe Herablassung angesonnen, oder auch nur gestattet haben sollte? Und diese Annehmung der Menschheit, wozu? — Um in derselben so große Schmach, so peinliche Marter sich zu der seinigen zu machen? — Wie? Seiner Liebe gegen den Sohn, der doch in seinem Schooße ist, *o*) und seine ganze Liebe hat, sollte also der Vater gleichsam Gewalt angethan haben, um nur seiner Liebe zu dem Menschengeschlechte nicht etwan Genüge zu thun, sondern da sich solches auch auf andre Weise hätte bewerkstelligen lassen, bloß um derselben ein desto erstaunlicheres Ansehen zu geben? Würde nicht solcher überschwengliche Reichthum der Barmherzigkeit, so sehr er auf der einen Seite, in so fern sich darinnen Größe des Unendlichen zeiget, Gott zu verherrlichen schiene, auf der andern Seite, wofern nicht die unwandelbare Heiligkeit und Gerechtigkeit des Gesetzgebers eine solche Befriedigung ihrer Foderungen, ein solches Lösegeld für unsre Sünden nothwendig gemacht, seine Ehre verkleinern? Das würde er auf solchen Fall um so viel mehr, weil sich darinnen nicht nur eine unnütze Verschwendung seiner Gnade kund geben würde, sondern auch eine Verläugnung seiner Weisheit, indem er da Wunder und Geheimnisse gehäufet, wo er doch auf einem gewöhnlichern Wege zu gleicher Absicht hätte gelangen können; und dabey noch eine ganz unziemliche Uebertreibung von den Foderungen seiner Gerechtigkeit. Einem tyran-

m) Röm. VIII, 52. *n*) 1 Joh. IV, 8. *o*) Joh. I, 18.

tyrannischen Beherrscher mag sichs zutrauen lassen, daß er die Strenge überspannen könne, aber gewiß nicht dem Gott und Vater unser aller *p*). Dessen Weise ists vielmehr, mit Gelindigkeit zu richten und mit vielem Verschonen zu regieren. Oder sollte Gott nur darum sich das Ansehen einer übertriebenen Strenge haben geben wollen, damit er desto barmherziger schiene, und den Menschen seine Barmherzigkeit desto werther machte? Nein! In Gott ist nichts und kann nichts seyn, als lauter Wahrheit. Da nun also Gott seinen eignen Sohn zur Versöhnung unsrer Sünden in unser Fleisch sandte *q*), so erhellet daraus aufs unwidersprechlichste, daß dieß Geschäfte die Kräfte jedes Erschaffnen überstieg.

III. Wie es aber hieraus aufs deutlichste erhellet, daß die Bestreiter der Gottheit Jesu Christi dieser Lehre, ganz gegen die Wahrheit, vorwerfen, als ob sie eine unnütze Spitzfindigkeit sey: so ist es gleichfalls eine ungegründete Verläumdung derselben, wenn sie sie für eine unfruchtbare, ja wohl gar der Gottseligkeit schädliche Lehre schelten. Sie ist, wie für unser Heil höchst wichtig, nicht weniger zur Heiligung sehr kräftig. Dessen werden wir uns sogleich überzeugen, wenn wir nur von den itzt erörterten Wahrheiten die Anwendung machen. Wie so offenbar liegt die Folgerung darinnen, **daß die Lehre von der Gottheit des Mittlers von aller Sünde mächtig abschrecke.**

Als ein Gräuel erscheint die Sünde; als ein sehr fürchterliches Verderben derer, die sich damit beflecken, erscheint sie schon in der Größe der Leiden, welche über den ergiengen, der unsre Sünden zu versöhnen kam; denn unnennbar groß waren sie, diese Leiden des Mittlers. Aber in einem noch weit höhern Maaße erscheint ihre Abscheulichkeit aus der Hoheit dessen, der zur Versöhnung unsrer

p) Eph. IV, 6. *q*) 1 Joh. IV, 9.

Sünden sich so tief herablassen, in seiner heiligen Menschheit solche Sünden, solches Elend übernehmen mußte. Kommt denn und lernets, sündhafte Menschen; aus der Gottheit des Mittlers, aus der ihm zukommenden höchsten Gottheit, lernets, wie so viel es gekostet, die Last der Sünden von euch hinwegzunehmen.

Gleich als der Vater, **Gott über alles**, r) war der, welcher, um unsre Schulden zu tilgen, von einer Sterblichen zur Welt gebohren seyn wollte. Hier denn lernets, was so stark in die Augen leuchtet! Hier lernets, was Sünde, was Fluch des Gesetzes, was richterlicher Zorn des Allmächtigen sey; um darüber ernstlich zu erzittern; um dadurch euch den festen Entschluß abdringen zu lassen, nicht so feindselig gegen euch selbst zu handeln, und euch nicht durch neue Sünden muthwillig eine so niederschmetternde Felsenlast aufzubürden, die nur ein Mittler, der selbst Gott war, von euch abzuwälzen vermochte. Oder wie? daß an dem Mittler, so er dem großen Werke der Erlösung der Menschen aus ihren Sünden, gewachsen seyn sollte, die Gottheit erfodert würde; das, das sollte man wirklich zu Herzen fassen, und gleichwohl noch immer leichtsinnig über die Sünde denken können?

Verführerisch ist ja wohl der Reiz der Sünde. Glatt locket ihre Stimme. Und das verderbte Herz neiget sich oft unvermerkt ihr zu; höret mit Wohlgefallen darauf; wird bald selbst geschäftig, Verstand und Gewissen einzuschläfern; oder wenn es auch eine Zeitlang kämpfet, so ermattets bald. Aber nur Ein Blick auf die Gottheit des Mittlers! Alsbald wird der betrügliche Reiz der Sünde verschwinden, und sie in ihrer ganzen Häßlichkeit entblößt dastehen; dieß Wohlgefallen sich in ein plötzliches Schrecken verwandeln; und das Herz von neuem Entschlossenheit und Kraft fühlen, männlichen Widerstand zu thun. Also wird der auf die Gottheit des Mittlers ach-

r) Röm. IX, 5.

achtende Christ sich selbst zurufen: „Mein Herz, was „willst du thun? Wie? So will ichs also vergessen, wie „so viel es gekostet, meine Seele zu erlösen; mir Verge„bung meiner Sünden auszuwirken? Diese Glut des „Zorns, die ich mit meinen Sünden entbrannt hatte; „wer konnte sie stillen? Diesen Fluch des Gesetzes, der „um ihrentwillen mit seiner ganzen, selbst der Hölle so „furchtbaren, Schwere auf mich zu fallen drohte; wer „konnte ihn von meinem Haupte abwenden? Sah sich „nicht selbst der Vater des ewigen Sohnes, er, der doch „der Vater der Barmherzigkeit *s*) ist, gedrungen; wenn „er hierinnen das Verlangen seines Herzens sollte befrie„digen, uns Sündern unsre Sünden sollte erlassen können, „sah er sich nicht gedrungen, selbst dieses seines eignen „Sohnes nicht zu verschonen *t*)? Mußte nicht sein eigner „geliebter Sohn hernieder kommen und unser Bürge „werden, um an unsrer Statt zu bezahlen *u*)? Gott, „Gott über alles, mußte im Fleische offenbaret werden *v*)? „Sich so tief herablassen, menschliche Natur an sich zu „nehmen? Der Schöpfer in der Gestalt eines Geschöpfs, „— in der Gestalt des sündlichen Fleisches *x*) erscheinen, „um mich Sünder selig zu machen? — Und auf welche „Weise mußte er Mensch werden? Wie eine so unaus„sprechlich tiefe Erniedrigung dieser Menschheit, in welcher „doch die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohnte *y*)! „Wo erblicke ich ihn? Gott, wie bist du so wunderbar mit „deinem Thun unter den Menschen! Wie gar unbegreif„lich sind deine Wege und unerforschlich deine Gerichte *z*)! „Wie viel hat es gekostet, Seelen zu erlösen! Ach der, „welchem alles, was im Himmel und auf Erden ist, als „sein Eigenthum zugehöret, findet kaum bey seinem Ein„tritte in die Welt Raum zu seinem Aufenthalte; liegt in

„der

s) 2 Cor. I, 3. *t*) Röm. VIII, 32. *u*) Marc. X, 45.
v) 1 Tim. III, 16. *x*) Röm. VIII, 3. *y*) Col. II, 9.
z) Röm. XI, 33.

„der Krippe eines armseligen Stalles! Der alle Dinge „mit seinem kräftigen Worte trägt *a*), der Allmächtige; „bey seiner Geburt, wie andre Kinder in einem anschei„nenden Stande der Unvermögenheit und Hülflosigkeit? „Gleich als ob er fremder Hülfe bedürfe, ein Kind in „Windeln gebunden? Der Hohe und Erhabene in solcher „Dürftigkeit und Niedrigkeit, denen nur die Geringsten „und Elendesten unter den Menschen unterworfen sind? „Und wenn ich davon meine Blicke auf sein Kreuz hin„richte, wie er da mit durchbohrten Händen und Füßen „um meinetwillen blutet, vom Vater verlassen hangt, nach „Troste lechzet, sein Haupt neiget, und stirbt. — Der „Herr der Herrlichkeit gekreuzigt *b*)! der Sohn verlassen *c*)! „der Fürst des Lebens getödtet *d*)! Gott, unbegreiflich sind „deine Wege, und unerforschlich deine Gerichte! Wo soll „ich Sünder hinfliehen vor deinem Angesicht, du lebendi„ger Gott! Du, in dessen Hände zu fallen so schrecklich „ist *e*)! Wie so sehr schrecklich es seyn müsse, das predigt, „das betheuert mir das blutige Kreuz meines Erlösers; „denn hier schau ichs mit Augen, wie unendlich viel es „gekostet, Seelen der Sünder zu erlösen! Und auch da so „gar sollte die Gottheit meines Mittlers mich nie einsehen „und empfinden lehren, in welch ein unnennbares Elend „die Sünde stürze? Noch immer wollte ich mit der Sün„de freveln? Wollte es für ein Geringes achten, Schul„den, die ein **göttliches Lösegeld** foderten, auf meine „Seele zu laden? Nein! Nein! Zu schrecklich sind die „Folgen der Sünde, als daß ich nicht davor zurückbeben „sollte, so bald ich an die Gottheit des Mittlers gedenke, „die von ihnen mich zu retten, erfodert wurde. Hüte dich, „Seele! Hüte dich, daß du forthin nie mit Vorsatz und „Wissen sündigest. Der Zorn Gottes ist ein verzehrend „Feuer *f*), darinnen kein Geschöpf ausdauern kann!

„Gott

a) Ebr. I, 3. *b*) 1 Cor. II, 8. *c*) Matth. XXVII, 46.
d) Apg. III, 15. *e*) Ebr. X, 31. *f*) Ebr. XII, 29.

„Gott mußte der seyn, Gott über alles, der die „Flammen dieses Zorns unverletzt über seinem Haupte „sollte zusammen schlagen lassen können. Sters gedenke „denn, bey jeder Versuchung der Welt oder deines eig„nen Herzens gedenke daran, wer es war, der es allein „vermochte, deine Sünden zu büßen und zu tilgen.“

* * *

Sehet, meine Theuersten, dieß Geheimniß von der Gottheit des Mittlers gleicht keinesweges jenen eiteln Geheimnissen, welche Menschenwahn sich ersonnen hat; denn die trift gemeiniglich der Vorwurf, daß sie zu weiter nichts, als zu einer unfruchtbaren Beschäftigung des Verstandes, zu einem zeitverkürzenden Spiele der Einbildungskraft tauglich sind. Aber die Lehre von der Gottheit Jesu Christi, wer kann die zu den unfruchtbaren Lehren rechnen, ohne eben damit zu beweisen, daß er sie nicht kenne, noch jemals reiflich darüber nachgedacht habe?

Ein unbegreifliches Geheimniß ist sie ja freylich, das weit ausser dem Bezirke der Kenntniß der Vernunft liegt. — Und sollte das ein gültiger Einwurf gegen die Wahrheit desselben seyn? Darf, blöder Mensch, das dich irren oder wundern, daß im Wesen und Thun des Unendlichen dir dieß und jenes unbegreiflich ist? — Oder sollte dieß Geheimniß, darum weil es unbegreiflich ist, nicht für dich gehören, nicht dir offenbaret seyn können? Wie vieles Unbegreifliche in Gott, das selbst deine Vernunft dich lehret; dich zu glauben auffodert; für Grundfesten der natürlichen Religion erkennet? Oder kannst du die Ewigkeit Gottes, die von keinem Anfange weiß; seine Allgegenwart, mit der er auf einmal überall wirket; seine Vorhersehung alles unsers Denkens und Thuns; sein Vermögen, durch bloßes Wollen alles zu wirken und auszurichten; sein Erschaffen aus Nichts; kannst du das mehr begreifen, als die Lehre von der Gottheit des Mittlers? Wie

dürftest du denn also bey dieser die Unbegreiflichkeit zur Rechtfertigung deines Unglaubens vorschützen, da du doch jene Lehren nicht um ihrentwillen verwerfen willst, noch kannst? Und wenn schon die Vernunft dieß Geheimniß nicht zu erreichen vermag, dennoch empfiehlt es sich ihr, als sehr annehmenswürdig. Wofern nur die Einsichten der Vernunft durch göttliche Erleuchtung aufgekläret werden: so wird sie sich nicht enthalten können, an diesem Geheimnisse göttliche Weisheit zu entdecken und zu bewundern; an ihm das untrügliche Siegel göttlicher Wahrheit wahrzunehmen; denn es ist ein unläugbares **Geheimniß der Gottseeligkeit** *g*).

Nun, das müsse diese Lehre auch uns allen werden. Damit, daß der Sohn, der von Ewigkeit gewesen, als das Lamm Gottes, auch unsre Sünde getragen, damit müsse nie unser Herz sich trösten, ohne zugleich in dem Abscheu an aller Sünde sich daraus zu stärken; auf daß unser keiner erfahren müsse, wie so schrecklich es sey, durch Sünden in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen, sondern auch wir alle in dem Sohne durch das Verdienst seiner Versöhnung einst das ewige Leben haben mögen. Amen.

g) 1 Tim. III, 16.

Fünfte

Fünfte Predigt.

Wie vorzüglich fähig die Lehre von der Gottheit des Mittlers sey, uns eine edle Denkungsart einzuflößen.

Am ersten Feyertage des Christfests über das Festevangelium

Luc. II, 1—20.

Du, Jesu Christe, bist würdig zu nehmen, Preis und Ehre, Lob und Anbetung von allen Engeln des Himmels. Wie viel mehr von uns Menschen; deinen Erlösten; deinem erkauften Eigenthum! Ob wir dich gleich bey deinem Eintritte in die Welt in so tiefer Niedrigkeit erblicken, dich in einem armseligen Stalle finden, dich da als ein hülfloses Kind in Windeln gebunden und in einer Krippe liegen sehen; das irret uns nicht. Selig ist, wer sich nicht an dir ärgert!

Der Unglaube mag immerhin höhnen, wenn wir uns vor dir in Demuth niederwerfen. Und ein weltgesinnter Stolz mag, weil er dich nicht offenbar lästert, dich noch zu ehren meynen, wenn er dich, Sohn Gottes, bloß jenen andern Propheten, deinen Knechten, oder wohl gar bloß menschlichen Weisen, gleich schätzet. Der Hohn des Unglaubens soll, (wenn er auch schon darum, weil wir dich bekennen und anbeten, unsrer eben so wenig, als deiner, schonen sollte,) dennoch niemals uns vermögen, deiner uns zu schämen. Willig laden wir deine Schmach, Jesu Christe, wenn sie uns trifft, auf uns, und schätzen sie für größern Ruhm, als das einmüthige Lob der Welt. Eben so wenig sollen Vernünfteley und Menschenwahn, (und wenn noch so viele Seelen sich dadurch verblenden ließen,)

uns täuschen, mit ihnen dich, großen Mittler und Versöhner des Menschengeschlechts, bis zu einen bloßen Lehrer der Tugend herab zu erniedrigen. Selig ist, wer sich nicht an dir ärgert!

Wir, durch dein göttliches Wort zur Erkenntniß deiner unaussprechlichen Größe erleuchtet, nahen uns mit tiefster Demuth und Ehrerbietung zu deiner Krippe, und sagen, jeder mit Freudigkeit des Glaubens: Mein Herr und mein Gott! An deiner Krippe frohlocken wir: Siehe das ist unser Gott, auf den von Anbeginn her, alle Zeiten harrten. Der von den jüdischen Erzvätern nach seiner Menschheit herkömmt; er ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben; er ist Gott über alles, der in Ewigkeit Hochgelobte. Also sind wir vom Vater, der dich uns gesandt hat gelehret, und zu seiner Ehre bekennen wir, daß du sein eingebohrner Sohn, der in seinem Schooße ist, daß du der Glanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens, daß du der Herr seyst, der uns sich erkaufet hat, und, uns zum Segen, über alles herrschet. Alle Creatur betet dich an; selbst alle Engel des Himmels, die starken Helden. Mit ihnen beugen wir vor dir anbetend unsre Knie; und zu dir erheben wir unsre Hände und Herzen; denn du allein bist unsre Zuversicht und unser Trost. Und eben so auch du allein unser Ruhm, und die Ehre der Menschheit. An deiner Krippe geloben wir dirs; die Verherrlichung deines grossen wundervollen Namens soll unser seliges Geschäfte seyn, hienieden bis an den letzten Hauch unsers Lebens; dort aber von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Text.

Evangelium am ersten Weihnachtsfeyertage.

Im Evangelisten Luc. im II. Cap. vom 1. bis zum 20. Vers.

Es begab sich aber zu der Zeit, daß ein Gebot vom Kayser Augusto ausgieng, daß alle Welt geschätzet würde. Und diese Schatzung war die allererste, und

geschah

geschah zur Zeit, da Cyrenius Landpfleger in Syrien war. Und jedermann gieng, daß er sich schätzen ließe, ein jeglicher in seine Stadt. Da machte sich auch auf Joseph aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das jüdische Land, zur Stadt David, die da heisset Bethlehem; darum, daß er von dem Hause und Geschlechte David war; auf daß er sich schätzen ließe mit Maria, seinem vertauten Weibe, die war schwanger. Und als sie daselbst waren, kam die Zeit, daß sie gebähren sollte. Und sie gebahr ihren ersten Sohn, und wickelte ihn in Windeln, und legte ihn in eine Krippe, denn sie hatte sonst keinen Raum in der Herberge. Und es waren Hirten in derselbigen Gegend auf dem Felde bey den Hürden, die hüteten des Nachts ihre Heerde. Und siehe, des Herrn Engel trat zu ihnen, und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie; und sie furchten sich sehr. Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht! siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk wiederfahren wird; denn euch ist heute der Heiland gebohren, welcher ist Christus der Herr, in der Stadt David. Und das habt zum Zeichen, ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt, und in einer Krippe liegen. Und alsbald war da bey dem Engel die Menge der himmlischen Heerschaaren, die lobten Gott, und sprachen: Ehre sey Gott in der Höhe, Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen! Und da die Engel von ihnen gen Himmel fuhren, sprachen die Hirten unter einander: Lasset uns gehen gen Bethlehem, und die

Ge-

Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der Herr kund gethan hat. Und sie kamen eilend, und funden beyde Mariam und Joseph; dazu das Kind in der Krippe liegend. Da sie es aber gesehen hatten, breiteten sie das Wort aus, welches zu ihnen von diesem Kinde gesagt war. Und alle, vor die es kam, wunderten sich der Rede, die ihnen die Hirten gesagt hatten. Maria aber behielt alle diese Worte, und bewegete sie in ihrem Herzen. Und die Hirten kehrten wieder um, preiseten und lobten Gott, um alles, das sie gehört und gesehen hatten, wie denn zu ihnen gesagt war.

Hier habt ihr sie, die wundervolle Geschichte, die, so oft sie von uns vernommen wird, allezeit von neuem ein Gegenstand unsrer Freude, aber auch nicht weniger ein Gegenstand unsrer Bewunderung werden muß. Uns ist an diesem Tage, dem freudenreichsten, der dem Erdkreise je erschienen ist; an diesem Tage der Wiedergeburt des menschlichen Geschlechts zu lebendiger Hoffnung; an diesem Tage, der durch das höchste aller Geheimnisse verherrlichet ist, großes Heil wiederfahren. **Uns ist an demselben Tage, wie der Engel den Hirten auf dem Felde verkündiget, der Heiland gebohren, welcher ist Christus der Herr; in der Stadt Davids, zu Bethlehem, gebohren.**

Der Engel verweiset damit auf jene Weissagung des Micha, **daß aus Bethlehem der kommen sollte, der über das Volk Israel der Herr sey** *a*); also, wie Micha gleichfalls weissagt, **der, dessen Ausgang vom Anfange und Ewigkeit her gewesen ist** *b*).

Und

a) Micha V, 1. *b*) Ebend.

Und diese Art, ihn zu bezeichnen, ist sie nicht ein unwidersprechliches Zeugniß von der wesentlichen Gottheit dessen, der uns gebohren ist? Denn von wem, als dem wahren Gotte, kann gesagt werden, daß er von Ewigkeit her gewesen sey? Große Freude wird uns demnach in der Geburt Jesu verkündiget, denn **Gott ist offenbaret im Fleische** *c*).

Dieß kundbar große Geheimniß ist nicht nur ein höchst erfreuliches, sondern auch ein gottseliges Geheimniß *d*). Dieß ist es in mehr als einer Betrachtung. Auch in sofern die Menschwerdung Jesu Christi die herrlichste Erscheinung der Liebe und Barmherzigkeit Gottes ist; desgleichen auch in sofern, als der, welcher uns zum Mittler gesandt worden, sich so tief erniedrigen müssen, ist ein Geheimniß der Gottseligkeit. Doch hierauf wollen wir dießmal nicht unser Augenmerk richten, sondern insbesondre darauf, daß der, welcher nach dem Fleische, oder nach seiner Menschheit, aus den jüdischen Vätern herkömmt, Gott über alles ist, der in Ewigkeit Hochgelobte *e*). Zuletzt habe ich euch gezeigt, wie die Lehre von der Gottheit des Mittlers eine mächtige Warnstimme sey, von Sünden abzuschrecken: heute will ich die große Kraft zur Heiligung, die dieser Lehre eigen ist, daraus darthun,

Daß die Lehre von der Gottheit des Mittlers vorzüglich fähig sey, uns eine edle Denkungsart einzuflößen.

I. Wenn ich im ersten Theile gezeigt habe, **was eine edle Denkungsart mit Recht genannt werden möge**; so

II. will ich dann zweytens zeigen, **wie solche edle Denkungsart durch die Lehre von der Gottheit des Mittlers eingeflößt werde.**

I. Nicht

c) 1 Tim. III, 16 d) Ebend. e) Röm. IX, 5.

I. Nicht lediglich in den mächtigen Schrecknissen, welche die Lehre von der Gottheit Jesu Christi über ein Herz, das schon zur Sünde sich neiget, ausgießt, indem sie ihm die schwere Verschuldung von Sünden vorhält; nicht lediglich darinnen lieget die ihr eigne Kraft zur Heiligung des Herzens. Diese Schrecknisse sind nur nöthig, um dem immer zum Bösen strebenden Hange des verderbten Herzens, und der furchtbaren Gewalt der Leidenschaften in der Stunde der Versuchung das Gegengewicht zu halten, und dem Christen Stärke genug zum Widerstande zu verleihen. Solches ist auch nur der gesetzliche Gebrauch dieser evangelischen Wahrheit, daß unser Mittler wahrer Gott sey. Aber niemand stelle darum sich vor, als ob diese Wahrheit nur einen knechtischen Geist zu geben geschickt sey. Wie sollte dergleichen Vorwurf auf eine Wahrheit fallen, welcher wir den kindlichen Geist *f*), der unter dem neuen Bunde unser großes Vorrecht ist, hauptsächlich zu verdanken haben. Ihre Kraft zur Heiligung offenbaret sich nicht nur dadurch, daß sie bey den uns aufstoßenden Gefahren zu sündigen, wo schleunige Hülfe vonnöthen ist, die Seele mit Gewalt zurückreißt. Auch in den Stunden der stillen Betrachtung thut sie an den Herzen ihre Wirkung, indem sie uns überhaupt eine wahre edle Denkungsart einflößt.

Denn **was ist edle Denkungsart?** Wie oft wird ein so prächtiges Lob an das, was desselben ganz unwerth ist, verschwendet! Wie oft sind die, von deren Lippen dieser ruhmvolle Name am häufigsten ertönet, mit der Sache selbst ganz unbekannt!

Es ist die Weise der Welt, edle Denkungsart im Stolze zu suchen; beydes für einerley zu achten. Aber in so großem Ansehen der Stolz bey weltgesinnten Gemüthern steht; er schimpft vielmehr die Menschheit, als daß er sie ehren sollte. Denn wer vom Stolze sich regieren läßt, ist nicht nur, (wie häufige Beyspiele der Geschichte außer Zwei-

f) Röm. VIII, 15.

Zweifel setzen,) fähig, sehr niedrig, sehr kriechend zu denken und zu handeln, so bald er nur sein Ziel dadurch zu erreichen hoffet. Auch seiner ganzen Natur nach ist Stolz unedel; denn allezeit ist er Frevel wider Gott, und Ungerechtigkeit gegen den Nächsten. Frevel wider Gott ist unstreitig aller Stolz, auch wenn er auf wirkliche Verdienste sich zu gründen meynet. Denn was sind doch Verdienste an dem unnützen Knechte, der, wenn er auch alles gethan, doch darinnen nichts vollbracht, als was er zu thun schuldig war *g*)? Und wenn thut er seine Schuldigkeit, auch nur zur Hälfte? Und wenn er die von Gott empfangnen Gaben und Vorzüge aus sich selbst herleitet, als ob er sie nicht empfangen hätte *h*), oder so er sie ja für empfangen erkennet, sich doch zum Verdienste rechnet, raubet er dadurch nicht ganz offenbar Gott, was sein ist? Und ist Stolz nicht gleichfalls allezeit Ungerechtigkeit gegen den Nächsten, da er allezeit auf andre mit Verachtung herniederschauen lehret? Und woraus hat wohl derselbe seinen Ursprung; seine Nahrung; seine Stärke; seine Dauer? Woraus anders, als aus Mangel der Selbsterkenntniß; aus dreisten Anmaßungen; und aus unweisen Verblendungen? Wo findet aber hierunter sich irgend etwas, das nicht vielmehr verunehren sollte; nicht vielmehr zur Schmach der Menschheit und der Vernunft gereichte? Und gleichwohl sollte, was hieraus seinen Ursprung hat, der Stolz, sollte für edel gerühmt werden dürfen? Nein! Die Welt meyne edel zu denken, wenn sie stolz denkt! Sie verfehlet ihr Ziel.

Dagegen fern von allem Stolze, und der Demuth unverrückt zugethan, (denn auch Demuth ist edel,) suchet und findet der Christ eine wahre edle Denkungsart, deren der Weltgesinnte in der That unfähig ist, in seiner Religion, und absonderlich schöpft er sie aus der Lehre von der Gottheit des Erlösers.

Denn

g) Luc. XVII, 10. *h*) 1 Cor. IV, 7.

Denn was heißt, wahrhaftig edel denken? Gewiß nicht, seine Würde, so entblößt man davon ist, aus sich selbst herleiten wollen, und darum eine Würde, die man nicht hat, sich fälschlich andichten, dabey aber alle mit Gewalt zwingen wollen, darüber eben so sich verblenden zu lassen, als man darüber sich selbst zu verblenden gewußt hat. Auch heißt, edel denken, gewiß nicht, wie die Welt nach ihren Grundsätzen wähnt, aus dem angewiesenen Bezirke kühnlich herausschreiten, und von aller Unterwürfigkeit sich losreißen wollen. Wenn Kühnheit, wenn ein vermeßnes Ringen nach Unabhängigkeit, Gedanken und Thaten sollten adeln können, so müßten auch Gedanken und Thaten Satans für edle Denkungsart gerühmet werden. Denn wer denkt und handelt vermeßner, als der?

Vielmehr heißt das, wahrhaftig edel denken, wenn man eine empfangne Würde für empfangen erkennet; wenn man, bey seinen Mängeln und Unvollkommenheiten sich dessen wohl bewußt, wie so ganz keine Ansprüche man darauf habe, diese empfangene Würde für freye unverdiente Gnade des Gebers rühmet, aber eben darum desto beflißner ist, dieselbe wohl zu bewahren; wenn man darum, immerdar dieser Würde eingedenk, sich hütet, nie unter ihr zu denken, zu begehren, zu handeln; wenn man, um diese Würde, dieß überkommne Kleinod, sich nicht wieder entreißen zu lassen, Muth genug hat, allen noch so schreckhaften Gefahren Trutz zu bieten, alle noch so schwere Lasten auf sich zu laden, alle noch so hartnäckige Hindernisse zu überwältigen; Muth genug, seine eigene Schwäche sich selbst aufzudecken, seine Leidenschaften zu bezähmen, sich selbst ohne Schonen zu bekämpfen.

II. **Nun solche edle Denkungsart,** geliebte Freunde, **wird dem Christen vornehmlich eine fleißige Erwägung der Gottheit des Mittlers einflößen.** Denn sagt, giebt nicht dieß, daß der, welcher doch wahrer Gott ist, dennoch nicht verschmähet

hat,

hat, ein Mensch zu werden; giebt nicht dieß der Menschheit, so ganz sie durch die Sünde aller wahren Würde beraubt, so tief sie durch das natürliche Verderben in den Staub heruntergesunken war, eine neue, eine unaussprechliche, eine ungleich höhere Würde, als ihr selber anfangs in dem Stande ihrer ersten Vollkommenheit von der Hand des Schöpfers zugetheilet war? O! welche ungemeine Würde, nicht etwan nur in Menschenaugen, sondern nicht weniger in den Augen der Engel, hat es nicht der Menschheit gebracht, daß selbst der, durch welchen alle Dinge das Wesen haben und geschaffen sind *i*), die Menschheit würdigen wollen, sich darein zu kleiden; sie in seine Persönlichkeit aufzunehmen!

Obschon auch Engel gefallen sind, so hat dennoch der Sohn nicht ihrer sich angenommen, sie zu versöhnen *k*), nicht in eine Natur der Engel sich gekleidet. Aber des gefallnen Geschlechts der Menschen hat er, damit es nicht ein Raub des Verderbens bliebe, so herzlich sich angenommen, daß er, der große Gott, im Fleische sich offenbaren wollen; wie die Kinder Fleisch und Blut an sich haben, desselben gleichermaaßen theilhaftig worden *l*); in allen seinen Sinnen und Gliedmaaßen, so wie in der Seele und ihren Kräften, gleich als ein andrer Mensch und an Geberden als ein Mensch erfunden *m*); so gar in unsern unsündlichen Schwachheiten uns seinen Brüdern allerdinge gleich *n*).

Wie große Schande vormals durch das Verderben der Sünde, durch den Verlust des göttlichen Ebenbilds auf die Menschheit gefallen war; seht hier die Schande der Menschheit ausgelöscht! Durch die nun ihr widerfahrne Ehre ganz ausgelöscht! Denn wie läßt eine höhere Ehre sich denken, als daß der große Gott und unser Heiland Jesus Christus sie an sich trägt! sie ewig an sich trägt!

In

i) Offenb. IV, 11. *k*) Ebr. II, 16. *l*) Ebr. II, 14.
m) Phil. II, 7. *n*) Ebr. II, 17.

In Jesu Christo hienieden die Menschheit zu einem heiligen Tempel würdig geachtet und eingeweihet, daß in ihr die Fülle der Gottheit leibhaftig wohne o)? In Jesu Christo nach einem kurzen Wandel auf Erden die Menschheit hinauf erhöhet, hinauf auf den Thron der Majestät, aufgenommen in den Schooß der Gottheit p)? Erkenne, o Mensch, mit dem brünstigsten Danke, erkenne die hohe Würde, mit welcher du ganz ohne dein Verdienst, ja bey der offenbarsten Unwürdigkeit, begnadigt bist! Aus deinem Staube bist du dadurch wieder aufgerichtet, bist, zum Preise der göttlichen Barmherzigkeit, noch über dem Gipfel, von dem du gefallen bist, hinauf erhaben; nicht nur den Engeln des Himmels gleich gemacht, sondern auch in gewisser Betrachtung so gar über diese gestellet. Selbst Engel werden, wie schon itzt, auch dereinst bey deiner Vollendung, diesen deinen Vorzug, welchen dir die in den Schoos der Gottheit aufgenommene Menschheit giebt, mit dir empfinden; mit dir vor dem Throne Jesu, welchem sie auch unterthan sind q), dessen sich erfreuen; bey jedem Blicke auf den verherrlichten Gottmenschen über dein Glück, diesem ähnlich zu seyn, mit ihm einerley Natur an dir zu tragen, dich selig preisen.

Ehre denn aber nun auch du, o Mensch, diese Menschheit, die der eingebohrne Sohn Gottes so hoch hat ehren wollen. Fern von dir laß alles seyn, wodurch die menschliche Natur verunstaltet wird. Und wird sie nicht das durch jede vorsetzliche Sünde? Denn ist nicht jede vorsetzliche Sünde ein Schandfleck an dir? Gleichsam eine entstellende Narbe in dem Ebenbilde Gottes, das dein Schmuck seyn soll? Nicht ein Abscheu erweckendes Brandmal der Hölle?

Gottes eigner Sohn, der gleich als er, wahrer Gott, Gott über alles, ist, der hat gleiche Gliedmaßen, als du, nicht nur vormals angenommen, sondern auch noch itzt an sich;

o) Col. II, 9. p) Joh. I, 18. q) 1 Petr. III, 22.

sich; und die, die wolltest du zu Waffen der Ungerechtigkeit entheiligen r)? Da aus seinem Auge Liebe des himmlischen Vaters, und Liebe der Menschen hervorstralte; sollte dagegen dein Auge wider dich von den bösen Lüsten deines Herzens zeugen? Da das Auge des Gottmenschen von Thränen des Mitleids und der Menschlichkeit überfloß, sollte deines von Misgunst scheel sehen, oder vor Grimme funkeln, und von Rachgier glühen? Da sein Auge guter Thaten sich freute, sollte deines sich so verunehren und an Frevelthaten seine Lust schauen? Da der Mund des im Fleische offenbarten Sohnes Gottes nur redete, was zur Besserung diente und holdselig zu hören war: sollten deine Lippen von Narrentheidingen und ungeziemenden Scherzen überströmen s)? Da die wohlthätigen Hände Jesu stets geschäftig waren, göttliche Hülfe und göttliche Segen allenthalben um sich her zu verbreiten; wolltest du deine nach ungerechtem Gute ausstrecken, oder wohl gar mit Grimm und Tod gegen deinen Mitmenschen waffnen? Gegen ihn, der gleichfalls ein Mitmensch des Sohnes Gottes ist?

Jene Begierden nach Glück, Freude, Ehre, sind sie nicht darum der menschlichen Natur eingepflanzt, um die Menschen anzufeuern, daß sie sich um die Freude an eingesammelten nützlichen Kenntnissen oder an erfüllten Pflichten, daß sie sich um einen guten Namen unter ihren Brüdern, um den Beyfall der Weisen und Frommen, und vor allen Dingen um den Ruhm bey Gott mit Eifer bewerben, absonderlich aber aus ganzer Kraft nach der Liebe Gottes, als ihrem höchsten Gute, streben sollen? Dieß ist ihr vorgestecktes edles Ziel. Und davon wollten Christen sie ab, wollten sie hin auf verkehrte Gegenstände richten? sie in Geiz, Wollust und Ehrsucht ausarten lassen? ihnen in allen ihren Ausschweifungen nachsehen? ihrer Tyranney den Willen unterwerfen, der doch allein

r) Röm. VI, 13. s) Eph. V, 4.

der Leitung des Verstandes folgen sollte? Und auf solche Art wollten sie gleichfalls ihre Seelenkräfte entweihen, darinnen sie der mit der göttlichen Natur des Sohnes aufs innigste vereinigten menschlichen Seele Jesu ähnlich sind?

„Nein, nein;“ das wird die feste Entschließung jedes rechtschaffnen Christen seyn, der die ungemeine Größe der Würde, zu welcher unsre Natur durch die Menschwerdung des ewigen Sohnes Gottes erhaben ist, ganz empfindet. „Nein! Wie sollte ich nunmehr die mir verliehene „Würde verkennen? Mein Herz fühlt sich dadurch über „alles, worinnen Kinder dieser Welt Freude, Ruhm, „Reichthum, Seligkeit suchen, weit, weit erhaben. Alles „was mich an diese Erde fest heften will, gleich als ob ich „für den Dienst des vergänglichen Wesens *t*) hervorgebracht „wäre: ich fühle es, das alles ist unter meiner Würde. „Es schimmere noch so glänzend; bezaubere durch noch „so viele falsche Reizungen, verspreche noch so viele Vor„theile; ein tägliches Wohlleben; Schätze die Fülle; das „einmüthige Lob aller Lippen; ja so gar einen ganze Län„der füllenden Ruhm, und durch alle Zeitfolgen forttönen„den Nachruhm! Mich soll es nicht täuschen. Es ist „unter meiner Würde. Die Menschwerdung des einge„bohrnen Sohnes Gottes lehret mich, was ich ihm und „mir schuldig bin. Mein Herz ans Irdische hangen, „und wohl gar in dem Misbrauche des Irdischen suchen, „was bey seiner so dürftigen Beschaffenheit der vernünf„tige Gebrauch desselben nicht gewähren kann; das ist „unter meiner Würde, die ich der wundervollen Offenba„rung Gottes im Fleische verdanke. Wehe mir! vor„nehmlich nun, nachdem das ewige Wort Mensch wor„den *u*); wehe mir, wenn ich michs erdreiste, die von „Gott so hochgeehrte Menschheit an mir zu schänden; „durch lasterhafte Thaten mich hinunter bis zu den Be„woh-

t) Röm. VIII, 21. *u*) Joh. I, 14.

„wohnern der Hölle zu erniedrigen; oder durch ein sinnli-
„ches Leben bis zur vernunftlosen Creatur mich hinabzuse-
„tzen. Die Ehre der Menschheit zu retten, ihre Schän-
„dung zu ahnden; das ist nun die eigne Sache dessen, der
„zwar, gleich mir, Mensch, aber auch nicht weniger wah-
„rer Gott ist. In der beleidigten Menschheit sieht er nun
„jedesmal sich beleidigt. Das, mein Herz, präge dir tief
„ein; jede Beleidigung der Menschheit ist eine unmittel-
„bare Beleidigung des im Fleische offenbarten Sohnes
„Gottes. Und wie wollte ich dereinst jene Erscheinung der
„Herrlichkeit des großen Gottes und unsers Heilands Jesu
„Christi ertragen können, wenn er nun in eben dieser an-
„genommenen Menschheit erscheint, Gericht über alle zu
„halten, und auch ich vor seinem Richtstuhle stehen muß?
„Wie wollte ich sie ertragen, wenn alsdann seine Mensch-
„heit wider mich zeugte, und meines Frevels mich über-
„wiese? Es soll denn mein Lebenslang dieß meine gewis-
„senhafteste Sorge seyn, die Menschheit zu ehren; meine
„Gliedmaaßen zu Waffen der Gerechtigkeit zu begeben;
„meinen Verstand auf wahre Weisheit zu richten; mei-
„nen Willen ganz der Tugend zu heiligen.

„Dazu verpflichtet mich nicht nur die Ehre, welche
„durch die Menschwerdung des eignen Sohnes Gottes
„der Menschheit wiederfahren ist. Bin ich nicht durch
„diese Menschwerdung ihm, dem ewigen Sohne, verbrü-
„dert? Er ist nun nicht nur mein Mitmensch, sondern
„auch mein Bruder *v*); mein Bein und Fleisch, als der
„mit mir von einem gemeinschaftlichen Stammvater her-
„kömmt *x*). — Wie? Der ewige Sohn Gottes mein
„Bruder? Ich Erde und Asche, ich strafwürdiger Sün-
„der nun durch ihn göttlichen Geschlechts? Welche Wür-
„de! Und gleichwohl sollte ich noch immer in meinem
„Staube liegen bleiben? Noch immer an nichtiger Erde

v) Ebr. II, 11. *x*) Ebr. II, 11,

„kleben? Denn was der Geizige sich zu Schätzen sam„melt; worinnen der Hoffärtige sich brüstet; worein der „Wollüstling seine Seligkeit setzet; was ists mehr, als „Erde? Die Welt vergehet mit ihrer Lust *y*); — und „gleichwohl sollte sie mein Herz haben? sie meine Wün„sche, meine Hoffnungen, meine Bestrebungen auf sich „einschränken, da mir von dem, der sich nicht schämet, „mich seinen Bruder zu heißen *z*) ewiger Antheil an sei„ner Herrlichkeit beschieden ist *a*)? Auf Seele, reiß dich „von dem Irdischen, das dich fesseln will, los! Schwinge „dich auf zum Himmel, und laß droben deinen Wandel „seyn, wo nun dein Bürgerrecht ist *b*). Zeige, daß du „wahrhaftig göttlichen Geschlechts worden *c*). Strebe „nach göttlichen Gesinnungen; denn das, das fodert deine „Würde von dir, da du mit dem Sohne Gottes verbrü„dert bist, den Vater des ewigen Sohnes deinen Vater *d*) „nennen darfst. Gleich deinem Gott, der ein Fels ist *e*), „und in allem seinen Thun unsträflich bleibt, sey in den „Grundsätzen der Tugend unwandelbar; daß sie dein Ver„langen, dein Entschluß, die Richtschnur alles deines „Thuns bleibe. Heilig sey, gleich als dein Gott und „Vater heilig ist *f*). Gleich als Gott, freue dich, Barm„herzigkeit zu beweisen. Gleich als Gott, eile Beleidi„gern mit Versöhnung entgegen. Gleich als Gott, habe „mit den Schwachen, und wenn sie schon durch öftere „Fehler deinen Zorn reizen sollten, Geduld. Gleich als „Gott, suche selbst die Rettung der Frevler. Gleich als „Gott, thue deinen Hassern wohl, und überwinde überall „das Böse mit Guten *g*). Gleich als der Gottmensch, „habe genug Stärke der Seele, andern zum Dienste dich „selbst zu verläugnen.“

Wohlan

y) 1 Joh. II, 17. *z*) Ebr. II, 11. *a*) Col. III, 4.
b) Phil. III, 20. *c*) Apg. XVII, 29. *d*) Joh. XX, 17.
e) 5 Mos. XXXII, 4. *f*) 3 Mos. XI, 44. *g*) Röm. XII, 21.

Wohlan denn, Christen; so müsse auch an uns allen die Lehre von der Gottheit des Mittlers hierinnen ihre große Kraft zur Heiligung beweisen.

Ihr Hohen und Herrlichen im Volke, ihr habet doppelte Verbindlichkeit auf euch, die Menschheit nie zu entehren! Schmücket euern Wandel mit göttlichen Gesinnungen. Vergessets nie, daß euch nicht dazu Gott erhöhet und hervorgezogen, daß ihr in diese vergänglichen Vorzüge einen zu hohen Werth setzen, euch damit brüsten, und also eure Seelen hinab zum Stolze erniedrigen sollt; sondern vielmehr dazu, daß ihr, eurer höhern und unverwelklichen Würde immerdar eingedenk, andern in einer wahrhaftig edeln christlichen Denkungsart vorleuchten sollt. So hoch euch euer irdischer Stand über andre hinaufstellet; unendlich höher ist die Würde, welche ihr der Religion Jesu verdanket. Ihr seyd Mitmenschen dessen, der auf dem Throne der Majestät sitzet *h*), Brüder des eingebohrnen Sohnes. Welche Würde! Vor ihr wird der schimmerreichste Glanz der Kronen unscheinbar.

Und auch ihr Niedrigen im Volke, selbst die Niedrigsten und Geringsten nicht ausgeschlossen, laßt euch durch das Traurige eures irdischen Zustandes nicht zu sehr niederbeugen! nicht durch Sorgen der Nahrung das Herz beschweren, und reizen, eure Seele hintanzusetzen; um schändlichen Gewinns willen der Tugend ungetreu zu werden; euch zu Werken der Bosheit zu verkaufen; knechtisch im Staube zu kriechen. Wenn ihr anders Christo durch Glauben und Frömmigkeit angehöret, auch eure Würde ist groß, ob schon die Welt anders urtheilet. Verkennet diese Würde nicht. Seyd ihr schon Niedrige und Elende: Ihr seyd Christen; auch ihr Brüder des Sohnes Gottes. Brüder des Sohnes Gottes? Dünket euch das ein Geringes zu seyn? Und ihr wolltet in eurem irdischen Mangel

h) Ebr. I, 3.

und Elend verzagen, oder euch dadurch verleiten lassen, niedrig zu denken und zu handeln? Auch der Sohn Gottes wollte, als er Mensch wurde, niedrig, arm und elend seyn; uud wie edel war alles sein Thun? Edel sollt denn auch ihr denken und handeln; auch ihr nach göttlichen Gesinnungen streben. Lieber im Elende verschmachtet, als der Tugend entsagt! Lieber den grausamsten Tod erlitten, als aus schnöder Menschenfurcht Gott nicht gefürchtet.

Von uns allen, meine Theuersten, wird ihm das für die Würde, zu der uns seine Menschwerdung erhöhet, der angenehmste Dank seyn, den ihm unser Glaube für solche unermeßliche Wohlthat bringen kann.

Auf, deine Würd ist groß! Du bist
Dem ewgen Sohn verbrüdert.
O Schmach, wenn nun dein Herz, o Christ,
Zur Sünde sich erniedert.
Ihr Lohn ist Schande. Widersteh!
Blick auf, und sieh! Auf welcher Höh
Stralt durch den Sohn die Menschheit.

Du, nunmehr göttlichen Geschlechts,
Entreiß dich dem Getümmel,
Und, eingedenk des Kindschaftsrechts,
Sey schon daheim im Himmel.
Wie Gott gesinnet, sey auch du.
Des Sohnes Menschheit ruft dir zu:
Denk edel! Denke göttlich! Amen.

Sechste Predigt.

Von der Pflicht,

sich aller Selbstrache und Begierde darnach zu enthalten.

Am dritten Sonntage nach Epiphanias über die Sonntagsepistel.

Röm. XII, 17 — 21.

Herr, unser Gott, gnädig, barmherzig, geduldig und von großer Güte und Treue. Rein und untadelhaft würdest du, heiliger Gesetzgeber und Richter, in deinen Gerichten geblieben seyn, wenn du uns Abtrünnige gerichtet, uns Sündern nach unsern Werken vergolten hättest: aber du hast nicht nach deinem strengem Rechte mit uns gehandelt, nicht unsre Beleidigungen alsbald, ob schon die Rache dein ist, geahndet; sondern mit vieler Geduld uns getragen. Ja, zur Zeit, als wir noch Feinde waren, und die Last deines Zornes auf uns lag, hast du nach deiner überschwenglichen Gnade, deinen eingebohrnen Sohn für uns in den Tod dahingegeben, damit wir, Kinder des Zorns, in dem Glauben an ihn und seine Versöhnung das ewige Leben hätten.

Präge, o Gott, diese deine große Liebe tief in unsre Herzen, auf daß wir dessen, wie Großes du an unsern Seelen gethan hast, immerdar eingedenk bleiben, und an unsern Beleidigern gleichfalls also thun, wie du an uns deinen Beileidigern gethan hast. Großmüthiger Erbarmer, der du nicht an dem Verderben der Gottlosen Lust hast, und nicht willst, daß deiner Feinde einer verloren gehe, sondern mit väterlichem Herzen dich darüber freuen würdest, wenn in Jesu Christo das ganze Geschlecht deiner Beleidiger sich dir versöhnen ließe; gieb, daß

auch wir deine Nachfolger darinnen werden mögen, als gutartige folgsame Kinder; niemals des Falles unsers Feindes uns freuen, vielweniger nach seinem Untergange selbst rachgierig dürsten, oder feindselig sein Verderben suchen, sondern vielmehr uns bestreben, seinen Haß durch Geduld und Sanftmuth zu entwaffnen, durch Wohlthun ihn in Liebe zu verkehren, auf daß wir darinnen uns beweisen mögen als ächte Kinder des himmlischen Vaters in Christo Jesu. Amen.

Text.

Sonntagsepistel.

Im Briefe Pauli an die Röm. im XII. Capitel vom 17 bis 21. Vers.

Haltet euch nicht selbst für klug. Vergeltet niemand Böses mit Bösem. Fleißiget euch der Ehrbarkeit gegen jedermann. Ists möglich, so viel an euch ist, so habt mit allen Menschen Friede. Rächet euch selber nicht meine Liebsten, sondern gebet Raum dem Zorne. Denn es steht geschrieben: Die Rache ist mein, ich will vergelten; spricht der Herr. So nun deinen Feind hungert, so speise ihn; dürstet ihn, so tränke ihn. Wenn du das thust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln. Laß dich nicht das Böse überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.

Rächet euch selbst nicht, meine Lieben; das ist hier unter verschiednen weisen Lehren, die Paulus den Christen zu einer pflichtmäßigen Einrichtung ihres Verhaltens giebt, seine väterliche Vorschrift in Ansehung empfangner Beleidigungen. Vergeltet nicht Böses

mit

mit Bösem; rächet euch selbst nicht meine Lieben; und er füget starke Bewegungsgründe zur Befolgung dieser Vorschrift hinzu. Gebet, spricht er, Raum dem Zorne, denn es steht geschrieben: die Rache ist mein; ich will vergelten, spricht der Herr; und bald darauf sagt er: Laß dich nicht das Böse überwinden. Wir erwägen demnach itzt

die Pflicht, sich aller Selbstrache, und Begierde darnach, zu enthalten; und zwar

I. im ersten Theile, **was diese Pflicht in sich fasse;**

II. im zweyten, **was dazu antreiben müsse.**

I. Es ist, geliebte Freunde, unsre Pflicht, daß wir uns der Selbstrache und aller Begierde darnach sorgfältig enthalten. **Rächet euch selbst nicht,** das ist die Ermahnung, welche uns hier Paulus giebt; und fast alle Lehren unsrer heiligen Religion vereinigen sich, diese Ermahnung zu unterstützen. **Und was fasset diese Pflicht in sich?** Es ist um so nöthiger, solches genau zu entwickeln, da die Rachgier eines von denjenigen Lastern ist, die das menschliche Herz am leichtesten bethören, und am schwersten sich bändigen lassen; und da sie daher auch zu mancherley Behelfen und Ausflüchten, wie man hierinnen seiner Pflicht sich entziehen möge, sinnreich macht.

An und für sich ist es eine widernatürliche Neigung. Denn nicht Haß und Rachgier waren es, welche dem Menschen bey seiner Schöpfung eingepflanzt wurden, sondern vielmehr Liebe und Willigkeit, das Wohl andrer zu befördern. Aber durch das Verderbniß der Selbstliebe ist sie, gleich vielen andern widernatürlichen Neigungen, dem Menschen, leider! zur Natur geworden. Nun glimmet sie in dem Herzen, als ein verborgnes Feuer, und durch jede Beleidigung, die das Herz hart antastet, wird sie

rege,

rege, und strebet, in helle Flammen auszubrechen. Sie nimmt aller Gelegenheiten wahr, und versuchet, ob sie in der ersten Heftigkeit eines gereizten Zornes ein ofnes Ohr finden möge, den Menschen zur Folgsamkeit gegen ihren Rath zu bewegen.

Jeder Mensch, auch wenn er nicht von Natur rachsüchtig ist, jeder hat Ursache, über sich zu wachen, daß er durch ihre verführerische Stimme sich nicht betrügen lasse: denn sie pflegt denen, die ihr gehorchen, viel Anmuth von verübter Rache zu versprechen, und, wo sie einmal des Herzens sich bemächtiget hat, da herrscht sie unumschränkt; da mit so tyrannischer Gewalt, daß nicht nur alle Gründe der Vernunft nichts wider sie vermögen, sondern auch selbst die mächtigsten Gründe der Religion sie oftmals nicht besiegen können. Ob der Rachgierige schon weiß, daß er selbst Gnade bey Gott über seine Beleidigungen suchen muß, das hindert ihn nicht, daß er nicht eilen sollte, seinen Feind zu verderben: und er darf sich wohl schmeicheln, daß er, ohngeachtet seiner unversöhnlichen Rachgier gegen seinen Nächsten, dennoch von Gott Vergebung seiner Sünden erlangen werde? Nur umsonst warnet ihn das Gesetz mit Androhung des göttlichen Zornes über die Rachgierigen; er höret nicht auf die Warnungen desselben. Und wenn schon richterliche Rache Gottes rund um ihn her donnern sollte; so würde er auch diese so furchtbaren Donner nicht vernehmen, sondern dürstiglich seinen Weg verfolgen. So gar der Anblick der Höllenqualen würde ihn von der Ausführung seines Anschlags nicht abschrecken.

Der Rachgierige, wenn er von Rachgier glühet, will seinen Feind verderben; und sollte er selbst mit ihm zugleich erliegen müssen: denn **Zorn ist ein wüthig Ding, und Grimm ist ein Ungestüm**, wie Salomo sagt *a*). Die Vernunft wird von der Leidenschaft der Rachgier ertödtet,

a) Sprüchw. XXVII, 4.

tödtet, und das Gewissen von ihrem Tumulte so übertäubt, daß alle Einreden desselben davor nicht weiter gehöret werden. Zuweilen, und dieß ist ihr höchster Grad, und ihre schändlichste Gestalt, hat sie wohl gar den Menschen angereizet, darum, weil er seinen Beleidiger nicht erreichen konnte, oder, von diesem Rache zu nehmen, sich zu ohnmächtig fühlte, seinen Unmuth andre entgelten zu lassen; gleich als Saran, da er selbst aus den Wohnungen des Lichts ausgestoßen war, dadurch seine Rachgier zu befriedigen suchte, daß er das menschliche Geschlecht ins Elend stürzte. Und ists nicht gleichwohl diese unvernünftigste Art der Rachgier, die man so oft, mit der unverzeihlichsten Unvorsichtigkeit, zarten Kindern einzupflanzen beflissen ist, wenn man, um sie zu besänftigen und ihr überlästiges Geschrey zu stillen, sie anleitet, so gar an der unvernünftigen oder leblosen Creatur ihre Schmerzen zu ahnden? Ein Verfahren, das um so viel schlimmere Folgen hat, da in diesem Alter bey der Weichheit des Herzens die Eindrücke so tief sich einprägen, und so fest haften, daß sie schwerlich wieder ausgetilget werden können.

Ich habe euch hier die Rachgier in ihrer häßlichsten Gestalt geschildert. Aber zur Befolgung der apostolischen Vorschrift: **Rächet euch selbst nicht, meine Lieben,** wird weit mehr erfodert, als daß man nur die Schmerzen, die man empfindet, nicht Unschuldige entgelten lasse, noch mit einer Art von Unsinn nach dem Untergange seines Feindes dürste. Auch dadurch thut man seiner Pflicht hierinnen noch keine Gnüge, wenn man bey bloß eingebildeten oder doch unvorsetzlichen Beleidigungen sich enthält, dieselben zu ahnden, oder wenn man sich vorsieht, in der Ahndung das Maaß der Beleidigung nicht zu überschreiten, und niemals lüstern ist, jede noch so geringfügige Beleidigung mit dem Blute des Beleidigers auszulöschen.

Alle Rachgier ist verwerflich; selbst wenn man vorgiebt, in den Schranken der Gerechtigkeit sich innen zu halten,

halten, und alle Feindseligkeiten mit Feindseligkeiten gleicher Art erwiedert, Schmach mit Schmach, Scheltworte mit Scheltworten, Verachtung mit Verachtung, Gewaltthätigkeit mit ähnlicher Gewaltthätigkeit vergilt. **Vergeltet**, sagt der Apostel, **niemand Böses mit Bösem.** Und selbst diejenige Art von Rachgier würde durch ihre scheinbare Mäßigung nicht gerechtfertiget werden, wenn man an einer noch geringeren Ahndung sich begnügen ließe und damit schon sich zufrieden stellte, daß man das erlittne Unrecht wenigstens nicht ganz ungeahndet gelassen. Der Apostel sagt nicht: Haltet in der Rache Maaße, sondern er gebeut: **Rächet euch selbst nicht. Vergeltet niemand Böses mit Bösem:** denn Böses mit Bösem vergelten, ungerechte Thaten durch Strafen ahnden; eben das heißt Rache üben.

Aber vor Gott, dem Herzenskündiger, ists nicht genug, daß man nicht nur wirklich sich selbst nicht räche, man soll auch keine Neigung dazu in sich hegen: denn in seinem Gerichte werden dereinst nicht nur unsre Thaten, sondern auch unsre Gedanken und die Regungen unsers Herzens zur Verantwortung gezogen werden.

Nicht nur aller Selbstrache, sondern auch aller Rachgier, soll der Christ sich enthalten. Ihr schmeichelt euch aber vergeblich, rein davon zu seyn, wenn ihr zwar nicht mit eigner Hand euch bearbeitet, euern Feind ins Unglück zu stürzen, doch an dem Unglücke, das ihn trift, euer Auge ergötzet, und an seinem Falle eure Lust schauet. Ihr beweiset dadurch, daß ihr euch selbst gerächet haben würdet, wenn euch nicht eine knechtische Furcht der Strafe, oder Eigennutz, oder Furchtsamkeit davon abgehalten hätte.

Rachgier würde es seyn; nicht nur Rachgier, sondern schon ein wirkliches Bestreben nach Selbstrache, wenn der Beleidigte Gott seine Sache zur strengen Ahndung empföhle,

und

und ihn anflehte, seinen Feind nicht der verdienten Strafe entrinnen zu lassen. Und viele Christen meynen gleichwohl, dieß heiße, gleich als Jesus, alles **dem heimstellen, der da recht richtet** *b*). Wie hat man aber jemals sich so sehr verblenden können, da die Schrift von eben diesem unsern Erlöser, von dem sie bezeuget, daß er alles dem heimgestellet, der da recht richtet, zugleich erzählet, daß er, bey seiner Anheftung ans Kreuz, für seine Feinde und Kreuziger gebetet: **Vater vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun** *c*)? Wir sollens, nach dem Exempel Jesu, bey Beleidigungen und Feindseligkeiten, die an uns verübt werden, alles dem Gott heimstellen, der da recht richtet; das ist, in unsrer eignen Sache nicht selbst Richter seyn wollen, sondern die Rechte dessen erkennen, der da gesagt hat: **die Rache ist mein; Ich will vergelten.** Ihm sollen wir das Urtheil in unsrer Sache mit willigem Herzen überlassen; aber das soll uns nicht hindern bey Gott für unsre Feinde zu sprechen, und ihn anzuflehen, daß er nicht ihre uns zugefügte Beleidigungen in strengem Zorne ahnden wolle, daß er vielmehr Gnade für Recht über sie ergehen lassen möge. Nun, welch ein Frevel, wenn man den Himmel mit fleischlichen Gebeten um Rache bestürmet, und die Allmacht Gottes gleichsam zu einem Werkzeuge seines strafbaren Hasses machen will, damit sie an den Feinden ausführe, wornach man lüstern ist, und was man, bloß aus knechtischer Furcht der göttlichen Strafe, an ihnen selbst zu vollziehen sich nicht erkühnet.

Wenn man aber schon vor dem Gott, dem alle Rachgierigen ein Gräuel sind, sein Herz nicht in so frevelhafte Gebete ausschüttet, weil man das wohl fühlet, daß man dadurch mehr über sich, als über seinen Feind den Fluch herabbeten würde; man macht sich aber das zu sei-

nem

b) 1 Petr. II, 23. *c*) Luc. XXIII, 34.

nem Troste, womit man sein Gemüth zu beruhigen, und seinen Schmerz zu stillen suchet, daß der Beleidiger der Rache Gottes nicht entrinnen werde: so ist auch dieß Rachgier, ja man macht sich der Rachgier schon dadurch schuldig, wenn man nur heimlich in seinem Herzen den Wunsch nähret, daß der Feind nicht ungestraft bleiben möchte. Und wenn man gleich die Bestrafung seines Feindes von der Hand Gottes weder hoffet, noch wünschet, aber alsdann wenn er in Nöthen ist, und fremder Hülfe bedarf, sein Auge und Ohr von demselben abwendet; weder auf sein Elend merket, noch durch sein Flehen sich rühren läßt: so wird man schon darinnen Regungen der Rachgier verrathen.

Rächet euch selbst nicht, und seyd auch nicht nach Rache lüstern, sondern **überwindet das Böse mit Gutem**; und **wenn euern Feind hungert**, so **speiset ihn**; und **wenn ihn dürstet**, so **tränket ihn**: und zwar muß solches, wenn man von Rachgier ganz rein seyn will, ohne Vorwürfe, ohne Widerwillen geschehen; man muß ihn nicht erst lange auf Hülfleistung harren, nicht lange darum ängstlich flehen lassen, ehe man ihm die Hand zur Hülfe bietet; man muß vielmehr, wenn man christliche Großmuth beweisen will, gern seinen Bitten noch zuvorkommen, sein Bestes nach Vermögen und mit Eifer befördern. Die Welt zwar redet zuweilen von einer edlen Rache; und es hat bey dem, der nach ihren Grundsätzen handelt, äußerlich das Ansehen, als ob er christliche Tugend übe, weil auch er die Beleidigung des Feindes mit Wohlthaten erwiedert: aber es geschieht bloß in der ruhmredigen Absicht, ihm zu fühlen zu geben wie weit man über ihn erhaben sey. Und was ist denn wohl dieß anders, als ein fleischlicher Stolz, in den sich gleichfalls Rachgier mischet? Denn suchet er wohl dabey, seine Beleidiger zu bessern? Oder nicht vielmehr, bloß zu demüthigen?

Gleichfalls ist es keine christliche Großmuth, wenn man bey seinen Wohlthaten, die man Feinden erzeiget, nicht die edle Absicht hat, ihr Gemüth zu gewinnen, oder sie zur Erkenntniß ihres Unrechts zu bringen, sondern bloß die unedle Absicht, ihrem Herzen weh zu thun, oder wohl gar die feindselige Absicht, ihre Verschuldung zu vergrößern, und also auf den Tag des Gerichts ihre Verdammniß über sie zu häufen. Nicht das heißt, **feurige Kohlen auf das Haupt des Feindes sammeln**; sondern vielmehr das, wenn ihr bey euern Wohlthaten, die ihr Feinden und Beleidigern erzeiget, die löbliche liebevolle Absicht habt, sie zur Erkenntniß ihres Irrthums und Unrechts zu bringen; die heilsamen Schmerzen einer Reue, welche niemanden gereuet, weil sie eine Reue zur Seligkeit ist *d*), in ihren Seelen zu erwecken, und ihr Herz zu ihren Pflichten und zur Liebe gegen euch wieder herum zu lenken. Kurz, um nicht rachgierig zu seyn, muß man seine Feinde lieben, ihre Wohlfahrt ernstlich wünschen, und eifrig suchen.

II. Lasset uns denn nun auch zweytens erwägen, **was uns zur Erfüllung dieser Pflicht vermögen und anfeuern müsse?** O wie sind der Gründe, die uns hier unsre heilige wohlthätige Religion darbietet, so viele! Unter allen ihr eigenthümlichen Lehren findet sich keine, welche sich nicht in einen Grund gegen die Selbstrache, und die dazu reizende Rachgier verwandeln ließe. Wir müssen uns daher jetzt nur auf einige davon einschränken.

Der Heide mochte, in verkehrten Sinn dahingegeben, nach der Blindheit seines Herzens, die Selbstrache für erlaubt ansehen; die Kinder der Welt mögen sie für Größe des Geistes, für edelmüthige Gesinnung rühmen, und dagegen Sanftmuth und Geduld für Feigheit und Niederträchtigkeit schelten. Christen, wollt ihr wirklich seyn,

d) 2 Cor. VII, 10.

seyn, was ihr euch nennet, Bitterkeit, Grimm und Rachgier müsse nicht von euch gesagt werden: denn also steht es Heiligen, Auserwählten und Geliebten Gottes zu e).

Schon die Vernunft, wenn sie nach richtigen Grundsätzen, und nicht nach Eingebungen der Leidenschaften urtheilet, räth davon ab. Denn aus was für einer Quelle fließt alle Selbstrache? Sieht es nicht der Rachgierige für eine Heilung der ihm geschlagnen Wunden, für eine Linderung seiner Schmerzen an, wenn er dem Beleidiger gleiche Wunden schlägt, gleiche Schmerzen erwecket? Und ist das nicht offenbare Thorheit?

Gleichfalls läßt sich der Rachgierige, wenn er Böses mit Bösem vergilt, auf alle Weise, und in aller Betrachtung **durch das Böse überwinden.** Sehen wir auf seine leibliche Wohlfahrt; die hilft er mit eigner Hand stören, ist selbst geschäftig, die Ruhe seines Lebens zu verbittern. Denn wird wohl der Feind durch die Feindseligkeiten, womit man ihm begegnet, sich sogleich in Furcht setzen lassen? Nun sogleich rasten, und mit seinen Feindseligkeiten einhalten? Oder wird er nicht vielmehr seinen Grimm verdoppeln? Die Beleidigung, womit ihr ihm die seinige erwiedert, gleichsam für eine Auffoderung zum Kampfe betrachten, darinnen er alle Kräfte anstrengen wird, keine Gegenbeleidigung unvergolten zu lassen, bis er euch ermüdet, oder ganz wehrlos gemacht, und untertreten habe? Er suchte euch zu verwunden, (und vielleicht hatte er nicht einmal diese feindselige Absicht,) und er beleidigte euch, indem er sich von seinem Eigennutze leiten ließ, und lediglich auf das Seine sah, bloß zufälliger Weise, ohne zu bedenken, daß aus seinem Vortheile, um den er sich bewarb, ein Nachtheil für euch entspringen würde. Oder, wenn er auch den gehässigen Vorsatz hatte, durch seine Beleidigung euer Herz zu verwunden; so war die Kränkung, die er euch zudachte, vielleicht nur eine leichte Wunde, und

ihr,

e) Col. III, 12.

ihr, statt seinen Streichen auszuweichen, oder die Wunde zu verschmerzen, ihr selbst reitzet ihn vielmehr durch eure Selbstrache, euerm Herzen noch tiefere Wunden zu schlagen, stürzet euch durch eure Rachgier gleichsam blindlings in sein Schwerdt. Euch verdrießt es, daß eure Gemüthsruhe auf einen Augenblick gestöret worden; aber so wird es euch ja noch weit mehr verdrießen, wenn euer ganzes Leben verunruhiget, und mit Bitterkeit erfüllet wird? Und ists nicht oft eben dieß, was ihr euch durch eure Selbstrache erringet? Ihr könnt es nicht ohne Unmuth sehen, daß eure leibliche Wohlfahrt angetastet wird; aber wird es euch nicht weit heftiger schmerzen müssen, wenn sie ganz darnieder gerissen wird? Und eben dieser Gefahr würdet ihr euch durch Selbstrache aussetzen.

Noch größer aber wird durch Rachgier der Nachtheil werden, der für eure Seelen daraus entspringt. Ihr lasset euch, wenn ihr euch selbst rächet, auch in sofern durchs Böse überwinden, daß ihr dadurch der Sünde Raum gebet. Und wie? Weil euer Feind sich so entehret, daß er seine Pflicht vergißt, und sündiget; so wollt ihr nun darinnen ihm nichts voraus lassen? Auch ihr wollt euch durch Uebertretung eurer Pflicht entehren? Weil er euerm leiblichen Glücke geschadet; so wollet nun ihr selbst eurer Seele schaden, und das Bild Gottes in euch verderben? Sollte das eine wirkliche Vergütung des euch zugefügten Schadens seyn? Und gehöret nicht die Rachgier zu den offenbaren Werken des Fleisches, von denen das göttliche Wort so ernstlich, so feyerlich bezeuget, daß die sich denselben ergeben, das Reich Gottes nicht ererben werden *f*)? Und weil ein Mitmensch an euch feindselig gehandelt hatte; wolltet ihr davon Anlaß nehmen, noch weit feindseliger an euch selbst zu handeln? Wie so ganz würde man sich da durch das Böse überwinden lassen? Dann erst würde das Böse, das der Feind uns zuzufügen gedachte, uns schädlich werden; da uns sonst, wenn wir dem Guten anhangen,

f) Gal. V, 21.

nichts zu schaden vermag *g*), alles zum Heile gedeihen muß!

Durch Beleidigungen, wenn man sie mit christlicher Sanftmuth verschmerzet, aus christlicher Großmuth mit Wohlthaten erwiedert, wird man in einer rechtschaffnen Frömmigkeit immer stärker, und an Tugend immer reicher. Und sollte das in der Ewigkeit, wo jeder nach seinen Werken empfangen wird, von der Gnade Gottes unvergolten bleiben? Sollte es nicht für uns ein großer, ein ewiger Segen werden? Und da es in unsern Händen steht, uns das von andern bewiesene Böse, durch unser Verhalten dabey, in ein Gutes, in ein ausnehmendes Gutes zu verkehren; wollten wir uns durchs Böse überwinden lassen, selbst unserm Feinde zu unserm Verderben die Hand bieten, zu seinen Verletzungen der leiblichen Wohlfahrt noch ewiges Verderben hinzufügen? Denn was läßt sich von der Selbstrache für eine andre Folge erwarten, da sie ein Frevel wider Gott, eine Verletzung seiner Majestät, ein Eingriff in seine richterlichen Rechte ist.

Das Recht zu strafen steht niemand zu, ohne allein Gott, dem Herrn über alle, dem einigen Gesetzgeber *h*); und nur er hats an die Obrigkeit übertragen. Wer demnach sich selbst rächet, sündiget nicht nur wider die Obrigkeit, sondern auch wider den, dessen Ordnung alle Obrigkeit ist *i*); nicht bloß wider Götter der Erde, sondern wider den Gott der Götter. Geziemt es nun wohl Christen, ihnen, deren Ruhm es seyn sollte, Knechte des lebendigen Gottes zu heißen *k*), geziemt es wohl denen, an den Majestätsrechten der Gottheit sich also zu vergreifen? Und wird Gott eine solche Vermessenheit ungeahndet lassen können? Sollte er nicht die Frevler zur Rechenschaft fodern müssen, welche, von ihren Leidenschaften bethöret, also handeln, als ob kein gerechter Richter alles Fleisches, kein strenger Rächer über alles gottlose Wesen über ihnen waltete. Darum

g) 1 Petr. III, 13. *h*) Jac. IV, 12. *i*) Röm. XIII, 1.
k) Röm. VI, 22.

um rächet euch selbst nicht, meine Lieben, sondern gebet Raum dem Zorne Gottes; seiner Strafgerechtigkeit, durch die er sein äußerstes Misfallen an der Sünde offenbaren will, und muß. Denn es steht geschrieben: Die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der Herr.

Rachgier findet sich ja bey unserm Gotte nicht; denn das ist eine Leidenschaft: so wie sie sich auch an der Obrigkeit nicht finden soll, wenn sie sich, als eine Rächerinn über die Uebelthäter, beweiset *l*). Aber Rache oder Handhabung des Vergeltungsrechtes zur Bestrafung alles Bösen, Rache gebühret ihm, und er muß sie üben, wofern er nicht seine göttliche Würde verläugnen will. Die Selbstrache dagegen zeuget, zeugt darum, weil wir nicht selbst Richter in unsrer Sache sind, allezeit von Rachgier. Und dieser Eingriff in die Rechte Gottes ist um so viel verdammlicher an Menschen, die Gott, ohngeachtet ihrer gegen ihn verübten Beleidigungen, so hoch begnadigt hat, daß er sogar seinen eingebohrnen Sohn in die Welt gesandt hat, nicht die Sünder zu richten, sondern sie von ihren Sünden selig zu machen *m*); seines eignen Sohnes nicht verschonet hat *n*), um unsrer schonen zu können. Warlich ein rächerisches Gericht wird am Tage der Vergeltung über die Rachgierigen ergehen. Rächet euch selbst nicht, meine Lieben. Verfolget nicht eure Feinde, damit euch nicht die Rache Gottes verfolge: Und wer kann der entrinnen? Oder wohin wollet ihr euch vor dem Zorne des Allgegenwärtigen verbergen? Fluchet nicht euern Feinden, damit Gott nicht dereinst euch fluchen müsse; denn der Fluch seines Mundes ist ewiger Tod. Dürstet nicht nach dem Verderben eures Feindes, damit Gott nicht euern Leib und eure Seele in die Hölle verderbe *o*), und dann der Rauch eurer Quaal aufsteige, von Ewigkeit zu Ewigkeit.

l) Röm. XIII, 4. *m*) Joh. III, 17. *n*) Röm. VIII. 32.
o) Matth. X, 28.

* * *

Rächet euch selbst nicht: sondern wenn eu-ern Feind hungert, speiset ihn; wenn ihn dürstet, tränket ihn. So ihr das thut, werdet ihr feu-rige Kohlen auf sein Haupt sammeln. Eure Wohl-thaten werden ihm, als ein Brand in seinen Beinen wer-den; sein Gewissen wird erwachen; er wird solcher Güte schwerlich widerstehen können; er wird seines Frevels sich schämen. Die Scham wird ihn zur Reue führen, und ihr werdet also vielleicht das glückliche Werkzeug werden, seine Seele aus dem höllischen ewigen Feuer zu rücken *p*).

Selbst seinen Feind von dem Irrthume seines We-ges bekehren *q*), der Seele seines Beleidigers vom ewi-gen Tode helfen, denkt Christen, welch eine Seligkeit! Aber wenn ihr an ihm Rache übet, werdet ihr ihn erbit-tern, und ihn, — und euch mit ihm, ins höllische Feuer stürzen. Wer sollte davor sich nicht entsetzen? **Laßt euch demnach nicht durch das Böse überwinden, son-dern überwindet das Böse mit Gutem.** Das gebe der barmherzige Gott durch unsern sanftmüthigen Heiland, Jesum Christum. Amen.

p) Juda 23. *q*) Jac. V, 20.

Siebente Predigt.

Von der so gewöhnlichen Sünde des Murrens wider Gott.

Am Sonntage Septuagesimä, über das Sonntagsevangelium.

Matth. XIX, 27 — XX, 16.

Herr unser Gott, du Allmächtiger! Wir sind ein Werk deiner Hände, und unsre Schicksale ordnest du nach deinem Wohlgefallen. Dir gebühret Vertrauen auf deine Weisheit in allen unsern Bedürfnissen, und Ergebung in deinen Willen in allen unsern Schicksalen. Dir gebühret in allen Leiden und Prüfungen, darein du uns kommen lässest, Gelassenheit, und bey jedem Maaße der Güter, das du uns zutheilest, Zufriedenheit und herzlicher Dank. Dank und Preis, Lob und Anbetung, gebühret dir von allen deinen Geschöpfen. Denn alles, was im Himmel und auf Erden ist, das ist dein. Dein ist das Reich, und du bist über alles zum Obersten erhöhet. Dein ist Reichthum und Ehre vor dir; du herrschest über alles. In deiner Hand steht Kraft und Macht; in deiner Hand steht es, arm oder reich zu machen; zu erniedrigen oder zu erhöhen; in Trübsale zu führen, oder aus Nöthen zu erretten; aufs Siegbette zu legen, oder davon aufzurichten; zu tödten, oder ins Leben zurück zu rufen: alles nach dem Rathe deiner Weisheit, und nach dem Wohlgefallen deiner Güte. Du bist der Herr. Wer dürfte wider dich sich auflehnen? Du bist der Allweise. Wer wollte sich deiner Leitung nicht willig überlassen? Du bist der Unwandelbare, in allen deinen Zusagen getreu. Wer wollte dir nicht trauen? Du bist in Christo Jesu unser ver-

söhnter Vater; der rechte Vater über alles, was da Kinder heißt, im Himmel und auf Erden. Wer wollte nicht aus deiner Hand alles für Wohlthat annehmen?

Aber siehe, himmlischer Vater, wenn schon der Geist willig ist, so ist doch das Fleisch schwach, und diese Schwachheit unsers Fleisches ist dir nicht verborgen. Ach wie oft gelüstet unsern Willen, wenn sich das natürliche Verderben in uns reget, wider deinen Willen! Denn wie oft geschiehts, daß wir ohne unser Gedenken, ja wo wir uns davor sorgfältig zu hüten glauben, doch wohl nicht, was göttlich ist, meynen, sondern was menschlich ist! Wie oft befremdets uns, daß deine Wege, du Unendlicher, nicht Wege der Sterblichen, und deine Gedanken nicht Menschengedanken sind.

Brich denn du, o Gott, selbst den Willen unsers Fleisches, und gieb uns deinen guten Geist ins Herz, daß wir dich in allen Fällen mit kindlichem Vertrauen, als unsern Vater, ehren; uns ganz deiner Leitung und deinem Rathe übergeben; dir leben, dir sterben; dein todt und lebendig sind in Jesu Christo, Amen.

Text.

Sonntagsevangelium.

Im Evang. Matthäi vom 27. Vers des XIX. Cap. bis zum 16. Vers des XX. Capitels.

Petrus sprach zu Jesu: Siehe, wir haben alles verlassen, und sind dir nachgefolget; was wird uns dafür? Jesus aber sprach zu ihnen: Warlich ich sage euch, daß ihr, die ihr mir seyd nachgefolget, in der Wiedergeburt, da des Menschen Sohn wird sitzen in seiner Herrlichkeit, werdet ihr auch sitzen auf zwölf Stühlen und richten die zwölf Geschlechte Israel. Und wer verläßt Häuser, oder Brüder, oder Schwestern,

stern, oder Vater, oder Mutter, oder Weib, oder Kinder, oder Aecker, um meines Namens willen, der wird es hundertfältig nehmen, und das ewige Leben ererben. Aber viele, die da sind die ersten, werden die letzten, und die letzten die ersten seyn. Das Himmelreich ist gleich einem Hausvater, der am Morgen ausgieng, Arbeiter zu miethen in seinen Weinberg. Und da er mit den Arbeitern eins ward um einen Groschen zum Tagelohn, sandte er sie in seinen Weinberg. Und er gieng aus um die dritte Stunde, und sahe andre an dem Markte müssig stehen, und sprach zu ihnen: Gehet ihr auch hin in den Weinberg; ich will euch geben, was recht ist; und sie giengen hin. Abermal gieng er aus, um die sechste und neunte Stunde, und that gleich also. Um die eilfte Stunde aber gieng er aus, und fand andre müssig stehen, und sprach zu ihnen: Was stehet ihr hier den ganzen Tag müssig? Sie sprachen zu ihm: Es hat uns niemand gedinget. Er sprach zu ihnen: Gehet ihr auch hin in den Weinberg, und was recht seyn wird, soll euch werden. Da es nun Abend ward, sprach der Herr des Weinbergs zu seinem Schaffner. Rufe den Arbeitern, und gieb ihnen den Lohn; und hebe an an den letztern, bis zu den ersten. Da kamen die um die eilfte Stunde gedinget waren, und empfieng ein jeglicher seinen Groschen. Da aber die Ersten kamen, meynten sie, sie würden mehr empfahen: und sie empfiengen auch ein jeglicher seinen Groschen. Und da sie den empfiengen, murrten sie wider den Hausvater, und sprachen:

Diese Letzten haben nur eine Stunde gearbeitet, und du hast sie uns gleich gemacht, die wir des Tages Last und Hitze getragen haben. Er antwortete aber und sagte zu einem unter ihnen: Mein Freund, ich thue dir nicht Unrecht. Bist du nicht mit mir eins worden um einen Groschen? Nimm was dein ist, und gehe hin. Ich will aber diesem Letzten geben, gleich wie dir. Oder habe ich nicht Macht, zu thun, was ich will, mit dem Meinen? Siehest du darum scheel, daß ich so gütig bin? Also werden die Letzten die Ersten, und die Ersten die Letzten seyn. Denn viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt.

Da die Begebenheit mit jenem reichen Jünglinge, der so viel Neigung blicken ließ, Jesu zu folgen, doch von seinem Reichthume sich nicht scheiden konnte, Jesu Gelegenheit zu der Anmerkung giebt, wie sehr die Liebe zum irdischen Reichthume der Seligkeit hinderlich sey; so reizet dieß Petrum zu einer Frage, welche zwar von der Willigkeit seines Geistes zeigte, in die aber auch unvermerkt Schwachheit des Fleisches sich mischte *a*). Indem er sich freute, um Christi willen alles verlassen zu haben, so reizte ihn eine stolze Regung seines Herzens, den Werth dieser That zu hoch zu berechnen. Siehe, wir haben gethan, wessen dieser reiche Jüngling sich geweigert; **wir haben alles verlassen, und sind dir nachgefolget; was wird uns dafür?** Jesus antwortet mit einer Versicherung und Vorstellung des großen Lohnes, welcher den Aposteln dafür zu Theile werden würde; aber

zu

a) Matth. XXVI, 41.

zu gleicher Zeit will er auch vorbauen, daß keine Lohnsucht des Herzens der Seinen sich bemächtige, und warnet daher sich vorzusehen, weil schon manche, die einen Vorsprung vor den andern gehabt, sich selbst dadurch zurückgesetzt, oder wie er sich sprüchwörtlich davon ausdrückt, **aus den Ersten die Letzten geworden.** Diesen Satz erläutert er mit dem Gleichnisse von einem Hausvater, der Arbeiter in seinen Weinberg dinget, und wo die, welche zuerst zur Arbeit angestellet gewesen, da sie zwar den bedungnen Groschen empfangen, aber andre, welche später zu arbeiten angefangen, sich gleich gemacht sehen, darüber murren. Dieß soll mir Anleitung geben,

die so gewöhnliche Sünde des Murrens wider Gott in dieser Stunde zu erörtern,

I. Im ersten Theile werde ich zeigen, **wie so gewöhnlich diese Sünde sey; und das selbst unter solchen, denen es nicht an Erkenntniß Gottes fehlet;**

II. Im zweyten aber sodann **ihre Natur und Beschaffenheit** aus einander setzen.

I. Die Sünde des Murrens wider Gott ist unter den Menschen, selbst unter den Christen, sehr gewöhnlich;

und wir haben darinnen einen traurigen Beweiß, daß viele das nicht sind, was sie zu seyn sich rühmen, und auch wohl sich selbst bereden. In der That läßt sich schwerlich begreifen, was doch nicht geläugnet werden kann. Schwerlich läßt sichs begreifen, wie eine Sünde, die bey dem Reichthume der Güte Gottes, bey seiner Weise, Gnade vor Recht ergehen zu lassen, bey seiner väterlichen Nachsicht und Langmuth, womit er die Uebel, deren Schuld doch die Menschen sich selbst beyzumessen

zumessen haben, so oft mildert; wie, sage ich, eine Sünde, die bey der unaussprechlichen Gnade und Langmuth Gottes auf der Erde ganz unerhört seyn sollte, dennoch auf ihr so häufig gefunden werde; und absonderlich wie es möglich sey, daß jemals diejenigen sich damit beflecken könnten, welche doch der Erkenntniß des lebendigen Gottes sich rühmen.

Von Heiden mag es ja nicht befremden, daß sie wider ihre falschen Götzen murrten, wenn sie ihre Wünsche nicht erfüllet sahen, und ihre Gebete, Opfer und Gelübde an sie vergeblich verschwendet zu haben meynten; daß sie zuweilen ihren ganzen Unmuth wider dieselben ausbrechen ließen, ihnen auf eine Zeitlang Dienst und Pflege entzogen, ja wohl gar, um sie dafür zu bestrafen, daß sie ihr Flehen nicht angesehen, voll Zorns ihre Götzenbilder aus den Tempeln heraus auf die Erde warfen, damit diese vermeyntlichen Götter dadurch sich warnen ließen, nachdem sie sie wider auf die Altäre aufgenommen, in Zukunft ihren Bitten sich günstiger zu beweisen. Sie handelten da, als blinde Heiden, die von Gott nichts wußten *b*). Aber war es nicht der Vorzug der Israeliten vor den Heiden, daß bey ihnen die Erkenntniß des wahren lebendigen Gottes wohnte, der unter ihnen sich so oft und so herrlich offenbaret hatte? Und wie oft ließen sie, trutz solcher Erkenntniß, sich reizen, wider Gott zu murren! Das war von Alters her ihre gewöhnliche Sünde. **Sie empörten sich**, also heißt es von ihnen im hundert und sechsten Psalme; **sie empörten sich wider Mosen im Lager, wider Aaron, den Heiligen des Herrn. Sie verachteten das liebe Land, und glaubten dem Worte Gottes nicht, und murrten in ihren Hütten; sie gehorchten der Stimme des Herrn nicht. Sie erzürnten ihn am Haderwasser, und zerplagten den Moses**

b) 1 Thessal. IV, 5.

Moses übel *c*). Und wenn wir in die Geschichte des israelitischen Volkes zurück gehen; wie viele Beyspiele stellen sich uns dar, wo sie dieser Sünde sich schuldig gemacht! Nur waren erst drey Tage verflossen, seit sie Gott der ägyptischen Dienstbarkeit mit allmächtigem Arme entrissen, so vergaßen sie schon der großen Thaten Gottes, die sie am Schilfmeere mit ihren Augen gesehen, und mit ihren Lippen besungen hatten, **murrten wider Mosen, und sprachen: Was sollen wir trinken** *d*). Als es ihnen hierauf an Speise mangelte, **murrte die ganze Gemeine** abermal **wider Mosen und Aaron in der Wüste, und sprachen: Wollte Gott, wir wären in Aegypten durch des Herrn Hand gestorben, da wir bey den Fleischtöpfen saßen, und Brod zu essen die Fülle hatten; denn ihr habt uns darum in die Wüste geführet, daß ihr diese ganze Gemeine Hungers sterben laßt** *e*). Als es ihnen bald darauf an Wasser gebrach, zankten sie wider Mosen, und sprachen: **Warum hast du uns aus Aegypten ziehen lassen, daß du uns, unsre Kinder, und unsre Heerden Durstes sterben ließest** *f*)?

Zwar wird bey allen diesen Vorfällen ausdrücklich gesagt, daß die Israeliten ihr Murren wider Mosen und Aaron gerichtet, und vermuthlich mochte auch dieß ihr Vorwand seyn, wodurch sie den Frevel eines solchen Betragens vor sich selbst zu verbergen suchten. Aber wer waren Mose und Aaron? Waren sie nicht unmittelbar von Gott über sie gesetzet, ihre Führer zu seyn? Handelten sie nicht in dem allem nach gemeßnen Vorschriften, die sie von Gott empfiengen? Mußten sie nicht als bloße Werkzeuge betrachtet werden, die nur den Willen Gottes voll-

c) Ps. CVI, 16, 24, 25, 32. *d*) 2 Mos. XV, 24.
e) 2 Mos. XVI, 2, 3. *f*) Ebend. XVII, 3.

vollbrachten? Und kam es nicht also alles vom Herrn, was ihnen unter der Anführung derselben begegnete? Solches stellet ihnen daher auch Moses unter die Augen: **Was sind wir, daß ihr wider uns murret? Euer Murren ist nicht wider uns; sondern wider den Herrn** *g*).

Beyspiele solches frevelhaften Murrens finden wir ferner bey den Israeliten in jener Empörung des Korah, und seines zu ihm sich rottenden Anhangs, als derselbe den Aaron über das ihm von Gott verliehene Priesterthum beneidete; vornemlich aber in jenem allgemeinen Aufruhre des ganzen Volkes, welcher durch den nachtheiligen Bericht der ausgesandten Kundschafter veranlasset wurde, als **die ganze Gemeine auffuhr, und schrie, und das Volk die Nacht hindurch weinte, und alle Kinder Israel wider Mosen und Aaron murrten: Ach daß wir in Aegyptenland gestorben wären, oder noch in dieser Wüste stürben! Warum führet uns doch der Herr in dieß Land, daß unsre Weiber durchs Schwerdt fallen, und unsre Kinder ein Raub werden? Ists nicht besser, wir ziehen wieder in Aegypten** *h*)?

Und auch in den Tagen Jesu waren die Israeliten noch immer eben dieselben. Ich will mich jetzt nicht dabey aufhalten, daß sie oft wider Jesum murrten; als, wenn er dort den Zachäus würdigte, in sein Haus einzukehren, gleich als ob die Unterweisung und liebreiche Aufnahme, deren sie sich von Jesu zu erfreuen gehabt, ihren Werth dadurch verlören, daß auch diesem, zwar übel berüchtigten, aber bußfertigen, Zöllner nun gleiche Wohlthat von Jesu widerfuhr. Aber ich kann nicht umhin, auch noch bemerklich

g) 2 Mos. XVI, 8. *h*) 4 Mos. XIV, 2, 3.

lich zu machen, wie oft, und mit welcher Erbitterung des Herzens die Jüden darüber murrten, daß auch Heiden das Evangelium gepredigt wurde; auch auf diese, die sie mit so ganzer Seele haßten und verabscheuten, die Wundergaben des heiligen Geistes ausgegossen wurden: denn auf Vorfälle solcher Art, die in den Tagen der Apostel so häufig sich ereigneten, scheint das gegenwärtige Gleichniß hauptsächlich abzuzielen.

Das leuchtet so gleich von selbst in die Augen, daß das Himmelreich hier nicht das Reich der Herrlichkeit, in welches alle Gläubigen nach ihrer Vollendung gesammelt werden sollen; der vom Schaffner ausgetheilte Lohn nicht den Gnadenlohn der Ewigkeit; der Abend, wo die Arbeiter zur Empfangung desselben herbey gerufen werden, nicht jenen großen Tag des Weltgerichts bezeichne, und ganz unmöglich bezeichnen könne; da an jenem Tage nicht alle gleichen Lohn empfangen sollen, sondern einen solchen, der nach dem Maaße der guten Thaten des Glaubens sich abmessen, und darum dem Grade nach sehr verschieden seyn wird, auch von solchen, welche wirklich der Seelen Seligkeit zum Segen- und Gnadenlohne empfangen, kein Murren sich gedenken läßt. Das Himmelreich, das der Herr mit einem Weinberge vergleicht, ist nichts anders, als die Kirche Jesu, die in der Schrift so oft diesen Namen führet. Nun erwecket zwar wohl das Bild von Arbeitern im Weinberge am leichtesten die Vorstellung von christlichen Lehrern; aber auf diese scheint dasselbe Wort, womit Jesus sein ganzes Gleichniß schließt: **Viele sind berufen, aber wenig sind auserwählt**, nicht sehr passend zu seyn; und das Arbeiten im Weinberge kann gar füglich bloß das anzeigen sollen, daß der Beruf der Christen kein müßiger, sondern ein sehr thätiger Beruf sey, der sie in steter Geschäftigkeit erhalten soll.

An jenem Tage des Heils, zur Zeit der Verkündigung des Evangelii, womit der neue Bund sich anhub, ließ Gott, ließ Jesus der Herr seiner Kirche, seinen Gnadenruf verschiedentlich ergehen. Alsbald anfangs, als der schöne Glanz Gottes zu Zion anbrach *i*); als Johannes auftrat, zu täufen, und Jesus sein Lehramt übernahm, ließen viele sich dadurch erleuchten, daß sie die Taufe Johannis annahmen, und an Jesum glaubten. Jesus sandte hierauf noch zu verschiednen Zeiten seine Boten aus, die Sünder zur Buße zu rufen; erst noch in den Tagen seines Fleisches, that er seinen Aposteln den Auftrag, je zween und zween das jüdische Land zu durchreisen, und den baldigen Anbruch des messianischen Reichs zu predigen *k*); sodann nach seiner Auferstehung ließ er zuerst zu Jerusalem Buße und Vegebung der Sünden predigen *l*); hierauf auch den Jüden in der Zerstreuung. Endlich wurde der Name Gottes auch unter die Heiden getragen. Darüber verwunderten sich die Bekehrten aus den Jüden, und **entsatzten sich, daß Gott auch den Heiden Buße zum Leben gegeben, ja, daß über dieselben** auch sogar **die Gaben des heiligen Geistes ausgegossen wurden** *m*). Viele von denen, die aus der Beschneidung gläubig geworden waren, murrten darüber, daß sie nicht wenigstens vor den Heiden einige Vorrechte voraus behielten, und daß nun hier kein Jüde noch Grieche mehr sey, sondern sie insgesammt, Jüden und Heiden, alle Einer in Christo waren *n*); alle durchgehends in eine vollkommne Gleichheit gesetzet worden. Ja viele Jüden, die schon dem Evangelio ein offnes Ohr liehen, und auf dem Wege waren, das Christenthum anzunehmen, traten zurück, sobald sie sahen daß auch die Heiden der Heilsgüter des neuen Bundes theilhaftig gemacht werden sollten.

Als

i) Pf. L, 2. *k*) Marc. VI, 7-12. *l*) Luc. XXIV, 47.
m) Apg. X, 45. XI, 18. *n*) Gal. III, 28.

Als Paulus und Barnabas zu Antiochien Jesum predigten, zeigten die Juden sich sehr geneigt, ihrer Predigt Gehör zu geben *o*). Sobald sie aber eine große Menge Heiden erblickten, die sich voll Lehrbegierde versammelt hatten, gleichfalls das Wort Gottes aus Pauli und Barnabä Munde zu hören, **da wurden sie voll Neides, widersprachen dem, was von Paulo gesagt wurde; widersprachen und lästerten** *p*). Also wurden sie durch eigne Schuld aus den Ersten die Letzten; und ihre herrlichen Vorzüge, deren sie von Gott, als sein Volk und Eigenthum, von Alters her gewürdiget wurden, halfen ihnen nichts. Sie selbst vereitelten den Nutzen, den sie ihnen gebracht haben würden, und **wurden aus den Ersten die Letzten. Denn viele sind berufen, aber wenige auserwählt**; oder eben dieß mit andern Worten auszudrücken: das Christenthum wurde der ganzen jüdischen Nation gepredigt, aber nur wenige ließen sich dadurch bewegen, diesen Ruf anzunehmen und Christen zu werden.

Und trift etwan diese Anklage, daß schon oft Bekenner des wahren lebendigen Gottes der Sünde des Murrens wider Gott sich schuldig gemacht, nur die Israeliten, ohne bey Christen ihre Anwendung zu finden? Ach daß nicht die stete Erfahrung das Gegentheil bestätigte!

II. Aus dem allen erhellet, wie so nöthig es sey, die Frage, **worinnen die Sünde des Murrens wider Gott bestehe**, umständlich zu erörtern. Denn diese Sünde würde nicht so gewöhnlich seyn, nicht so frey unter den Menschen herrschen können, wenn nicht viele derselben sich schuldig machten, ohne es von sich selbst zu argwohnen. Zwar fehlt es nicht an solchen, welche ihre Unzu-

o) Apg. XIII, 43. *p*) Apg. XIII, 45.

Unzufriedenheit mit der göttlichen Regierung unverholen ausbrechen lassen. Viele indessen werden, wenn man sie des Murrens wider Gott beschuldigt, vor dergleichen Beschuldigung sich entsetzen, und sie durch mancherley Behelfe und Ausflüchte von sich abzulehnen suchen. Denn das ist der gewöhnliche Selbstbetrug beym Laster, daß man den Begriff davon aufs höchste treibt, oder nur auf irgend eine einzelne bestimmte Art der Ausbrüche einschränkt, damit das Herz dadurch Gelegenheit gewinne, sich von dem Vorwurfe dieses Lasters zu rechtfertigen. Durch solche falsche Vorstellungen verführen sich auch manche bey der Sünde des Murrens wider Gott, ihrem verderbten Herzen darinnen nachzusehen, und doch derselben sich auf keine Weise schuldig zu achten. Sie bereden sich, Murren wider Gott könne nichts genannt werden, als wenn man sich erdreistet, offenbare Lästerungen wider Gott auszuschäumen; an seinem majestätischen Namen sich zu vergreifen; seine Allmacht zu verkleinern; seine Weisheit zu bestreiten; seine Güte und Treue zu läugnen.

Bis zu solcher Tollkühnheit wird der Mensch nur selten, nur im heftigsten Ungestüme blinder Leidenschaften, sich versteigen; denn wie viel Gottlosigkeit gehört nicht dazu, alle Ehrfurcht vor dem majestätischen Gotte so ganz unter die Füße zu treten. Aber wenn man schon mit keiner so frechen Zunge wider Gott frevelt; so ist man darum von der Sünde des Murrens keinesweges rein. Die vorhin angeführten Beyspiele der Israeliten beweisen es, daß man auch da wider Gott murren könne, wenn man bloß wider Menschen zu murren gedenkt.

Oefters betrügt man sich auch dadurch, daß man bloß bey dem Laufe der Schicksale stehen bleibt, ohne seine Blicke, wie man doch sollte, hinauf zu dem zu erheben, der diesen Lauf der Schicksale ganz nach seinem Willen ordnet. Wie ließe sichs sonst erklären, daß auch viele

solche Christen wider Gott murren, die doch nicht mit einem argen, ungläubigen Herzen von dem lebendigen Gott abzutreten *q*) gemeynt sind? Wie ließe sichs erklären, daß viele sogar Murren und Gebet, Ungeduld und Hoffnung der göttlichen Hülfe, in ihrer Seele mit einander abwechseln lassen; auf die widersinnigste Art mit einander verbinden? Welcher Christ weiß das nicht, daß ihm ohne Gottes Willen und Rathschluß nichts begegnen kann? Welcher Christ weiß das nicht, daß die Augen des Allwissenden über alle Wege der Menschenkinder offen stehen *r*)? Welcher Christ weiß das nicht, daß der Arm des Allmächtigen nie verkürzet sey *s*); daß es dem Rathe des Allweisen nie an Mitteln zur Ausführung seines Willens fehlen könne; und daß von dem Untrüglichen kein Versehen in der Wahl dieser Mittel zu befürchten stehe? Welcher Christ weiß das nicht, daß der himmlische Vater kein eigenwilliger Tyrann sey, der die Menschen von Herzen plaget und betrübet *t*), daß er sich vielmehr allen gütig erzeige, und aller seiner Werke sich erbarme *u*); ja daß der, welcher uns in Christo seinen eignen Sohn geschenket, noch weit mehr uns das Geringere nicht versagen, uns mit seinem Sohne alles schenken werde *v*), was zu unserm Heile dienet, oder der leichtern Beförderung desselben nicht widerstreitet? Welcher Christ ist nicht dessen schon aus der Schrift unzähligemal erinnert worden, und wird es bey einiger Ueberlegung, bey einiger Rücksicht auf die herrliche Erlösung, deren uns die göttliche Barmherzigkeit würdigen wollen, ohne Anstand zuzugeben genöthigt seyn, daß in Christo, denen die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen müssen *x*)? Nun wie' ists denn bey solchen Grundsätzen und Einsichten möglich, daß der Christ jemals so weit verfallen kann, wider Gott zu murren?

q) Hebr. III, 12. *r*) Jer. XXXII, 19. *s*) Jes. LIX, 1.
t) Klagl. Jer. III, 33. *u*) Ps. CXLV, 9. *v*) Röm. VIII, 32.
x) Ebend. 28.

Es würde in der That ganz unbegreiflich seyn, wenn uns nicht eine traurige Erfahrung belehrte, wie oft Verstand und Wille in dem verderbten Menschen mit einander zwistig oder doch geschieden, und gleichsam einander fremd sind; so daß jedes seinen eignen Weg verfolgt. Wie oft besitzet der Verstand seine Einsichten für sich, ohne daß er sich bemühte, sie zum Dienste des Herzens anzuwenden; und eben so hat der Wille seine eigne Weise zu handeln, an die er sich hält, ohne auf die Einreden des Verstandes zu hören, und oft genug zwingt sogar der Wille den Verstand, seine Ausschweifungen zu rechtfertigen. In seiner Erkenntniß wird keiner zweifeln, daß er in allem, was ihn begegnet, unter der göttlichen Regierung stehe; aber wenn es auf die Ausübung ankömmt, wie viele handeln in ihrem Betragen, als ob sie in allem lediglich von einem blinden Glücksfalle abhiengen. Der Wahrheit, daß Gott der Herr und Meister ihrer Schicksale sey; dieser Wahrheit, die sie ihr Lebelang nie aus den Augen lassen sollten, sind sie ganz uneingedenk. Daher so viele bittre Klagen, in welche ihr Herz sich zu ergießen immer bereit steht! Daher so viele ungestüme Seufzer, die von ihren Lippen schallen! Daher so viele ungeduldige Thränen, die aus ihren Augen hervorstürzen! Daher so viele Blicke voll Unmuth über das blühende Glück andrer! Daher so manche frevelhafte Gebete, die den Himmel stürmen; nicht in Demuth und Inbrunst anflehen, sondern mit Ungestüm ertrutzen wollen! Daher soviel Murrens wider Gott auf einer Erde, die, da sie so voll Güte des Herrn ist *y*), auch allenthalben voll Rühmens seyn sollte. Denn wie sollte ein dankbares Lob Gottes mit dem Murren wider Gott bestehen können, da dieß für Ungerechtigkeit des Schicksals ansehen lehrt, was man für Wohlthaten Gottes preisen sollte; und da das Murren die Seele verfinstert, und

zur

y) Ps. XXXIII, 5.

zur Schwermuth verwöhnet, das Lob Gottes dagegen ein heiteres fröliches Herz fodert.

Denn was ist Murren wider Gott? Verdient diesen Namen nicht jeder Ausbruch von der Unzufriedenheit des Herzens mit den Wegen, die wir geführet werden? Jeder Verdruß und Unmuth darüber, daß unsre Schicksale mit unsern Wünschen und Erwartungen nicht übereinstimmen? Solcher Verdruß mag sich nun in unverholnen Beschwerden und Vorwürfen kund geben, oder in den misgünstigen Vergleichungen fremder Schicksale mit den unsrigen verrathen; oder in Thränen und Seufzer ausbrechen; oder aus mürrischen Geberden hervorblicken; oder ganz im Innern sich verschließen, und als ein geheimer Gram am Herzen nagen; er ist allezeit, durch was für Namen man ihn auch zu beschönigen suchen mag, ein Murren wider Gott, allezeit eine schwere Versündigung an dem Gotte, dem wir uns ganz zum Eigenthume heiligen sollen; und wird, wenn man ihm nachhängt, nicht davon sich zu heilen bemüht ist, vor dem Richtstuhle, der den Rath des Herzens offenbaret, seine Strafe finden.

Zwar ist uns damit nicht untersagt, die Leiden, die uns wirklich treffen, zu empfinden, unsern Schmerz durch den gestatteten Ausbruch desselben zu erleichtern, die Befreyung davon zu wünschen. Auch ein Hiob empfand die Größe seines Leidens, und dennoch sprach er selbst unter seinen Thränen in der ersten Heftigkeit seines Schmerzens: **Der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen, der Name des Herrn sey gelobt** z). Das Christenthum fodert keine fühllosen Herzen. Wenn uns Gott in Jammer und Noth kommen läßt, dürfen und sollen wir aus der Tiefe unsrer Noth zu ihm rufen, daß er uns daraus erretten wolle; aber ihm nicht die Stunde und

z) Hiob I, 21.

Art der Hülfe vorschreiben, und noch weit weniger ihm Vorwürfe darüber machen. Wenn Gott die Güter, die er uns aus freyer Gnade gab, wieder zurücknimmt, wenn er besonders unsre Geliebten von unsrer Seite reißt, so mag uns dieser Verlust allerdings betrüben, und im letzteren Falle, soll er es. Aber uns entrüsten soll er nicht. Unsre Thränen mögen fließen, aber es müssen keine Thränen seyn, die Zorn und Ungeduld auspreßt, sondern wie sie eine stille Gelassenheit weint, welche bey eben der Hand, die da schlägt, auch Heilung der Wunde sucht. Es mag uns schmerzen, wenn wir durch menschliche Bosheit leiden müssen: aber Gott müssen wir darüber weder laut noch im Herzen anklagen, daß seine Gerechtigkeit dergleichen Bosheiten dulde. Wider uns selbst mögen wir uns entrüsten, daß wir uns durch Unbedachtsamkeit in Widerwärtigkeiten gestürzet; aber nie müssen wir von uns auf Gott die Schuld davon wälzen wollen.

Es ist ja allerdings viel Mühe und Arbeit unter der Sonne. Unser Leben ist eine beschwerliche Wallfahrt, auf der uns manches harte Leiden drücket. Wir tragen hienieden des Tages Last und Hitze. Aber können wir Gott darüber anklagen? Tragen wir nicht vielmehr darinnen unsre eigne Last? Ist nicht alles Ungemach, das uns in diesem Leben wiederfährt, unsrer Sünden Schuld? Nun warum murren denn die Menschen in diesem Leben also, wenn nur irgend eine Plage sie leicht antastet. Ein jeglicher murre wider seine Sünde *a*).

Und wie oft ists nicht einmal eine Plage, was sie reizet, wider Gott zu murren! Wie oft kein wirkliches Leiden; — nicht einmal ein leichter Unfall. Oft genug ist eine kaum bemerkliche Beschwerlichkeit, eine fehlgeschla-

a) Klagl. Jer. III, 39.

schlagene Hoffnung, ein unerfüllter Wunsch, eine nicht ganz unvermischte Freude, ein geringeres Maaß entbehrlicher Güter, ein neidischer Unmuth, seine Nebenmenschen sich vorgezogen oder auch nur gleich gemacht zu sehen, schon hinreichend, die undankbaren Menschen zum Murren zu reizen. Diese Arbeiter, worüber murrten sie? Etwan weil der zugesagte Lohn ihnen vorenthalten, oder abgekürzet wurde? Nein! blos deswegen, weil sie **gemeynet** hatten, **sie würden mehr empfangen;** bloß deswegen, weil der Hausvater die, welche nur Eine Stunde gearbeitet, **ihnen gleich gemacht.** Wie oft jammern und wehklagen unzufriedne Gemüther über Umstände, darüber andre, die wirklich im Elende schmachten, wenn sie darein versetzt werden sollten, sich selig preisen, und Gott aus vollem Herzen danken würden? Es ist die gewöhnliche Weise des Unzufriednen, daß er vor der Zukunft sich ängstet; das Gegenwärtige tadelt; und das Vergangne, so misvergnügt er zuvor damit war, zurückbegehret. Ein sichrer Beweiß, daß die Ursache dieser Unzufriedenheit wirklich nicht in den äußerlichen Umständen liege, sondern inwendig im Herzen zu suchen sey.

* * *

Wir haben nun die Sünde des Murrens wider Gott erwogen, und ihre eigentliche Beschaffenheit uns genauer zu entwickeln gesucht. Die Frucht davon müsse der feste Vorsatz seyn, uns sorgfältig vor ihr zu hüten, und in dieser Absicht mit aufmerksamen Auge über unser Herz zu wachen. Welches auch unsre Begegnisse seyn mögen, lasset uns nie wider Gott murren. Wer unzufriednen Herzens ist, dem wird es an Anlaß zum Murren freylich niemals fehlen können: denn kein irdisches Glück ist so vollkommen, daß es nicht in dem Mangelhaften und Menschlichen, welches sich darein mischt, seine schlimme Seite hätte. Hin-

gegen wird es unter dem göttlichen Beystande dem Menschen niemals ohnmöglich seyn, sein Herz zu beruhigen, und zu einem freudigen Muthe aufzuheitern. Denn keine irdische Drangsal ist so schwer, so rauh, so jammervoll, daß sie nicht wenigstens in Absicht auf die Zukunft und das Heil unsrer Seelen, ihre vortheilhafte und tröstliche Seite hätte. **Es ist ein großer Gewinn, wer gottselig ist, und sich begnügen läßt** *b*). Diese güldne Regel können wir uns nie zu tief einprägen; bey dem Verderbnisse unsrer Natur uns nie zu oft wiederholen. Sie hilft sowohl zur Ruhe dieses Lebens, als auch zur Ererbung der ewigen Seligkeit, die dem Glauben verheissen ist, und durch Murren leicht verloren werden kann.

Gott gebe uns selber durch seinen guten Geist Gottseligkeit und Genügsamkeit ins Herz, und mache uns in Christo mit allen seinen Wegen zufrieden, damit wir in Christo seinen Augen wohlgefallen, und auch in allen unsern Kümmernissen unsre Seelen durch die köstlichen Tröstungen seines Wortes ergötzet werden. Amen.

b) 1 Tim. VI, 6.

Achte Predigt.

Von dem hohen Werthe der durch die Religion befohlnen Liebe.

Am Sonntage Quinquagesimä, über die Sonntagsepistel 1 Kor. XIII, 1 — 13.

Herr unser Gott, du Dreyeiniger, der du dich selbst die Liebe nennest, und daß du es seyst, an allen deinen Geschöpfen, die deine Hand hervorgebracht, nicht unbezeugt gelassen, absonderlich aber an uns sündigen Menschen, am herrlichsten offenbaret hast, da du, nachdem wir durch unsre Abtrünnigkeit uns deiner Liebe ganz unwürdig gemacht hatten, dennoch den Reichthum derselben durch deine Güte über uns in Christo Jesu überschwenglich an uns erzeigen wollen; gieße durch deinen Geist der Kraft und der Liebe auch in unsre Herzen rechtschaffne Liebe aus; Liebe beydes zu dir und zu unserm Nächsten, daß wir ganz der Verherrlichung deines großen Namens leben, die Wohlfahrt des Nächsten aber theuer schätzen, mit Eifer suchen, und mit Freuden befördern. Das gieb durch Jesum Christum, Amen.

Ein Irrthum war es von jenem Schriftgelehrten, der Jesum über den Weg des Lebens befragte, daß er mit so vielen andern Werkheiligen der damaligen Zeit wähnte, als ob man durch Thun das ewige Leben ererben könne *a*). Es konnte ihm also auch das zum großen Geschäfte der Seligkeit wenig helfen, daß er nicht mit so

a) Luc X, 25.

vielen andern, die sich für Schriftgelehrte rühmten, die Hauptsache beym Thun verfehlte, nicht an eine bloße Beobachtung äußerlicher Satzungen sich hielt, sondern das wußte, daß der kurze Inbegriff des Gesetzes, das königliche Gebot *b*), welches die ganze Sittenlehre ins Kurze zusammenfasset, dieß sey: **Du sollst Gott deinen Herrn lieben von ganzer Seele, von allen Kräften, und von ganzem Gemüthe, und deinen Nächsten, als dich selbst** *c*). Er beredete sich, daß er, dieß zu thun, aus sich selbst vermöchte; ganz, und so, daß er dadurch das ewige Leben zu ererben hoffen dürfte, zu thun vermöchte; und, um dessen sich bereden zu können, hatte er die richtigen Begriffe theils der Liebe, theils des Nächsten, sich selbst verfälschet, und in zu enge Gränzen eingeschränket, indem er sowohl den weiten Umfang der Liebe, die so viel umfasset, verkannte, als auch bloß die von seinem Volke, und von seiner Religion für seine Nächsten achtete.

Als noch durch Thun das ewige Leben ererbet werden konnte; unter dem Bunde der Werke; in dem ursprünglichen Zustande der neuerschaffnen Menschen; da war ja allerdings Liebe, Liebe Gottes und des Nächsten, der Weg zum Himmel, das Mittel, ihre Seligkeit dadurch zu wirken: denn itzt noch war die Liebe ohne allen Mangel und Tadel. Selbst jenes unsern Stammältern gegebne Verbot sollte ihrer höchsten Liebe zu Gott zur Uebung und zur Probe dienen; denn jemand über alles zu lieben, muß man um seinetwillen seine Wünsche und Neigungen einschränken, um seinetwillen irgend einer Sache und ihres Genusses sich begeben können; und ohne alle Aufopferung läßt sich keine höchste Liebe gedenken.

Nunmehr aber hat die Liebe für uns die Kraft verloren, uns den Himmel zu erwerben, uns auf irgend eine Weise zu einem Mittel der Seligkeit zu dienen. Denn wir

b) Jak. II, 8. *c*) Luc. X, 27.

wir wissen, daß wir nun aus Gnaden selig werden, durch den Glauben: und dasselbige nicht etwan aus uns, Gottes Gabe ist es; nicht aus den Werken, auf daß sich nicht jemand rühme *d*).

Indessen bleibt doch allemal die Liebe den Christen unentbehrlich, und behält ihren sehr großen Werth. Wenn sie schon nicht die Seele des ganzen Christenthums ist, sondern dieser Ruhm vielmehr dem Glauben an Jesum Christum, oder der herzlichen Annehmung seines uns erworbnen Heils gebühret; so ist doch die Liebe noch immer die Seele des thätigen Christenthums, die Hauptlehre der ganzen christlichen Moral.

Text.

Sonntagsepistel.

Im I. Briefe Pauli an die Korinther das XIII. Cap.

Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete, und hätte der Liebe nicht: so wäre ich ein tönend Erz, oder eine klingende Schelle, und wenn ich weissagen könnte, und wüßte alle Geheimnisse und alle Erkenntniß; und hätte allen Glauben also, daß ich Berge versetzte; und hätte der Liebe nicht: so wäre ich nichts; und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe, und ließe meinen Leib brennen, und hätte der Liebe nicht: so wäre mirs nicht nütze. Die Liebe ist langmüthig und freundlich; die Liebe eifert nicht; die Liebe treibet nicht Muthwillen; sie blähet sich nicht; sie stellet sich nicht ungeberdig; sie suchet nicht das Ihre; sie läßt sich nicht erbittern; sie trachtet nicht

d) Eph. II, 8. 9.

nicht nach Schaden; sie freuet sich nicht der Ungerechtigkeit; sie freuet sich aber der Wahrheit; sie verträgt alles; sie gläubet alles; sie hoffet alles; sie duldet alles. Die Liebe höret nimmer auf: so doch die Weissagungen aufhören werden, und die Sprachen aufhören werden, und das Erkenntniß aufhören wird. Denn unser Wissen ist Stückwerk, und unser Weissagen ist Stückwerk. Wenn aber kommen wird das Vollkommne, so wird das Stückwerk aufhören. Da ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind, und war klug wie ein Kind, und hatte kindische Anschläge; da ich aber ein Mann war, thät ich ab, was kindisch war. Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunkeln Worte; dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich es Stückweise, dann aber werde ich es erkennen, gleich wie ich erkennet bin. Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drey; aber die Liebe ist die größeste unter ihnen.

Die Korinther hatten über die empfangenen Wundergaben mit vieler Eitelkeit und Ruhmredigkeit gestritten, und denen, welche am schimmerreichsten in die Augen fielen, besonders der Gabe, unerlernte Sprachen zu reden, den Vorzug vor den übrigen zugeeignet. Der Apostel weiset sie darüber zurechte; belehret sie von dem rechten Werthe der Wundergaben aus den Absichten, zu denen sie verliehen worden; und, nachdem er sie ermahnet hat, um die besten Gaben sich zu beeifern, so eröfnet er ihnen, daß er ihnen einen noch vortreflichern Weg zu christlicher Vollkommenheit zeigen wolle, als diese an sich so glänzen-

den

den Wundergaben wären. Strebet nach den besten Gaben, und ich will euch einen noch köstlichern Weg zeigen. e) Und welches ist dieser noch köstlichere Weg? Das eben erörtert Paulus in unserm Texte ausführlich. Der köstlichere Weg ist kein andrer, als die Liebe.

Lasset uns denn das, wovon uns hier der Apostel umständlich und gründlich belehren will, genauer erwägen; nämlich den hohen Werth der Liebe. Wir überzeugen uns demnach itzt

von dem hohen Werthe der durch die Religion befohlnen Liebe, und zwar

I. aus ihrer Unentbehrlichkeit;
II. aus ihrem ausgebreiteten Nutzen;
III. aus ihrer Dauer.

I. Der hohe Werth der Liebe erhellet zuvörderst aus ihrer Unentbehrlichkeit. Die Liebe ist zu allen übrigen Gaben und Vorzügen des Geistes, die uns nur irgend von der milden Hand Gottes zugetheilet werden können, unentbehrlich; ja laßt uns noch hinzufügen, was der Apostel zwar hier nicht lehret, aber doch anderwärts einschärfet, selbst dem Glauben, dem doch der hohe Ruhm gebühret, daß er, er allein selig machet, ist die Liebe unentbehrlich.

Ohne die Liebe haben die edelsten, glänzendsten Gaben und Vorzüge des Geistes wenig oder keinen Werth, denn sie haben ohne dieselbe keine Brauchbarkeit. **Wenn ich,** spricht Paulus, **mit Menschen- und mit Engelzungen redete, und hätte der Liebe nicht; so wäre ich ein tönendes Erz und eine klingende Schelle. Und wenn ich weissagen könnte, und wüßte**

e) 1 Kor. XII, 31.

wüßte alle Geheimnisse, und alle Erkenntniß, und hätte allen Glauben, also daß ich auch Berge versetzte, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts. Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe, und ließe meinen Leib brennen, und hätte der Liebe nicht, so wäre mirs nichts nütze. Oder eben dieß mit andern Worten auszudrücken, und dadurch zugleich zu erklären: Wenn man auch alle menschliche Sprachen reden könnte, und eine Beredsamkeit besäße, die der Engel würdig gehalten würde; so würde man, wenn es dabey dem Herzen an Liebe fehlte, nur einem schallreichen, lärmenden Metalle gleichen, das die Ohren füllet, und den Geist leer läßt, oder etwan einer hellklingenden Cymbel, die bloß durch ihren Wohlklang ergötzet, und doch vielleicht zugleich betäubet. Und wenn man auch die übernatürliche Gabe empfangen hätte, zu weissagen; itzt verborgne Dinge zu offenbaren, itzt durch unmittelbare Erleuchtung des Geistes Gottes die Schrift auszulegen; itzt durch desselben Antrieb beseelet, Psalmen und Lobgesänge und liebliche Lieder zu dichten; wenn man dabey die hohe Gabe der Weisheit besäße, und gleich den Aposteln, durch unmittelbare göttliche Offenbarung, eine vollständige Wissenschaft der ganzen Heilslehre, und aller ihrer Geheimnisse empfangen hätte; wenn man damit noch die Gabe der Erkenntniß in einem noch so reichen Maaße verbände, und in die Vorbilder und Weissagungen des alten Bundes, mit vielem Scharfsinne noch so tief eindränge; wenn man überdieß einen so starken Wunderglauben in sich fühlte, daß man dadurch so gar die schwersten Wunderthaten ausrichten, die unmöglichsten Dinge möglich machen könnte; aber es mangelte dabey an Liebe: so würde man bey so hohen Vorzügen in den Augen Gottes nichts seyn. Und wenn man auch sein ganzes Haab und Gut unter die Armen vertheilte, ja sogar ohne der Marter zu achten, sich entschliessen könnte, seinen Leib den

Flam-

Flammen zu übergeben; so würde man gleichwohl keinen wahren Vortheil davon haben.

Der Apostel wählet hier, um die Korinther desto bündiger und nachdrücklicher zu überzeugen, daß alle noch so erhabne Vorzüge ohne eine wahre Liebe, wie sie das Christenthum fodert, eitel wären, und keinen Werth hätten; er wählet vor allen solche Vorzüge, welche theils mit Dingen, die sie schon ehedem als Heiden bewundert hatten, theils mit den Wundergaben, auf die sie nun als Christen trutzten, in einem sehr augenscheinlichen Verhältnisse stehen.

Da die Wundergabe der Sprachen bey diesen bekehrten Korinthern so viel, und fast alles galt; so läßt sich daraus mit Grunde schließen, daß die Kenntniß vieler Sprachen und die Fähigkeit, sie alle zu sprechen, ihre Hochachtung und Bewunderung schon zuvor gehabt haben müsse. Wer auch den damaligen Zustand Griechenlands kennet, der wird wissen, wie hoch daselbst die Beredsamkeit geschätzet wurde. Gleichfalls hatten sie als Heiden feyerliche Geheimnisse, die so eitel sie waren, dennoch bey ihnen in sonderlichem Ansehen stunden; und noch mehr rühmten sie von einer gewissen Erkenntniß, die an sich noch eitler war. Es hatten sich ferner unter den heidnischen Weisen solche gefunden, die es für Größe des Geistes priesen, sich ihres Reichthums aus eigner Bewegung zu entschütten, und zu einer freywilligen Armuth zu entschließen; desgleichen auch solche, welche wenn sie unbefohlen den Scheiterhaufen bestiegen, die Stärke ihrer Seele dadurch zu beweisen meynten.

Als Christen hatten die Korinther ein reiches Maaß von Wundergaben empfangen, und unter diesen schätzten sie die Wundergabe, unerlernte Sprachen zu reden oder zu verstehen, am meisten. Zu den Wundergaben gehörten

aber

aber nicht weniger die Gabe der Weissagung, die den Aposteln eigne Gabe der Weisheit, die Gabe der Erkenntniß, die Gabe gesund zu machen und mancherley andre Wunder zu thun. Die Christen sind stets zur Mildthätigkeit verpflichtet, und fanden dazumal in den bedrängten Umständen der Kirche Jesu eine doppelte Auffoderung dazu. Gleichfalls mußten sie sich immer bereit halten, für die Lehren des Evangelii mancherley Leiden zu übernehmen, ja, so es seyn sollte, ihr Leben dafür zu lassen.

Nun urtheilet daraus von dem hohen Werthe der Liebe, da alle diese so großen Vorzüge, wenn sie ihre rechte Brauchbarkeit haben sollen, derselben nicht entbehren können! Eine Erkenntniß aller menschlichen Sprachen, die doch ein fast gränzenloses Gedächtniß erfodert; was noch mehr ist, wenn man zu solcher Fertigkeit, ohne sie erlernet zu haben, als in einem Augenblicke, gelanget; eine Beredsamkeit, durch die man die Gemüther nach seinem Willen lenken kann; die Gabe der Weissagung, diese Gabe verborgne Dinge zu entdecken, die Zukunft aufzuschließen, durch unmittelbare Eingebung des heiligen Geistes die Schrift auszulegen, oder Gott in Psalmen zu preisen; eine himmlische Weisheit aus göttlicher Offenbarung, so wie sie Paulus in eben diesem Briefe *e)* beschreibt, oder eine vollständige Einsicht in alle Geheimnisse der christlichen Religion, und in ihren Zusammenhang; eine tiefe Erkenntniß von allen Anstalten Gottes, die in den Sinn aller Vorbilder und Weissagungen eindringt, und zwar solche Erkenntniß nicht etwan so, wie sie itzt erlangt werden muß, durch anhaltenden Fleiß erlangt, sondern durch unmittelbare Erleuchtung überkommen; endlich die Kraft, den Lauf der Natur nach seinem Willen zu ändern. Was für schätzbare, vortrefliche, glanzreiche, bewundernswürdige Gaben

e) 1 Kor. II, 6 - 12.

Gaben und Vorzüge! Aber was sind sie ohne eine christliche Liebe? Die Korinther besaßen viele derselben; und gleichwohl was für Zerrüttungen und Spaltungen herrschten unter ihnen! Sie waren ihnen unnütze. Der Mangel der Liebe war Ursache, daß sie unter ihnen die Absicht des Gebers nicht erreichen konnten. Denn wozu waren sie ihnen vom Geiste Gottes mitgetheilet, als zum gemeinen Nutzen *f*)? Aber nun, da es ihren Besitzern an Liebe gebrach, nützten sie andern nicht, und eben so wenig ihnen selbst. Noch mehr! Durch ihren Misbrauch wurden sie ihnen mehr schädlich, als daß sie ihnen ersprießlich hätten seyn sollen. Diesen Misbrauch aber, den würde die Liebe verhütet haben, wie sie in der That solches allein vermag. Denn **das Wissen bläßt auf**, der Stolz findet seine Nahrung darinnen; **aber die Liebe bessert** *g*); wie sie andern dienet, so bessert sie auch unser Herz, indem sie die Triebe ordnet, und verderbten Neigungen widersteht.

In Mildthätigkeiten sich erschöpfen, und im Bekenntnisse der Wahrheit als ein Märtyrer sein Leben wagen, ja wirklich sein Leben lassen! Was für edle Thaten! Es scheinen ganz Thaten der Liebe zu seyn. Aber der Apostel bezeuget hier, und oft genug hat es schon die Erfahrung gelehret, daß sie auch ohne Liebe geübet werden können. Und was können sie alsdann ihrem Thäter helfen? Gesetzt, daß er den Armen zum Dienste sich selbst arm machte; gesetzt, daß der Tod, den er als ein Märtyrer standhaft erduldete, der peinlichste wäre, den man sich denken könnte; daß er lebendig ein Raub der Flammen würde: es wäre ihm nichts nütze; denn er thäte es nicht zur Ehre Gottes und zur Wohlfahrt des Nächsten, sondern damit er von den Leuten bewundert und gepriesen würde, und hätte in ihrem eitlen Lobe seinen dürftigen Lohn dahin *h*).

Sehet,

f) 1 Kor. XII, 7. *g*) Ebend. VIII, 1. *h*) Matth. VI. 2.

Sehet, ohne die Liebe sind die edelsten Gaben nichts als ein blendender Schimmer, der weder wärmet, noch auch recht erleuchtet; und sie erhalten ihre wahre und vollständige Brauchbarkeit erst von der Liebe.

Ja selbst dem seligmachenden Glauben ist die Liebe, wenn er anders seines Namens würdig seyn soll, unentbehrlich; denn **vor Gott gilt weder Beschneidung noch Vorhaut etwas**, es kömmt bey ihm weder jüdischer noch heidnischer Ursprung in Betrachtung, **sondern allein der Glaube, der durch die Liebe thätig ist** *i*). Nur der macht in den Augen Gottes angenehm; nur der gerecht und selig. Nicht, als ob die Liebe dem Glauben erst in Gottes Augen seinen Werth ertheilte, ihm erst die Kraft zu rechtfertigen und selig zu machen verliehe, oder dazu mitwirkte. Aber da der Glaube wenn er ächt, wenn er lebendig ist, allezeit das Herz heiliget *k*), und vor allen übrigen Tugenden zuerst in Liebe sich ergießt, so ist, wie hieraus aufs klärste erhellet, die Liebe seine unausbleibliche Frucht; das Kennzeichen, daß er allerdings seinen rechten Werth habe, daß er wirklich lebendig sey. Wo aber nicht Liebe aus ihm erfolget, da täuscht man sich, wenn man durch seinen Glauben Gnade bey Gott gefunden, und zuverläßige Hoffnung des ewigen Lebens erlangt zu haben meynet; denn wenn der Glaube nicht in der Liebe sich thätig erweißt, so ist es ein sicheres Merkmal, daß es ein todter Glaube sey *l*); und was sollte der vermögen?

II. Doch der hohe Werth der Liebe erhellet nicht nur aus ihrer Unentbehrlichkeit, sondern auch ferner aus ihrem ausgebreiteten Nutzen.

Und wie reizend ist nicht der Lobspruch, den hierüber der Apo-

i) Gal. V, 6. *k*) Apg. XXVI, 18. *l*) Jac. II, 17.

Apostel der Liebe giebt! Die Liebe ist langmüthig und freundlich. Die Liebe eifert nicht. Die Liebe treibt nicht Muthwillen; sie blähet sich nicht; sie stellet sich nicht ungeberdig; sie suchet nicht das Ihre; sie läßt sich nicht erbittern; sie trachtet nicht nach Schaden; sie freuet sich nicht der Ungerechtigkeit; sie freuet sich aber der Wahrheit. Sie verträgt alles; sie glaubt alles; sie hoffet alles; sie duldet alles.

Den Sinn des Apostels genauer auszudrücken, und zugleich die nöthigen Erläuterungen aufs kürzeste zu geben, will ich diese Worte umschreiben. Die Liebe treibt zur Langmuth und Nachsicht, daß man nicht Beleidigungen alsbald ahndet; macht gutherzig und bildet Menschenfreunde; gestattet auch nicht Neid noch Misgunst. Wer von ihr sich regieren läßt, der wird weder prahlhaft und ruhmredig seyn, daß er andre mit seinem eignen Lobe stets übertäuben sollte, noch auch voll Stolzes sich aufblähen, daß er andre neben sich verachtete. Die Liebe handelt nicht unschicklich, und wenn man ihrer Leitung folget, wird man auch den eingeführten bürgerlichen Wohlstand nicht verletzen; sondern selbst hierinnen jedem geben, was er zu fodern berechtiget ist. Die Liebe suchet nicht das Ihrige, daß sie bey ihrem Thun alles nach den Regeln des Eigennutzes abmessen sollte. Sie läßt nicht zu, daß das Herz sich leicht entrüste, oder gar erbittre. Sie nimmt auch Beleidigungen nicht genau; hält keine strenge Rechnung darüber. Sie findet kein Wohlgefallen an der Falschheit, und ihren schlauen Künsten; sondern liebt Wahrheit, Aufrichtigkeit, und Redlichkeit. Endlich, wer sein Herz der Liebe weiht, wird, von ihr beseelt, alles bedecken, was ohne Nachtheil der Wahrheit und Tugend sich bedecken läßt, nicht seine Lust daran finden, Fehler und Schwachheiten des Nächsten auszubreiten. Er wird alles glauben, was ohne

Leichtgläubigkeit sich glauben läßt; nicht argwöhnisch seyn; sondern was eine gute Deutung verträgt auch gut deuten. Er wird alles hoffen, was nur irgend mit Vernunft sich hoffen läßt; nicht, wenn der Nächste einen Fehltritt begeht, von ihm gleich die Hoffnung ganz aufgeben, und alsbald ablassen, an seiner Besserung zu arbeiten. Er wird alles dulden, was ohne Verletzung höherer Pflichten sich dulden läßt; nicht Böses mit Bösem und Scheltworte mit Scheltworten vergelten; nicht gleich Klage erheben und Widerstand thun; sondern manches ihm zugefügte Unrecht verschmerzen und übersehen.

Nun, geliebte Freunde, erhellet nicht schon aus dieser Beschreibung, wie ausgebreitet der Nutzen der Liebe, absonderlich der Nächstenliebe sey? Brauche ich mehr hinzuzufügen? Zwar welch ein Reichthum zum Lobe der Nächstenliebe beut sich hier mir dar? Aber ich habe nicht nöthig, da weitläuftig zu seyn, wo die Sache selbst redet. Die großen Vortheile, welche die Liebe dem gemeinen Besten überhaupt, dem Nächsten insonderheit, und wir können hinzusetzen, uns selbst schaffet, müssen jedem schon aus dieser Beschreibung des Apostels fühlbar werden. Was hindert das allgemeine Beste, was Eintracht und Geselligkeit, was Ruhe und Frieden mehr, als Jachzorn, Argwohn, Falschheit, Neid, Unverträglichkeit, Ruhmredigkelt, stolze Verachtung, Erbitterung? Werden nicht eben diese Leidenschaften den Nächsten, statt ihn zu bessern mehr verschlimmern? Werden sie nicht bey jedem der diesen Fehlern sich überläßt, so wohl sein Herz verderben, als auch die Ruhe seines Lebens stören? Nun denn; was könnte die Liebe unsern Herzen kräftiger empfehlen, als daß sie vor allen diesen, uns, wie andern, so lästigen Fehlern verwahret? Ach wenn die Liebe ihre Rechte, die sie auf die Gemüther aller Christen hat, eben so über sie alle wirklich behauptete, wer würde sich nicht segnen, unter Chri-

sten

sten zu wohnen? Wie ähnlich würde sie die Erde dem Himmel machen!

III. Es erhellet aber auch der hohe Werth der Liebe drittens aus ihrer Dauer. Die **Liebe höret niemals auf**; dauert durch alle Ewigkeit hindurch ununterbrochen fort. **Die Liebe**, spricht der Apostel, **höret nimmer auf; so doch die Weissagungen aufhören werden, und die Sprachen aufhören werden, und das Erkenntniß aufhören wird.**

Jene Wundergaben der Weissagung und der unerlernten Sprachen haben längst in der Kirche aufgehöret; die Wundergabe der Sprachen, seit sie nicht mehr zur Bestätigung der christlichen Religion vonnöthen ist, und die Gabe der Weissagung oder der übernatürlich ertheilten Fähigkeit zur Schriftauslegung, seit sie nicht mehr wie dazumal, den Mangel erlernter Wissenschaft erstatten muß; ja selbst die Erkenntniß von göttlichen Dingen, wie Christen sie hier auf Erden haben, wird in jener Welt gewissermaaßen aufhören. **Denn unser Wissen ist Stückwerk.** Wir können in vieles nicht eindringen, und müssen unsre Vernunft bey den vielen unbegreiflichen Geheimnissen, welche die göttliche Offenbarung enthält, dem Gehorsame des Glaubens unterwerfen *m*); und **unser Weissagen** und Schriftauslegen **ist** in so fern **Stückwerk**, als manche Schwierigkeiten in solchen Dingen, die nicht unser Heil betreffen, unserer Bemühungen ohnerachtet, unaufgelöst bleiben. **Wenn** in jenem Leben **das Vollkommne erscheinen wird, so wird das Stückwerk aufhören.**

m) 2 Kor. X, 5.

Wir gleichen in dem gegenwärtigen Leben, bey der Schwäche unsers Verstandes, unmündigen Kindern: und eben so, wie man bey dem Unterricht derselben, ohne doch der Richtigkeit der Begriffe Eintrag zu thun, nach ihrer Fassungskraft sich bequemen, die Wahrheit auf eine ihnen verständliche Weise einkleiden, und mit Uebergehung des Schwerern nur das Leichtere auswählen muß; eben so muß auch die göttliche Offenbarung gleichsam mit uns lallen. In diesem Leben sind wir noch als Kinder. Als Männer werden wir erst in jenem seyn. Hier sproßt gleichsam unser Verstand, und hat nur ein langsames Wachsthum; dort wird er durch die Verklärung seine volle Reife, seine ganze Vollkommenheit erlangen. Darum sagt hier Paulus: **Da ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind, und war klug, wie ein Kind, und hatte kindische Anschläge. Da ich aber ein Mann ward, that ich ab, was kindisch war.** Also auch in Absicht auf das ewige Leben. Die Erkenntniß, welche uns dort erwartet, wird sich von der, die wir hier besitzen, so weit unterscheiden, daß beyde kaum unter einerley Namen zusammengefaßt werden mögen. **Jetzt sehen wir als durch ein dunkles Glas,** das uns die Gegenstände nicht klar erblicken läßt; **als in einer dunkeln Rede,** in einem Unterrichte, wo oft Bilder zu Hülfe genommen werden müssen: dann wird es eine anschauende Erkenntniß seyn, **von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkennen wirs stückweise,** nur hier und da etwas; nicht alle göttliche Wahrheiten; nicht dieselben überall in ihrem deutlichen Zusammenhange: **dann aber werden wir erkennen, eben so wie wir von Gott erkannt sind.**

Wie denn die Wundergabe der Erkenntniß längst aufgehöret hat, so mag auch von unsrer gegenwärtigen Erkenntniß göttlicher Dinge, da die zukünftige Erkenntniß

des

des ewigen Lebens sich der Art nach so sehr weit davon unterscheidet, mit Rechte gesagt werden, sie werde einmal aufhören; aber **die Liebe höret niemals auf.** Bis dahin sollen, nachdem die Wundergaben der ersten Kirche aufgehört haben, Glaube, Hoffnung und Liebe, als die wesentlichsten Stücke des Christenthums stets bleiben, aber auch unter diesen ist, in Absicht auf die Dauer, die Liebe die größte. Denn der Glaube, so köstlich seine Wirkungen sind, er höret auf; denn er verwandelt sich in Schauen *n*). Eben so die Hoffnung; sie höret alsdann auf; denn **die Hoffnung, die man sieht, ist nicht Hoffnung** *o*); wie könnte man das noch bloß hoffen, was man schon sieht? Es ist Besitz und Genuß. **Aber die Liebe höret niemals auf.** Es ist auch dort, der Art nach, noch immer eben dieselbe Liebe, die wir in jene Welt mit hinüber nehmen; nur daß sie zu ihrer lautersten Vollkommenheit erhöhet wird. In Ewigkeit dauert diese Liebe fort; denn Liebe Gottes, und unsers Heilands, und unsrer Miterben wird im Himmel unser stetes Geschäfte, ja sie selbst Genuß unsrer Seligkeit seyn.

* * *

Nun, geliebte Freunde, hat die christliche Tugend der Liebe einen so hohen Werth, daß ohne sie die herrlichsten Gaben unbrauchbar werden, und der Glaube todt ist; daß sie in dieser Welt uns selbst, wie unsern Mitmenschen, und nicht weniger dem Ganzen, darein wir verbunden sind, den ausgebreitetsten Nutzen schafft, dort aber ewig fortdauern soll; wer wollte ihrer Herrschaft sein Herz verweigern? Wer ihrer sich nicht befleißigen? Und welch ein Beyspiel

n) 2 Kor. V, 7. *o*) Röm. VIII, 24.

der Nachahmung haben wir, Erlöste Jesu Christi, vor uns? Hat nicht unser Heiland aus Liebe sein Leben für uns gelassen *p*)? Aus Liebe das Kreuz erduldet und der Schande nicht geachtet? Darum lasset uns nie vergessen, daß eben die Erlösung, worauf unser ganzes Heil sich gründet, alle Beruhigung unsers Herzens bey dem Bewußtseyn unsrer vielfältigen Fehltritte, aller Trost im Leiden, alle Kraft zur Heiligung, alle Hoffnung im Tode, eine That der Liebe sey. Lasset uns, liebe Brüder, in der Liebe wandeln, gleich wie Christus uns geliebet, und sich für uns selbst dargegeben hat, zur Gabe und Opfer, Gott zu einem süßen Geruche *q*), damit wir durch ihn das ewige Leben ererben könnten. Amen.

p) 1 Joh. III, 16. *q*) Eph. V, 2.

Neunte

Neunte Predigt.

Von dem Gehorsam des Mittlers im Thun.

Am Sonntage Invocavit, über das Sonntagsevangelium Matth. IV, 1—11.

Jesu Christe, du gerechtes Gewächs, das Gott aus Davids Stamme entsprießen lassen: großer König auf dem ganzen Erdboden; von Gott gegeben, Recht und Gerechtigkeit auf Erden anzurichten. Wie herrlich ist, allwaltender Herrscher, dein Name in allen Landen! Denn dein herrlicher Name ist: der Herr, der unsre Gerechtigkeit ist. Wir preisen dich, Jesu Christe, du Herr, der unsre Gerechtigkeit ist, und danken deinem Namen, daß er so tröstlich ist. Deine Gerechtigkeit allein ist uns Uebertretern und Kindern des Zorns im Gerichte Gottes Schutz und Schirm; sie allein, uns, die wir von Natur in Finsterniß und Schatten des Todes saßen, Licht, Heil und Leben. Hilf denn, daß sie auch allein unsers Herzens Zuversicht sey; und unser stetes Bestreben dahin gerichtet bleibe, daß wir in dir erfunden werden, nicht als die ihre Gerechtigkeit in einer stolzen und doch dürftigen Tugend aus dem Gesetze haben wollen, sondern diejenige Gerechtigkeit, die aus dem Glauben an dich kömmt, jene Gerechtigkeit, die von Gott dem Glauben zugerechnet wird, uns eigen machen; und bis ans Ende unverrückt darinnen beharren, damit wir dadurch einem seligen Tode, einer fröhlichen Auferstehung und einer unverwelklichen Herrlichkeit entgegen kommen. Amen.

Durch Ungehorsam war, geliebte Freunde, das göttliche Gesetz verletzt. Gehorsam war demnach die Genugthuung, die demselben geleistet werden mußte; und zwar beydes, Gehorsam im Leiden, und Gehorsam im Thun. Denn allen den Leiden, in denen der Bürge des menschlichen Geschlechts die von demselben verwirkten gesetzlichen Strafen erduldete, mußte ein freywilliger Gehorsam ihren Werth geben; ihre Kraft, für andre zu gelten, ertheilen. Sie durften ihm nicht mit gewaltthätigem Zwange aufgebürdet werden, weil dann keine Bürgschaft Statt gefunden haben könnte. Und eben so wenig durfte er eigenmächtig sich das Geschäfte der Bürgschaft anmaßen; nicht aufs Ungewisse sie leisten zu wollen wagen; sondern es mußte im Rathe der Gottheit zuvor festgesetzt seyn, daß sie angenommen werden solle, weil sonst ihre Gültigkeit unstatthaft, oder doch aufs wenigste zweifelhaft geblieben seyn würde. Der Richter mußte beschlossen haben, sie gelten zu lassen: und der Bürge mußte sich freywillig dazu darstellen. Und wie ließ sich also beydes verbinden, als wenn der Bürge sich dem Entschlusse des Richters mit einem freywilligen Gehorsame unterwarf?

Darum wird auch so oft von Jesu Christo sein Gehorsam im Leiden gerühmt. Also wird er vom Jesaias redend eingeführt: **Der Herr, Herr hat mir das Ohr geöffnet, und ich bin nicht ungehorsam, und trete nicht zurück** *a*). Und worinnen sollte dieser sein Gehorsam sich zeigen? Erkennet es aus dem, was er beym Propheten zu reden fortfährt: **Ich hielt meinen Rücken dar denen, die mich schlugen, und meine Wangen denen, die mich rauften, und mein Angesicht verbarg ich nicht vor Schmach und Speichel** *b*). Eben also hatte ihn schon zuvor David vorstellig gemacht; denn also läßt er ihn im vierzigsten Psalme sagen: **Opfer und Speisopfer gefallen dir nicht,**

a Jes. L, 5. *b*) Ebend. 6.

nicht, aber die Ohren hast du mir aufgethan. Du willst weder Brandopfer noch Sündopfer. Da sprach ich: Siehe, ich komme, im Buche, im Gesetzbuche Mosis, ist von mir geschrieben. *c*) Dieß: die Ohren hast du mir aufgethan; nämlich deinen Willen zu vernehmen und zu befolgen; und dieß: Siehe, ich komme; was sagt das in der gegenwärtigen Verbindung wohl anders, als daß er bereit sey, nach dem Willen seines Vaters sich selbst für die Menschen zu opfern, Gott zu einem süßen Geruche *d*), ihm zu seinem Wohlgefallen?

Eben also aber, wie er in den Weissagungen geschildert wird, erscheint er auch in seiner Leidensgeschichte, daß daher Paulus von ihm bezeugt: **Er erniedrigte sich selbst, und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz.** Nirgends zeigt sich dieser sein Gehorsam im Leiden in einem hellern Glanze, in einer größern Heldenstärke, als bey demjenigen innern Leiden der Seele, das vor aller äußerlichen, noch so peinlichen Marter, ihn am schwersten drückte, am tiefsten niederbeugte; ich meyne dort im Garten am Oelberge, wo Gott aller unser Sünden auf ihn warf *e*), und über dieselben mit ihm ins Gericht gieng. **Vater**, so flehte er im Staube, und rang im Gebete bis zur Todesangst, **Vater ists möglich, so gehe dieser Kelch von mir, doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe** *f*). Sagt, wie könnte der unbedingteste Gehorsam, sich allen, auch den härtesten Leiden zu unterwerfen, wie könnte der sich stärker ausdrücken, als in diesen Worten geschehen ist?

Doch nicht nur **Gehorsam im Leiden** gehörte zu der Genugthuung, die für die Menschen von ihrem Bürgen Gott und seinem Gesetze geleistet werden mußte, sondern auch **Gehorsam im Thun.**

Text.

c) Im XL. Ps. 7. 8. *d*) Eph. V, 2. *e*) Jes. LIII, 6.
f) Matth. XXVI, 39.

Text.

Sonntagsevangelium.

Im Evang. Matthäi im IV. Cap. vom 1. bis zum 11. Vers.

Da ward Jesus vom Geiste in die Wüsten geführt, auf daß er von dem Teufel versucht würde. Und da er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, hungerte ihn. Und der Versucher trat zu ihm, und sprach: Bist du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brod werden. Und er antwortete und sprach: Es stehet geschrieben: Der Mensch lebet nicht vom Brod allein; sondern von einem jeglichen Worte, das durch den Mund Gottes geht. Da führte ihn der Teufel mit sich in die heilige Stadt, und stellete ihn auf die Zinne des Tempels, und sprach zu ihm: Bist du Gottes Sohn, so laß dich hinab; denn es stehet geschrieben: Er wird seinen Engeln über dir Befehl thun, und sie werden dich auf den Händen tragen, auf daß du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest. Da sprach Jesus zu ihm: Wiederum stehet auch geschrieben: Du sollst Gott, deinen Herrn, nicht versuchen. Wiederum führte ihn der Teufel mit sich auf einen sehr hohen Berg, und zeigte ihm alle Reiche der Welt, und ihre Herrlichkeit, und sprach zu ihm: Dieß alles will ich dir geben, so du niederfällst und mich anbetest. Da sprach Jesus zu ihm: Hebe dich weg von mir, Satan; denn es stehet geschrieben: Du sollst anbeten Gott deinen Herrn, und ihm allein dienen. Da verließ ihn der Teufel; und siehe, da traten die Engel zu ihm, und dienten ihm.

Die verlesne Geschichte ist nicht nur für unser Verhalten in allen Versuchungen sehr lehrreich; sie ist auch für unsern Glauben an die Genugthuung des Mittlers höchstwichtig, und für unser Herz folglich sehr tröstlich; denn sie machet ein sehr wesentliches Stück dieser Genugthuung aus; da zu derselben der Gehorsam des Mittlers im Thun gleichfalls gehörte, der aber eben in dieser Geschichte sich vorzüglich und in seinem vollsten Lichte offenbaret hat. Lasset uns denn unsre Betrachtungen auf

den verdienstlichen Gehorsam des Mittlers im Thun, richten.

I. Erstlich muß gezeigt werden, **es sey eine Lehre der Schrift, daß der Mittler Jesus Christus auch im Thun seinen Gehorsam bewiesen;**

II. Zweytens ist es nöthig, sodann zu erklären, **worinnen dieser für uns verdienstliche Gehorsam des Mittlers im Thun** bestanden.

I. **Zu dem großen Werke der Genugthuung, das von Jesu Christo, als dem Mittler des Neuen Bundes, so muthig übernommen, und so glücklich ausgeführet wurde, gehört nach der Lehre der Schrift, auch ein Gehorsam im Thun.** Ich will euch jetzt nicht damit aufhalten, daß ich euch alle die Aussprüche darlege, wo nur überhaupt seines Gehorsams Erwähnung geschieht; oder wo Jesus von den ihm gestellten Geboten des Vaters redet. Denn wie finden dieser Aussprüche sich so viele! Und bey der Wahrheit, welche ich jetzt darzuthun mir vorgenommen, können wir derselben entbehren, da sie zwar wohl insgesammt, den Gehorsam des Bürgen außer Zweifel setzen;

ins-

insgesamt davon zeugen, daß zur Genugthuung des menschlichen Geschlechts, von dem, der sie zu leisten unternahm, nothwendig Gehorsam erfordert wurde; jedoch nichts, oder nur wenig zur Entscheidung beytragen, ob neben dem Gehorsame im Leiden auch ein Gehorsam im Thun zu dieser Genugthuung gehört habe.

Indessen kann ich doch einige von denen nicht mit Stillschweigen übergehen, in denen es klar ist, daß darinnen vom Gehorsame im Thun nicht weniger, als von dem im Leiden, die Rede sey. Wenn dort Jesus zu seinen Jüngern, die ihn im Gespräche mit einer Samariterinn finden, saget: **Das ist meine Speise, daß ich den Willen meines Vaters thue und vollende sein Werk** *f*); so will ich zwar nicht läugnen, daß er damit auf seine Aufopferung hinaus sehe, und die vornehmlich unter dem **Werke des Vaters** bezeichnen wolle, dessen Vollendung er entgegen eile. Doch sollte wohl dieß sein Wort bloß und lediglich sich darauf beziehen können? Leuchtets nicht in die Augen, daß es zunächst auf das sich beziehe, was eben dazumal von ihm **gethan** worden war? Und waren es nicht Geschäfte seines Lehramtes, darinnen er eben dazumal begriffen gewesen, und in deren getreuer Ausrichtung er einen Gehorsam gegen den Willen des Vaters, der ihm statt Nahrung sey, der seinem Herzen zur Lust und Freude gereiche, bewiesen zu haben bezeuget? — Desgleichen, wenn er in der Schule zu Kapernaum sagt: **Ich bin vom Himmel kommen, nicht daß ich meinen Willen thue, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat. Das ist aber der Wille dessen, der mich gesandt hat, daß ich nichts verliere von allem, das er mir gegeben hat, sondern daß ichs auferwecke am jüngsten Tage** *g*). Redet er da nicht ganz offenbar von seinem Gehorsame, welchen er dem Vater

f) Joh. IV, 34. *g*) Joh. VI, 38. 39.

ter in seinem Hirtenamte bewiesen? — Eben also verhält es sich mit jenen Worten des Heilands: **Ich habe nicht von mir selber geredet, sondern der Vater, der mich gesandt hat, der hat mir ein Gebot gegeben, was ich thun und reden soll** *h*). Sehet, nicht bloß im Leiden, sondern auch im Lehren und Reden zeigte sich sein Gehorsam geschäftig.

Verlangt ihr solche Beweisstellen, welche von dem Gehorsam des Messias im Thun allein, oder doch vorzüglich reden? Es fehlet auch daran nicht, weder in den Schriften des alten, noch in den Schriften des neuen Bundes. Wenn dort David dem Messias die Worte in den Mund gelegt hat: **Die Ohren hast du mir aufgethan, du willst weder Brandopfer noch Sündopfer. Da sprach ich: Siehe ich komme.** Ich komme dir das rechte, dir gefällige Opfer in mir selbst darzubringen; so läßt er ihn gleich darauf weiter also reden: **Deinen Willen, mein Gott, thue ich gern, und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen** *i*). Nicht nur zur martervollen blutigen Aufopferung seines Lebens, sondern auch zur Erfüllung des göttlichen Gesetzes zeigt er sich willig und bereit.

Von diesem Gehorsame im Thun, den wir auch den thätigen Gehorsam des Heilands zu nennen pflegen, drücket sich im neuen Testamente eben so deutlich der Apostel Paulus aus: **Als, spricht er, die Zeit erfüllet war, sandte Gott seinen Sohn, gebohren von einem Weibe, und unter das Gesetz gethan, auf daß er die, so unter dem Gesetze waren, erlöste, daß wir die Kindschaft empfiengen** *k*). Der ganze Zusammenhang beweißt, daß der Apostel hier unter dem Gesetze, welchem der Sohn Gottes zu unsrer Erlösung unter-

h) Joh. XII, 49 50. *i*) Ps. XL, 9. *k*) Gal. IV, 4. 5.

terthan gewesen, das ganze mosaische Gesetz verstehe, auch in sofern es die levitischen Satzungen in sich begriff; und zwar auf diese wohl nicht allein, aber doch hauptsächlich sein Absehen richte. Wie konnte er nun diesen Vorschriften des Gesetzes zu einem andern Ende unterworfen seyn, als zur gehorsamen Erfüllung derselben? Dieser Ausspruch muß uns um so viel wichtiger seyn, da zugleich aus ihm erhellet, daß er für uns verdienstlich gewesen, uns aus einem Stande der Knechtschaft erlöset, der gebietrischen strengen Zucht des Gesetzes entrissen, und den köstlichen Segen der Kindschaft Gottes gebracht. Eben so deutlich aber, ja ich mag sagen, noch deutlicher, lehret solches jener Ausspruch Pauli: **Wie durch eines Ungehorsam viele Sünder worden sind, also durch eines Gehorsam werden viele gerecht** *l*). War es nicht ein Ungehorsam im Thun, durch welchen Sünde und Tod über alle Menschen sich verbreiteten? Muß es nicht also auch ein Gehorsam im Thun seyn, der demselben entgegen gestellet wird? Und weiset uns nicht dieser Ausspruch ganz offenbar hin auf die Geschichte der Versuchung Jesu Christi durch den abtrünnigen Engel der Finsterniß, und belehret uns, daß dieselbe ein Hauptstück der Genugthuung sey? Denn war es nicht bey der Versuchung unsrer Aeltern durch Satan geschehen, daß durch eines Ungehorsam viele Sünder worden? Wie dazumal Adam die Stelle aller Sünder vertrat, indem durch ihn alle Kinder des Zorns *m*) und des Todes wurden: also vertrat auch Christus bey seiner Versuchung sie alle, daß durch ihn Gerechtigkeit und Leben über alle kämen *n*).

Zu dem allen will ich nur noch hinzufügen, daß Jesus selbst seinen Gehorsam im Thun zur Ursache angiebt, warum er getauft seyn wolle, da der Vorläufer seinem Ver-

l) Röm. V, 19. *m*) Eph. II, 3. *n*) Röm. V, 16, 18.

Verlangen entgegengesetzet hatte, daß er der Taufe nicht bedürfe. **Laß es**, antwortet Jesus, **laß es also seyn. Also gebühret es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen** *o*). Stellet nicht dadurch Jesus, wiewohl er Gottes Sohn war, sich seinem Vorläufer, seinem Knechte, gleich? Sagt er damit nicht: Wie dir, als dem Vorläufer, eben so liegt auch nicht weniger mir, als dem Messias ob, hierinnen dem Willen Gottes gehorsam zu seyn? Und aus welchem andern Grunde konnte wohl dieser Gehorsam im Thun dem Messias obliegen, als weil auch der zur Erreichung der großen Absicht gehörte, warum er in der Welt erschienen war, nämlich die Sünder selig zu machen *p*)?

II. Nachdem ich aus klaren Schriftstellen dargethan, daß der thätige Gehorsam Jesu allerdings eine Lehre der Schrift sey, und gleichfalls zur Genugthuung des Mittlers gehöre: so muß ich nun erklären, **was für einen Begriff wir von diesem Gehorsame Jesu im Thun zu fassen haben, und wie er für uns verdienstlich seyn könne;** auch muß ich zu desto mehrerer Deutlichkeit mit Beyspielen aus dem Verhalten Jesu ihn erläutern und bestätigen.

Wenn wir aber vom Gehorsame Jesu im Thun reden; so meynen wir solches nicht von allem seinem Thun überhaupt, ob wohl dasselbe insgesamt auf unsern Nutzen abgezielet. Seine Wunder, seine Lehren, seine Auferstehung, seine Himmelfarth, haben uns zwar sehr herrliche Vortheile geschaffet; denn seine Wunder überzeugen uns von seiner göttlichen Sendung; seine Lehren erleuchten uns zu göttlicher Weisheit; seine Auferstehung vergewissert uns von der Zuverläßigkeit seines Verdienstes, und ist der Grund unsrer künftigen Auferstehung; und seine Himmelfahrt, wie

o) Matth. III, 15. *p*) 1 Tim. I, 15.

wie sie uns Muth erwecket, in allen unsern Kümmernissen uns an ihn zu wenden, so erfüllet sie auch das Herz mit lebendiger Hoffnung des ewigen Lebens. Indessen gehören doch alle diese Thaten Jesu, seine Wunder und Lehren, seine Auferstehung und Himmelfahrt, an und für sich betrachtet, nicht zu der für uns geleisteten Genugthuung; sind zwar **uns zum Dienste**, jedoch **nicht an unsrer Stelle** geschehen. Was hingegen Jesus aus Gehorsam gethan, und also auch selbst dieß, daß er, in Ansehung seiner Wunder, in denselben keine andre Werke that, als die ihm der Vater gegeben hatte, daß er sie vollendete *q*) auch niemals sie in einer andern Absicht wirkte, als in der sie der Vater gewirket wissen wollte, nicht durch seinen Hunger sich reizen ließ, nach dem Rathe des Versuchers zu den Steinen zu sprechen, daß sie Brod würden; desgleichen, daß er, auch in Ansehung seiner Lehren, nirgends von ihm selber redete *r*), sondern in dem Vortrage derselben überall die Ehre dessen suchte, der ihn gesandt hatte *s*), auch nichts davon verhehlte; alles ohne Ausnahme, was Jesus aus Gehorsam gethan, das ist für Genugthuung zu rechnen; denn nicht um seinetwillen, sondern für uns ist es von Jesu geschehen; und sein ganzer Gehorsam ist verdienstlich; der im Thun nicht weniger, als der im Leiden. Und worinnen bestund solcher Gehorsam im Thun?

Jesus Christus unterwarf sich dem **göttlichen Gesetze, alle Vorschriften** desselben ohne Ausnahme, darum weil sie **von Gott** gegeben sind, **aufs genauste** zu befolgen. **Freywillig** unterwarf er sich dem Gesetze, **da er für sich selbst demselben keinen Gehorsam schuldig war**, um die Vorschriften desselben nicht nur uns **zum Dienste**, sondern auch **in unserm Namen**, aufs genauste zu befolgen.

Aber

q) Joh. V, 36. *r*) Joh. XIV, 10. *s*) Joh. VII, 18.

Aber wie? Ist nicht jedes Geschöpf, eben darum weil es ein Geschöpf ist, von dem, der es hervorgebracht hat, abhängig, und folglich seinen Gesetzen unterworfen? Muß denn nicht eben das auch von der Menschheit Jesu gelten? Das würde ja statt haben, wenn die Menschheit Jesu an und für sich allein betrachtet würde. Aber mag sie denn wohl, außer unsern Gedanken, an und für sich allein betrachtet werden? Ist sie wohl jemals außer der Verbindung mit der göttlichen Natur Jesu vorhanden gewesen? Wurde sie nicht vielmehr, als sie vom heiligen Geiste zugerichtet wurde, auch sogleich von der Kraft des Höchsten überschattet *t*)? Wohnte nicht gleich von ihrer Empfängniß an die Fülle der Gottheit in ihr leibhaftig *u*)? Wie konnte der eingebohrne Sohn einem Gesetze unterworfen seyn? Er, durch welchen alle Dinge geschaffen sind *v*)? Er, welcher vormals das Gesetz auf dem Sinai durch Mosen seinem Volke des Eigenthums gegeben hatte *x*)? Nun so konnte eben so wenig seine Menschheit diesem Gesetze unterworfen seyn; da sie mit dem Sohne so innig zu Einer Person, zu Einem Ganzen vereinigt war. Denn würde nicht eine solche der Menschheit obliegende Unterwürfigkeit entweder die untrennbare Vereinigung beyder Naturen aufgehoben haben, oder die Gottheit von der Menschheit die höhere Natur von der geringern, abhängig gemacht haben? Würde man da nicht für möglich annehmen, was ganz unmöglich ist? Bey demjenigen Wesen, das ewig unveränderlich ist, eine wesentliche Veränderung, eine Verringerung seines Zustandes, behaupten? — Sehet, der Gottmensch war dem Gesetze keine Unterwürfigkeit schuldig, und konnte sie nicht schuldig seyn. Da er nun doch demselben sich freywillig unterwarf, alle Gebote desselben zu erfüllen; so wurde solche Erfüllung des Gese-

t) Luc. I, 35. u) Col. II, 9. v) Col. I, 16.
x) Apg. VII, 38.

ges für uns verdienstlich; und des Einen Gehorsam gedieh vielen zur Gerechtigkeit y).

Aber, so möchte man einwenden, konnte er denn wohl, so er nur wollte, dem Gesetze frey entgegen handeln? War es etwan das Vorrecht des Gottmenschen, daß er von der Wahrheit abweichen, Laster gut heißen, Zusagen brechen, vor dem Elende andrer sein Herz verschließen, Zwietracht und Blutvergießen anrichten, durch ehrgeizige Entwürfe andern ihr Eigenthum entreißen, Liebe mit Haß erwiedern, nach Willkühr Frevler belohnen, und Gute ins Verderben stürzen können, ohne daß ihm solches jemand zum Vorwurfe machen dürfen; jemand ihn zu fragen sich erkühnen dürfen: Warum thust du also? Wer wollte sich das gedenken? Ist er nicht als der wahre Gott heilig? Sind nicht Weisheit und Gerechtigkeit, Güte und Barmherzigkeit, Wahrhaftigkeit und Treue ihm wesentliche Eigenschaften, welche zu verläugnen, ihm ganz unmöglich ist? Darinnen dürfen wir also ja freylich dieselbe Unabhängigkeit vom Gesetze, die sein Vorrecht war, nicht suchen. Aber selbst bey Thaten dieser Art, wo die ihm eigenthümliche Heiligkeit ihn von selbst eben denselben Weg geführt haben würde, dennoch überall auf den Willen des Vaters hinschauen, und sich auch das zum Bewegungsgrunde machen wollte, daß es vom Gesetze also geboten werde.

Es giebt aber auch solche göttliche Vorschriften, welche nicht aus dem wesentlichen Begriffe des Guten, so wie selbst bey der Gottheit derselbe Statt hat, fließen, sondern welche bloß Menschen, als unterwürfige Geschöpfe verpflichten. Dergleichen sind, daß sie nicht selbst Rache üben sollen, weil das Vergeltungsrecht nur allein dem obersten Gesetzgeber, und wem es dieser übertragen hat, zukömmt; daß

y) Röm. V, 19.

daß sie in ihrem Thun nicht ihre eigne Ehre suchen dürfen, weil sie zur Verherrlichung des Schöpfers hervorgebracht sind; daß sie den Sabbath feyern sollen, um ihre Abhängigkeit von Gott zu bezeugen; daß sie aller unter ihnen eingeführten Ordnung Gottes unterthan sind; daß sie ihren Eltern gehorchen, weil sie in ihrer Kindheit und Jugend sich noch nicht selbst zu regieren wissen; daß sie von der Obrigkeit abhängen, weil sie anders nicht in ein Ganzes verbunden werden könnten.

Ohne Verletzung seiner wesentlichen Heiligkeit hätte Jesus diesen Vorschriften sich entziehen können; und er entzog sich ihnen so wenig, daß er vielmehr auch ihnen die willigste Folge leistete. Er konnte, wenn er wollte, den Frevel seiner Feinde ahnden, da sie wider ihn eindrangen; denn auch in seinen letzten Stunden, bewies er seinen Gehorsam nicht bloß im Leiden, sondern, noch während seines Leidens, nicht weniger im Thun. Er besaß die Macht dazu, denn bloß zum Zeugnisse, daß er sein Leben nicht gezwungen, sondern freywillig lasse z), warf er durch Ein majestätisches: **Ich bins**, die bewaffneten Schaaren vor sich zu Boden *a*). Er hatte gleichfalls die Befugniß, denn er war Gott; die Rache, das heißt, das Wiedervergeltungsrecht, war sein. Dennoch stellte er die Rache dem heim, der da recht richtet *b*); und wie stellte er sie ihm heim? Dadurch, daß er für sie zum Vater betete *c*). Er konnte alles zur Verherrlichung seines eignen Namens thun; denn ihm war, als Gott, unendliche Vollkommenheit eigen, und alles was der Vater hatte, war sein *d*); aber gleichwohl, nicht anders, als ob ihm mit andern Menschen gleiche Verpflichtung dazu obläge, suchte er nirgends seine Ehre, sondern die Ehre seines Vaters *e*). —

z) Joh. X, 18. *a*) Joh. XVIII, 6. *b*) 1 Petr. II, 23.
c) Luc. XXIII, 34. *d*) Joh. XVI, 15. *e*) Joh. VII, 18.

Der Gottmensch war ein Herr des Sabbaths *f*), und dennoch feyerte er ihn; denn, wenn ihm schon von seinen Feinden vorgeworfen wurde, daß er den Sabbath nicht halte *g*), diese Beschuldigungen waren ohne Grund, und betrafen bloß Thaten, durch die er diese göttliche Einsetzung wieder von willkührlichen und seiner wahren Heiligung nachtheiligen Menschensatzungen zu reinigen suchte. — Der Gottmensch war an sich seinen Aeltern keine Unterthänigkeit schuldig, und doch wollte er seinen Aeltern unterthan seyn *h*). Obrigkeiten hangen von ihm ab, und selbst er ist Richter unter den Göttern *i*); dennoch wollte er der bürgerlichen Abgaben sich nicht weigern *k*), und vor menschlichen obgleich ungerechten, Richtstühlen Red' und Antwort geben.

Es giebt ferner solche Vorschriften des göttlichen Gesetzes, das den Menschen gegeben ist, welche nur darum nöthig waren, weil die Sünde unter ihnen herrschet, und sie mannigfaltigen Fehltritten und Uebeln unterworfen hat. Diese machen dem einen zur Pflicht, was er wegen seiner Gebrechlichkeit oder auch wegen der Bedrängnisse, in die er gerathen kann, hinwieder von dem andern bedarf. Dergleichen sind, daß man aus Friedfertigkeit von seinem strengen Rechte nachlasse; daß man, dessen eingedenk, wie leicht man selbst zur Sünde versuchet werden könne, dem Fehlenden mit sanftmüthigen Geiste wieder zurecht helfe *l*); daß man darum, weil man selber der Vergebung so oft bedarf, andern stets mit Vergebung entgegenkomme; daß man, wie Gott uns, als Feinden, wohlgethan, also auch hinwieder seinen Feinden wohl thue; daß man zur Rettung und Unterstützung andrer sich selbst verläugne. Wie Jesus rein von aller Sünde war, und von keiner menschlichen Schwach-

f) Matth. XII, 8. *g*) Joh. IX, 16. *h*) Luc. II, 51.
i) Ps. LXXXII, 1. *k*) Matth. XVII, 22. *l*) Gal. VI, 1.

Schwachheit überschlichen werden konnte: so konnte auch kein Elend ohne seinen Willen ihn betreffen. Dennoch erfüllte er alle diese Pflichten; war gleich als ein andrer Mensch friedfertig, wo er sein Recht behaupten, sanftmüthig, wo er zürnen, versöhnlich, wo er strafen konnte; ein Wohlthäter seiner Feinde. Und wie so weit verläugnete er, der in göttlicher Gestalt war, uns zum Besten sich selbst, daß er so gar Knechtsgestalt annahm *m*)!

Es giebt gleichfalls solche göttliche Vorschriften, welche Anweisung ertheilen, wie man in einem übertragnen Amte sein Verhalten nach dem Willen dessen, der es übertrug, einzurichten habe. Und wer sieht nicht sogleich, daß diese keinen andern verpflichten, als der in solches Amt von einem Höhern gesetzt worden? Der menschgewordne Sohn hatte sein messianisches Amt aus eigner freyer Wahl übernommen; und wem wird es nicht gleichwohl aus der ganzen Geschichte seiner Amtsführung überall einleuchten, daß er nirgends nach eigner Willkühr handelte, sondern in allem, was dieß sein Amt betraf, ganz von seinem himmlischen Vater abhängig seyn wollte, und, wie er sich willig vom Vater senden lassen, also auch treulich, und zwar auf die gebotene Weise, ausrichtete, wozu er gesandt war?

Nicht weniger giebt es auch solche Anordnungen Gottes, welche Menschen bloß, als schwachen und sündhaften Geschöpfen, göttliche Segen versprechen; als die Beschneidung im alten Bunde, und die Taufe im neuen. Zwar sind das ihren Wirkungen nach evangelische Stiftungen, herrliche göttliche Wohlthaten; aber die Verpflichtung zum Gebrauche derselben rühret doch aus dem Gesetze her, das uns allen Willen Gottes zu thun verbindet. Und sehet! Der Gottmensch, ob er wohl keiner Entsündigung, keiner

m) Phil. II, 7.

Wiedergeburt, keiner Aufnahme in den Bund Gottes, keines Siegels der Gnade bedurfte, noch bedürfen konnte, wollte er doch, um alle Gerechtigkeit zu erfüllen, sich so wohl beschneiden, als taufen lassen *n*). Ja, eben indem er sich beschneiden ließ, machte er sich dadurch anheischig, das ganze Gesetz auch in seinen levitischen Satzungen zu erfüllen. Und hierdurch gleichfalls zeigte sich sein Gehorsam im Thun, und war für uns verdienstlich. Denn alle diese willkührlichen Gebote, die Gott gegeben hatte, theils sein Volk von andern Völkern zu unterscheiden, theils ihnen in himmlischen Wahrheiten, die erst der neue Bund näher aufklären konnte, einen denselben Zeiten angemeßnen sinnbildlichen Unterricht zu ertheilen, wollte er aufs genaueste beobachten, ob er wohl nicht zu solcher Beobachtung, gleich andern Israeliten, in so fern verbunden seyn konnte, daß er dadurch der göttlichen Segen versichert bleiben, und zum Volke Gottes gehören möchte; da er selber der Herr und Geber alles Segens ist, und das Volk Gottes sein Eigenthum war *o*).

Laßt es euch nicht wundern, daß ich eine Beobachtung äußerlicher Gebräuche an dem Mittler für verdienstliche Gerechtigkeit erkläre. Auch sie ist, so bald die Gebräuche selbst nicht menschliche Cärimonien, sondern von Gott verordnet sind, und der Mensch nicht etwan darum in ihrer Beobachtung pünktlich ist, um sich von den andern wesentlichern Pflichten loß zu machen, alsdann ächte Tugend. Denn eigentlich giebt es nicht mehr als Eine Tugend, ob sie wohl nach den verschiednen Gelegenheiten und Umständen, darinnen sie sich äußert, mancherley Namen führt; und diese einzige Tugend ist ein eifriger uneingeschränkter Gehorsam gegen alle Vorschriften Gottes, von was für Art sie seyn mögen, darum weil sie von ihm herrühren.

n) Matth. III, 15. *o*) Joh. I, 11.

rühren. Es war demnach für uns verdienstlich, daß der Gottmensch auch hierinnen Gott zum Gehorsame unter sein Gesetz sich unterwarf; daß er, der Herr des Tempels *p*), sich im Tempel als ein Kind zu der im Gesetze geordneten Zeit darstellen ließ *q*); daß er, der uns alle mit seinem Blut erkaufen wollte *r*), dennoch der Loßkaufung, die allen Erstgebohrnen auferlegt war, sich nicht entschlug *s*); daß er, der als der große Engel des Bundes sein Volk aus Egypten geführet, dennoch mit andern Israeliten zu Jerusalem erschien, das Osterlamm zu feyern *t*).

* * *

Sehet hier, wie so viel der Gehorsam des Heilands im Thun in sich fasse; und wie er gleichwohl nichts davon vernachläßiget; denn seine Speise, die Nahrung seiner Seele, die Begierde und Freude seines Herzens war, den Willen des Vaters zu thun *u*), und die Welt selig zu machen. In allen Dingen sah er nicht auf das Seine *v*), sondern auf das, was unser Heil erfoderte; denn, das zu schaffen, brannte sein liebevolles Herz. Ob er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt ers nicht für einen Raub, Gott gleich seyn, sondern äußerte sich selbst, ward gleich als ein andrer Mensch *x*), und in allem seinem Thun als ein Mensch dem Gesetze unterthänig erfunden.

O! lasset uns den Vater mit ganzer Seele darüber preisen, daß er uns in ihm einen so treuen Mittler gegeben, der unsre Sache mit so unermüdlichen Eifer gehandelt, keine Erniedrigung, keine Selbstverläugnung, keine Mühsamkeit und Anstrengung seiner Kräfte gescheuet, den gan-

p) Matth. XII, 6. *q*) Luc. II, 22. *r*) Offenb. V, 9.
s) Luc. II, 22. *t*) Matth. XXVI, 18. *u*) Joh. IV, 34.
v) Phil. II, 4, 5. *x*) Phil. II, 7.

zen Lauf seines Lebens hindurch in seiner Geschäftigkeit nicht abgelassen, bis er sein großes Werk ganz vollendet, und uns Sündern eine solche Gerechtigkeit erworben, welche uns neue Ansprüche auf Gottes ganze Liebe, und den ganzen Reichthum seiner Segen ertheilte. Und den wollten wir nicht inbrünstig wieder lieben, der so ausnehmender Liebe uns gewürdiget hat? Dem wollten wir nicht gehorsam seyn, der durch seinen Gehorsam uns eine Ursache ewiger Seligkeit *y*) worden? Gern wollen wir thun, was vor ihm gefällig ist *z*); gern und ganz dem leben *a*), der dadurch, daß er alle Vorzüge, Kräfte, Schicksale und Thaten ganz uns gewidmet, ein so unwandelbares Eigenthumsrecht auf uns sich erworben hat.

Das helfe er uns selbst durch die überschwengliche Kraft seines Verdienstes. Amen.

y) Hebr. V, 9. *z*) 1 Joh. III, 22. *a*) Röm. XIV, 7.

Zehnte

Zehnte Predigt.

Wie des Mittlers Gehorsam im Thun sich hauptsächlich bey seiner Versuchung offenbaret.

Am Sonntage Invocavit, über das Sonntagsevangelium.

Matth. IV, 1—11.

Hochgelobter Mittler, Jesu Christe! Deine Gerechtigkeit, die du uns erworben hast, ist allein für uns sündhafte Menschen unsre Hoffnung in unserm Elende. Eine Hoffnung, die niemals zu Schanden werden läßt. Sie komme denn (dieß ist unsers Herzens brünstiges Begehren,) deine vollgültige Gerechtigkeit, Jesu Christe, komme mit allen ihren unschätzbaren Segen auch über unsre Seelen, und ruhe auf uns unser Lebenlang. Sie, sie erquicke uns auf unsrer ganzen so mühseligen Wahlfahrt; stille das Gewissen in jeder Bangigkeit; versichre uns in jeder noch so harten Prüfung des göttlichen Wohlgefallens; verlasse uns mit ihrem Troste auch im Tode nicht; gebe da unserm brechenden Herzen Freudigkeit, und sey am Tage des Gerichts unser Schutz und Schirm. Amen.

Text.

Sonntagsevangelium.

Im Evang. Matth. im IV. Cap. vom 1. bis zum 11. Vers.

Jesus ward vom Geiste in die Wüste geführet, auf daß er von dem Teufel versuchet würde; und da er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, hungerte

gerte ihn. Und der Versucher trat zu ihm und sprach: Bist du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brod werden. Und er antwortete, und sprach: Es stehet geschrieben, der Mensch lebet nicht vom Brode allein, sondern von einem jeglichen Worte, das durch den Mund Gottes geht. Da führte ihn der Teufel mit sich in die heilige Stadt, und stellte ihn auf die Zinne des Tempels, und sprach zu ihm: Bist du Gottes Sohn, so laß dich hinab, denn es stehet geschrieben: Er wird seinen Engeln über dir Befehl thun, und sie werden dich auf den Händen tragen, daß du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest. Da sprach Jesus zu ihm: Wiederum steht auch geschrieben: Du sollst Gott, deinen Herrn, nicht versuchen. Wiederum führte ihn der Teufel mit sich auf einen sehr hohen Berg, und zeigte ihm alle Reiche der Welt, und ihre Herrlichkeit, und sprach zu ihm: Das alles will ich dir geben, so du niederfällst, und mich anbetest. Da sprach Jesus zu ihm: Hebe dich weg von mir Satan, denn es steht geschrieben: Du sollst anbeten Gott, deinen Herrn, und ihm allein dienen. Da verließ ihn der Teufel; und siehe da traten die Engel zu ihm, und dienten ihm.

Jesus, der Sohn Gottes, einer Versuchung Satans bloßgestellet? Welch eine Begebenheit! Wer, wenn er dabey stehen bleibt, nur einige flüchtige Blicke darauf zu werfen, wird nicht darüber in Erstaunen und Verwirrung gerathen? Aber bey einem reifern Nachforschen entdecket sich auch hier die mannigfaltige Weisheit

heit Gottes. Wie so viele wichtige Absichten treffen hier nicht zusammen, die in dieser einzigen Begebenheit alle zugleich erreichet wurden! Wie ein so kräftiger Trost ists nicht, auch hier zu sehen, daß Jesus allenthalben, gleich als wir versucht werden wollen *a*)! Welch einen brennenden Eifer muß es nicht in uns entzünden, auch im Widerstande gegen jede Versuchung seinen Fußtapfen nachzufolgen *b*)! Wie sollte es uns nicht mit einem unbezwinglichen Muthe waffnen, wenn wir hier den über alle listige Anläufe des Widersachers *c*) siegen sehen, in dessen Kraft auch wir zu siegen gewiß sind? Aber nicht nur zu Gottseligkeit und Tugend wird durch diese Geschichte unsre Seele gestärket. Auch unser Glaube gewinnt ungemein viel aus dieser Begebenheit. Denn diese Wüste, ist sie nicht der feyerliche Schauplatz, wo Jesus als derselbe, der Adams Schaden wieder heilen soll, unsern Augen dargestellet wird? Ists nicht hier, wo er seine Fähigkeit zu Führung des Mittleramts unwidersprechlich dargethan? Ists nicht hier, wo er den hauptsächlichsten Beweis seines Gehorsams im Thun gegeben hat? Auf dieß Letztere laßt uns dießmal vornehmlich unser Augenmerk richten, und erwägen

Wie der verdienstliche Gehorsam des Mittlers im Thun sich hauptsächlich bey seiner Versuchung offenbaret.

Wenn ich I. kürzlich dargethan, **wie des Mittlers Gehorsam im Thun sein ganzes Leben hindurch niemals wirksam zu seyn aufgehöret;**

so werde ich dann II. auch umständlicher darthun, **wie derselbe hauptsächlich bey der Versuchung Christi sich in seinem hellsten Lichte gezeigt.**

I, Der

a) Hebr. IV, 15. *b*) 1 Petr. II, 21. *c*) Eph. VI, 11.

I. Der Gehorsam, welchen Jesus, als Mittler, für die Menschen zu leisten übernommen, und zwar der im Thun nicht weniger, als der im Leiden, offenbarte sich durch den ganzen Lauf seines Lebens; wie denn auch der Begriff vom thätigen Gehorsam, wie ich euch denselben bereits erörtert, solches nicht anders erwarten läßt.

Noch vor dem Antritte seines letzten schweren Leidens, das er mit einem blutigen Tode schloß, o wie viel litt er nicht! Wie viel von seiner zartesten Kindheit an! Er, der kaum zur Welt gebohren war, als er schon vor den Nachstellungen eines blutdürstigen Tyrannen nach Aegypten entfliehen mußte *d*)! Und eben so war er schon von seiner zartesten Kindheit an geschäftig, alle Gerechtigkeit zu erfüllen *e*). Darum war er seinen Aeltern unterthan *f*); war es auch da noch, als sichs in seinem zwölften Jahre in dem Tempel zu Jerusalem, auf eine allen so einleuchtende Art, kund gegeben hatte, welch eine ausserordentliche Person er sey *g*). Seinen ganzen Wandel hindurch ließ ers seine Speise und Lust seyn, den Willen seines Vaters zu thun *h*). Absonderlich gab er, während seines Lehramts mit jedem Tage neue sichtbare Proben davon, also daß wir mit Grunde sagen mögen, seine ganze Lebensgeschichte sey eine Geschichte dieses seines thätigen Gehorsams.

Wie so viel Gutes bewirkte er nicht in den wenigen Jahren seines Lehramts! Und zwar nicht bloß, weil ihn die eigne Neigung seines Herzens dazu trieb; sondern auch, (wie denn dieß die Seele aller Tugend seyn muß, die ihres Namens würdig seyn soll,) weil er solches für den Willen seines himmlischen Vaters erkannte. Er traf auch daher nicht selbst die Wahl, was für Gutes er bewirken, und auf welche Weise er es bewirken wollte; sondern er überließ sich

d) Matth II, 14. *e*) Matth. III, 15. *f*) Luc. II, 51.
g) Luc. II, 47. *h*) Joh. IV, 34.

sich ganz der Leitung seines himmlischen Vaters, und richtete unweigerlich aus, was für Gutes, und auf welche Weise solches der Vater durch ihn gewirket wissen wollte. Ich sage hierdurch nichts, als was er selbst mehrmals bezeuget hat. Also spricht er dort gegen die jüdischen Oberbersten in seiner Schutzrede für sein Wunderwerk am Blindgebohrnen: **Ich kann nichts von mir selber thun. Wie ich höre, richte ich, und mein Gericht ist recht, denn ich suche nicht meinen Willen, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat.** *i*). Also auch in der Schule zu Kapernaum gegen die, welche er zuvor in der Wüste wunderthätig gespeist hatte: **Ich bin vom Himmel kommen, nicht daß ich meinen Willen thue, sondern dessen, der mich gesandt hat** *k*). Also abermal im Tempel zu den Jüden: **Wenn ihr des Menschen Sohn erhöhen werdet, denn werdet ihr erkennen, daß ichs sey, und nichts von mir selber thue, sondern wie mich mein Vater gelehret hat, also rede ich** *l*). Endlich auch noch wenig Tage vor seinem Leiden sind das seine Worte zu den Jüden: **Ich habe nicht von mir selber geredet, sondern der Vater, der mich gesandt hat, der hat mir ein Gebot gegeben, was ich thun und reden soll; und ich weiß, daß sein Gebot ist das ewige Leben. Darum was ich rede, das rede ich also, wie mir der Vater gesagt hat** *m*).

Und bezeuget Jesus etwan bloß mit Worten, daß die Vorschriften seines Vaters die Richtschnur alles seines Thuns wären? Seine Thaten redeten noch lauter davon; denn hierinnen sprach er lieber durch Thaten, als durch Worte. Und was ließ sich wohl anders von dem erwarten, der stets dessen eingedenk, daß die Nacht hereinbreche,

wo

i) Joh. V, 30. *k*) Ebend. VI, 38. *l*) Ebend. VIII, 28.
m) Ebend. XII, 49. 50.

wo niemand wirken könne, so besorgt, so eifrig beflissen war, zu wirken, und zwar die Werke dessen, der ihn gesandt hatte, zu wirken, so lange es Tag wäre *n*)? Wo findet sich unter allen Tugenden, die das göttliche Gesetz anbefiehlt, irgend eine, die er nicht durch sein Beyspiel in dem hellsten Lichte verkläret hätte? Wo von allen Absichten seiner göttlichen Sendung irgend eine, die er nicht ganz erfüllet?

Selbst in den für jeden andern mißlichsten Proben verläugnete sich dieser sein unbeschränkter Gehorsam gegen seinen himmlischen Vater dennoch nirgends. Als dort seine Feinde sich erfrechen durften, Wunder, die sie zu läugnen sich schämten, den Wirkungen des höllischen Geistes zuzuschreiben, und als andre, die auf ihre Seite sich hinneigten, und wenigstens die Wahrheit eines so gotteslästerlichen Vorgebens für möglich hielten, sich dadurch verleiten liessen, ein Zeichen vom Himmel zu begehren *o*), gleich als ob die wunderthätigen Heilungen Jesu, bey ihrer unstreitigen Wahrheit, dennoch für die Göttlichkeit seiner Sendung nicht entscheidend genug wären; wer entsetzt sich nicht über solchen Frevel? Wie schwer war es nicht für jedes tugendliebende Herz, nicht darüber sich zu entrüsten, nicht bis zum heftigsten Unwillen sich darüber zu entrüsten! Da durch eine so frevelhafte Lästerung göttlicher Wunder und durch einen so ehrenrührigen Zweifel, ob sie nicht doch vielleicht Zauberwerk seyn könnten, die Ehre Gottes selbst eben so hart angetastet wurde, als die Ehre dessen, der in desselben Namen und Vollmacht handelte; schien dieß nicht Zorn und Ahndung zu fodern? Schien nicht ein so ausserordentlicher Fall eine Ausnahme zu gestatten? Wie mancher Fromme würde bey ähnlichen Fällen sich in der Meynung, daß ihn dabey bloß Eifer für die Ehre Gottes beseelte, sich von seinem Herzen übereilen lassen, für seine eigne verletzte Ehre zu eifern? Aber Jesus nicht also. Er war hier auf Erden, nicht ein Rächer der Ehre des Gese-

tzes

n) Joh. IX, 4. 5. *o*) Luc. XI, 16.

tzes, sondern ein Thäter der Vorschriften desselben zu seyn. Da es gegen Wahrheit und Religion allezeit Argwohn erwecket, wenn man über Einwürfe ergrimmt, die man vielmehr widerlegen sollte; so foderte hier das Beste der Wahrheit und Religion Vertheidigung; und in der Vertheidigung Glimpf. Der Charakter eines von Gott gesandten Propheten foderte Demuth. Die Würde eines Versöhners aller, selbst der verruchtesten Sünder, foderte, um ihr überall gemäß zu handeln, Sanftmuth. Seht, darum wollte Jesus nicht alsbald Lästerer, aus denen die Hölle sprach, in den Abgrund derselben hinunterstürzen; nicht den zu ihm sich neigenden Zweiflern in tödtenden Feuerregen ein fürchterliches Zeichen vom Himmel herab geben. Auch wollte er nicht die, welche an sich der Widerlegung und des Unterrichts unwürdig waren, mit einem stolzen Stillschweigen von sich abweisen. Vielmehr wollte er jene Vorschriften, selbst gegen die bittersten Feinde Sanftmuth zu beweisen, nirgends seine eigne Ehre zu suchen, und die Rechte der Wahrheit überall mit Ernst und Bescheidenheit zu vertreten, auch hier aufs genauste befolgen.

Aber wie Jesus in den Jahren des Thuns, in diesen Jahren, die hauptsächlich zur verdienstlichen Erfüllung der Vorschriften des Gesetzes bestimmt waren, sich gleichfalls, und zwar sehr oft, dem Vater zum Leiden gehorsam bewies: so hörte er auch noch in seinen letzten Stunden, den Stunden seines Leidens, die hauptsächlich zur verdienstlichen Erduldung der Strafen des Gesetzes gewidmet waren, nicht auf, gleichfalls durch Thun seinen Gehorsam gegen den Vater darzulegen. Denn worinnen bestund sein Gehorsam im Leiden? Ists nicht also; darinnen, daß er sich nicht weigerte, alle unsre Sünden auf sich werfen zu lassen *p*), in die Hände und Bande seiner Feinde, als sie kamen, sich seiner zu bemächtigen, sich ohne Widerstreben dahin gab; daß er, als er um unsrer Missethaten willen zerschla-

p) Jes. LIII, 6.

zerſchlagen und zermartert wurde, ſeinen Mund nicht aufthat, gleich als ein Lamm, das zur Schlachtbank geführet wird *q*); und daß er, da niemand ſein Leben von ihm nehmen konnte, ſolches freywillig von ſich ſelber ließ *r*)? Daß er aber ſeinen Leiden nicht nur ſich nicht zu entziehen ſuchte, noch auf einige Weiſe auswich, ſondern auch mit der heldenmüthigſten Entſchloſſenheit, mit der freudigſten Bereitwilligkeit ſich zu denſelben in Jeruſalem darſtellte, das war nicht bloß leidender, es war thätiger Gehorſam, wie er deſſen, als er ſich dazu auf den Weg machte, und den letzten Gang von Bethanien nach Jeruſalem antrat, ſich ſelber Zeugniß giebt, da er hierbey zu ſeinen Jüngern ſagt: **Auf daß die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe, und ich alſo thue, wie mir der Vater geboten hat; ſtehet auf, laſſet uns von hinnen gehen** *s*). Gleichfalls war es während ſeiner Leidensſtunden Gehorſam, nicht im Leiden, ſondern im Thun, nicht in Erduldung unſrer Strafen, ſondern in Erfüllung unſrer Pflichten, daß er durch wunderthätige Heilung des verwundeten Knechtes ſeinen Feinden wohlthat *t*); daß er vor dem Kaiphas und vor dem Pilatus, mitten unter den ihn umringenden Gefahren, das freymüthige Bekenntniß vor jenem von ſeiner Gottheit *u*), vor dieſem von ſeiner Königswürde ablegte *v*), und dadurch auch hier beſtätigte, er ſey **dazu gebohren und in die Welt gekommen, daß er die Wahrheit zeugen ſolle** *x*); daß er für ſeine Mörder zum Vater um Vergebung betete *y*); daß er noch von ſeinem Kreuze herab mit ſo liebreichem Herzen für ſeine Mutter ſorgte *z*); daß er unter der Verlaſſung von Gott noch immer an ihn mit ſeinem Vertrauen ſich feſt hielt.

II. In-

q) Jeſ. LIII, 7. *r*) Joh. X, 18. *s*) Joh. XIV, 31.
t) Luc. XXII, 51. *u*) Ebend. 70.. *v*) Luc. XXIII, 3.
x) Joh. XVIII, 37. *y*) Luc. XXIII, 34. *z*) Joh. XIX, 26, 27.

II. Indessen giebt es doch in seiner Geschichte solche Zeitpunkte, wo von diesem doppelten Gehorsame des Mittlers die eine Art sich vorzüglich auszeichnet. Und wie der Gehorsam im Leiden nirgends mehr sich verherrlicht, als da er dort zitternd und zagend auf seinen Knien, mit blutigem Schweiße im Angesichte, zum Vater flehte: **Vater ists möglich, so gehe dieser Kelch von mir, doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe** *b*); die ganze Schwere dieses niederdrückenden Leidens fühlte, und doch dabey in den Willen seines Vaters sich übergab: so mögen wir wohl sagen, daß **der Gehorsam im Thun nirgends in hellerm Lichte und vollerm Glanze erscheine, als in der Geschichte von der Versuchung Christi.** Dieses laßt uns nun umständlicher erörtern.

Niemand wird bey reiferer Prüfung zweifeln, daß dieselbe Geschichte zum großen Werke der Genugthuung gleichfalls zu rechnen sey, ein sehr wichtiges Stück davon ausmache. Denn dort in der Wüste, wohin Jesus auf Anregung des heiligen Geistes nach seiner Taufe sich gewandt, auf diesem feyerlichen Schauplatze war es, wo die Untertretung des Feindes und Versuchers der Menschen, zu welcher der Weibessaame verheissen worden, zuerst anhub. Dort ließ es der Mittler den Fürsten der Finsterniß, der seinen Thron unter den Menschen durch Unglauben und Aberglauben befestigt hatte, empfinden, daß er gekommen sey, ihm seine Gewalt zu entreißen, und seine Werke zu zerstören *c*). Mögen wir denn aber wohl diese Versuchung im eigentlichen Sinne ein Leiden nennen? Den Unwillen des heiligen Jesu mußten allerdings diese Anfälle auf seine Tugend, diese Versuche, sein Herz vom himmlischen Vater abtrünnig zu machen, erregen; aber für ein eigentliches Leiden mögen sie eben so wenig gelten, als

b) Matth. XXVI, 39. *c*) 1 Joh. III, 8.

jene erste Versuchung unsrer Stammältern. Und entspringt nicht die **Verdienstlichkeit** dieser Begebenheit **aus dem, was** Jesus dabey **that**? Erstritt er nicht hier sich seinen Sieg durch Thun?

Laßt mich wiederholen, wessen ich euch bereits ehedem erinnert habe, als ich euch den Begriff dieses thätigen Gehorsams Jesu erörterte, und darthat, daß er die Lehre der Schrift sey. Jene Hauptstelle davon: **Wie durch Eines Ungehorsam viele Sünder worden sind, so werden auch durch Eines Gehorsam viele Gerechte** *d*); mag sie wohl von uns vernommen werden, daß sie uns nicht jedesmal die Geschichte der Versuchung Jesu von neuem ins Gedächtniß bringen sollte? Welche Begebenheiten haben wohl eine stärkere Aehnlichkeit mit einander; ja ich sage noch mehr, welche Begebenheiten stehen wohl in einem augenscheinlichern Verhältnisse miteinander, als die Versuchung unsrer Stammältern, und die Versuchung Jesu Christi? Es muß jedem in die Augen fallen, daß die letztere durch göttliche Veranstaltung jener entgegengesetzt worden, um, was jene geschadet, wieder zu vergüten.

Beyde Begebenheiten giengen nicht bloß die an, welche sie betrafen, sondern auch das ganze menschliche Geschlecht hatte Theil daran. In beyden handelten die, welche auf den Schauplatz gestellet waren, als im Namen und an Statt des ganzen menschlichen Geschlechts; Adam als der allgemeine Stammvater aller Menschen; Jesus als der einige Mittler aller Menschen. Adam hatte durch Uebertretung des göttlichen Gebots für alle seine Nachkommen der Versuchung unterlegen, daß es nun nicht anders kommen konnte, als daß **durch seinen Ungehorsam viele Sünder wurden**, Sünde, und damit Tod, ihnen allen, als ihr angebohrnes Erbtheil zufiel. Jesus hatte durch seinen Gehorsam unter das Gesetz für alle seine

Brü-

d) Röm. V, 19.

Brüder, für alle Menschen aller Zeiten in der Versuchung obgelegen, für sie alle das Gesetz erfüllet, also daß **durch Eines Gehorsam viele Gerechte wurden**, und **durch des Einen Gerechtigkeit die Rechtfertigung zum Leben über alle Menschen kommen ist** *e*).

Groß war der Ungehorsam Adams, der uns alle mit ihm zugleich ins Unglück stürzte, mit ihm zugleich dem Urtheile der Verdammniß unterwarf; um so viel größer, je leichter das ihm gegebne Gebot von ihm hätte treulich beobachtet werden können. Groß mußte demnach auch der Gehorsam des Mittlers seyn, da wir in diesem zweyten Adam, wie ihn die Schrift nennet *f*), alle wieder hergestellt werden sollten, so wie wir in dem ersten Adam alle gefallen waren: groß mußte der Gehorsam des Mittlers seyn, so groß, daß er jenem Ungehorsame in aller Betrachtung das Gegengewicht halten konnte, um durch seine Verdienstlichkeit die unseligen Folgen desselben ganz zu heben. Und er war es! O, wie in so reichem Maaß war ers!

Wie ungemein weit, so muß jeder finden, der bey angestellter Vergleichung beyde sorgfältig erwägt; wie ungemein weit reichte nicht Christi Gehorsam über Adams Ungehorsam hinaus. Adams Gehorsam würde unauflösliche Schuldigkeit des Geschöpfs gewesen seyn; Christi Gehorsam war freywillig; und doch unverbrüchlich. Adam im Paradiese; Christus in einer Wüste. Adam mitten in einem Ueberflusse von Früchten; Christus allenthalben von Mangel umgeben. Adam, ohne von Hunger zu wissen, und dennoch streckte er, durch die glatten Worte des Weibes verführt, seine Hand aus, nahm die ihm dargereichte Frucht, und aß *g*); Jesus, nach einem vierzigtägigen Fasten vom Hunger gepeinigt, ließ sich dennoch nicht bewegen, die Steine in Brod zu verwandeln. Verführerisch war ja eine redende Schlange für die, welche dadurch auf

e) Röm. V, 18. *f*) 1 Kor. XV, 45. *g*) 1 Mos. III, 6.

die Einbildung gebracht werden konnten, daß eben diese Schlange Sprache und Vernunft dem Genusse ebenderselben Frucht verdanke. Aber ein sich darstellender Engel des Lichts, wie ohne Zweifel in dieser Gestalt der Versucher sich dem Mittler darstellte, war gewiß noch täuschender; da er als ein Bote des Himmels die Befehle desselben an ihn zu überbringen schien; an ihn, der es ja wußte, daß Engel auf des Menschen Sohn hinauf und herabfahren sollten *h*). Adam hatte ein ausdrückliches, bestimmtes, überaus ernstes Gebot vor sich. **Von dem Baume des Erkenntnisses Gutes und Böses sollst du nicht essen. Welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben** *i*). Wie eine so mächtig abschreckende Drohung, die dem ausdrücklichen Gebote angehängt war! Und dennoch übertrat ers, ohne sich abschrecken zu lassen. Aber wo hatte der Mittler ein solches ausdrückliches, denselben Fall bestimmendes, Gebot vor sich. War ihm denn irgendwo der besondre Befehl worden, nicht Steine in Brod zu verwandeln? Vielmehr mußte Jesus den Fall selbst beurtheilen; ein allgemeines Gebot des Gesetzes darauf anwenden; aus diesem, da es sehr versteckt lag, ob ein Wunder solcher Art Uebertretung des Gesetzes seyn würde, die Entscheidung des Falles hervorholen. Ja eine Verwandlung der Steine in Brod unter denselben Umständen, darinnen der Heiland sich befand, schien für den, der solches Mittel in seiner Gewalt hatte, erlaubt, schien schicklich, schien von der Pflicht der Selbsterhaltung angerathen, und so gar geboten zu werden: und dennoch enthielt sich dessen Jesus, ließ es nicht aus der Acht, daß Wunderthäter nirgends das ihnen anvertraute Vorrecht, in ihren Wünschen durch göttliche Allmacht unterstützt zu werden, für einen Raub halten dürften, sondern bey Wirkung aller ihrer Wunder die Bestätigung hoher göttlicher Lehren zur Absicht haben müßten, und wich nicht aus der

vom

h) Joh. I, 51. *i*) 1 Mos. II, 17.

vom Gesetze gezeichneten Bahn; denn **das Gesetz Gottes hatte er in seinem Herzen** *k*), ohne, daß er dabey einer Handleitung bedurfte. Lasset uns noch hinzusetzen, daß Adam bloß Eine Versuchung auszuhalten hatte, und darinnen erlag; Christus drey Zufälle von ganz verschiedener Art aushalten mußte, und doch darinnen obsiegte.

Aber widerstand er denn wirklich hier aus Gehorsam unter das göttliche Gesetz? Das, geliebte Freunde, ist aus seinem ganzen Verhalten offenbar. Er handelte darinnen keinesweges nach eigner Willkühr, sondern maß jeden Schritt nach Vorschriften des Gesetzes ab. Hier eben entdeckt sich uns die Hauptursache von dem Gebrauche des göttlichen Worts bey der Abtreibung von jedem Anfalle des Versuchers, den er, als der Menschensohn in den beyden ersten Versuchungen unstreitig nicht kannte, weil er, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, dennoch in den Tagen seines Fleisches sich entäußerte *l*), und also seines Rechts, das er auf den freyen Gebrauch göttlicher Allwissenheit hatte, hier als in seiner eignen Sache sich nicht bediente.

Durch solchen Gebrauch des göttlichen Worts wollte er uns nicht nur ein Beyspiel geben, wie wir Versuchungen zur Sünde auf eine fruchtbare Art von uns abtreiben sollten; sondern auch feyerlich darlegen, daß er hierbey in allem seinen Thun die Vorschriften des Gesetzes befolge, und also an unsrer Statt und uns zum Dienste alle Gerechtigkeit erfülle. Jesu Christo, ihm, der alle Gewalt im Himmel und auf Erden hatte *m*), stund es ja frey, so er seiner vollen Rechte sich hätte gebrauchen wollen, frey Wunder zu wirken, wo, wann, und wie es ihm gefiel: da er an sich von dem Gesetze unabhängig war; so konnte er an und für sich ganz ohne Sünde zu den Steinen sprechen, daß sie Brod würden; ganz ohne Sünde sich vom Dache des Tempels hinablassen, und selber mit eignem Munde seinen Engeln,

k) Ps. XL, 9. *l*) Phil. II, 7. *m*) Matth. XXVIII, 18.

diesen seinen Knechten, befehlen, ihn dabey auf den Händen zu tragen *n*). Er konnte ganz ohne Sünde die Reiche der Welt seiner Herrschaft unterwerfen, oder nach seinem Gefallen andern zutheilen, den Satan aber, auf sein frechs Ansinnen, ihn anzubeten, da er ihn hier an seiner Sprache für den, der er war, erkannte, durch einen Blick seines Zorns vor seine Füße niederstürzen, und zu seiner Anbetung zwingen, oder in die Flammen der Hölle hinabschleudern. Aber er wollte, um ganz für die Menschen genug zu thun, gleichfalls einen thätigen Gehorsam für uns leisten, für uns freywillig dem Gesetze sich unterwerfen. Darum that er nichts zur Verherrlichung seiner eignen Ehre; darum entäußerte er sich des Gebrauchs seiner hohen Vorrechte, und verläugnete sich selbst. Darum absonderlich setzet er jeder Versuchung einen Ausspruch des göttlichen Worts entgegen, welches er eben damit, ob es schon an sich ihn nicht verband, für eine Richtschnur seines Verhaltens annimmt und bekennet, gleich als ob er einem andern gewöhnlichen Menschen ganz gleich sey *o*). **Es steht geschrieben: Der Mensch lebt nicht vom Brod allein, sondern von einem jeglichen Worte, das durch den Mund Gottes geht;** dieß und nicht seine eigne Willkühr erklärt er für die Ursache, warum er sich enthält, zur Stillung seines Hungers Steine in Brod zu verwandeln. **Es steht geschrieben: Du sollst Gott deinen Herrn nicht versuchen;** dieß, und nicht das bloße Wohlgefallen seines Willens ist die Ursache, warum er nicht von der Zinne des Tempels sich hinabläßt. Und da er dem Satan gebeut: **Hebe dich weg von mir, Satan!** so setzet er dem ohngeachtet, um zu zeigen, daß auch hiebey nicht Stolz sondern Unterwürfigkeit unter das göttliche Gesetz, sein Thun regiere, hinzu: **Es steht geschrieben; du sollst Gott deinen Herrn anbeten, und ihm allein dienen.** Sehet, also ist er geschäfftig gewesen,

n) Matth. IV, 6. *o*) Phil. II, 7.

sen, für uns sündhafte Menschen alle Gerechtigkeit zu erfüllen *p*). Den Willen Gottes that er gern und das Gesetz desselben hatte er in seinem Herzen *q*).

* * *

Wie ein so glorreicher Triumph, welchen über den starken Gewapneten, der das menschliche Geschlecht in schweren Fesseln gefangen hielt, und in seinem Reiche der Finsterniß auf Erden seine Burg gegen alle Macht des Himmels unüberwindlich fest verwahret zu haben meynte, der Stärkere, der Held aus Juda *r*), davon trug! Ein Triumph, wo er von seiner ganzen Rüstung ihn entwaffnete, und unter unsre Füße trat. Ein Triumph über den Verführer, der die ganze Welt verführet *s*), durch Gehorsam unter das Gesetz erkämpfet! Er, der alle Dinge mit seinem kräftigen Worte trägt *t*), wollte Hunger erdulden, und auch, ohne durch ein Wunder sich selbst zu sättigen, in der Erhaltung seines Lebens vom Vater abhangen, und gleich andern Menschen auf dessen Vorsorge vertrauen. Er, der alles zu unternehmen vermochte, wollte nicht den Schein einer Vermessenheit von sich geben; wollte nicht seine hohen Vorrechte zur Schau ausstellen; wollte zeigen, daß die ihm anvertraute Gewalt im Himmel und auf Erden *u*) bey ihm in getreuen Händen sich fände; wollte gleich andern gewöhnlichen Menschen sich der Pflicht unterwerfen, Gott nicht zu versuchen. Er, der Herr über alles *v*), wollte die Königreiche der Erde nicht als sein Eigenthum behandeln, sondern vielmehr alles Eigenthums sich begeben, und, während seines Aufenthalts auf Erden, nicht haben, wo er sein Haupt hinlegte *x*); und, ob er schon der Gottmensch war, dennoch, wie andre Menschen Gott Anbetung schuldig sind, der Anbetung

p) Matth. III, 15. *q*) Ps. XL, 9. *r*) 1 Mos. XLIX, 10.
s) Offenb. XII, 9. *t*) Hebr. I, 3. *u*) Matth. XXVIII, 18.
v) Apostelg. X, 36. *x*) Matth. VIII, 20.

des Vaters sich gleichfalls nicht entziehen. Welch ein bewundernswürdiger und unbedingter, fester Gehorsam, zu welchem er dem Vater sich zum Knechte gemacht! Und wie ein so reicher Lohn, den der Mittler von diesem Gehorsame erndtete! Nicht zwar für sich; denn was konnte der gewinnen, der schon in göttlicher Gestalt war; alles, was der Vater hatte, sein nennen durfte *y*)? Aber welch ein Lohn seines Gehorsams, den er für uns davon erndtete! Und für sein großmüthiges Herz, da er gewählt hatte, ganz unser zu seyn, ganz für uns zu leben und für uns zu sterben, welch eine Befriedigung! Welche Wonne! **Durch Eines Gehorsam wurden viele Gerechte** *z*); **durch Eines Gerechtigkeit kam die Rechtfertigung des Lebens über alle** *a*); **die Gabe Gottes, die durch des einigen Menschen, Jesu Christi, Gnade vielen reichlich wiederfahren ist, hilft uns aus vielen Sünden zur Gerechtigkeit** *b*). Wenn es aber uns große Freude bringen muß, daß der Verführer des menschlichen Geschlechts durch den Gehorsam Jesu Christi überwunden ist; so ist auch an unsrer Seite nichts billiger, als daß wir dem, der für uns leben und für uns sterben wollen, nun wieder leben und sterben, sein todt und lebendig sind *c*). **Das zu wollen und zu vollbringen helfe uns selbst Jesus Christus. Amen.**

y) Joh XVII, 10. *z*) Röm. V, 19. *a*) Ebend. 18.
b) Ebend. 15. *c*) Röm. XIV, 8.

Eilfte Predigt.

Wie so viel Trost und Kraft zur Heiligung für uns in der Lehre vom thätigen Gehorsam Christi liege.

Am Feste der Verkündigung Mariä, aus der Festvorlesung

über Röm. V, 18. 19.

Gelobet seyst du, Gott, Vater der Barmherzigkeit, Vater unsers Herrn Jesu Christi. Was du durch den Mund aller deiner heiligen Propheten verheißen hattest; das hast du zur bestimmten Zeit treulich erfüllet. Dein Wort ist wahrhaftig, und was du zusagst, das hältst du gewiß. Berge mögen wohl weichen und Hügel hinfallen; aber deine Gnade, dieser unbewegliche Fels, sollte nicht weichen, und der Bund deines Friedens nie hinfallen. So hattest du, Herr unser Erbarmer, gesprochen, und also ists geschehen. So bald diejenige Zeit, die du in deinem ewigen Rathe dir dazu ersehen, diese von der gläubigen Vorwelt mit so heisser Sehnsucht erwartete, mit so öfterm brünstigem Gebete erflehte Zeit; als sie nun erschienen war, da sandtest du ihn. (O wo ist ein Gott, wie du! Wie bist du an Barmherzigkeit so reich! Und wie so groß ist deine Treue!) Du sandtest ihn, den Weibessamen, der der Schlange den Kopf zertreten sollte. Ihn, den Samen Abrahams, durch welchen alle Geschlechter auf Erden sollten gesegnet werden; ihn, den Helden aus Juda, dem die Völker anhangen sollten; ihn, den Knecht des Herrn, der sich selbst zum Schuldopfer geben, und durch seine Erkenntniß viele gerecht machen

sollte,

sollte, damit daß er ihre Sünde trüge; ihn, dessen Name seyn sollte, Herr, der unsere Gerechtigkeit ist, sandtest du nun.

Und wer war es, den du, nach den Gedanken des Friedens über uns, zum Erlöser uns bestimmt hattest. O welche große Liebe, mit welcher du uns geliebet hast! Wer kann Namen für solche Liebe finden? Wie können wir, auch wenn wir durch deine Barmherzigkeit gedrungen, mit allen Kräften streben, uns dir ganz zu einem lebendigen, heiligen, dir wohlgefälligen Opfer zu begeben; wie können wir dir jemals für solche Liebe, die du an uns gethan hast, genugsam danken! Genugsam selbst in der Ewigkeit nicht. Allezeit müsse es unser liebstes Geschäfte bleiben, (das wollest du selber durch Regierung deines guten Geistes helfen,) dir darüber mit ganzer Seele zu danken. Dein Lob soll immerdar in unserm Munde seyn, und alles, was in uns ist, um die Verherrlichung deines großen Namens sich beeifern.

Ihn, deinen eigenen eingebohrnen Sohn, der in deinem Schooße ist, mit dir gleiche Vorrechte besitzt, und deine ganze Liebe hat; ihn hast du um unsertwillen nicht verschonet, ihn zu der von dir ersehenen Zeit in unser Elend zu uns hernieder gesandt, ihn von einer Sterblichen gebohren werden lassen, ihn unter das Gesetz gethan, ihn in einen martervollen Tod für uns alle dahingegeben, auf daß er uns, die wir unter dem Gesetze waren, und über dessen Fluch erzittern mußten, erlöste, und wir die Kindschaft empfiengen. Warlich, Gott, du bist getreu, und hältst ewiglich Glauben. Dein Wort ist wahrhaftig, und, was du zusagst, das hältst du gewiß. Noch ist keines deiner Worte auf die Erde gefallen; und wird es auch hinkünftig nicht. Himmel und Erde werden einst vergehen, aber deine Worte vergehen nicht.

Nun so wird, (der gewissen Zuversicht sind wir,) auch an uns dein Vaterherz alles sein Wohlgefallen an uns vollenden. Keine deiner Verheissungen wird an uns unerfüllet bleiben: denn in Jesu Christo sind sie alle Ja und Amen.

Du wirst unsern Glauben an die Versöhnung Jesu Christi vor deinen Augen Gnade finden lassen, daß wir dadurch vor

dir

dir gerecht werden; Friede mit dir auf unsrer ganzen Wallfahrt uns begleite und unterstütze; deine väterliche Vorsorge über uns, als Kindern, unser Lebelang walte; unser Gebet allezeit vor dich komme; und, am Ende unsers Laufes, deine ewige Herrlichkeit uns aufnehme. Amen.

Text.

Aus der Festvorlesung.

Im Briefe Pauli an die Römer im V. Capitel, im 18. und 19. Vers.

Wie durch Eines Sünde die Verdammniß über alle Menschen kommen ist: also ist auch durch Eines Gerechtigkeit die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen kommen. Denn gleichwie durch Eines Menschen Ungehorsam viele Sünder worden sind, also auch durch Eines Gehorsam werden viele Gerechte.

Die verlesnen Worte handeln von dem Gehorsame im Thun, den unser Bürge und Mittler Jesus Christus an unsrer Statt geleistet: Die Geschichte von der Versuchung Jesu Christi, die in dem Werke der Genugthuung von so großer Wichtigkeit ist, gab mir Anlaß in zwo Predigten den so genannten thätigen Gehorsam Christi, der ein eben so wesentliches Stück seiner Genugthuung ist, als sein Gehorsam im Leiden, umständlicher zu erörtern. In der ersten Predigt habe ich sowohl bewiesen, daß die Lehre von dem Gehorsame des Mittlers im Thun eine Lehre der Schrift sey, die von ihr oft betrieben werde, als auch entwickelt, was wir mit solchem thätigen Gehorsame eigentlich für einen Begriff zu verbinden haben. In der zwoten Predigt setzte ich auseinander, wie

vornehmlich bey der Versuchung Christi dieser sein Gehorsam im Thun sich im vollsten Lichte gezeigt. Noch ist zur Vollendung dieser Materie übrig, zu zeigen, von wie so großer Wichtigkeit diese Lehre sey. Und das soll jetzt von uns geschehen. Wir erwägen

Wie so viel Trost und Kraft zur Heiligung für uns in der Lehre vom verdienstlichen thätigen Gehorsam Christi liege,

und zwar

I. **Wie viel Trost sie gewähre.**

II. **Wie so viel Kraft zur Heiligung ihr eigen sey.**

I. Dieselbe Lehre, wertheste Zuhörer, daß unser Bürge und Mittler Jesus Christus bey der Genugthuung, die er für uns, sündige und verlohrne Menschen, zu leisten übernommen, es nicht bloß am Gehorsame im Leiden, oder an der willigen Uebernehmung und gelaßnen Erduldung aller Martern, welche im Geschäffte der Versöhnung von der Hand des Vaters über ihn verhangen wurden, bewenden lassen wollen, sondern auch nicht weniger einen unverbrüchlichen Gehorsam im Thun hinzugefügt, und also in der Unterwürfigkeit unter das Gesetz sich andern gewöhnlichen Menschen, uns zum Dienste, gleich gestellet; diese Lehre der Schrift, sage ich, ist nicht etwan bloß eine müssige Betrachtung, die zu weiter nichts diente, als den Scharfsinn des Verstandes zu üben, ohne von einem weitern Gebrauche für uns zu seyn und den mindesten Einfluß in unser Bestes zu haben. Und wo mag denn wohl irgend eine Lehre der Schrift genannt werden, die dessen mit Grunde beschuldiget werden möchte? So viel Geheimnisse die Offenbarung enthält, und so weit dieselben alle über den engen Bezirk unsrer Vernunft hinausreichen; sie sind insgesamt, keines ausgenommen, sowohl die Gottseligkeit fördernde, als auch am Troste sehr reiche, Geheimnisse.

Eben

Eben das gilt gleichfalls von Christi thätigen Gehorsame. **Diese Lehre erfüllet das Herz mit reichem Troste**, und vermags allein, ihm seine völlige Beruhigung zu geben.

Wäre Christus zur Stiftung der Versöhnung dem Vater bloß und lediglich bis zum Tode am Kreuze, und aller andern damit verbundenen Schmach und Marter, gehorsam geworden, um die von uns verwirkten Strafen an unserer Statt zu büßen; aber nicht dabey zugleich freywillig dem Gesetze zur Befolgung aller seiner Vorschriften unterthan worden, um alle Gerechtigkeit zu erfüllen; so würde es keine vollständige Genugthuung seyn, auf welche wir unser Heil gründeten. Eben der Gehorsam im Thun hauptsächlich ist es, durch den uns Jesus die ganze Fülle der Gnaden aufgeschlossen; und so dieser nicht hinzugekommen wäre, so würden wir uns nicht versprechen dürfen, aus seiner Hand, mit der Erledigung aus der Höllen Gewalt, mit der Befreyung vom ewigen Tode, zugleich volle Genüge *a*), zugleich eine ewige und über alle Maaßen wichtige Herrlichkeit zu empfangen. Durch die vertretende Erduldung unsrer Strafe möchte etwan eine Lossprechung von der Verdammniß über alle Menschen, in sofern sie dieselbe annähmen, ausgewirkt seyn; aber mit welchem Rechte möchte erwartet werden, daß auch eine über alle sich erstreckende Rechtfertigung des Lebens die Wirkung davon wäre? Hat denn wohl ein Missethäter, dem die verwirkte Strafe erlassen, und darum die Befreyung aus dem Kerker zugestanden wird, dadurch gegründete Ansprüche auf die Gunst und Liebe seines beleidigten Fürsten gewonnen; dadurch gegründete Ansprüche auf die Würden des Staats und auf die Belohnungen erlangt, welche auf einen unverbrüchlichen Gehorsam guter Bürger, und auf die Dienste, die sie dem gemeinen Wesen leisten, zum Preise aufgesetzt sind? Wem muß es nicht aus diesem von

menschs-

a) Joh. X, 11.

menschlichen Gesetzen und Unterthanen hergenommenen und so passendem Falle in die Augen leuchten, daß es noch weit mehr bey dem so viel höhern göttlichen Gesetze und den diesem zugefügten Beleidigungen sich also verhalten müsse?

Das göttliche Gesetz drohet nicht nur Strafen an, sondern verheißt auch Belohnungen. Dieser hat sich der Sünder um so viel mehr ganz verlustig gemacht, da er so gar jene auf sich geladen. Wenn nun sein Bürge die verwirkten Strafen für ihn zu tragen übernimmt, ist der Sünder damit ganz in den vorigen Stand gesetzt? Ist er dadurch zur mindesten Anfoderung an die großen reichen Belohnungen, die vor der Uebertretung ihm zum Ziele vorgesteckt waren, berechtigt? Darf er behaupten, daß, um solcher für ihn geschehener Büßung willen, der himmlische Vater ihm seine ganze Liebe wiederschenken, ihn für sein Kind erkennen, ihm einen vertraulichen Zutritt gestatten, und am Ende seines Laufes die Pforten des Himmels, um da ihn zur Herrlichkeit zu verklären, da ihn mit ewiger Wonne zu sättigen, ihm eröffnen müsse? Jenes fürchterliche Wort aus dem Munde Gottes: **Verflucht ist, wer nicht hält alle Worte des Gesetzes, daß er darnach thue** *b*), ist zwar durch die unermeßlichen Leiden des Mittlers ganz entkräftet; denn vom Fluche des Gesetzes hat uns der erlöset, der ein Fluch für uns werden wollen *c*). Aber am **Leben**, was nämlich die Schrift Leben nennt, an jenem seligen Zustande, dessen Begriff noch in keines Menschen Herz kommen ist, an jener überschwenglichen Veredlung unsrer Natur, wo wir selbst Gott in gewisser Absicht gleich seyn, und ihn sehen sollen wie er ist *d*), von Angesicht zu Angesicht *e*), könnte der Erlöste, der bloß durch die vom Bürgen erlittenen Strafen des Gesetzes erlöst wäre, darum noch keinen Antheil haben; denn nur, wer das Gesetz thut, der wird durch dasselbe leben *f*).

Für

b) 5 Mos. XXVII, 26. *c*) Gal. III, 13. *d*) 1 Joh. III, 2.
e) 1 Cor. XIII, 12. *f*) 3 Mos. XVIII, 5.

Für den begnadigten Uebertreter Gnade genug, daß die Strafen ihm erlassen werden. Wie dürfte er aus dieser ihm wiederfahrnen Gnade ein Recht erzwingen, denen, welche nie das Gesetz übertreten, gleich gestellet, von dem beleidigten Gotte als ein geliebtes Kind behandelt, mit Segen überhäuft, zu seinem im Himmel behaltnen unvergänglichen, unbefleckten und unverwelklichen Erbe *g*) zugelassen zu werden?

Wenn denn also die ganze Genugthuung nur auf den Gehorsam im Leiden, oder die Büßung unsrer Sünden sich einschränkte: so würden wir sündige Menschen zwar wohl den Flammen der Hölle durch die Erlösung Jesu Christi entrissen, aber dadurch doch nicht in die Liebe Gottes hergestellt seyn; noch immer von seinem Angesichte verbannet bleiben. Und würden wir nicht da im Grunde noch immer unsern Zustand elend nennen müssen? Könnte ein solcher Mittelzustand, der zwar nicht unglücklich, doch auch eben so wenig für glücklich gelten dürfte, uns Genüge thun? Was hülfe es von Pein befreyt seyn, wenn man dabey von der Seligkeit ausgeschlossen wäre, nach der das Herz begehret? Würde nicht schon dieser dem menschlichen Herzen eingepflanzte Durst nach Glück und Seligkeit für die Seele Pein seyn? Ihr einen solchen mit ihren Trieben so wenig stimmenden Mittelzustand zur Folter machen?

Oder sollte etwan die Wiedererlangung des Rechts auf die Liebe und Kindschaft Gottes, und auf die Belohnungen des Himmels zu erwerben, den eignen Bestrebungen des Menschen überlassen seyn? Wie? Wäre dieß nicht die Aufrichtung einer eignen Gerechtigkeit? Eine mit sich selbst streitige Zusammenmischung von göttlicher Gnade und eignem Verdienste, wo nach dem gründlichen Urtheile Pauli eines das andre aufheben würde *h*)? Und würde nicht jeder rechtschaffne Christ mit Betrübniß die Unmöglichkeit davon fühlen müssen, wenn er, bey seinem besten

g) 1 Petr. I, 4. *h*) Röm. XI, 6.

besten Eifer für die Erfüllung seiner Pflichten, doch stets zu seiner Beschämung wahrnähme, wie so viel sündliche Schwachheit sich allenthalben in sein Thun einmische, und wie wenig er, ob er schon viele seiner Fehler übersehe, hierinnen so gar sich selbst Genüge thue, und also noch weit weniger dem allwissenden Herzenskündiger Genüge zu thun hoffen dürfe?

Aber gelobt sey Gott! Seine Allweisheit und seine gnädige Vorsorge für die ganze Beruhigung unsers Herzens offenbaret sich in dem Entwurfe unsers Erlösungswerkes durchgängig. Seine Gnade, die er uns angedeihen lassen wollte, sollte eine seiner unendlichen Barmherzigkeit würdige, sollte eine vollständige Gnade seyn, und wir sollten bey unsrer Begnadigung nicht stets ungewiß zwischen Angst und Hoffnung schwanken, nicht in unserm Glauben von immer neuen Zweifeln bestürmt werden, sondern mit vollem Vertrauen auf die für uns geleistete Genugthuung uns unbeweglich fest gründen können. Diese Genugthuung hat allen Anfoderungen, die das Gesetz an uns hatte, aufs allerstrengste Genüge gethan, so daß nichts zu leisten übrig geblieben ist. Nicht nur die Strafen des Gesetzes sind ganz für uns gebüßet, sondern auch die Vorschriften desselben, durch einen untadelhaften Gehorsam, für uns erfüllet.

Die Erlösung Jesu Christi schränkt sich nicht bloß auf eine Loskaufung vom ewigen Verderben ein; sie beut auch eine durch den thätigen Gehorsam des Mittlers erworbne Gerechtigkeit dar, der im eigentlichsten Sinne dieser Name gebühret. Die Schrift saget nicht: Wie aus Eines Sünde das Recht des Gesetzes zur Verdammniß herrühret: so ist auch uns durch die an Einem vollstreckte Strafe das Recht zur Lossprechung von der Verdammniß erworben. Denn wie durch Eines Verwirkung gesetzlicher Strafen, viele derselben schuldig worden sind: so werden nun auch durch Eines Erduldung dieser gesetzlichen Strafen viele davon ledig und frey. Nein, vielmehr saget sie

zum

zum großen Troste, zur völligen Beruhigung unsers Herzens also: **Wie durch Eines Sünde die Verdammniß über alle Menschen kommen ist: also ist auch durch Eines Gerechtigkeit die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen kommen; denn gleichwie durch Eines Menschen Ungehorsam viele Sünder worden sind, also auch durch Eines Gehorsam werden viele Gerechte.** Unser Bestreben sey demnach nur mit Paulo darauf gerichtet, alles für Schaden zu achten, damit wir Christum gewinnen, und in ihm erfunden werden, daß wir nicht unsre Gerechtigkeit haben, die aus dem Gesetze, sondern die durch den Glauben an Christum kömmt, nämlich die Gerechtigkeit, die von Gott dem Glauben zugerechnet wird *i*), und dann sind wir nicht nur dessen gewiß, daß wir nicht verloren werden, sondern auch dessen, daß wir in Jesu Christo das ewige Leben haben *k*).

Heil uns! Nicht nur ist durch Jesu Gehorsam im Leiden dem Gesetze seine Macht genommen, uns in die Flammen der Hölle hinabzustürzen, sondern es kann uns auch, (dessen versichert uns der Gehorsam des Mittlers im Thun aufs allergewisseste,) nein, es kann uns die Pforten des Himmels, ja selbst den Zugang zu jener über alle Maßen wichtigen Herrlichkeit, wo die Engel unsre Theilgenossen sind, nichts verschließen. Ob denn schon Sünde in unsre eifrigsten Bestrebungen nach christlicher Vollkommenheit sich einmischet, in Jesu Christo haben wir einen Fürsprecher bey dem Vater, der gerecht ist *l*), und für uns alle Gerechtigkeit erfüllet hat. Unsre Schwachheiten werden uns demnach, wenn gleich bekümmert machen, dennoch nicht kleinmüthig zu machen vermögen. Was wollten wir zagen? Unsere Tugend, so unvollkommen sie ist, findet dennoch das Wohlgefallen Gottes. Ein göttliches Verdienst ist unser. Die Gerechtigkeit des Gottmenschen wird

i) Röm. I, 17. *k*) Joh. III, 15. *l*) 1 Joh. II, 1.

uns durch den Glauben zugerechnet. Die aber — welch eine Gerechtigkeit von unermeßlichen, von ewig bleibendem Werthe! Wie sollte die nicht alle Mängel und Flecken der unsrigen bedecken? Wie nicht sie, so wenig Werth sie bey ihrer Dürftigkeit an sich hat, dem Auge und Herzen Gottes werth machen? Und das reichet für uns hin. Denn erwerben soll sie nichts. Alles ist schon durch den Mittler erworben; wie durch sein Leiden Erlassung von Strafen, also durch sein Thun das Recht zu himmlischer Herrlichkeit. Welch ein beruhigender Trost!

II. Aber nicht nur trostvoll ist die Lehre vom thätigen Gehorsam Christi; sondern **diese Lehre ist auch zum Wachsthum in der Heiligung sehr kräftig.** Und da es mir an Zeit gebricht, diese Wahrheit jetzt mit derjenigen Ausführlichkeit, deren ihre Wichtigkeit so würdig ist, zu erörtern; so kann ich mich doch nicht entbrechen, sie wenigstens kürzlich darzuthun, und dadurch euch, wertheste Zuhörer, eine Anleitung zu weiterm Nachdenken darüber zu geben.

Vielleicht zwar scheint es manchem befremdlich, daß auch dieser Nutzen von ihr gerühmt werde. Denn was ist den Feinden des gerechtmachenden Glaubens an Christum, den Bestreitern seiner Genugthuung gewöhnlicher, als dieser Lehre vorzuwerfen, daß sie das Gemüthe zur Tugend träge mache, Nachläßigkeit und Leichtsinn begünstige, und zu einer fleischlichen Sicherheit einschläfre? Und wie viele Christen, welche durch ihr Verhalten diesem an sich ungegründeten Vorwurfe einen Schein der Wahrheit geben! Denn wie viele, die bloß darum das Verdienst des Bürgen für so annehmenswürdig achten, weil sie sich träumen lassen, daß sie es gleichsam ihrem Haupte zum sanften Pfühle unterlegen können, um darauf, ohne alle Unruhe des Gewissens, ohne Furcht der Strafen Gottes, in allen Lüsten des Fleisches ihre Tage hinzuschlummern! Aber was ist jener Vorwurf anders als die offenbarste Verläumdung;

und

und dieses Verhalten anders als der frevelhafteste Misbrauch der theuern Gnade Gottes?

Das Verdienst Christi giebt, wie alle die eingestehen werden, welche die wahre Lehre des Evangelii davon erkennen, keine Befugniß frey und sorglos der Sünde zu leben, und doch dabey die Seligkeit zu hoffen. Dafür mögen nur die das Verdienst des Mittlers halten, welche, bloß aus der Ferne, einen flüchtigen Blick darauf werfen, und, ohne es wirklich mit dem Herzen sich eigen zu machen, mit der dreistesten Vermessenheit den ganzen Trost desselben sich anmaßen. Die Genugthuung Jesu Christi, in welcher allein der Sünder Vergebung findet, der Gerechte seines Glaubens lebet, des Gläubigen frommer Wandel Gott angenehm wird; sie schlägt zwar freylich wohl einen auf seine Ehre arbeitenden und mit seinen Werken sich brüstenden Stolz, den die Welt für Tugend schätzen und hoch zu rühmen gewohnt ist, darnieder, aber einer ächten Tugend ist sie so wenig hinderlich, daß sie vielmehr, sie allein, die wahre Heiligung des Herzens, sie allein die reine und fruchtbare Quelle christlicher Tugend ist.

Sehen wir auf den Gehorsam des Mittlers im Leiden, was könnte denn wohl mächtiger von Sünde abschrecken und mit lebendigerm Abscheu gegen sie erfüllen, als das ernste Blutgericht, darein um unsertwillen Gott mit seinem geliebten Sohne gieng? Was zu einem brennenden Eifer, gern alles zu thun, was vor Gott gefällig ist, stärker entzünden, als die Liebe, mit welcher der Vater seinen Sohn für uns alle dahin giebt *m*), und eben so der Sohn für uns alle sich aufopfert *n*).

Gleich also verhält es sich bey dem Gehorsame des Mittlers im Thun. Denn muß nicht auch dieß, daß Gott, wenn wir in Jesu Christo nicht nur eine Erlassung von

m) Röm. VIII, 32. *n*) 1 Cor. V, 7.

Strafen hoffen, sondern auch die Kindschaft empfangen o) sollten, eine freywillige Unterthänigkeit unter das Gesetz von ihm, dem Herrn des Gesetzes, foderte, sagt, muß nicht dieß jeden in der Ueberzeugung bestärken, daß Gott selbst bey dem überschwenglichsten Reichthume seiner Gnade, dennoch seine Heiligkeit ganz unverletzt wissen, und der Ehre seines Gesetzes nicht das mindeste vergeben wollen noch können; und daß es folglich auch ein heiliger Ruf seyn müsse, mit welchem wir zu einer seine Heiligkeit in so hohen Maaße verherrlichenden Gnade berufen sind p)?

Und wenn der Gerechte wahrhaftig seines Glaubens lebet q), wahrhaftig sich beeifert, in Jesu Christo seine Gerechtigkeit zu haben, muß er da nicht stets die Gerechtigkeit des Mittlers vor Augen behalten; stets auf sie seine Blicke heften; stets auf sie seines Herzens ganzes Vertrauen setzen? Und wenn er solchergestalt in derselben gleichsam lebt, webet und ist; immer mit seinen Betrachtungen darauf wiederkehret; aus ihr allen seinen Trost schöpfet; auf sie alle seine Hoffnung gründet: was meynet ihr? sollte es möglich seyn, daß der so mächtige Reitz einer so vollkommnen unbefleckten Tugend nichts über das Herz der Christen vermöchte; nicht der öftere Anblick davon ihn, als mit sanfter Gewalt zur Nachahmung hinrisse; nicht ihn anspornte, sich immer mehr nach dem Muster dessen zu bilden, dem er doch alle Ruhe seines Herzens, alle Erhörung seines Gebets, alles sein Vertrauen auf die göttliche Vorsorge, alle Freudigkeit im Tode, alle Seligkeit in jener Welt verdanket?

Eben so muß auch die Ueberzeugung, daß, obschon menschliche Tugend vor Gott nicht gelten noch bestehen kann, dennoch die Gerechtigkeit des Mittlers die Tugend des Gläubigen Gott angenehm und wohlgefällig mache; sie muß dem Christen Muth einflößen, in seinen Beeifferungen darum, wenn sie ihm schon nicht ganz, nicht immer

o) Gal. IV, 5. p) 1 Tim. I, 9. q) Röm. I, 17.

mer nach seinem Wunsche, gelingen, dennoch unabläßig fortzufahren. Wie leicht möchte er, wenn er durch seine eigne Tugend Gott gefällig werden sollte, in seinen Bestrebungen ermüden, da er nicht nur seiner verderbten Natur dabey stets mit Gewalt entgegen arbeiten muß, sondern auch wohl immer von neuem fürchten müßte, diese Bestrebungen verloren zu haben. Er hatte alle seine Kräfte gesammelt, und angestrengt, denn es war ihm Ernst, den Willen Gottes zu thun. Und gleichwohl wie viel Mangelhaftes, das sich ihm daran bey jeder Untersuchung zu seiner Beschämung entdecket. Er misfällt in seiner Tugend sich selbst. Er zürnet auf sich über seine wiederholten Fehler. — Und er sollte sich schmeicheln können, daß sie, an und vor sich allein vor Gott gebracht, diesem heiligsten Wesen gefallen möchten? Wer wird aber, wenn er bemerkt, daß er sich harten und gleichwohl vergeblichen Zwang anthue, nicht zuletzt dessen überdrüßig werden, nicht nach so vielen mislungnen Versuchen ganz davon abstehen? Doch die Bemühungen des Christen um Tugend, (dessen versichert ihn der verdienstliche thätige Gehorsam des Mittlers,) sie sind nie vergeblich; finden immer Gnade vor den Augen Gottes. Nur sey dabey Aufrichtigkeit des Herzens! Nur lasse sich Ernst und Eifer und Anstrengung im Bestreben darum blicken! Nur müsse, auch wenn es dem Christen am besten gelungen ist, Demuth und lebendige Empfindung, wie weit man noch zurück sey, niemals fehlen! Und dann werden alle Flecken seiner eignen Gerechtigkeit vor dem Glanze der uns zugerechneten Gerechtigkeit Jesu Christi verschwinden: denn das verdienstliche Thun des Mittlers erstattet alle Mängel unsers Thuns; und unsre an sich so unvollkommne Tugend wird um desentwillen dort einen so überreichen Gnadenlohn finden, als ob sie vollkommen wäre.

Ich füge noch hinzu, daß in der Lehre von dem thätigen Gehorsame des Mittlers, auch diejenige Tugend, die der Stützen so sehr bedarf, und derselben nicht zu viele er-

halten kann, ich meyne die Demuth, eine sehr starke Stütze erhalte. Diese Tugend ist es, von welcher man mit Bestande der Wahrheit sagen mag, daß das ganze Christenthum sie überall zum Augenmerke habe; ohne sie gar nicht bestehen könne. Schon die Reue über die Sünden, dieser Eintritt in die Religion Jesu, bereitet sie vor, und legt von fern her den ersten Grund dazu. Durch den Glauben wird, nebst der Liebe, auch sie gleich anfangs hervorgebracht, daß sie in allem seinem Wachsthume ihm stets zur Seite bleibe, und sein Ersterben verhüte. Und auch den Eifer in der Gottseligkeit muß unaufhörlich sie regieren, wenn nicht der Christ selbst über den Weg der Tugend zum Laster umkehren, und seine Wirksamkeit zu den löblichsten edelsten Thaten vor den Augen des Herzenskündigers sich in Sünde und Greuel verwandeln soll. Ohne sie läßt ein wahrer Christ sich gar nicht denken; denn laßt sie aus dem Herzen entweichen, alsbald wird zugleich das lebendige Gefühl seiner Unwürdigkeit, welches als eine bleibende Wirkung der Reue in der Seele fest haften soll, ganz aus ihr verschwunden seyn; er wird abgeneigt, ja unfähig werden, forthin sein Vertrauen allein auf ein fremdes Verdienst zu gründen, und seine vorgebliche Tugend, (sollte sie vor der Welt noch so hell glänzen, sollte sie so gar mit Heldenthaten sich brüsten;) was ist sie dann mehr, als ein übertünchtes Todtengrab *r*)? Von außen für alle Augen, die nicht ins Verborgne sehen können, ein Gegenstand der Bewunderung; Aber für das durchdringende Auge des allsehenden Gottes ein Gegenstand des Misfallens und Abscheues. Denn sie ist nicht ein Dienst, dem lebendigen Gotte geleistet; sondern Selbstgötterey und Götzendienst. Stolz ist der Tod des Glaubens und der Gottesfurcht; Demuth dagegen die Nahrung des Glaubens, und der Gottesfurcht Schutz und Leben.

Und

r) Matth. XXIII, 27.

Und diese dem Christen so unentbehrliche Demuth; sie ist eben so schwer bewahrt, als erlangt. Nur unter vieler Mühe, und durch anhaltenden Fleiß gedeihet sie zu Wachsthum und Festigkeit; aber o wie leicht ist sie darniedergeworfen; oft schon, ehe man einen Angriff auf sie argwohnet, besieget und aus der Seele verbannt; denn das verderbte Herz arbeitet ihr ohne Unterlaß entgegen. Und, in dieser Welt, wie so viele Versuchungen und Fallstricke, hier in einem übermäßigen Lobe, dort in einem ungegründeten Tadel; bald in einem bittern tiefverwundenden Hohne, bald in einer noch schwerer zu verschmerzenden Verachtung; itzt in einer offenbaren Ungerechtigkeit, mit der der demüthige Unwürdige sich vorgezogen sieht, itzt in verführerischen Beyspielen eines Beyfall sich erwerbenden Stolzes. Versuchungen und Fallstricke, welche insgesamt dem verderbten Herzen bey seinen Angriffen auf die Demuth zu Statten kommen. Wie nöthig ists also nicht, daß der Demuth zu ihrer Unterstützung und Befestigung von allen Seiten her Hülfe und Beystand zubereitet werde! Und wie so kräftige Dienste leistet nicht auch hierzu die Lehre von dem thätigen Gehorsame des Mittlers. Denn welche Stärke, welche Unüberwindlichkeit muß nicht der Demuth des Christen eine Vorstellung geben, welche ihn stets von neuem erinnert, daß, selbst bey dem glücklichsten Erfolge seiner Bestrebungen, seine beste Tugend noch immer mit allzuviel Mängeln vermischt bleibe, als daß sie an und für sich vor Gott gelten, durch sich selbst sein Wohlgefallen sich erwerben könne; und daß sie in den Augen dessen, der Herzen und Nieren prüfet *s*) lediglich und allein aus der zugerechneten Gerechtigkeit Jesu Christi ihren ganzen Werth empfangen müsse.

* * *

Nun so müsse denn diese theure Wahrheit, daß der thätige Gehorsam Christi vor Gott nicht minder für uns

 gelte,

s) Ps VII, 10.

gelte, als sein Kreuzestod; an allen, die darinnen Trost und Beruhigung für ihr Herz suchen, müsse sie zugleich ihre starke Kraft zur Heiligung beweisen. Es trete von aller Ungerechtigkeit ab, wer den Namen Christi auf die von der Offenbarung vorgeschriebne Weise nennet *t*); in ihm den erkennt und annimmt, dessen Name seyn sollte, der Herr, der unsre Gerechtigkeit ist *u*).

Vorsetzlich nicht wissen wollen, daß, der uns vor Gott zur Gerechtigkeit gemacht ist, eben dadurch uns auch zur Heiligung gemacht sey *v*)? Welche unbegreifliche Verblendung! In der allerreinsten vollkommensten Gerechtigkeit, welche die Welt je gesehen hat, Schutz für eine herrschende Ungerechtigkeit suchen, und durch ihre Zurechnung Befugniß erhalten zu haben meynen, daß man um für sich selbst um einen gerechten Wandel unbekümmert bleiben möge, ohne darum ferner die Strafen der Hölle fürchten zu dürfen? Welch eine widersinnige Thorheit! Aber auch zugleich der gewissenloseste Frevel.

Woher rühren denn wohl jene Vorwürfe, welche dieser in der Schrift so fest gegründeten Lehre von denen, die sie gern aus dem Lehrbegriffe der christlichen Religion verbannet haben wollten, so oft gemacht worden sind, und noch gemacht werden? Wenn allerdings nicht geläugnet werden mag, daß der geheime Stolz des menschlichen Herzens, der, wie er von jeher auf mancherley Wegen darauf gearbeitet hat, also auch immer wieder seine Versuche, eine eigne Gerechtigkeit aufzurichten *x*), erneuert, großen Antheil daran habe: ist nicht wenigstens der Misbrauch, den diese Lehre so oft unter evangelischen Christen erfahren muß, der gewöhnliche, und für alle Augen, die nicht scharf prüfen, auch scheinbare Vorwand, dieselbe zu bestreiten; sie für schädlich zu erklären? Zwar der Lehre selbst kann

t) 2 Tim. II, 10. *u*) Jer. XXIII, 6. *v*) 1 Cor. I, 30.
x) Röm. X, 3.

kann dieser ihr Misbrauch von ihrer Würde nichts benehmen; ihre Wahrheit keinesweges zweifelhaft machen. Denn was ist wohl so heilig, daß es nicht dem menschlichen Misbrauche unterworfen wäre? Aber ihr nachläßigen fleischlichen Christen, die ihr wähnet, daß die Genugthuung des Mittlers zur Unthätigkeit berechtige, und mit dem Bekenntnisse Jesu, ja nicht selten mit einem äusserlichen Eifer für seine Religion eine blinde Nachsicht gegen die Mängel und Gebrechen eurer verderbten Natur verbindet; und absonderlich ihr ruchlosen Christen, die ihr gleichsam Verstand und Herz zwischen Christenthume und Heidenthume theilet, und, wenn ihr jenem bloß die Erkenntniß des Verstandes widmet, euch für befugt achtet, diesem die Herrschaft des Herzens einzuräumen; die ihr unternehmet, zugleich Christo und der Sünde zu dienen, dem Himmel einst doch zu sterben hoffet, ob ihr schon der Hölle zu leben immerdar fortfahret; ihr werdet diese Vorwürfe, denen allein euer Verhalten ihre Scheinbarkeit gab, in jener Welt verantworten müssen. Um eurentwillen wird eine Lehre der Gottseligkeit, wie es die Lehre vom verdienstlichen thätigen Gehorsame Christi in so vielerley Betrachtungen ist, in das üble Gerücht gebracht, als helfe sie zu einem ungöttlichen Wesen. Um euerntwillen wird die Ehre Jesu geschmälert, und seine Genugthuung in engere Gränzen eingeschränkt; oft ganz bestritten. Von euern Händen wird es einst der Weltrichter fodern.

Keiner unter uns müsse je dergleichen Verschuldung auf sich laden; keiner durch eben das, was die Heiligung fördern soll, und zu fördern so fähig ist, in der Unheiligkeit sich bestärken. Sollen wir die ganze, beides durch Leiden und durch Thun uns erworbne, Gerechtigkeit des Gottmenschen mit Wahrheit unser Eigenthum nennen dürfen: so müssen wir, wie es die Schrift nennt, **Jesum Christum anziehen**; und das nicht nur, in so fern wir Gnade bey Gott zu suchen haben, sondern auch in allem unsern Thun

und

und Vornehmen. **Durch den Glauben sollen wir Jesum Christum anziehen**; in seine Gerechtigkeit uns gleichsam ganz einhüllen, um durch Zurechnung derselben von Gott zu seinen Kindern aufgenommen zu werden *y*). Aber auch nicht weniger in **unserm Wandel sollen wir Jesum Christum anziehen**; ganz nach dem Muster seiner Gerechtigkeit durch Nachahmung uns bilden, um nicht in Schwelgerey, Trunkenheit, Unzucht, Hader und Neid, sondern, mit Waffen des Lichts angethan, erbarlich zu wandeln, als am Tage *z*), der absonderlich durch den Gehorsam Christi uns zu Theile gewordnen hellen Erkenntniß gemäß. Dieser zu Erfüllung des ganzen Gesetzes so wirksame Gehorsam unsers Erlösers müsse uns alle zum Eifer in der Tugend anfeuern; müsse uns mit Früchten der Gerechtigkeit, die durch Jesum Christum geschehen, ganz erfüllen *a*), damit wir hierdurch das Zeugniß des Geistes Gottes in unsern Herzen haben, daß durch des Einen Bürgen Gerechtigkeit auch über uns die Rechtfertigung des Lebens gekommen sey. Amen.

y) Gal. III, 27. *z*) Röm. XIII, 13. *a*) Phil. I, 11.

Zwölfte

Zwölfte Predigt.

Von
der Genugthuung Christi,
und zwar in seinem Leiden.

Am Sonntage Palmarum, über das Sonntagsevangelium Jes. LIII.

Jesu Christe, du Gekreuzigter, du bist würdig, daß das Lob deines Namens von allen Lippen schalle, und alle Herzen dich bewundern; denn du hast die erstaunlichste und edelste That gethan, die je unter der Sonne unternommen und vollbracht worden. Du hast uns geliebt; uns Unwürdige unendlich geliebt. Erwürgen lassen hast du dich aus herzlicher Liebe zu denen, die keinen Helfer hatten, um uns also dem Abgrunde des ewigen Verderbens zu entreißen, und uns unserm Gotte aus der Gewalt der Finsterniß, in die wir uns durch unsre Sünde dahingegeben hatten, wieder zu erkaufen.

Dank sey dir, Jesu Christe, du Gekreuzigter, der brünstigste Dank von Ewigkeit zu Ewigkeit; denn was wären wir ohne dich? Verlorne Geschöpfe; Knechte der Sünde; Kinder des Zorns; ein Spiel der Furcht und Spott alles Elends; Schlachtopfer des Todes; ein Raub der Hölle. Aber wie eine so herrliche Veränderung unsers Zustandes, die durch dich bewirkt worden. Du hast unsre Schmach gewandt, unser Herzeleid in Wonne gekehrt, und aus unserm Elende uns zu großer Herrlichkeit erhaben. Durch dich sind wir nun, so viel unsrer dein Heil von Herzen annehmen, und wahrhaftig in dir erfunden werden; durch dich sind wir nun wieder Gerechte, geliebte Kinder Gottes; Theilgenossen aller seiner Verheißungen

gen; Glieder deines Leibes; Nachfolger deiner Fußtapfen; Freunde der Engel, Sieger des Todes, und Erben des ewigen Lebens. Dir, du Erwerber so großen Heils, dir danken, dir frohlocken, dir jauchzen und lobsingen wir. Wir waren verloren, und siehe, durch dich sind wir funden worden. Wir waren todt, und siehe, durch dich leben wir wieder.

Und dir dürften wir unsre Herzen verweigern? Nein! Nein! Gekreuzigter Jesu! Du allein hast ein Recht auf unsre Herzen. In großer Arbeit deiner Seele hast du dir dieß Recht auf unsre Herzen mit deinem eignen Blute theuer erworben. Nicht der Sünde und ihren Lüsten, nicht der Welt und ihren Eitelkeiten gehören sie. Fern sey das, daß wir also entweihen sollten, was dir, als dein Eigenthum, zugehört! Fern sey es von einem jeglichen unter uns, daß er für so unerhörte Liebe eines so schnöden Undanks sich schuldig machen sollte! Wie wollte er dann einst vor deinem Richterstuhle, majestätischer Richter der Lebendigen und der Todten, bestehen? Der Anblick deines blutigen Kreuzes, daran du für uns dulden, bluten, sterben wollen, müsse uns alle rühren, dir unsre Herzen ganz hinzugeben, daß sie durch dein Blut von den todten Werken gereinigt, von Liebe zu dir entbrennen, ganz der Verherrlichung deines theuren hohen Namens sich widmen.

Amen. Ehre und Anbetung sey Jesu Christo durch aller Himmel Himmel, und alle Herzen müssen seiner Liebe voll werden. Amen. Amen.

Text.

Jes. LIII. Capitel.

Siehe, mein Knecht wird weislich thun, und wird erhört, und sehr hoch erhaben seyn: daß sich viel über dir ärgern werden; weil seine Gestalt häßlicher ist, denn andrer Leute; und sein Ansehen, denn der Menschen Kinder. Aber also wird er viele Heiden

besprem-

besprengen, daß auch Könige werden ihren Mund gegen ihm zuhalten. Denn welchen nichts davon verkündigt ist, dieselben werdens mit Lust sehen; und die nichts davon gehöret haben, die werden es merken. Aber wer gläubet unsrer Predigt? und wem wird der Arm des Herrn offenbaret? denn er scheußt auf vor ihm wie ein Reis, und wie eine Wurzel aus dürrem Erdreich. Er hatte keine Gestalt noch Schöne; wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte. Er war der Allerverachteste und Unwerteste, voller Schmerzen und Krankheit: Er war so verachtet, daß man das Angesicht vor ihm verbarg; darum haben wir ihn nichts geachtet. Fürwahr er trug unsre Krankheit, und lud auf sich unsre Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt, und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um unsrer Missethat willen verwundet, und um unsrer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Friede hätten: und durch seine Wunden sind wir geheilt. Wir giengen alle in der Irre, wie Schafe, ein jeglicher sahe auf seinen Weg, aber der Herr warf unsrer aller Sünde auf ihn. Da er gestraft und gemartert ward, that er seinen Mund nicht auf, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführet wird; und wie ein Schaf, das verstummet vor seinem Scherer, und seinen Mund nicht aufthut. Er ist aber aus der Angst und Gericht genommen; wer will seines Lebens Länge ausreden? Denn er ist aus dem Lande der Lebendigen weggerissen, da er um

die Missethat meines Volks geplaget war. Und er ist begraben wie die Gottlosen, und gestorben wie ein Reicher, wiewohl er niemand unrecht gethan hat, noch Betrug in seinem Munde gewest ist. Aber der Herr wollte ihn also zerschlagen mit Krankheit. Wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat: so wird er Samen haben, und in die Länge leben, und des Herrn Vornehmen wird durch seine Hand fortgehen. Darum, daß seine Seele gearbeitet hat, wird er seine Lust sehen und die Fülle haben: und durch sein Erkenntniß wird er, mein Knecht der Gerechte, viel gerecht machen, denn er trägt ihre Sünden. Darum will ich ihm große Menge zur Beute geben, und er soll die Starken zum Raube haben: darum, daß er sein Leben in den Tod gegeben hat, und den Uebelthätern gleich gerechnet ist, und er vieler Sünde getragen hat, und für die Uebelthäter gebeten.

Hier habt ihr eine Weissagung von den Leiden Jesu, welche unter allen eine der merkwürdigsten ist; eine Weissagung, welche uns nicht nur viele besondre Umstände seines Leidens vor Augen schildert, und uns in ihm den Messias kenntlich machen hilft, sondern die uns gleichfalls von den herrlichen Folgen desselben umständlich unterrichtet; und nicht weniger mit vorzüglicher Deutlichkeit, mit einer nicht geringern Deutlichkeit, als nur irgend von den Aposteln geschehen kann, die wahre Ursache seines Leidens angiebt, uns belehret, daß er darinnen eine Genugthuung für unsre Sünden leisten wollen.

Eben diese Genugthuung ist der große Vorzug der christlichen Religion, daran man hauptsächlich innen wird, daß sie wahrhaftig eine Lehre von Gott sey. Sie ist die wesentlichste Lehre des Christenthums, mit welcher es steht oder fällt; und auf sie beziehen sich alle übrige Lehren unsrer Religion. Wie könnten wir also zu oft mit unsren Betrachtungen darauf zurückkehren? Auch heute wollen wir uns damit beschäftigen. Wir unterhalten uns

von der Genugthuung Jesu Christi, und zwar in seinem Leiden.

I. Im ersten Theile will ich **den Begriff dieser Genugthuung Jesu Christi erörtern,**

II. Und dann im zweyten zeigen, **daß sie die unstreitige Lehre der Schrift sey.**

I.

I. Zuförderst lasset uns **den Begriff dieser Genugthuung Jesu Christi** erörtern: denn schon oft hat man durch falsche Vorstellungen dieser Lehre Vorwürfe zugezogen, welche sie nicht trafen, und hinwieder auch nur den Namen der Genugthuung stehen lassen, und ihr solche Begriffe untergeschoben, wodurch kaum ein Schatten von ihr übrig geblieben ist.

Was haben wir denn nun unter der Genugthuung Jesu und zwar insbesondre in seinen Leiden zu verstehen? Denn die Genugthuung Jesu Christi ist, wie das keinem unter uns unbekannt seyn wird, doppelt, indem er durch Thun nicht weniger, als durch Leiden, für uns genuggethan. Seine Genugthuung, die er durch Thun bewirket, besteht darinnen, daß er allen göttlichen Vorschriften, von was für Art sie seyn mochten, einen ganz untadelhaften, in jeder Betrachtung vollkommnen, Gehorsam in unsrer Stelle geleistet, damit durch die Zurechnung desselben, die, denen er durch seine Genugthuung im Leiden Erlassung aller verwirk-

ter Strafen erworben hat, auch in die volle Liebe Gottes wieder hergestellt würden, und wieder ein Recht auf die verlornen Vorrechte und Belohnungen, auf die vollständige Kindschaft, und auf die ewige über alle Maaßen wichtige Herrlichkeit erhielten.

Die Genugthuung im Thun, wie ihr sehet, setzet, wenn ihre Erwerbung Sündern soll zu Statten kommen können, eine Genugthuung im Leiden voraus. Und was haben wir uns von dieser für eine Vorstellung zu machen? Von was für Art ist diese Genugthuung im Leiden? für wen ist sie geleistet? wer fodert sie? Ists eine wirkliche vollständige Genugthuung, oder ist sie bloß aus Nachsicht und Herablassung dafür angenommen worden? Das sind die Fragen, welche wir hier um den Begriff ganz aufzuklären, zu beantworten haben.

1. **Von was für Art** ist die Genugthuung des Mittlers im Leiden? Denn man pflegt eben dieses Wort auch auf andre Art zu gebrauchen. Man sagt, daß man den Wünschen eines andern genuggethan, wenn man sie befriedigt; daß man einem Vertrage genuggethan, wenn man alles, was darinnen zugesagt ist, genau erfüllet; daß man einem, der sich für beleidigt achtet, Genugthuung geleistet, wenn man falsche Beschuldigungen zurücknimmt, oder erklärt, daß es gemisdeutete Worte sind, die man anders gemeynt habe, oder den Beleidigten durch Abbitte zufrieden zu stellen sucht. Das alles sind Begriffe, welche hier nicht in Betrachtung kommen. Es ist hier keine Genugthuung durch Gewährung eines Wunsches, noch durch Abbitte; auch keine Genugthuung wegen gethaner Zusagen, die man erfüllet, sondern wegen verwirkter Strafen, die abgebüßet werden sollten.

2. Eine solche Genugthuung aber kann man für sich selbst zu leisten haben, oder darinnen eines andern Stelle vertreten; für Straffällige die Zahlung übernehmen; ja

in

in Bande und Gefängniß sich hingeben. Und für wen leistete Jesus diese Genugthuung? Braucht es wohl bey dem, der kein Unrecht, und in dessen Munde kein Betrug erfunden worden *a*), einer Antwort? Was konnte der für sich zu büßen haben, der heilig, unschuldig, unbefleckt und von den Sündern abgesondert war *b*)? Nicht für sich hat Jesus gelitten, aus seinen Leiden nichts für sich gewonnen, für uns hat er gelitten *c*); nicht etwan bloß uns zum Besten gelitten, daß uns daraus mancherley Vortheile zuflössen, die Göttlichkeit seiner Lehre dadurch ein desto festeres Siegel erhielte, oder sein Vorbild in der Tugend desto heller leuchtete, oder uns dadurch ein, unsern Gesinnungen zuträglicher Abscheu am Bösen eingeflößet würde; nicht bloß uns zum Besten hat er gelitten, sondern an unsrer Statt, als der Gerechte für die Ungerechten *d*), also daß er die Strafen, die wir verwirket hatten, an sich vollstrecken lassen.

3. Und **wem** leistete Jesus diese Genugthuung? Wem anders als Gott und seinem Gesetze? Aber wie? War denn etwa der Vater hartherziger, als der Sohn, daß der Vater darauf bestund, die Sünden der Menschen zu bestrafen, bis der Sohn sich entschloß durch eigne Uebernehmung dieser Strafen ihn zur Aenderung seines Sinnes zu bringen, und sein unversöhnliches Herz durch seine Martern zu erweichen! Wohnte Rachgier in dem Herzen des Vaters? Eine solche Rachgier, welche nicht eher besänftiget werden konnte, als bis er Blut, als bis er das Blut seines eignen Sohnes fließen sah? Das sind schon oft die verkehrten, unwürdigen, der Gottheit verkleinerlichen Vorstellungen gewesen, welche theils schwache Christen willkührlich in diese Lehre der Genugthuung hineingetragen, theils die Feinde des Christenthums verläumderisch ihr aufgebürdet haben.

a) 1 Petr. II, 22. *b*) Ebr. VII, 26. *c*) 1 Petr. II, 21. *d*) 1 Petr. III, 18.

Aber was berechtigt sie, oder was kann sie auch nur reizen, von dem Gott der Christen so menschlich zu denken? Ja ich mag wohl sagen, nicht einmal dabey stehen zu bleiben, sondern so gar dem Vollkommensten die Gesinnungen eines Unmenschen anzudichten! Woher haben sie so verkehrte Begriffe geschöpft? Aus der Schrift warlich nicht! Wie? Der hartherzig, den uns doch die heilige Schrift, und zwar eben in der Lehre von der Genugthuung, als einen Vater der Barmherzigkeit, der an Barmherzigkeit reich ist *e*), und seine Gnade überschwenglich erzeigt *f*), zur Bewunderung darstellet? Der unversöhnlich, der sich durchgängig als einen Gott des Friedens *g*) ankündiget, der uns selber durch Christum mit sich versöhnet *h*), in Christo seinen eignen Sohn uns zur Versöhnung unsrer Sünden gesandt hat *i*)? Der rachgierig, der, unsrer Sünden ohnerachtet, uns je und je geliebt, und auch zu sich gezogen aus lauter Gnade *k*); der seine Liebe an uns preist, daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren *l*); und so bald wir nur die von ihm dargebotne Gnade ergreifen, unsrer Sünden forthin nicht mehr gedenket *m*), und mit so viel Geduld und Langmuth unsre Schwachheit trägt ***)?

Und wenn denn so väterliche Gesinnungen der Barmherzigkeit, Versöhnlichkeit und Liebe in dem Herzen des Vaters sich fanden, und immer gefunden haben, wozu eine Genugthuung? Warum stund er nicht ohne dieselbe von seinem Rechte uns zu strafen ab, da doch der Sohn dessen so ganz sich begab, daß er sogar die Leistung dieser Genugthuung über sich nahm? Wenn man also fragt, so verräth man eines theils, daß man nicht mit einer genauen Richtigkeit das fasse, wem diese Genugthuung geleistet worden;

denn

e) Eph. II, 4. *f*) Eph. II, 7. *g*) Hebr. XIII, 20.
h) 2 Cor. V, 18. *i*) 1 Joh. IV, 10. *k*) Jer. XXXI, 3.
l) Röm. V, 8. *m*) Jer. XXXI, 34. ***) 2 Petr. III, 9.

denn nicht bloß dem Vater wurde sie geleistet, ob wohl der insbesondere dabey das Amt und Geschäfte des Richters und Gesetzgebers übernehmen wollen; sondern der ganzen Gottheit, der allen drey Personen zukommenden richterlichen Gerechtigkeit; andern theils aber, daß man Barmherzigkeit und Weichmüthigkeit. Rache und Rachgier nicht zu unterscheiden wisse. So anständig dem Vollkommensten Barmherzigkeit ist, so sehr würde ihn eine Weichmüthigkeit, welche sowohl die Weisheit aus den Augen ließe, als auch der Heiligkeit und Gerechtigkeit zu nahe träte, entehren. Rache aber und Rachgier; wie weit sind die aus einander? Obgleich menschliche Rachgier bey dem Vollkommensten sich nicht finden kann; wie sollte wohl Rache gegen seine Vollkommenheiten streiten? Wie sollte er nicht Rache üben **müssen? die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der Herr** *n*). Denn Rache üben, was heißt das anders, als Verbrechen nach Gebühr ahnden, Uebertretern des Gesetzes nach ihren Werken vergelten? Dagegen seine Rachgier befriedigen, das heißt, in dem Schmerze, den man seinem Beleidiger zufügt, Linderung und Heil für den Schmerz suchen, den seine Beleidigungen verursachten. Liegts nicht auch der Obrigkeit ob, in Vollmacht Gottes Rache zu üben über die Uebelthäter *o*), und kann und soll solches nicht ohne Rachgier von ihr geschehen?

Gott ist wahrhaftig nicht vergeblich ein Rächer alles gottlosen Wesens *p*)! Wie konnte er die Verwaltung dieser Würde bey den Menschen vernachläßigen? Wie bey den Uebertretungen derselben sich gleichgültig zeigen? — Vernünftige Wesen konnten nicht ohne ein Gesetz bleiben. — Das Gesetz war da. — Es drohte Strafen und mußte sie drohen. — Die angedrohten Strafen waren verwirkt. —

n) Röm XII, 19. Nah. I, 2. *o*) Röm. XIII, 4. *p*) Röm I, 18.

Und die hätten unvollstreckt sollen bleiben können? — Hat man nun wohl Ursache zu fragen: Wozu bey der Neigung Gottes, sich unsrer zu erbarmen, dennoch erst eine Genugthuung? Oder wird man nicht vielmehr fragen müssen: Wie möchte es möglich gewesen seyn, uns ohne Genugthuung zu begnadigen? So kann Gott seine Wahrhaftigkeit verletzen? Seiner richterlichen Gerechtigkeit sich begeben? Seine Heiligkeit verläugnen? Wer das für möglich achtet, der muß auch für möglich achten, daß Gott aufhören könne, Gott zu seyn.

Und was wäre denn wohl eine Welt ohne Gesetz? Ein unkräftiges Gesetz aber ist als kein Gesetz zu rechnen. Und wäre das nicht ein jedes Gesetz, bey dem entweder keine Strafen gedrohet wären, oder die gedroheten Strafen nicht vollstrecket würden?

Endlich alles dieß beyseite gesetzt, wenn eine Begnadigung ohne Genugthuung den Vollkommenheiten Gottes, und der Aufrechthaltung des Gesetzes nicht so gerade zu entgegen stünde; wenn sie auf irgend eine Art hätte Statt haben können; würde sie denn wohl selber für die, denen sie wiederfahren, wahre Wohlthat gewesen seyn? Für sie selber so wenig, als für andre. Andern vernünftigen Wesen würde sie eine sehr verführerische Reizung zum Abfall gewesen seyn; und ihnen selbst würde eine so leichte Begnadigung wenig oder nichts zu ihrer Heiligung geholfen haben, da sie aus derselben die Sünde würden haben geringe schätzen lernen. Wie so kräftig zur Heiligung ist dagegen die Gnugthuung Jesu, wenn sie nicht leichtsinnig gemisbrauchet, sondern mit Ernst wohl erwogen wird.

4. Diese Genugthuung aber führet nicht etwan bloß den Namen; sie ists in der Wahrheit, **ists im strengsten Verstande.** Es gefällt nicht etwan bloß Gott, sich damit zufrieden zu stellen, für eine Genugthuung sie gelten zu lassen, sondern sie hat, was sie leisten sollte, wirklich geleistet;

stet; sie ist eine vollständige Genugthuung. Unendliche Strafen hatte der Bürge für uns zu büßen, und sie waren; — wenn schon nicht unendlich der Dauer nach, doch dem Grade nach unendlich; also, daß die Menschheit des Mittlers, (davon zeuget der Blutschweiß am Oelberge; davon jene herbe Klage am Kreuze;) daß, sage ich, seine Menschheit dadurch aufgerieben seyn würde, wenn sie nicht von der Gottheit gehalten worden, die durch ihre Mitwirkung seinem Verdienste nothwendig einen unermeßlichen Werth geben muste.

Lasset uns nun also, was itzt umständlich erörtert worden, ins Kurze zusammenfassen. Jesus Christus hat für uns Menschen genug gethan; das heißt mit andern Worten: da die vom Gesetze angedrohten Strafen, ohne Untergrabung des Gesetzes, und ohne Verletzung der Wahrhaftigkeit, richterlichen Gerechtigkeit und Heiligkeit Gottes nicht unvollstreckt bleiben konnten; so hat nach dem Rathe und Willen Gottes, doch aus freyer Entschließung, der Gottmensch, als Bürge, unsre Stelle vertreten, und wie in allen seinen Leiden, vornemlich in seinem martervollen blutigen Tode, alle von dem ganzen menschlichen Geschlechte verwirkte Strafen, an sich vollziehen lassen, und dadurch alle Anfoderungen des göttlichen Gesetzes an uns Uebertreter desselben, vollkommen befriedigt.

II. Ists nun dieser Begriff, welchen uns die Schrift von dem Leiden und Sterben Jesu Christi giebt? Erhellets aus ihren Aussprüchen aufs klärste, daß sein Leiden und Sterben, eine solche Genugthuung als itzt beschrieben worden, zur Absicht gehabt? So deutlich, so klar, daß es unbegreiflich seyn würde, wie jemals ein Leser und Forscher der Schrift solches läugnen oder nur in Zweifel ziehen können, wenn man nicht das wüßte, wie leicht menschliche Leidenschaften den Verstand verblenden können, mit sehenden Augen nicht zu sehen;

und wenn sich nicht in dem Stolze, dieser über das menschliche Herz so viel vermögenden Leidenschaft, die Auflösung dieses Räthsels fände. Denn welch eine kränkende Demüthigung für diesen Stolz, daß aller Eigenruhm durch die Genugthuung Jesu Christi vernichtet ist, und der Mensch ganz und lediglich des Glaubens an ein fremdes Verdienst leben soll.

Erwartet nicht, daß ich euch alle Beweise dafür vorlegen soll. Wie würde die, bey dem so großen Ueberflusse, fast mag ich sagen bey der unzählbaren Menge dieser Beweise, Eine Predigt zusammen fassen können? Ich will mich daher jetzt nur auf die einschränken, welche mir unser Text darbietet. Durch den Jesaias bezeuget Gott von ihm: **Durch seine Erkenntniß wird er, mein Knecht, der Gerechte, viele gerecht machen, denn er trägt ihre Sünden:** und gleich darauf wiederholet der Prophet von ihm: **daß er sein Leben in den Tod gegeben, und den Uebelthätern gleich gerechnet ist, und er vieler Sünde getragen hat.** Gleiche Sprache mit ihm führet der Vorläufer Johannes, wenn er bey Erblickung Jesu auf ihn zeigt, und allen Anwesenden von ihm zurufet: **Siehe! das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt** *q*). Was bedeutet **Sünde tragen?** Das wird uns jener deutliche Ausspruch Gottes beym Ezechiel belehren: **Welche Seele sündiget, die soll sterben. Der Sohn soll nicht tragen die Missethat des Vaters, und der Vater soll nicht tragen die Missethat des Sohnes, sondern des Gerechten Gerechtigkeit soll über ihn seyn, und des Ungerechten Ungerechtigkeit soll über ihn seyn** *r*). Ists hier nicht ganz offenbar, daß **Sünde oder Missethaten tragen**, so viel heiße, als **die durch Sünden verwirkten Strafen erdulden?** Wenn also vom Messias gesagt wird, daß er **vieler Sünden**

den

q) Joh. I, 29. 36 *r*) Ezech. XVIII, 20.

den getragen; wird nicht damit ausdrücklich erkläret, daß er für vieler Sünden die Strafen erduldet habe? Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt. Dieser Ausruf Johannis: Was sagt er anders; als daß Jesus der sey, welcher die Sünden des ganzen menschlichen Geschlechtes an sich vollstrecken lassen.

Wenn der Prophet ferner sagt: **Fürwahr, er trug unsre Krankheit, und lud auf sich unsre Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um unsrer Missethat willen verwundet, und um unsrer Sünde willen zerschlagen:** versichert er dadurch nicht, daß die Juden bey dem Anblicke seiner schweren Leiden sich fälschlich vorgestellet, als ob Gottes Zorn gegen ihn um sein selbst willen entbrannt gewesen? Und diese Versicherung, enthält sie nicht zugleich eine unläugbare Erklärung, daß er in solcher Krankheit, in solchen Schmerzen eine fremde Bürde, daß er darinnen unsre Bürde auf sich geladen, und daß unsre Sünden und Missethaten nicht bloß der Anlaß gewesen, daß er also verwundet und zerschlagen worden, sondern die eigentliche Ursache, also daß er dieselben dadurch büßen sollen?

Wenn Jesaias bezeuget: **Die Strafe, die uns den Frieden bringt, lag auf ihm, und durch seine Wunden sind wir geheilet:** wer kann wohl einen andern Sinn darinnen finden, als den, daß der Messias mit diesen Strafen belegt worden, damit wir damit verschont werden könnten; und daß eben darum die ihm geschlagenen Wunden zur Stillung unsers sich ängstenden Gewissens helfen? Desgleichen spricht er: **Er ist den Uebelthätern gleich gerechnet,** oder beygezählet worden, er ist als ein Uebelthäter behandelt worden; aber (das sagt der ganze Zusammenhang,) nicht um sein selbst willen; denn schon zuvor hatte der Prophet also seine Unschuld

zu rühmen nicht vergessen: **Wiewohl er niemand Unrecht gethan, und kein Betrug in seinem Munde erfunden worden.** Als ein Uebelthäter wurde er um unsertwillen behandelt. **Der Herr**, so sagt er, **warf unser aller Sünden auf ihn**; ließ dieselben gleichsam gegen ihn anlaufen, mit ihrer vollen Last auf ihn fallen. Saget nicht Jesaias hiemit eben das, was dort Paulus von ihm lehret: **Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir in ihm die Gerechtigkeit, die von Gott kömmt, würden** *s*). Für andre einen zur Sünde machen, das heist, für andre ihn als einen Sünder behandeln; eben so wie die Gerechtigkeit, die von Gott kömmt, werden, so viel heißt, als durch Wohlthat und Gnade Gottes ein Gerechter werden. Das fodert der in diesen beyden Ausdrücken befindliche Gegensatz. Wie konnte aber Gott Jesum für uns als einen Sünder behandeln, als wenn er **an ihm** diejenigen Strafen der Sünde vollstreckte, die **wir** verwirket hatten?

Endlich sagt auch der Prophet, **daß er in seinem Tode sein Leben für uns zum Schuldopfer gegeben.** Und wie viele Aussprüche die diesen ähnlich sind! Daß ich einige davon anführe, es ist die Lehre Pauli: **Christus hat sich selbst für uns dargegeben zur Gabe und Opfer, Gott zu einem süßen Geruche** *t*). **Er ist einmal erschienen, durch sein eignes Opfer die Sünde aufzuheben** *u*; **geopfert, wegzunehmen vieler Sünde** *v*). Ganz eben also sagt Petrus: **Christus hat einmal für unsre Sünden gelitten, als der Gerechte für die Ungerechten, auf daß er uns Gott opferte** *x*); **er hat unsre Sünden selbst geopfert an seinem Leibe auf dem Holze**

s) 2 Cor. V, 21. *t*) Eph V, 2. *u*) Hebr. IX, 26.
v) Hebr. IX, 28. *x*) 1 Petr. III, 18.

Holze *y*): und Johannes nennet ihn darum in seiner Offenbarung das **erwürgte Lamm** *z*) Nun aber; wie geschah bey dem Opfern die Versöhnung mit Gott? Warum wurden die Schlachtopfer vor dem Altare getödtet, und ihr Blut gegen den Gnadenstuhl gesprenget? Geschah es nicht darum, weil auf dasselbe die Schuld derer, die mit Gott versöhnt zu werden begehrten, gelegt wurde, und deswegen auch die verwirkte Strafe an ihm vollstreckt werden mußte; denn ist nicht **der Tod der Sünden Sold?** Die Sprengung mit Blute aber geschah sie nicht zu dem Ende, daß Gott den Tod des Opfers also gelten lassen möchte, als ob der Sünder diese Strafe seiner Sünden selbst ausgestanden habe? Nun, also auch bey dem rechten Schuldopfer, von welchem alle blutige Opfer des alten Bundes bloß das Vorbild waren. In seinem blutigen Tode wurden die Strafen derer auf ihn gelegt, für welche er sich zur Versöhnung hingab; damit sie Gott so ansähe, als ob sie an uns selbst vollstreckt wären. Denn also halten wir mit lebendiger Ueberzeugung und Zuversicht, daß **so einer für alle gestorben ist,** so wirds von Gott nun eben so angesehen, als ob sie **alle gestorben** wären *a*), alle die Strafe ihrer Sünden gebüsset hätten.

* * *

Gelobet sey Jesus Christus der Gekreuzigte! Er hat für uns genug gethan. Er hat gelitten. Er hat geblutet. Er ist am Holz ein Fluch für uns worden *b*). Er ist gestorben. Also hat er unsre Sünden getragen, also um unsrer Missethat willen sich verwunden, und um unsrer Sünde willen sich zerschlagen lassen; also freywillig unter die Uebelthäter gerechnet seyn wollen, wiewohl er niemand Unrecht gethan, und kein Betrug in seinem Munde erfunden worden;

y) 1 Petr. II, 24. *z*) Offenb. V, 9. *a*) 2 Cor. V, 14. 15.
b) Gal. III, 13.

worden; also, da der Herr aller unsrer Sünde auf ihn war, sein Leben zum Schuldopfer gegeben; also die Strafe auf sich genommen, damit wir Friede haben möchten und durch seine Wunden geheilt würden. Der Zorn ist nun entwaffnet; der Fluch des Gesetzes weggenommen; jede Foderung der richterlichen Gerechtigkeit Gottes befriediget; und die göttliche Barmherzigkeit kann nun alles ihr Wohlgefallen an uns erfüllen, denn Jesus Christus hat für uns genug gethan, und sein vergossenes Blut, ist **das Blut des Sohnes Gottes. Es macht rein von aller Sünde** *c*). An solcher theuern Lehre lasset uns mit unserm Glauben unbeweglich festhalten, aber auch wohl zusehen, daß wir solche heilige Lehre nicht auf Muthwillen ziehen; keiner sein Gewissen durch eben das in eine sorglose Sicherheit einschläfere, was uns alle stets von Sünden abschrecken, stets unserm Herzen den Gedanken erneuern soll, wie viel es gekostet, Sünden zu büßen, sondern jeder dadurch sich warnen, reizen, dringen lasse, der Sünde immer mehr abzusterben, und aus allen Kräften seiner Seele der Gerechtigkeit zu leben *d*) in Christo Jesu. Amen.

c) 1 Joh. I, 7. *d*) 1 Petr. II, 24.

Dreyzehnte Predigt.

Von den beyden Haupteigenschaften, die an dem Mittler sich finden mußten, seine Genugthuung gültig zu machen.

Am Sonntage Lätare, über das Sonntagsevangelium.

Joh. VIII, 46—59.

Das Blut Jesu Christi des Sohnes Gottes, dieß reine Opferblut des unschuldigen und unbefleckten Lammes mache unsre Seelen rein von allen Sünden, und erhalte sie von der Welt und ihren Lüsten unbefleckt, bis wir aus dem Dienste des lebendigen Gottes, zu welchem wir dadurch geheiligt werden, zum Schauen desselben hinübergehen, und durch die Kraft dieses für uns vergoßnen Blutes das ewige Leben ererben. Amen.

Die Lehre von der Genugthuung unsers Mittlers Jesu Christi, welche denen die daran gläuben, zugerechnet wird, ist geliebte Freunde, unstreitig die wesentlichste Lehre der christlichen Religion, und ihr so ganz eigenthümlich, daß sie dadurch sich nicht nur von allen falschen Religionen, welche jemals die Menschen getäuschet haben, sondern selbst von derjenigen, zu welcher uns die Natur anleitet, aufs kenntlichste unterscheidet.

Wie sollte die Vernunft die verborgne Weisheit Gottes *a*) auszuforschen vermögend seyn? Wie einen Rath, der

ganz

a) 1 Kor. II, 7.

ganz von dem freyen Willen des Unendlichen abhängt, und in welchem so viele und große Geheimnisse, die es selbst Engeln sind, selbst diese mit höhern Einsichten begabten Geister in Erstaunen setzen, zusammenfließen? Nein; es ist der eigne Ausspruch des Geistes Gottes davon, und die Erfahrung aller Zeiten stimmet damit überein, daß das, was Gott in der Erlösung durch das Blut des Mittlers *b*) aus sündigen Menschen bereiten wollen, kein menschliches Auge gesehen habe, daß kein menschliches Ohr davon gehöret, und daß der Gedanke davon in keines Erschaffnen Herz gekommen *c*). Und vermochte selbst die aufgeklärteste Vernunft mit aller Anstrengung dennoch von selbst keine Spur dieser verborgnen Weisheit zu entdecken, ja nur zu vermuthen: wie vielweniger ließ sich von Menschen, die in ihrem Dichten eitel worden waren *d*), erwarten, daß sie bey Erfindung ihrer falschen Religionen auf etwas hätten fallen sollen, das diesem göttlichen Geheimnisse nur einigermaßen und aus der Ferne sich näherte? Wenn Heiden, mit schweren Sünden belastet, in ihrer Gewissensangst die Nothwendigkeit einer Aussöhnung mit Gott empfanden, und dergleichen sich auszudenken suchten; was für Mittel der Aussöhnung ersannen sie sich, als solche, die die Eitelkeit ihres Sinnes verriethen? Eitle Cärimonien, die das Gewissen auf kurze Zeit einschläferten, aber das Herz nicht wirklich beruhigen konnten.

Die Lehre von der Genugthuung eines Bürgen und Mittlers ist demnach die eigenthümliche Lehre der christlichen Religion. Es ist ihre wesentlichste Lehre, so daß ihr, wenn man diese hinwegnähme, nichts, als der Name übrig bleiben würde. Es ist diejenige Lehre, um derentwillen wir überhaupt von Gott einer offenbarten Religion gewürdigt worden sind. Und so ist eben diese Lehre es gleichfalls, welche dem Christenthume einen so hohen unschätzbaren Werth giebt; dasselbe allen Bedürfnissen unsrer Seelen

b) Eph. I, 7. *c*) 1 Kor. II, 9. *d*) Röm. I, 21.

len so angemessen macht. Denn ist nicht eben sie die Fülle, die uns Jesus aufgethan hat, daß wir nun daraus Gnade um Gnade schöpfen e)? Und woher empfangen wir wohl Kraft zu einer nicht bloß äußerlichen Besserung des Wandels, sondern auch innerlichen Besserung des Herzens, als aus ihr? Von ihr hangt die Beruhigung des beängsteten Gewissens, von ihr aller gründliche Trost im Leiden, von ihr unsre Stärke zur Bekämpfung unsrer verderbten Natur, von ihr das Wachsthum an ächter Tugend, von ihr eine lebendige Hoffnung des ewigen Lebens, von ihr Sieg in der Todesstunde ab. Wie sollten wir nun nicht auf sie mit unsern Betrachtungen öfters wiederkehren, um unser Herz darinnen zu befestigen, und, was der Grund unsrer ganzen Wohlfahrt ist, uns von neuen vorzuhalten? Und welches Geschäffte könnte absonderlich den Gedächtnißtagen der Leiden unsers Erlösers, darinnen wir jetzt stehen, angemeßner seyn? Ich bin daher gesonnen, auch heute eure Betrachtungen darauf zu richten.

Text.

Sonntagsevangelium.

Im Evang. Joh. im VIII. Cap. vom 46. bis 59. Vers.

Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen? So ich euch aber die Wahrheit sage, warum glaubet ihr mir nicht? Wer von Gott ist, der höret Gottes Wort. Darum höret ihr nicht: denn ihr seyd nicht von Gott. Da antworteten die Jüden, und sprachen zu ihm: Sagen wir nicht recht, daß du ein Samariter bist, und hast den Teufel? Jesus antwortete: Ich habe keinen Teufel; sondern ich ehre meinen Vater, und ihr unehret mich. Ich suche nicht meine Ehre, es ist

e) Joh. I, 16.

ist aber einer, der sie suchet und richtet. Warlich! warlich! ich sage euch: So jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich. Da sprachen die Juden zu ihm: Nun erkennen wir, daß du den Teufel hast. Abraham ist gestorben, und die Propheten; und du sprichst: So jemand mein Wort hält, der wird den Tod nicht schmecken ewiglich. Bist du mehr, denn unser Vater Abraham, welcher gestorben ist? Und die Propheten sind gestorben. Was machest du aus dir selbst? Jesus antwortete: So ich mich selber ehre, so ist meine Ehre nichts. Es ist aber mein Vater, der mich ehret, welchen ihr sprechet: er sey euer Gott; und kennet ihn nicht; ich aber kenne ihn. Und so ich würde sagen: ich kenne sein nicht, so würde ich ein Lügner, gleich wie ihr seyd. Aber ich kenne ihn, und halte sein Wort. Abraham, euer Vater, ward froh, daß er meinen Tag sehen sollte; und er sahe ihn, und freute sich. Da sprachen die Juden zu ihm: Du bist noch nicht funfzig Jahr alt, und hast Abraham gesehen? Jesus sprach zu ihnen: Warlich! warlich! ich sage euch: Ehe denn Abraham ward, bin ich. Da huben sie Steine auf, daß sie auf ihn würfen. Aber Jesus verbarg sich, und gieng zum Tempel hinaus.

Wenn dort Paulus die bekehrten Epheser auf die dringendste Art zu einer herzlichen Liebe auffodern will; so spricht er zu ihnen: **Wandelt in der Liebe, gleichwie Christus uns geliebet und sich selbst für uns dargege-**

gegeben hat zur Gabe und Opfer Gott zu einem süßen Geruche *f*). Große unermeßliche Liebe war es, daß Christus in seinem blutigen Kreuzestode sich selbst mit so willigem Herzen zur Gabe und Opfer dargegeben, Gott mit uns zu versöhnen. Aber wenn sich in dieser freywilligen Dargebung Jesu offenbaret, daß seine Genugthuung ein Werk großer unermeßlicher Liebe sey: was versichert uns von der Gültigkeit seiner Genugthuung? Theils die Heiligkeit des Mittlers: theils seine Gottheit. Von beyden finden wir starke Beweise in unserm evangelischen Texte. Wir überzeugen uns also jetzt

Von den beiden Haupteigenschaften, die an dem Mittler sich finden mußten, seine Genugthuung gültig zu machen;

I. Im ersten Theile **von seiner unbefleckten Heiligkeit;**

II. Im zweyten **von seiner wesentlichen Gottheit.**

I. Die erste Haupteigenschaft, die an dem Mittler sich finden mußte, seine Genugthuung für unsre Sünden gültig zu machen, ist die Heiligkeit;

und zwar reichte hier nicht eine solche hin, wie sie sonst an denen sich finden kann, von denen keiner ohne Tadel ist *g*), sondern es war vielmehr eine ganze unbefleckte Heiligkeit an ihm nothwendig. Wofern solche unbefleckte Heiligkeit an dem, welcher sich zum Bürgen angab, gemangelt hätte; so hätte sein Verdienst nicht anders, als ungültig seyn können. Ja wie möchte es da noch

ein

f) Eph. V, 2. *g*) Hiob IV, 18.

ein Verdienst genannt werden mögen? Der geringste Flecken in seiner Tugend, und wenn er auch nur dem Auge des Herzenskündigers bemerklich gewesen wäre, würde ihn zum Mittleramte untüchtig gemacht haben. Denn welch ein Mittler, der selbst Vergebung nöthig gehabt hätte! Wie wollte denn ein solcher Vergebung der Sünden uns haben auswirken, uns haben erwerben können? Alle Anstrengung und Arbeit seiner Seele, unsre Sünden an unsrer Statt zu büßen, würde verlohren gewesen seyn. Nur umsonst alsdann; nur umsonst, daß er so lastende niederschmetternde Bürden auf sich geladen; so bittern das Herz durchbohrenden Hohn nicht gescheuet, noch abgelehnet; so viele Wunden sich schlagen lassen, und unter so schrecklichen Martern ausgedauret; alles sein Blut für uns vergossen, und mit so heißer Inbrunst dem himmlischen Vater unsre Begnadigung abzudringen gesucht.

War der Mittler nicht ganz rein und heilig; war ers nicht mehr, als jene Männer, die mit ihrem frommen Wandel ihren Zeitgenossen vorgeleuchtet, ein Abraham, ein Moses oder Samuel, ein Noah, Daniel und Hiob; war ers nicht mehr, als Menschen, seit die Sünde ihnen insgesamt anklebet *h*), werden können: ach so würde es ja in Absicht auf uns noch immer als eine That der Liebe erscheinen, noch immer eine sehr rührende Großmuth seyn, daß er es bey unsern hülflosen Umständen unternehmen wollen, uns zu retten, und dabey sein selbst so wenig geschonet; sich selbst für uns zur Gabe und Opfer dargegeben. Aber könnte sie für uns die mindeste Frucht haben? Möchte sie uns wirklich des göttlichen Wohlgefallens versichern? Wirklich zur Beruhigung unsers Herzens gereichen? Das Herz müßte uns ja wohl ein blutiger Tod abgewinnen, der uns eine so weit getriebne Liebe vorhielte; aber

h) Hebr. XII, 1.

aber Trost daraus schöpfen zu wollen, das würde ganz vergeblich seyn. Der, den man darinnen zu finden sich beredete, der würde nicht haften, bey jedem noch so leicht antastenden Leiden, — und wie vielmehr in der ernsten Todesstunde? — augenblicklich zerrinnen. Beweinen müßten wir dann vielmehr seinen Tod, als daß wir seiner uns getrösten dürften; ach ihn und uns darüber beweinen, daß seine herzliche Liebe zu uns ihm so herbe Martern, und uns doch keine Hülfe, gebracht.

Heilig mußte er demnach seyn, der als Mittler unsre Sache im Gerichte Gottes handeln, als Bürge für uns sich aufopfern sollte; von einer ganz untadelhaften Heiligkeit. Zwar jene gottesfürchtige Männer, die ich vorhin genannt, werden auch von der Schrift für Heilige Gottes gepriesen; uns von ihr als solche dargestellet, an denen Gott Wohlgefallen gehabt. Doch sie erkannten selbst in Demuth mannichfaltiger Fehltritte sich schuldig, die sie bey der menschlichen Gebrechlichkeit durch ihre eifrigste Sorgfalt nicht hatten verhüten können. Konnte nun wohl ihre Tugend das Wohlgefallen Gottes fodern? Nein; Gnade mußte sie vor den Augen Gottes suchen, und gefiel ihm nicht anders, als lediglich durch das Verdienst des Mittlers. Des Mittlers Heiligkeit und Tugend mußte demnach von der Tugend und Heiligkeit aller übrigen Menschen, als der sie erst ihren Werth mittheilen sollte, sich weit, unendlich weit unterscheiden; mußte auf das göttliche Wohlgefallen nicht ein geschenktes, sondern ein eigenthümliches Recht haben: da er eben dazu Mittler war, um andern das Recht auf das göttliche Wohlgefallen zu erwerben.

Und also ists. Christen freuet euch dessen; euer Heiland Jesus Christus ist, so wie der Mittler beschaffen seyn mußte, wenn sein unternommnes Werk ihm gelingen

sollte; von einer ganz untadelhaften Heiligkeit. **Mit dem theuren Blute Jesu Christi, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes seyd ihr erlöst** *i*). Denn der, als er unser Fleisch und Blut an sich nahm, uns seinen Brüdern allerdinge gleich werden wollte *k*), blieb nur allein hierinnen uns unähnlich. **Versucht ist er allenthalben gleich, als wir; doch ohne Sünde** *l*), wie die Schrift nicht vergißt, sorgfältig zu bemerken. Und wie viele Aussprüche, welche mit diesem übereinkommen! **Gott hat**, spricht Paulus anderwärts, **den der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht** *m*); und jedem wird es einleuchten, daß das letztere, das erstere voraussetze. Gleich also bezeuget Johannes: **Ihr wisset, daß er ist erschienen, auf daß er unsere Sünde wegnehme, und ist keine Sünde in ihm** *n*). Eben dieselbe Sprache führet Petrus, wenn er Christum beschreibt als **den, der keine Sünde gethan, und in dessen Munde kein Betrug erfunden worden** *o*). Und mit diesen Aussprüchen stimmet die Geschichte Jesu durchgängig zusammen.

Welch einen so starken dringenden Beweis dafür giebt nicht Jesus hier, da er seinen Feinden ihren Unglauben verweiset, und mit großer Freymüthigkeit sie auffodert, irgend eine tadelhafte Handlung von ihm anzuzeigen, welche ihnen nur zu einigem Vorwande dienen möchte, ihren Unglauben zu beschönigen, und die Wahrheit in seinem Munde verdächtig zu halten. **Welcher**, so spricht er zu ihnen: **welcher unter euch kann mich einer Sünde überweisen?** Welche Reinigkeit des Gewissens gehöret dazu, diese Aufforderung thun zu können! In dem Munde jedes andern unter den Menschen würde sie Vermessen-

i) 1 Petr. I, 9. *k*) Hebr. IV, 15. *l*) Hebr. IV, 15.
m) 2 Kor. V, 21. *n*) 1 Joh. III, 5. *o*) 1 Petr. II, 22.

messenheit seyn, und eine Verblendung des Stolzes, die ihm bald benommen werden würde; denn die von Weibern geboren sind, sind sie nicht allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den sie an Gott haben sollen *p*)? „Welcher unter euch, also konnte allein Jesus sagen, welcher unter euch kann mich einer Sünde überweisen? Des mindesten, woraus sich ein Argwohn gegen die Wahrheit meiner Lehre erzwingen oder beschönigen liesse? Ist aber mein Wandel unter euch untadelhaft; wie sollte ich ein falscher Prophet seyn können, und nicht vielmehr meine Lehre für wahr erkannt werden müssen? Und wenn ich euch die Wahrheit sage, warum glaubt ihr mir nicht?„ Sehet, so spricht aus Jesu das Bewußtseyn seiner ganz lautern Rechtschaffenheit; der durchgängigen Untadelhaftigkeit seines Wandels.

Und solche Auffoderung, an wen thut er sie? Sinds nicht seine erbitterten Feinde, die eben itzt dadurch, zu einem noch weit heftigern Grimme erbittert worden waren, daß er ihnen ihre Blöße ohne Schonen aufgedeckt, sie überwiesen, daß sie Gott fälschlich für ihren Vater rühmten, und vielmehr in ihrem Thun dem Satan nacharteten? Wenn an dem Wandel Jesu sich wirklich nur einiger Tadel gefunden hätte, wollten hier wohl sie geschwiegen haben? Und wenn sie nur irgend etwas hätten ausfindig machen können, das zu einem scheinbaren Vorwurfe sich hätte verdrehen lassen; irgend eine zweydeutige Handlung, die sich eben sowohl schlimm, als gut deuten lassen: irgend eine an sich unschuldige That, bey der aber der Mangel der Vorsicht es der Verläumdung erleichtert, sie anzuschwärzen: würden sie da wohl gesäumet haben, es hervorzuholen? Oder sollte es ihnen, die ihn von ihren Auflaurern stets umringen ließen, haben entrinnen können? Hätten

p) Hiob XV, 14. Röm. III, 23.

sie Jesum bey seiner Auffoderung zu Schanden machen, oder auch eines Versuchs dazu nur mit der geringsten Hoffnung des Erfolgs sich erkühnen können: hier war eine erwünschte Gelegenheit dazu, die ihnen Jesus selbst in die Hände gab. Und was bringen sie wider ihn für Beschuldigungen vor? Sie antworten, so wie die zu thun pflegen, welche von der Wahrheit sich in die Enge getrieben fühlen, und doch ihr Unrecht nicht bekennen wollen; sie antworten mit Scheltworten; lästern Jesum für einen Ketzer und Besessnen. Ein unzweifelhafter Beweis, daß sie nichts zu sagen wissen. Diese Verlegenheit aber, in welcher selbst geübte Verläumder in Ansehung Jesu sich sehen, welch ein starkes unwiderlegliches Zeugniß für die Reinigkeit seines Wandels! Und auch nicht weniger für die unbefleckte Reinigkeit seines Herzens! Denn wo diese fehlet; da werden auch an jener gar bald Mängel sich hervor thun. Die Sünde ist ein allzuunruhiges Uebel, als daß es, bey allem Widerstande dagegen, nicht doch zuweilen, wenigstens in Unachtsamkeiten und Uebereilungen ausbrechen sollte.

Die Geschichte seiner Versuchung zeigets klar, daß gar kein Reiz zum Bösen in seiner Seele war. Er war wie **heilig, unschuldig, und unbefleckt** in Erfüllung aller seiner Pflichten gegen Gott, den Nächsten und sich selbst, also auch **von den Sündern ganz abgesondert**, rein von dem natürlichen Verderben, das uns übrigen Menschen allen angeerbt ist; kurz **ein solcher Hoherpriester, als wir bedurften** g).

II. Aber so unbefleckt die Heiligkeit Jesu war; sie allein würde doch nicht hinlänglich gewesen seyn, seiner Genugthuung ihre Gültigkeit zu geben, dieselbe zu einem Ver-

dienste

g) Hebr. VII, 26.

dienste für andre zu erhöhen. Die Gottheit des Mittlers mußte nothwendig hinzukommen.

Die Heiligkeit des Mittlers hebt bloß die Unfähigkeit, dieß Geschäffte zu übernehmen, die an andern Menschen sich findet, und wird dabey als nothwendig vorausgesetzt; aber sie für sich allein kann nicht fähig dazu machen. Denn jedes noch so heilige Geschöpf, (und laßt es in seiner Natur noch so vortrefflich, laßt es einen Engel, laßt es den obersten der Engel seyn;) bleibt es nicht allezeit ein Geschöpf? Und jedes bloße Geschöpf ist es nicht dem Gesetze unterworfen, ohne daß Gott selber es davon lossprechen kann? Und was kann denn also ein endliches Wesen an Tugend und Gerechtigkeit leisten, daß es solches nicht, (in was für Umstände es versetzet werden mag,) nach der Maaßgabe derselben für sich selbst zu leisten schuldig seyn sollte? Und wie könnte denn also sein Gehorsam für andre verdienstlich seyn; Sündern, die eigner Gerechtigkeit mangelten, als eine für sie geltende Gerechtigkeit, die ihnen den Zugang zur Seligkeit Gottes und allen seinen Segen aufschlösse, zugerechnet werden? Das Verdienst des thätigen Gehorsams würde demnach bey ihm ganz hinwegfallen.

Und wenn denn auch ein solches unsündiges Geschöpf (es sey Mensch oder Engel) Leiden, schwere peinliche Leiden, denen es bey seiner Heiligkeit an sich nicht ausgesetzt seyn könnte, freywillig übernähme, um dadurch die von andern verwirkten Strafen an ihrer Statt zu erdulden; was meynet ihr, wie weit ein so eingeschränktes Verdienst würde reichen können? Würde man nicht schon sehr viel einräumen, wenn man zugäbe, daß es für einen einzelnen Strafälligen gelten, von diesem die verwirkte Strafe hinwegnehmen möchte? Denn laßt sein Leiden noch so hoch steigen! Laßt es an Höllenquaal reichen! Es würde nur im-

mer die Marter einiger Stunden oder Tage seyn. Und wie wenig Verhältniß hat die gegen eine ewige Pein der Hölle, aus welcher der Sünder erlöset werden sollte? Hier aber wie viele Millionen Seelen, die zu erretten waren! Wer zählet sie, diese Millionen, die von Anbeginn der Welt den Erdkreis bewohnet haben, und noch bewohnen werden, bis ans Ende der Tage? Gegen den einzelnen Glücklichen, der durch die Erlösung eines zwar unsündigen, aber bloß menschlichen Mittlers, oder auch eines Engels, aus dem Abgrunde des Verderbens gerissen würde; wie viele Unglückliche, die im Elende ohne Hülfe hätten versinken müssen! Und wer aus den Sterblichen könnte auf ein solches Verdienst sein Vertrauen setzen? Wer ohne Leichtsinn und Unbesonnenheit; wer ohne die vorsetzlichste Verblendung sich mit der Hoffnung schmeicheln, daß aus den unzählbaren Unglücklichen er dieser einzige Glückliche seyn werde, dem eine so eingeschränkte Erlösung zu Statten käme?

Seht, dem Mittler, wenn wir auf seine Genugthuung uns sollten gründen, vermittelst ihrer des göttlichen Wohlgefallens uns sollten versichert halten können, mußte, wie eine unbefleckte Heiligkeit, also auch die Gottheit, und zwar die **wesentliche Gottheit** eigen seyn. Denn was könnte der bloße Name der Gottheit, womit er von Gott geehret würde, seiner Genugthuung für einen mehrern Werth beylegen? Die wahre Gottheit war dem, der mit Erfolg unser Mittler sollte seyn können, unentbehrlich. Wahre Gottheit ist aber auch die höchste. Beydes ist eben dasselben.

Die wahre, die höchste Gottheit mußte dem Mittler eigen seyn. Diese durch welche auch die damit verbundene Menschheit von der Unterwürfigkeit unter das Gesetz frey wurde, gab dem Gehorsame des Mittlers, der außerdem

nichts

nichts als **Pflicht** gewesen seyn würde, nun die **Würde eines Verdienstes**; machte ihn zum Herrn über sein Leben, daß ers freywillig für uns lassen konnte *r*); unterstützte die Menschheit, unter Leiden, die in ihrem Maaße ohne Gränzen waren, dennoch auszudauren; ertheilte seiner Genugthuung den unermeßlichen Umfang, der ihm nöthig war, um das ganze menschliche Geschlecht zu umfassen, für sie alle zu gelten.

Einen Beweis von der Gottheit Jesu aber habt ihr auch hier. **Warlich**, also betheuret der hier, dem selbst seine grimmigsten Feinde den Ruhm nicht streitig machen können, daß er nie eine Sünde gethan, und kein Betrug in seinem Munde erfunden worden; *s*) **warlich, warlich ich sage euch, ehe denn Abraham ward, bin ich.** Nicht sagt ers aus eigner Bewegung; denn er war eben darum, weil sein Name über alle Namen war *t*), fern von aller Ruhmredigkeit, die nur denen, welchen es an gründlichem Ruhme mangelt, eigen zu seyn pflegt. Er suchte nirgends seine Ehre. Auch hier wurde das Bekenntniß, das er von sich ablegt, durch seine Feinde ihm abgedrungen, und er würde, wenn er hier damit zurückgehalten, eine Wahrheit, an welcher unser Heil hängt, aufs wenigste zu sagen, im Dunkeln gelassen haben. Wie konnte das Er, der nach unserm Heile so sehnlich dürstete? Wie Er, der in die Welt gekommen war, daß er die Wahrheit zeugen sollte *u*)?

Er sagt auch nicht bloß, daß er **Gottes Sohn**, oder daß er **Gott** sey. Seine Versicherung dieser großen Wahrheit ist noch stärker, und läßt den Bestreitern seiner

r) 1 Joh. III, 16. *s*) 1 Petr. II, 2.
t) Phil. II, 9. *u*) Joh. XVIII, 37.

Gottheit keine scheinbare Ausflucht übrig; indem er hier sich ganz offenbar die **Ewigkeit** zueignet. Und ist nicht die eine wesentliche Eigenschaft Gottes, die ausser ihm von keinem andern Wesen, mit wie hohen Vorzügen es prangen mag, kann gesagt werden? Ewig seyn, heißt das nicht ohne Ursprung seyn? Ists nun möglich, daß die Ewigkeit einem Geschöpfe auf irgend einige Art, zugeschrieben werden könne? Schließt nicht schon der Name eines Geschöpfs dieß in sich, daß es einen Anfang gehabt habe, und gehabt haben müsse?

Und er spricht nicht bloß: **Ehe denn Abraham war, war ich.** Er drückt sich noch nachdrücklicher darüber aus: **Ehe denn Abraham war, bin ich.** Denn auch er ist nicht weniger, als der Vater, in seiner Gottheit der Unveränderliche, der immer bleibt wie er ist *v*), und auch sein Name ists; wie sich dort der nennet, der Mose sendet: **Ich werde seyn, der ich seyn werde** *x*); ja der Mosen gesandt hatte, war der große Engel des Bundes *y*) der Engel des Herrn *z*) der bey dem Ausgange aus Aegypten vor dem Heere Israels herzog *a*); er, eben er selbst gewesen; der Glanz der Herrlichkeit Gottes *b*); denn er erschien Mosi in einer feurigen Flamme aus dem Busche *c*) also ganz auf dieselbe Art, die das israelitische Volk eine Erscheinung der Herrlichkeit des Herrn zu nennen pflegte.

Sehet

v) Pf. CII, 28. *x*) 2 Mos. III, 14. *y*) Mal. III, 1.
z) 2 Mos. III, 2. *a*) Ebend. XIV, 19. *b*) Hebr. I, 3.
c) 2 Mos. III, 2.

* * *

Sehet, geliebte Freunde, Heiligkeit und Gottheit, diese Eigenschaften, die dem Mittler zwischen Gott und Menschen unentbehrlich waren, finden sich beyde an Jesu, und zeugen wechselsweise für einander. Ohne eine ganz unbefleckte Heiligkeit würde ihm auch die Gottheit fälschlich beygeleget werden; denn wie sollte die mit einer sündhaften Natur sich haben vereinigen können? Und wer seine Gottheit bestreitet, der macht ihm eben dadurch auch seine Heiligkeit streitig; denn wie möchte der, welcher doch zur Ungebühr göttliche Ehre an sich gerissen, für heilig erkannt werden können? Es ist daher unzweifelhaft, und die ganze heilige Schrift zeuget dafür, daß er beides war, heilig, und der wahrhaftige Gott *d*).

Heil uns! Ein göttliches Verdienst ist unser. Das Blut, das für uns geflossen, ist das Blut des Sohnes Gottes. Wie sollte das nicht eine Versöhnung für aller Welt Sünde seyn, und jeden, der mit wahrhaften Herzen zu Jesu flieht, von allen Sünden rein machen *e*)? Ein Opfer ohne Wandel ists, das Christus für uns dargebracht, und er hat es durch den ewigen Geist, durch die ganze Fülle der Gottheit, die in ihm wohnte *f*), geopfert *g*). Und wenn denn auch die Sünde unglücklicher Weise in dem Menschen mächtig seyn sollte, solche Gnade ist doch viel mächtiger *h*). Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist *i*), als der Gerechte für die Ungerechten *k*). Der eingebohrne Sohn Gottes hat uns in seiner Menschheit versöhnt; sein Opfer gilt ewig *l*). Daß denn keiner in seinen Sünden verzage!

Aber

d) 1 Joh. V, 20. *e*) 1 Joh. I, 7. *f*) Col. II, 9.
g) Hebr. IX, 14. *h*) Röm. V, 20. *i*) Röm. VIII, 34.
k) 1 Petr. III, 18. *l*) Hebr. X, 12.

Aber Christen, daß auch keiner sichs erkühne, sein theures Verdienst auf Muthwillen zu ziehen *m*). Der Mittler ist heilig. Der Mittler ist der ewige Sohn Gottes; mit seinem Vater Gott über alles *n*). Nicht die Sünde zu begünstigen, sondern davon zu reinigen *o*), starb er eines so blutigen Todes. Sündendienst ist ihm Gräuel und Abscheu in seinen Augen; und reizet seinen Zorn; sein Zorn aber ist ein verzehrendes Feuer *p*), und er ist gleich als der Vater der lebendige Gott, in dessen Hände zu fallen schrecklich ist *q*). Darum trete ab von aller Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennet *r*), und durch den Glauben an ihn Vergebung der Sünden und ewiges Leben begehret. Amen.

m) Jud. 4. *n*) Röm. IX, 5. *o*) 1 Joh. I, 9.
p) Hebr. XII, 29. *q*) Hebr. X, 31. *r*) 2 Tim. II, 19.

Vier=

Vierzehnte Predigt.

Von dem,

was zu einem würdigen Genusse des heiligen Abendmahls erfordert werde.

Am grünen Donnerstage, über die Festepistel.

1 Kor. XI, 23 — 32.

Herr Gott unser Schöpfer! Groß; köstlich; unzählbar sind deine Wohlthaten über uns in deinem Reiche der Natur. Durch dich haben wir das Wesen, und sind geschaffen; du riefest uns ins Leben; du gabst unsrer Seele ihre edeln Kräfte, und unserm Leibe seine Gliedmaaßen, und Sinne, die uns, so oft wir sie mit Aufmerksamkeit betrachten, allezeit von neuen in Verwunderung setzen müssen. Dein Aufsehen hat unsern Odem bis daher bewahret; und noch immer trägst du uns mit deinem kräftigen Worte, und erhältst uns im Leben. Du giebst uns auch mit jedem Tage als das gütigste Wesen, das am Wohlthun seine Lust findet, allerley Gutes zu genießen reichlich dar; und leitest uns in allen unsern Schicksalen, die deine Hand ordnet, nach weisem Rathe; und mit jedem Morgen wird deine Güte über uns neu. Darum danken wir dir billig über alle deine Güte, die du an uns, nichtiger Erde und Asche thust; erkennen es für unsre Pflicht, deine Wohlthaten zu rühmen und davon zu sagen, wiewohl sie nicht zu zählen sind.

Aber nicht weniger unzählbar, und noch unendlich größer und köstlicher sind, Herr Gott, unser Erbarmer, deine Wohlthaten an uns in deinem Reiche der Gnaden. Hier, hier vernem-

nemlich empfinden wirs, daß deine Güte besser, als Leben, sey. Wie theuer, wie bewundernswürdig ist deine Güte, daß sie auch über die sich erstrecken will, die es doch so ganz unwerth waren, deine Kinder zu heißen. Zum ewigen Zeugnisse, daß du nicht am Tode der Lebendigen Lust habest, hast du über uns sündige verlohrne Menschen dich erbarmet; und welch ein Reichthum der Barmherzigkeit, dessen du uns Unwürdige hast würdigen wollen! Um uns nicht auf ewig in die Hölle verderben zu müssen, hast du deines eignen Sohnes nicht verschonet. In deinem Sohne Jesu Christo hast du, als du unsern Fall sahest, uns erwählet, ehe der Welt Grund geleget war. Ihn hast du in die Welt gesandt, nicht die Welt zu richten, sondern sie selig zu machen; und preisest deine Liebe an uns, daß Christus für uns gestorben ist, für uns am Kreuze sich geopfert hat, ehe wir noch geboren waren, und du also den Sünden, womit wir dich so oft beleidiget haben, mit deiner Versöhnung derselben noch zuvorgekommen bist. Nun segnest du uns durch Christum mit allerley geistlichen Segen in himmlischen Gütern; hast uns gleich bey unsrer Geburt durch die Taufe wiedergebohren, zu deiner Kindschaft aufgenommen, und deinen heiligen Geist reichlich über uns ausgegossen; hast uns dein Wort gegeben, das eine Kraft von dir ist, lebendig und selig zu machen; hast uns durch dasselbe zur Erkenntniß deines Heils gebracht, schaffest durch dasselbe dein Werk in uns, schenkest durch dasselbe Wollen und Vollbringen; hast uns schon oft, wenn wir uns von dir verirret hatten, durch deine Güte zur Buße geleitet, bey unsern Sünden mit vieler Geduld getragen, wenn wir entschlummern wollten, durch Züchtigungen deiner Hand geweckt. Und wie ist der köstliche Tisch, den dein Sohn, unser Mittler, zum Gedächtnisse seines Todes stiften wollte, an geistlichen Segen so reich! Und wer kann deine geistlichen Wohlthaten nahmhaft machen? Wir danken dir, Gott aller Gnaden, wir danken dir allezeit, und beten, daß du uns erleuchtete Augen gebest, deine Wohlthaten immer in reicherm Maaße zu erkennen, und dankbare Herzen, sie immer stärker zu empfinden. Wir danken dir allezeit und beten,

daß

daß du uns regiereſt, daß wir in allem unſerm Vornehmen deiner großen Wohlthaten gedenken, nie vergeſſen, wozu ſie uns verpflichten. Amen! Das hilf um Jeſu Chriſti willen, Amen.

Text.

Feſtepiſtel.

Im I. Briefe Pauli an die Korinther im XI. Capitel vom 23 bis 32 Vers.

Ich habe es von dem Herrn empfangen, das ich euch gegeben habe. Denn der Herr Jeſus, in der Nacht, da er verrathen ward, nahm er das Brodt, dankte und ſprach: Nehmet! Eſſet! Das iſt mein Leib, der für euch gebrochen wird: Solches thut zu meinem Gedächtniß. Deſſelbigen gleichen auch den Kelch, nach dem Abendmahle, und ſprach: Dieſer Kelch iſt das neue Teſtament in meinem Blute: Solches thut, ſo oft ihrs trinkt, zu meinem Gedächtniß. Denn ſo oft ihr von dieſem Brode eſſet, und von dieſem Kelche trinket, ſollt ihr des Herrn Tod verkündigen, bis daß er kömmt. Welcher nun unwürdig von dieſem Brodte iſſet, oder von dem Kelche des Herrn trinket, der iſt ſchuldig an dem Leibe und Blute des Herrn. Der Menſch prüfe aber ſich ſelbſt, und alſo eſſe er von dieſem Brode, und trinke von dieſem Kelche. Denn welcher unwürdig iſſet und trinket, der iſſet und trinket ihm ſelber das Gericht, damit, daß er nicht unterſcheidet den Leib des Herrn. Darum ſind auch ſo viel Schwache und Kranke unter euch,

und

und ein gut Theil schlafen. Denn so wir uns selber richteten, so würden wir nicht gerichtet. Wenn wir aber gerichtet werden, so werden wir von dem Herrn gezüchtiget, auf daß wir nicht samt der Welt verdammet werden.

Dieser ists, so sagt dort Johannes, wenn er von den Gnadenmitteln reden will, durch welche Jesus Christus den Segen seiner Erlösung uns theilhaftig macht: **Dieser ists, der da kömmt mit Wasser und Blut, Jesus Christus, nicht mit Wasser allein, sondern mit Wasser und Blut. Und der Geist ists, der da zeuget, daß Geist Wahrheit ist** *a*). Das Wasser, das uns selig macht, oder die Taufe *b*), der Leib und das Blut des Gottmenschen, dessen Genuß uns mit Jesu aufs innigste vereinet, oder das heilige Nachtmahl; und der Geist, der da von Jesu zeuget, oder das von den Wirkungen des heiligen Geistes begleitete lebendige Wort Gottes; was für köstliche Gnadenmittel! Sie sinds, die den Glauben wirken und stärken; Gnade geben und derselben noch mehr versichern; zu ewigen Leben tüchtig machen und dazu versiegeln. Aber sollen sie an uns nicht ohne Frucht bleiben: so müssen auch wir an unsrer Seite wissen, wozu sie uns verpflichten; diese Verpflichtungen wissen und sorgfältig beobachten. Wir müssen unsres Taufbunds und alles dessen, was er in sich fasset, uns oft erinnern, um ihn treulich zu halten. Wir müssen Gottes Wort lieben, hören und befolgen. Wir müssen, wenn wir des Herrn Abendmahl halten, uns mit ganzem Eifer angelegen seyn lassen, daß wir nicht unwürdig von diesem Brode essen, oder von dem Kelche des Herrn trinken.

Da

a) 1 Joh. V, 6. *b*) 1 Petr. III, 21.

Da der heutige Tag in der Kirche Jesu einem feyerlichen Andenken an die Einsetzung des heiligen Abendmahls gewidmet ist: so wird es zu einer würdigen Feyer desselben gereichen, wenn wir uns itzt davon unterhalten was zu einem würdigen Genusse des heiligen Abendmahls gehöre. Bey einer Materie von so weitem Umfange werdet ihr leicht erkennen, daß der Raum Einer Stunde zu enge sey, alles, was darüber zu sagen ist, zu erschöpfen. Aber wenn es zu einem gründlichen Unterrichte gut ist, die Pflichten einzeln zu betrachten, so ist es auch nicht weniger zu unsrer Erkenntniß zuträglich, wenn wir sie zuweilen uns, als in einem kurzen Grundrisse, vor Augen legen, um sie gleichsam mit Einem Blicke zu überschauen. Lasset uns denn erwägen,

was zu einem würdigen Genusse des heiligen Abendmahls erfodert werde.

I. Wir fragen erstlich: **Was liegt uns vor dem Genusse für ein Geschäfte ob?** Sodann

II. **was haben wir bey dem Genusse zu beobachten?** Und endlich

III. **was soll nach dem Genusse unsre Sorge seyn?**

I. Wenn wir, meine Geliebten, wünschen, daß unser Genuß des heiligen Abendmahls ein würdiger Genuß seyn möge — und wer sollte nicht das wünschen, und sehnlich begehren? Oder er müßte in der That, sowohl seinen Heiland Jesum Christum, als auch seine eigne unsterbliche Seele gering schätzen, und des ewigen Lebens sich selbst nicht werth achten *c*). Wenn wir denn nun wünschen, daß unser Genuß des heiligen Abendmahls ein würdiger Genuß seyn möge; **was liegt uns vor demselben für ein Geschäfte ob?**

Schon

c) Apostelg. XIV, 46.

Schon in irdischen Dingen werden wir keine Handlung von Wichtigkeit unternehmen, ohne uns dazu gehörig vorzubereiten; und das zumal alsdann, wenn unsre ganze Wohlfahrt davon abhängt. In irdischen Dingen wollten wir uns sorgfältig erweisen, und dagegen in Dingen, die das Heil unsrer unsterblichen Seelen betreffen, Nachläßigkeit blicken lassen? Fern, fern vom Tische des Herrn aller flüchtiger Leichtsinn! Er ist ein Zeugniß eines sehr rohen Gemüthes. Irret euch nicht! Der, nachdem er die Reinigung unsrer Sünden durch sich selbst gemacht, sich zur Rechten der Majestät in der Höhe gesetzet *d*); er ist ein majestätischer Herr; er ist verordnet zum Richter der Lebendigen und der Todten *e*). Irret euch nicht; er läßet seiner nicht spotten *f*). Jedem, der nur mit einiger Ueberzeugung zu handeln gewohnt ist, wird demnach das einleuchten, daß eine so wichtige Handlung, als das heilige Abendmahl ist, eine Vorbereitung, eine ernste Vorbereitung erfordere. Und worinnen bestehet diese Vorbereitung?

Viele, die doch von Jugend auf gelehrt sind, daß, fasten und leiblich sich bereiten, nichts mehr, als eine feine äußerliche Zucht, nichts mehr, als ein schicklicher Wohlstand sey, setzen gleichwohl ihre Vorbereitung bloß und lediglich ins Aeußerliche. Sie sondern sich vielleicht auf einen Tag von der Welt und von ihren irdischen Geschäften ab; vielleicht auch das nicht. Sie verdoppeln etwan ihre Andachtsübungen, und bey wie manchen bestehen diese Andachtsübungen darinnen, daß sie sehr viele Gebete und Erbauungsschriften durchlesen, aber dabey mehr an die Worte, als an den Sinn, sich halten, und also nur des Plerrens viel machen. Sodann thun sie ihre feyerliche Beichte, die sie oft mehr hersagen, als auf sich anwenden; oft auch nicht einmal verstehen. Und wenn sie denn mit andächtigen Geberden den Trost der Vergebung der Sünden,

d) Hebr. I, 3. *e*) Apostelg. X, 41. *f*) Gal. VI, 7.

den, die in Christo Jesu bußfertigen Herzen angedeihen soll, verkündigen gehöret; so meynen sie nunmehr, sich wohl vorbereitet zu haben. Der Beichtstuhl ist zwar wohl eine sehr weise, für das Herz sehr fruchtbare Anordnung der Kirche; aber die Erscheinung im Beichtstuhle ist nicht dieß Geschäfte der Vorbereitung selbst; denn wer würde da nicht zu den würdigen Tischgenossen gehören, da ja unter uns keiner darinnen zu erscheinen und zu beichten verabsäumet?

Und welches ist denn also diese Vorbereitung? Es ist die Selbstprüfung. Der Mensch, sagt Paulus, prüfe sich selbst, und also esse er von diesem Brode und trinke von diesem Kelche; denn wer unwürdig ißt und trinkt, der ißt und trinket ihm selber das Gericht. Aber was soll der Mensch prüfen? Was anders, als den Zustand seiner Seele? Der hängt aber von dem Glauben an Jesum Christum ab; denn durch den werden wir Glieder Christi und Kinder Gottes, durch den werden wir in den Stand der Gnaden und die Gemeinschaft mit allen uns vom Mittler erworbnen Segen versetzet; und stehen auch darinnen. Darum saget dort Paulus: Versuchet euch selbst ob ihr im Glauben seyd. Prüfet euch selbst! Oder erkennet ihr euch selbst nicht, daß Jesus Christus in euch ist? Es sey denn, daß ihr untüchtig seyd g)? Christen können also wieder untüchtig werden. Wie so manche bereden sich, noch immer gläubige Christen zu seyn, die doch den Glauben längst verloren haben. Und woran mögen wir erkennen, daß wir noch einen rechtschaffenen lebendigen Glauben haben, und auf solche Weise Jesus Christus noch wirklich in uns sey? Woran anders, als an den Werken? Rechte Gläubige müssen allezeit in einem Stande guter Werke erfunden werden h).

g) 2 Kor. XIII, 5. h) Tit. III, 8.

Wir haben folglich nach dem göttlichen Gesetze unsre Thaten zu prüfen; nicht nur unsre Thaten, sondern auch unsre Gedanken und Gesinnungen; auch nicht bloß auf das Böse zu merken, das wir gethan, sondern gleichfalls auf das Gute, das wir hätten thun sollen, und können, und dennoch unterlassen haben. Absonderlich haben wir darnach zu forschen, ob irgend eine herrschende Sünde in uns sich finde, ob Geiz, Neid, Stolz, Ueppigkeit, Ehrsucht, Eigennutz, und dergleichen unser Verhalten regiere und bestimme; denn wo irgend eine Sünde in uns **herrschet**, da kann unmöglich noch der Glaube in unserm Herzen wohnen. Bey dieser Prüfung müssen wir stets dessen eingedenk bleiben, daß es uns nur allzuleicht werde, uns selbst zu täuschen, daß aber damit uns nicht geholfen sey. Denn ist darum wohl der Herzenskündiger getäuscht? Der aber ist der allgegenwärtige Zeuge unsrer Selbstprüfung, und vor ihm liegt unser ganzes Herz aufgedecket da *i*).

Wenn wir nun in so weit in der Selbstprüfung bestehen, daß wir uns aus unsern Werken für wahre Gläubige achten dürfen; so ist damit die Selbstprüfung noch nicht vollendet. Wir müssen uns nun auch untersuchen, ob wir im Christenthum gewonnen haben; ob im Glauben fester, im Gebete brünstiger, im Kampfe gegen die Sünde männlicher und stärker, zu der und jener christlichen Tugend fertiger, für das Irdische weniger eingenommen, in unsern Wünschen darnach mäßiger, zum Leiden, darinnen es Gott gefällt uns zu üben, williger, in unsern Sorgen heiterer, mit unsern Schicksalen zufriedner worden sind.

Und auch hier haben wir überall vorzüglich diejenige Neigung unsers Herzens, von der wir wissen, daß sie zuvor, ehe wir durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödten *k*) lernten, am meisten über uns vermochte, (sie sey nun Trägheit oder

i) Hebr. IV, 13. *k*) Röm. VIII, 13.

oder Stolz, oder Rachgier, oder irgend eine andre Leidenschaft,) diese müssen wir überall vorzüglich mit sorgfältigem Auge beobachten.

Und auch selbst alsdann, wenn wir finden daß wir seit dem vorigen Genusse des heiligen Abendmahls im Guten gewachsen, bleiben uns noch immer zu unsrer Beschämung die Fragen übrig: Ob wir nicht noch weiter auf unserm Wege gelangt seyn sollten? Ob wir nicht das große Ziel, das wir stets im Auge behalten sollen, dennoch mehrmals aus den Augen gelassen? Ob die Sünde, die uns anklaget, nicht oft uns träge macht *l*)?

Aber diese von uns gefoderte Selbstprüfung schließt auch das in sich, daß nun unser Verhalten darnach abgemessen seyn muß. Denn sonst wären wir **einem Manne gleich, der sein leibliches Angesicht im Spiegel beschauet, und nachdem er sich beschauet hat, von Stund an davon geht, und vergißt, wie er gestaltet war** *m*). Wir sollen uns aber dazu selbst prüfen, damit wir unser Gemüth in diejenige Fassung setzen, welche zu einem würdigen Genusse erfordert wird. Wie möchte der, welcher in der Selbstprüfung findet, daß er aus der Gnade gefallen, daran zweifeln können, daß er der großen Buße bedürfe, daß er mit einem geängstetem und zerschlagenem Herzen zu Jesu Christo seine Zuflucht nehmen, und ihn anflehen müsse, daß er durch sein Blut das Gewissen von den todten Werken reinigen wolle *n*)? Wenn das Geständniß, das er sich davon selbst thut, aufrichtig ist; so wird sein in Unruhe gesetztes Herz ihn von selbst dazu treiben. Und wie sollte nicht gleichfalls der, welcher so viele Mängel und Gebrechen, die ihn beschämen, an sich entdecket, für nöthig erkennen, mit herzlicher kindlicher Reue, und wehmüthiger Empfindung seiner Un-

l) Hebr. XII, 1. *m*) Jak. I, 23. 24. *n*) Hebr. IX, 14.

würdigkeit vor Gott sich zu demüthigen und in Jesu Christo um Barmherzigkeit und Geduld zu Gott zu flehen?

In solchem Geschäffte den Christen behülflich zu seyn, eben dazu ist der Beichtstuhl geordnet, um durch diese feyerliche Handlung solche heilsame Empfindungen einer göttlichen Traurigkeit und eines sehnlichen Verlangens nach Gnade in euch desto lebhafter zu erregen; desto mehr zu stärken und zu unterhalten; einen desto tiefern Eindruck derselben zu befördern. Denn nicht sind es eigentlich die Diener des Evangelii, denen ihr beichtet. Gott, eurem Richter und Erbarmer, und eurem Herrn Heiland Jesu Christo beichtet ihr vor den Ohren seiner Knechte, um dann aus ihrem Munde in dem Troste seines Evangelii Freude und Wonne zu hören *o*). Ich habe mich bey der Selbstprüfung, die vor dem Genusse des heiligen Abendmahls vorhergehen soll, darum so lange verweilet, weil sie eine so wichtige Pflicht ist, und, ob gleich alle Christen wohl wissen, daß ihnen dieselbe obliege, dennoch so manche von ihrer Absicht und Beschaffenheit keine deutliche und richtige Begriffe haben. Ich sehe mich dadurch in Ansehung der andern Pflichten genöthigt, mich kürzer zu fassen.

II. Unsre zweyte Frage ist: **Was haben wir bey dem Genusse des heiligen Abendmahls zu beobachten?** Es läßt sich solches auf vier Pflichten bringen. Wir sollen uns nicht anders, als mit Ehrerbietung hinzunahen; wir sollen uns dabey nicht aus Stolz von unsern Mitchristen absondern, oder von ihnen unterscheiden wollen; wir sollen nicht anders, als mit einem versöhnlichen Herzen hinzutreten; wir sollen dabey das Gedächtniß des Todes Jesu mit gerührter Seele uns erneuern, und ein feyerliches Bekenntniß ablegen, daß wir auf diesen Tod unsers Herzens ganzes Vertrauen gründen.

1. Die

o) Ps. LI, 10.

1. Die erste Pflicht ist, daß wir das heilige Abendmahl mit Ehrerbietung, mit tiefer Ehrerbietung genießen. Denn also sagt Paulus: **Wer unwürdig von diesem Brode ißt, oder von dem Kelche des Herrn trinket, der ist schuldig an dem Leibe und Blute des Herrn. Wer unwürdig ißt und trinkt, der ißt und trinkt ihm selber das Gericht, damit daß er nicht unterscheidet den Leib des Herrn.** Den Leib des Herrn sollen wir unterscheiden; nämlich von gemeiner Speise. Wir sollen ihn unterscheiden, damit wir nicht an dem Leibe und Blute des Herrn schuldig werden; nicht schwerlich daran uns versündigen.

Und welcher Christ sollte denn wohl erst dazu ermahnet werden müssen? Nicht vielmehr selbst sich dazu ermahnen? Sollte nicht schon die bloße Vorstellung davon das ganze Herz mit Ehrfurcht erfüllen? Ja sie wird es, wenn sie richtig, bedächtlich, mit Ernst und Theilnehmung des Herzens verbunden, kurz, andächtig ist. Denn es ist ja nicht gemeine Speise, die wir empfangen; das gesegnete Brod und der gesegnete Kelch sind nicht bloße Zeichen des Leibes und Blutes Jesu Christi. Wie könnte man an dem sich versündigen, was doch nicht vorhanden wäre? Es ist der wahre Leib und das wahre Blut des Gottmenschen; eben der Leib, der für uns geopfert ist, eben das Blut, das für uns vergossen ist, was sich unsichtbarer und unbegreiflicher Weise, und doch wahrhaftig und wirklich mit dem gesegneten Brode und Weine uns mittheilet. O, hohes Geheimniß! Unsern Blicken undurchschaulich! unsern Gedanken unergründlich! Christen! die Stätte, zu der ihr hinzugeht, ist heilig. Der Herr der Herrlichkeit *p*); er, der große Gott und unser Heiland, Jesus Christus *q*), der einst wiederkommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten, der erfüllet sie mit seiner majestätischen Allgegen-

p) 1 Kor. II, 8. *q*) Tit. II, 13.

genwart. Nahet euch mit Ehrfurcht, und freuet euch mit Zittern.

2. Die zweyte Pflicht ist, daß kein Stolz sich bey dieser heiligen Handlung bloß geben, keiner durch Stolz sich reizen lassen soll, von seinem Mitchristen sich auf irgend eine Art auszusondern. Stolz verträgt sich überhaupt mit dem Christenthume auf keinerley Weise. Beyde arbeiten vielmehr einander geradezu entgegen. Wie sollte man nun mit einem stolzen Herzen würdig zu dem Tische hinzunahen, der uns in Absicht auf Gott aufs feyerlichste erinnern soll, daß wir alle lediglich und ganz durch Gottes Gnade sind, was wir sind *r*), und in Absicht auf unsre Mitchristen, daß wir alle wie zu Einem Leibe getauft sind, also auch zu Einem Geiste getränket werden *s*), alle wie zu einerley himmlischen Erbe berufen sind *t*), auch einerley köstliches Pfand dieses Erbes empfangen.

Zwar hebt ja das Christenthum die Verschiedenheit der menschlichen Stände nicht auf. Aber diese Stände können und sollen bloß in der bürgerlichen Gesellschaft gelten. In der Kirche Jesu, und also auch in den gottesdienstlichen Versammlungen findet sich kein Stand noch Rang, sondern hier vor den Augen Gottes sind wir allzumal nur Einer in Christo Jesu *u*); allesamt Gliedmaßen Eines Leibes *v*), an dem, der das Haupt ist *x*).

Das heilige Abendmahl hat gleichfalls dieß zur Absicht, daß wir dadurch, wie alle in die Gemeinschaft des Leibes und Blutes Christi, eben so auch alle in Gemeinschaft untereinander gesetzet werden. Ein Brod ists, so sagt davon Paulus, so sind wir viele Ein Leib; dieweil wir alle Eines Brodes theilhaftig sind *y*).

Diese

r) 1 Kor. XV, 10. *s*) 1 Kor. XII, 13. *t*) Eph. IV, 4.
u) Gal. III, 28. *v*) Röm. XII, 4. 5. *x*) Eph. IV, 15.
y) 1 Kor. X, 17.

Diese Vorstellung enthält einen wichtigen Bewegungsgrund, das heilige Abendmahl mit der Gemeine in Gemeinschaft zu genießen. Wenn wir aber manchmal zu einem besondern Genusse desselben uns entschließen, wie denn Krankheit, Leibesschwachheit, bevorstehende dringende Geschäffte oder Zerstreuungen, die uns sonst von dieser, an Troste reichen, aber auch ernsten Handlung allzulange zurückhalten würden, solch eine Armuth, die außer Stand setzet, öffentlich zu erscheinen, und dergleichen gültige Gründe mehr, dazu veranlassen können: so müsse das Gewissen eines jeden darüber entscheiden, aber auch hiebey keiner vergessen, vor wem er dereinst alle seine Entscheidungen zu verantworten habe. Jeder sehe sich wohl vor, daß niemals ein offenbarer oder geheimer Stolz zu einem solchen Entschlusse wirksam seyn helfe. Ein solcher Stolz war eine von den Quellen jener in der korinthischen Kirche eingerißnen Unordnungen, wider welche Paulus mit so großem Ernste eifert. Da, wie dazumal in manchen Gemeinen, gleichfalls zu Korinth mit der Feyerung des Abendmahls Liebesmahle verbunden zu werden pflegten: so hatte hier ein Misbrauch sich eingeschlichen, welcher die ganze Absicht der Liebesmahle, nämlich alle Mitglieder der Gemeine in brüderlicher Liebe fester untereinander zu verbinden, vereitelte und aufhub. Mit Ausschließung der Armen, nahm, wie sie der Apostel dessen beschuldiget, jeglicher der Bemittelten sein **eignes vorhin** z), verzehrte für sich allein die von ihm zu den Liebesmahlen mitgebrachten Speisen. Dieß nun zog nicht nur die üble Folge nach sich, daß, wenn nach geendigtem Liebesmahle das Abendmahl des Herrn gehalten werden sollte, **der eine**, wie sich Paulus ausdrücket, **hungrig, der andre trunken war**; der Bemittelte, der den Armen an seinem Ueberflusse nicht Theil nehmen ließ, sich zu reichlich gesättigt hatte, der Arme dagegen, der nichts genossen, bey dem langen Verzuge Hun-

z) 1 Kor. XI, 21.

ger zu empfinden anfieng, und solchergestalt beyde dieselbe Fassung verloren, welche doch erfodert wurde, eine so heilige Handlung mit der geziemenden Andacht vorzunehmen. Es wurde auch nicht weniger in den Herzen der Bemittelten, die also sich unterschieden, ein fleischlicher Stolz erreget und genähret, welcher gleichfalls der zum würdigen Genusse des heiligen Abendmahls erfoderlichen Fassung nicht anders, als hinderlich, seyn konnte. **Verachtet ihr**, also straft sie der Apostel, **verachtet ihr die Gemeine Gottes, und beschämt die, so da nichts haben** *)? Wenn denn also diejenigen, welche aus Stolz, obgleich nicht bey dem Abendmahle selbst, sondern nur bey den vorangehenden Liebesmahlen, von andern sich unterschieden und absonderten, eben durch diesen Stolz allen Nutzen einer so segensreichen Stiftung, als das Abendmahl des Herrn ist, an sich vernichteten, und die schwere Verschuldung eines unwürdigen Genusses über sich brachten: so machet ihr selbst, theuerste Zuhörer, hieraus den Schluß, um wie vielmehr solches die gefährliche, die unselige Folge seyn müsse, wenn man sogar bey Feyerung des Abendmahls von andern darum, weil man sie verachtet, sich absondern, und bis in eine Stiftung, die allen Stolz dämpfen, uns so kräftig erinnern soll, daß wir, entblößt von eigner Würdigkeit, lediglich des Glaubens an die Versöhnung leben müssen, den Stolz seines Herzens kühnlich hineinträgt.

3. Ferner **müssen wir am Tische des Herrn niemals anders, als mit einem versöhnlichen Herzen erscheinen.** Wer wird wohl, wenn er sich nicht durch seine Leidenschaften verblenden läßt, an der Nothwendigkeit dieser Absicht zweifeln? Wie kann der, welcher Gnade bey Gott suchen will, sich erdreisten, Zorn gegen seinen Nächsten zu halten? Keine gottesdienstliche Handlung

*) 1 Kor. XI, 22.

lung kann Gott gefallen, wenn sie mit einem unversöhnlichen Herzen verrichtet wird. **Wenn du**, also lehret Jesus, **deine Gabe auf dem Altar opferst, und wirst allda eingedenk, daß dein Bruder etwas wider dich habe, so laß allda auf dem Alter deine Gabe**; laß dein Opfer unvollendet, damit es nicht Gott in seinen Augen ein Gräuel werde; **und gehe zuvor hin, und versöhne dich mit deinem Bruder; dann komme und opfre deine Gabe** *a*).

Versöhnlich aber soll der Christ nicht nur gegen Beleidigte seyn, sondern auch gegen Beleidiger. **Wenn ihr**, so spricht gleichfalls unser Heyland, **stehet und betet, so vergebet, wo ihr etwas wider jemand habt, auf daß auch euer Vater im Himmel euch vergebe eure Fehler. Wenn ihr aber nicht vergeben werdet, so wird euch euer Vater, der im Himmel ist, eure Fehler nicht vergeben** *b*).

Was von dem göttlichen Worte beym Opfer und beym Gebete für eine unentbehrliche Pflicht erkläret wird; wie sollte das nicht vielmehr bey einer so hochheiligen Handlung, als der Genuß von dem Abendmahle des Herrn ist, dafür erkannt werden müssen?

4. Endlich die wichtigste Pflicht beym Genusse, das Hauptgeschäffte dabey ist, wie es Paulus nennt, **die Verkündigung des Todes Jesu.** Denn also ermahnet er: **So oft ihr von diesem Brode esset, und von diesem Kelche trinket, sollt ihr des Herrn Tod verkündigen, bis daß er kömmt**; einst am letzten der Tage sichtbar zum Gericht erscheint. Und was sagt diese Foderung des Apostels, beym Genusse des heiligen Abendmahls **des Herrn Tod zu verkündigen**? Ohne Zweifel eben dasselbe, was der Herr bey dessen Einsetzung gebot: **Solches thut zu meinem Gedächtnisse** *c*); denn

a) Matth. V, 23. *b*) Marc. XI, 25. 26. *c*) Luc. XXII, 19.

denn an dieß Gebot Jesu schließt sein Apostel solche Ermahnung unmittelbar an; leitet sie daraus, als eine Folgerung, her. Wir sollen durch Feyerung dieser Stiftung das Gedächtniß Jesu, das Gedächtniß dessen, was er für uns gethan, **bey uns**, und **bey unsern Mitbrüdern** feyerlich erneuern. Seine große That der Liebe aber, durch die er sich an uns verherrlichet hat; ist sie nicht sein Tod; sein blutiger und schmählicher Tod am Kreuze, den er zur Rettung unsrer Seelen hat erdulden wollen?

Diesen Tod des Herrn sollen wir unter unsern Brüdern verkündigen. Wir sollen ein feyerliches Bekenntniß ablegen, daß wir auf solchen Tod Jesu unser ganzes Vertrauen in dieser und jener Welt gründen, und also das Gedächtniß Jesu bey unsern Mitchristen zu ihrer Erbauung erneuern. Durch den Genuß des heiligen Abendmahls legen wir thätiger Weise das Bekenntniß ab, daß auch wir nach dem Unterrichte der Schrift fest glauben; Jesus sey der Christus, durch welchen die Missethat versühnet, und die Sünde versiegelt *d*) werden sollen; Jesus sey der Sohn Gottes *e*). Wenn wir hinzutreten, **den Leib, der für uns gegeben ist, und das Blut, das für uns zur Vergebung der Sünden vergossen ist**, zu empfangen; bezeugen wirs nicht damit, daß auch wir dessen uns versichert halten, daß sich Christus als ein untadelhaftes Opfer Gotte geopfert, um durch sein Blut unser Gewissen von den todten Werken zu reinigen *f*); daß er die Strafe auf sich genommen, damit auch wir durch ihn Frieden haben könnten, und durch seine Wunden geheilet würden *g*)? Und wenn wir, auf das Wort desjenigen, in dessen Munde kein Betrug erfunden worden *h*), das gesegnete Brod und den gesegneten Kelch hinnehmen, dessen unzweifelhaft gewiß, daß uns damit zugleich der wahre

d) Dan. IX, 24. *e*) Joh. XX, 31. *f*) Hebr. IX, 14.
g) Jes. LIII, 5. *h*) 1 Petr. II, 22.

wahre Leib und das wahre Blut Jesu wirklich dargereicht werde; bezeugen wirs nicht damit, daß wir glauben; der Gekreuzigte habe sich zur Rechten der Majestät in der Höhe gesetzt *i*), auf daß er alles erfülle *k*); er könne und wolle mit seiner Allgegenwart alle Tage bey uns seyn bis an der Welt Ende *l*). Der Genuß des heiligen Abendmahls ist demnach ein doppeltes Bekenntniß, so wohl von der Genugthuung, als von der Gottheit Jesu; ein **Bekenntniß seiner Genugthuung**, indem wir glauben und nicht zweifeln, daß der uns dargereichte Leib Jesu **für uns** gegeben, und sein uns dargereichtes Blut **für uns** vergossen sey, und zwar **zur Vergebung der Sünden**; ein **Bekenntniß seiner Gottheit** aber, indem wir glauben und nicht zweifeln, daß es der **wahre Leib** Jesu und sein **wahres Blut** sey, was unsichtbarer Weise unter dem sichtbaren Brode und Weine uns dargereicht werde.

Wir können die tiefe Weisheit Gottes nicht genug bewundern, daß er uns zum Bekenntnisse der höchsten unbegreiflichsten Geheimnisse unsrer Religion, gegen welche die Vernunft sich am meisten zu sträuben pflegt, auf die bindendste feyerlichste Art durch die beyden Sacramente des Neuen Bundes, durch diese ernsten, heiligen, an Segen so reichen, aber auch selbst ihrem Wesen nach so geheimnißvollen Stiftungen verpflichten wollen; zum unwandelbaren Bekenntniß der Lehre von der Dreyeinigkeit durch die Taufe; zum unwandelbaren Bekenntnisse der Lehre von der Gottheit und Genugthuung Jesu Christi durch den Tisch des Herrn.

Dieß beut einen neuen Bewegungsgrund dar, nicht ohne sehr wichtige Gründe zu einem abgesonderten Genusse des heiligen Abendmahls sich zu entschließen. Ich sage mit Bedacht; nicht ohne sehr wichtige Gründe. Denn dergle-

i) Hebr. I, 3. *k*) Eph. IV, 10. *l*) Matth. XXVIII, 20.

dergleichen können allerdings Statt haben. Oder sollte es rathsam seyn, sollte es sogar Pflicht werden, daß man von dem köstlichen Segen eines hohen göttlichen Mahles, dessen kräftige Wirkung unmöglich von der Zahl der Genießenden abhangen kann, darum sich ausschließen, darum ihrer sich länger berauben müßte, weil man jetzt, da man nach diesem Pfande und Siegel unsrer Versöhnung ein sehnliches Verlangen trägt, dennoch an einem öffentlichen Genusse sich gehindert sieht? Aber wer hinwieder sollte von dem, der doch öffentlich im Angesichte der Welt sich für uns opfern wollen, nicht gern sein feyerliches Bekenntniß öffentlich ablegen? Wer sollte nicht gern vor aller Augen an den Tag legen, daß man lediglich des Glaubens an den lebe, der nicht sich, sondern allein uns zu leben und zu sterben sich zu seinem Geschäffte gemacht; daß man in derselben innigen Vereinigung, darein uns mit dem Herrn der Genuß seines Leibes und Blutes setzet, seine Ruhe und Seligkeit finde; daß man an seinem Erlöser so fest hange und hangen wolle, als der Reben am Weinstocke *m*)? Und sollte es uns nicht Freude seyn müssen, wenn wir, selbst vermittelst unsrer Erbauung, zugleich unsre Mitchristen erbauen können?

Indessen diese Ablegung eines feyerlichen Bekenntnisses von dem Versöhnopfer des Gottmenschen; setzet sie nicht voraus, daß wir eben jetzt den ganzen Werth und Trost desselben vor Augen und im Herzen haben? Denn äußerlich bekennen, worauf man innerlich wenig oder nicht achtet; was wäre das anders, als Heucheley? Die anbefohlne Verkündigung des Todes Jesu schließet demnach ein lebendiges Andenken an seinen Mittlertod, eine feyerliche Erneuerung dieses Andenkens in unsrer Seele in sich; kann ohne sie nicht Statt haben. Wir sollen solches Essen und Trinken des Leibes und Blutes Jesu Christi, seiner Anweisung nach, zu seinem Gedächtnisse thun; und wenn solches selbst

m) Joh. XV, 5.

selbst in Absicht auf andre gilt, wie vielmehr in Absicht auf uns! Um also den Tod des Herrn würdig zu verkündigen, **müssen wir diesen Tod gleichfalls in unserm Herzen wohl und lebendig erwägen.** Niemand meyne, als ob dieß Geschäffte leicht vollbracht sey; ein flüchtiges Andenken dazu schon hinreiche. Diese so wundervolle Begebenheit, daß der Herr der Herrlichkeit gekreuziget worden *n*), muß von uns nach ihrem ganzen Umfange beherziget werden; nicht nur nach ihrer Beschaffenheit, sondern auch dabey zugleich sowohl ihre traurige Veranlassung, als auch ihre herrliche Absicht. Nicht bloß die Marter dieses blutigen Todes sollen wir unserm Geiste lebhaft vorstellen; wir müssen gleichfalls unsre Sünden für die wahre Ursache desselben erkennen; Vergebung der Sünde und Hoffnung des ewigen Lebens mit unzweifelhafter Zuversicht für die seligen Früchte desselben preisen; und uns nicht weniger diejenigen Pflichten vorhalten, zu denen dieser Tod uns vorzüglich verbindet.

„O welch ein Tod!„ dieß werden die Gedanken seyn, welche der gläubige Christ beym Genusse des Abendmahls in seiner Seele erwecket, „O welch ein martervoller „und schmählicher Tod, den du, mein Heiland starbst! Und „diese unzählbaren Wunden, die ich an dir erblicke, wodurch „sind sie dir geschlagen worden? Du bist um unsrer Missethaten willen verwundet *o*), und auch meine Sünden haben dich ans Creuz heften helfen. — Arbeit habe ich „dir gemacht in meinen Mishandlungen; aber du, du tilgest meine Uebertretungen *p*); denn du opferteſt dich willig auf, uns vom Zorne Gottes zu erlösen, uns Vergebung der Sünden und ewiges Leben zu erwerben. — „Habe Dank Jesu Christe für deine unaussprechliche Liebe. „Denn nun bin ich der gewissen Zuversicht, dein Blut, „Jesu Christe Sohn Gottes, macht mich rein von aller „Sün-

n) 1 Kor. II, 8. *o*) Jes. LIII, 5. *p*) Ebend. XLIII, 24.

„Sünde *q*). Vergiß denn nie, meine Seele, was dir dein „Heyland, Jesus Christus, Gutes gethan hat. — So oft „die Sünde locket, schaue alsbald hin auf sein blutiges „Kreuz, um in den Martern, die sie meinem Jesu ge„bracht, ihre ganze Abscheulichkeit zu empfinden. — Aber „wer will nun verdammen? Christus ist hie *r*), der eigne „Sohn Gottes, der für mich am Creuze geblutet hat. „Heil mir! Ich gehe nun nicht verlohren. Mir ist Barm„herzigkeit wiederfahren *s*). Ich ererbe das ewige Le„ben. — Doch gedenke auch meine Seele. Dich hat er „zu seinem Eigenthum erkauft, daß du hinfort nicht dir „selbst, sondern ihm leben *t*), und seinen Fußtapfen nach„folgen sollst *u*). Schaue denn auf sein Vorbild. — O „welch eine bewundernswürdige Geduld, mit der er litt, „unter den unaussprechlichsten Schmerzen litt. Und du „wolltest jemals in Leiden und Drangsalen wider Gott „murren, oder wider deinen Nächsten dich erbittern? Welch „eine alle Begriffe übersteigende Liebe, daß er sein Leben „für dich Sünder gelassen hat *v*)! Und du, du wolltest „dich rühmen ihm anzugehören, ohne den Nächsten zu lie„ben? Nein es ist mein fester Entschluß. Ich will es „damit meinem Jesu bezeugen, daß mein Dank nicht bloß „in Worten stehe; ich will in der Liebe wandeln, gleich „wie Jesus mich geliebet, und sich selbst für mich darge„geben hat *x*). „

III. Noch muß ich auch mit ein paar Worten zeigen, was nach dem Genusse unsre Sorge seyn solle. Und was kann sonst für eine Sorge uns obliegen, als **daß der Genuß in Absicht auf unsern Wandel nicht ohne Frucht bleibe?** Denn der Genuß des heiligen Abendmahls hat nicht nur das zur Absicht, daß er

q) 1 Joh. I, 7. *r*) Röm. VIII, 34. *s*) 1 Tim. 1, 16.
t) 2 Kor. V, 15. *u*) 1 Petr. II, 21. *v*) Röm. V, 8.
x) Eph. V, 2.

er unsre Seele mit Friede und Freude im Glauben erfüllen, göttliche Tröstungen in reichem Maaße über uns ausgiessen, und uns zu einem herrlichen Pfande unsers himmlischen Erbes dienen soll; sondern dieser Genuß zielet auch auf unsre Besserung ab. Also saget Paulus: **Ich kanns nicht loben, daß ihr nicht auf bessere Weise, sondern auf ärgere Weise zusammen kommt** *y*), oder eigentlich, **daß ihr nicht zur Besserung sondern zur Verschlimmerung zusammen kommt, wenn ihr euch zum Abendmahle des Herrn versammelt.**

Manche Christen treiben ja wohl, so lange sie in diesem heiligen Geschäffte begriffen sind, dasselbe mit ganzem Ernste, aber dann meynen sie alles erfüllet zu haben, was ihnen hierinnen obliegt, und verabsäumens, nun in den Berufswerken, Sorgen und Schicksalen dieses Lebens weiter daran zu gedenken. Wie viel größern Segen würde es ihnen bringen, wenn sie oft gedächten, welch eines Wunders der Gnade der Herr sie hat würdigen wollen; und zu welch einer Würde sie das erhöhet, daß Jesus Christus mit ihnen in eine so innige Gemeinschaft tritt.

„Den Leib und das Blut des Gottmenschen meines „Erlösers, also sollten sie sich oft wiederholen; eben den „Leib und eben das Blut, womit ich erkaufet bin, habe „ich von meinem Jesu, als ein köstliches Pfand seiner Liebe und meiner Seligkeit, empfangen; und ich sollte ihm „die so feyerlich angelobte Treue brechen? Durch eine „schnöde mich entehrende Liebe dieser Welt und ihrer vergänglichen Lust *z*), sollte ich von seiner Liebe, die mein „Ruhm und mein Glück ist, mich lossagen? Oder die Seligkeit, zu der ich berufen und versiegelt bin, dieß edle Ziel „sollte ich wieder aus den Augen lassen? Jesus ist zu mir „eingegangen, in meinem Herzen, als in einem ihm geheiligten

y) 1 Kor. XI, 17. *z*) 2 Petr. I, 4.

„ligten Tempel durch den Glauben zu wohnen *a*), und ich „sollte ihn durch neue Sünden wieder von mir treiben? „Das sey ferne!„

Ach wie sehr würden die Christen, wenn sie nach dem Genusse des Abendmahls Jesu oft also gedächten, in christlicher Vollkommenheit zunehmen!

* * *

Jesus Christus selbst helfe und stehe uns kräftig bey, daß wir solches alles, was zu einem würdigen Genusse seines Nachtmahls gehöret, nicht nur wissen, sondern auch in Ausübung bringen, damit wir durch jeden Genuß in der Liebe immer mehr eingewurzelt und gegründet werden *b*).

Das helfe er um seines für uns vergoßnen Blutes willen, Amen.

a) Eph. III, 17. *b*) Ebend.

XV.

Nachmittagsrede

am

Charfreytage,

als

einem in den churhannöverischen Landen eingeführten feyerlichen Bußtage.

Ueber

2 Mos. XX, 19.

Heiliger Gott! Schöpfer der Menschen und des ganzen Weltkreises! Ewiger Gesetzgeber! Hasser und Rächer aller Sünden! Wir gedenken heute vor dir unsrer Sünden!

O wie sind derselben eine so unzählbare Menge! Wie viel Tage zählen wir nicht schon in unserm Leben! Und welcher Tag ist noch ganz leer von Sünden verstrichen! Wie oft zeigen wir uns träge zu unsern Pflichten! Wie oft unterlassen wir sie ganz! Wie oft wußten wir Gutes zu thun — und thatens nicht! Wie oft faßten wir einen guten Vorsatz, — und er blieb unerfüllt! Wie oft sagten wir bessern Gehorsam zu, — und gedachten nicht an die Haltung unsrer Zusagen! Wie oft merkten wir nicht auf deine Wohlthaten! Wie oft wurden deine Wohlthaten von uns bemerkt, und doch vergaßen wir des Dankes! Oder wir brachten dir nur einen lauen Dank dar; dankten dir bloß mit dem Munde, nicht mit dem Herzen! Und wie oft, — ach wie oft misbrauchten wir deine Wohlthaten! Wie oft regte sich das Fleisch, die angebohrne Sünde, in uns, und reizte uns, nach dem, was du verboten

hast, zu begehren! Wie oft stiegen Gedanken des Stolzes, des Eigennutzes, der Ueppigkeit, der Unzufriedenheit, des Neides, des Argwohns, des Hasses, der Rachgier in dem Herzen auf! Wie oft ließen wir uns durch Freude oder Schmerz, durch Zorn oder Liebe, durch Hoffnung oder Furcht zu Fehltritten übereilen! Wie oft übereilten wir uns selbst dazu durch Unachtsamkeit und Unvorsichtigkeit! Und wie oft haben wir nicht mit Wissen und Vorsatz deine heiligen Gebote übertreten! Wie oft den Nächsten verachtet, geschmähet, lieblos beurtheilet, und ihm die Dienste, die wir ihm schuldig sind, vorenthalten! Und wer kann alle Sünden deren, derer Dichten und Trachten von Jugend auf böse ist, zählen und namhaft machen! Ach Gott, wer dürfte sie vor dir verschweigen oder verheimlichen, oder wenigstens ihre Zahl zu verringern suchen! Du bist der Herzenskündiger. Deine Augen sehen ins Verborgne und durchschauen unser Innerstes. Unzählbar sind schon uns unsre Sünden! Aber du Herzenskündiger siehst der Sünden noch weit mehr in uns; und ihrer keine kann dir aus dem Gedächtnisse entfallen!

Ach, wie wollen wir vor dir stehen, vor dir, dem Herrn und heiligen Gotte! Alles, alles zeuget wider uns. Dein Gesetz zeuget wider uns, daß, was du von uns foderst, durchgängig recht und gut, für uns selber Glück, Friede und Wohlfahrt ist. Unser Gewissen zeuget wider uns, daß es uns oft gewarnet, und wir auf seine Stimme nicht gehöret! Deine Wohlthaten zeugen wider uns, daß wir uns dadurch nicht zu der brünstigen Liebe, die überall suchet und thut, was vor dir gefällig ist, reizen lassen.

Sinai donnert! — Dein Gesetz fluchet! — Unser Gewissen ängstet uns! — Deine Wohlthaten beschämen uns. — Dein Zorn dräuet fürchterlich, — und die Hölle flammet! Gott, ach Gott! Wo sollen wir hingehen vor deinem Geiste? Wo sollen wir hinfliehen vor deinem Angesichte? Und wer kann gleichwohl vor deinem Zorne, du Allmächtiger, stehen? Er verderbet Leib und Seele in die Hölle. Wer kann deinem

Grimme,

Grimme, du Allgegenwärtiger, entfliehen? Auch mit Flügeln der Morgenröthe würden wir deiner Hand nicht entrinnen. Wir müssen, wenn du uns richten willst, vor dir stehen.

Heiliger Gott! Heiliger starker Gott! Eifriger und strenger Rächer! Du furchtbarer Richter der Sünde! Gehe nicht ins Gericht! Gehe nicht ins Gericht mit uns Sündern; mit uns deinen unnützen Knechten! Herr, laß Gnade vor Recht ergehen. Ach, wir flehen zu dir, aus der Tiefe unsrer Noth. Zu dir, gnädiger Gott! Gnädiger milder Gott! Barmherziger, langmüthiger Vater! Du Vater unsers Herrn Jesu Christi! Um des Blutes dieses deines Sohns willen! Um des heiligen Bluts, das am Kreuze für uns floß, und nun kräftig für uns redet! Erbarme dich unser! Erbarme dich unser, und vergieb uns unsre Sünde, daß wir nicht sterben sondern leben. Amen.

Rede du mit uns! Wir wollen gehorchen, und laß Gott nicht mit uns reden, wir möchten sonst sterben. Also, meine Freunde, sprach dort zu Mose das erschrockne Volk Israel, als es von diesem göttlichen Propheten Gott, dem Gesetzgeber, entgegengeführt wurde. Denn wie so fürchterliche Anstalten zur feyerlichen Kundmachung des Gesetzes! Jene Donner und Blitze, unter denen der Herr auf den Sinai herabfuhr! Jenes Rauchen des bebenden Berges, der mit Feuer brannte! Jene dicke finstre Wolke, die seinen Gipfel umlagerte! Jener Hall der Posaune, der das Volk zu Worten des Schreckens, die kein Mensch zu tragen vermochte *a*), herbeyrief! Wie hätten nicht über solches alles die Herzen des Volks zagen und sich sehr ängsten sollen! Itzt da die Majestät dieses großen Herrschers ihnen in

a) 2 Mos. XX, 18.

die Sinne fällt; itzt fühlen sie bey seiner Allmacht ihr Nichts. Ihr Gewissen erwachet, ihnen im Angesichte des heiligen Gottes, des strengen Rächers, ihre Unwürdigkeit vorzurücken; sie ihrer unzählbaren Sünden zu überweisen. Voll banger Angst befürchten sie, daß verzehrende Blitze von Gott ausfahren möchten, sie, wie sie es verdienten, vom Erdboden zu vertilgen. In solcher Angst ihrer Seelen wenden sie sich an Mosen, den Mann Gottes: **Rede du mit uns! Wir wollen gehorchen, und laß Gott nicht mit uns reden; wir möchten sonst sterben.**

Nun, meine Freunde, wenn wir heute im Angesichte des allgegenwärtigen Gottes unsrer unzählbaren Verschuldungen gegen das göttliche Gesetz gedenken; ach sollte nicht auch uns Schauer und Entsetzen überfallen müssen? Sollte wohl der ewige Gesetzgeber seine Gebote ungeahndet übertreten lassen können? Wer darf von seiner Majestät das erwarten, daß sie von dem menschlichen Geschlechte ihrer ungestraft spotten lassen werde? So aber Gott, als Richter, mit uns redete; mit jener Majestät bekleidet, in der er sein Gesetz feyerlich offenbaret hat, auch mit uns redete; müßten wir nicht da ohne Rettung verloren seyn? Ohne Rettung, ohne Verschonen, ohne Barmherzigkeit hinunter in den Pfuhl der Verdammniß stürzen? Gott, wir flehen vor dir im Staube mit zagendem Herzen; Gott rede nicht, als Richter, zu uns, damit wir nicht sterben.

Ja sterben müßten wir, eines ewigen Todes müßten wir sterben, so Gott mit uns ins Gericht gienge. Denn wo ist unter uns allen derjenige, der mit seiner befleckten dürftigen Gerechtigkeit, sich unter die Augen des heiligen Gottes wagen dürfte? Wer von den Sterblichen dürfte sichs erkühnen und sagen: **Ich bin rein in meinem Herzen und lauter von aller Sünde** *b*)? Unaus-sprech-

b) Sprüchw. XX, 9.

sprechlich groß müßte entweder die Blindheit seines Verstandes oder der Leichtsinn seines Herzens seyn. Denn sind wir nicht eben darum allesamt Sterbliche, weil wir allesamt Sünder, gebohrne Sünder sind? Unsterblich waren wir, wie unsündig, geschaffen; und der Tod ist durch die Sünde der ersten Stammältern zu allen Menschen hindurchgedrungen, dieweil sie alle gesündiget haben *c*). Was ist doch die Gerechtigkeit des natürlichen Menschen, als Eigennutz, oder Ehrgeitz, oder Klugheit, in eine gleißnerische Gestalt verhüllet?

Was ist so gar die Gerechtigkeit des in der Bekehrung zum Ebenbilde Gottes erneuerten Menschen, als mangelhaftes Stückwerk, überall mit unmerklicher Sünde vermischt? Wer selber von denen, die sichs mit Ernst und von ganzem Herzen angelegen seyn lassen, der Sünde abzusterben und der Gerechtigkeit zu leben *d*), alles ungöttliche Wesen, samt den weltlichen Lüsten zu vermeiden, und dagegen züchtig, gerecht und gottselig in dieser Welt zu wandeln *e*), wer selber von diesen kann es gleichwohl merken, wie oft er fehlt *f*)? Wie oft thut selber der Fromme das Gute nicht, das er sich so ernstlich vorgenommen hatte, und mit Beschämung dagegen nimmt er wahr, daß er gleichsam sich selbst entschlüpfet sey, das Böse zu thun, das er doch floh, haßte, verabscheute *g*). Wie oft mischen sich in die besten Absichten fleischliche Regungen, die ihren Werth ihnen ganz rauben, oder doch ihn sehr verringern! Wie oft werden gute Absichten nur zur Hälfte vollführet! Wie oft schreiten wir über das Maaß hinaus, und übertreiben unsern Eifer; unsre Strenge; die an sich so pflichtmäßige Liebe zu den Unsrigen; eine löbliche Freude oder Traurigkeit! Und wie oft erkaltet nicht unser Eifer im

c) Röm. V, 12. *d*) 1 Petr. II, 24. *e*) Tit. II, 12.
f) Ps. XIX, 13. *g*) Röm. VII, 19.

Guten, und bedarfs, von neuem angefeuert zu werden! Ach leider oft! erfahren wirs, daß in unserm Fleische nichts Gutes wohne *h*)! Oft werden wir, wenn Gottesfurcht unsers Herzens ganzer Ernst ist, mit Paulo *i*) seufzen müssen: **Ich elender Mensch, wer wird mich von der Sünde, die mir anklebet und mich träge machet, erlösen** *k*)!

Wie noch weit mehr Sünden aber werden sich nicht an solchen Christen finden, die es nur dem Namen nach sind; an solchen, die, bey ihrem vorgeblichen Glauben an die Erlösung, um ihren Wandel ganz unbekümmert bleiben, und, wenn schon der gröbern Sünden sich enthalten, dennoch den sündlichen Neigungen und Gewohnheiten, ihrem Stolze, Ehrgeitze, Eigennutze, Geschmacke an einem üppigen Wohlleben nachhängen, ohne ihnen jemals Einhalt zu thun.

Ach, meine Freunde, ein aufrichtiger, ernster Blick in das mit so vielen Mängeln behaftete Herz, und von demselben hinauf auf die Heiligkeit und Majestät Gottes, wird jeden Menschen in Unruhe setzen müssen. Wenn er ans Gericht Gottes gedenkt, das ans Licht bringt, was im Finstern verborgen war, und nicht bloß Thaten richtet, sondern auch den Rath der Herzen offenbaret *l*); wenn er sich selber im Geiste in dieß Gericht stellet, darinnen er einst stehen soll; wenn er die Sünden vor seinen Augen sammelt, die er darinnen zu verantworten hat; o wie sehnlich wird er sich da nach einem Vertreter umschauen, der seine Sache handle! O in welcher Angst seiner Seele wird er zu sich selbst sagen müssen:

Erinnr'

h) Röm VII, 18. *i*) Ebend. 24. *k*) Hebr. XII, 1.
l) 1 Kor. IV, 5.

Erinnr' ich meiner Sünden mich,
Die ich mir gern verbürge;
Weh mir! Sie thürmen vor mir sich
Hoch auf, als ein Gebirge;
Und stürzen auf mein Herz daher,
Ach ich Beklommner! Ach wie schwer,
Wie schwer drückt ihre Bürde!

Wer wälzt sie ab? Wer nimmt von mir
Der Sünden große Menge?
Wie ängstet sich mein Herz vor ihr!
Wird seiner Angst zu enge!
O welcher Jammer! Welche Pein!
Verlohren müßt' ich ewig seyn,
Wenn, Herr, dein Wort nicht wäre.

O wie theuer und werth muß, Gott, dein Wort unsern Herzen seyn, dieß Wort des Heils: **Es ist, wie Ein Gott, auch Ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch, Christus Jesus, der sich selbst gegeben hat für alle zur Erlösung.** O wer sollte nicht mit der sehnlichsten Begierde dieß Wort des Heils und Lebens ergreifen? Wer nicht mit gerührter Seele darüber danken? Denn unser verklagendes Gewissen, unser zagendes Herz muß uns ja belehren, wie sehr wir eines Mittlers bedürfen.

Und zwar bedürfen wir nicht etwan nur eines solchen Mittlers, wie es Moses für die Kinder Israel war, da er an Gottes Statt und in seinem Namen ihnen den majestätischen Willen desselben verkündigte. Da, meine Freunde, wo es nicht auf unser leibliches, sondern auf unser ewiges Schicksal ankömmt, was würde da ein solcher Mittler, wie Moses war, uns nützen? Was würde ein bloßer Ueberbringer göttlicher Vorschriften uns, die wir von Natur

in Sünden todt sind *m*), und sie nicht zu erfüllen vermögen, zu unsrer Seligkeit nützen können? Darum verheißt Gott, dem zagenden Israel einen Propheten, wie Moses, zu erwecken, dem alle Seelen gehorchen sollten *n*). Dieser Mittler sollte nicht nur **zu uns** in Gottes Namen reden. Er sollte auch **für uns**, und in unserm Namen mit Gott reden, unsre Sünden zu versöhnen, uns Vergebung derselben auszuwirken.

Der Prophet wie Moses, der bey seiner Aehnlichkeit mit diesem Knechte Gottes unendlich höher, als Moses, war, ist nun gekommen wie verheißen war *o*). Der vollkommnere Mittler, von welchem Moses bloß ein schwaches Vorbild gewesen, der ist nun aus den Nachkommen Davids aufgestanden. Denn Gott, nachdem er vorzeiten manchmal und auf mancherley Weise durch seine Propheten zu seinem Volke geredet hat, so hat er am Schlusse der mosaischen Kirchenverfassung zu der Welt geredet durch den Sohn *p*). In eurem Herrn Jesu Christo, dem eingebohrnen Sohne vom Vater, in ihm habt ihr ihn, den einigen wahren Mittler zwischen Gott und den Menschen, der die sündige Welt wieder mit Gott versöhnte.

Nun Jesu Christe, Sohn Gottes, an dem der Vater Wohlgefallen hat *q*)! Dir wollen wir gehorchen. Rede du mit uns, und laß Gott nicht in seinem richterlichen Zorne mit uns reden, damit wir nicht sterben und umkommen in unsern Sünden. Ach rede du **wie in Gottes Namen mit uns**, also auch **in unserm Namen mit Gott**, daß er nicht mit uns nach unsern Sünden handle, sondern uns gnädig sey, nach seiner großen Barmherzigkeit *r*).

Gepries-

m) Kol. II, 13. *n*) Apg. III, 23. *o*) Apg. III, 22.
p) Hebr. I, 2. *q*) Matth. III, 17. *r*) 4 Mos. XIV, 19.

Gepriesen sey er von uns immer und ewiglich. Er, der große Mittler hat für uns mit Gott geredet. Ihm sollen ja billig alle Knie sich beugen, ihm alle Herzen gehorchen. Der einige Mittler hat für uns mit Gott geredet, als, unter vieler Mühe und Arbeit, unter unaussprechlichen Martern, sein Blut am Kreuze für uns floß. Fürchterlich, ängstend, tödtend ist der Fluch des Gesetzes: **Verflucht ist, wer nicht hält alle Worte** *s*) **dieses Gesetzes, daß er darnach thue? Und wer das ganze Gesetz hält, und sündiget an Einem, der ists ganz schuldig** *t*)! — O Schreckenswort! Verflucht von dem Allmächtigen! Verflucht von dem, der allein recht segnet! Ach meine Theuersten, daß das keiner aus uns erfahre, wie schrecklich es ist! Dank, brünstiger, ewiger Dank sey unserm Herrn Jesu Christo, daß wir diesem Fluche des Gesetzes, der auf uns allen lag, nun doch entrinnen können. Nie müsse es unsre Seele vergessen, daß er uns vom Fluche zu erlösen, sich für uns zum Fluche machen ließ *u*). Da er als ein Fluch am Holze hieng *v*); da, eben da redete sein Blut, das aus so viel Wunden sich ergoß; es redete für uns zu Gott. Sein Blut quoll aus den durchgrabnen Händen und Füßen; sein Blut quoll aus allen Wunden und Striemen seines Leibes; sein Blut quoll unter seiner Dornenkrone hervor, und redete so uns empor zum Vater.

Ach wie so viel besser redete es als Abels Blut *x*)! Abels Blut, von Kain vergossen, schrie, indem es hinfloß, hinauf zum Rächer um Rache *y*), eben so, wie vor der Versöhnung die entweihte Erde über die Sünden der Menschen zum Rächer schrie. Aber das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes flehte für uns um Gnade, und

s) 5 Mos. XXVII, 26. *t*) Jac II, 10. *u*) Gal. III, 13.
v) 1 Petr. II, 24. *x*) Hebr. XII, 24. *y*) 1 Mos. IV, 10.

und Vergebung unsrer Sünden; und dieß Blut fand Erhörung; denn als der Erlöser, dessen gewiß, daß sein Opfer angenommen sey, und eine ewige Erlösung gebracht habe z), nunmehr, nachdem seine Seele, von Gott verlassen, für uns in diesen drey bängsten Stunden gearbeitet; als er, sage ich, nunmehr ausrief: **Es ist vollbracht!** und sein Haupt neigte und starb *a*); da antwortete der Vater vom Himmel herab mit großen Wundern und Zeichen. Die Erde erbebte, die Felsen zerspalteten, die Gräber der Todten öfneten sich, und der Vorhang im Allerheiligsten zerriß von oben an bis unten aus *b*), und zeigte, daß nun der Zugang zum Gnadenstule jedem offen stehe.

Ach Christen, wie so selig sind wir, wenn wir der Stimme dieses Mittlers gehorchen! Wie so selig sind wir, wenn wir voll von einer göttlichen Traurigkeit über unsre Sünden *c*) zu ihm uns wenden! Wie selig sind wir, wenn wir an seine Versöhnung wahrhaftig und lebendig glauben, also daß wir unser Fleisch sammt den Lüsten und Begierden kreuzigen *d*), und unsre Werke in ihm thun *e*), seinen Fußtapfen die er uns gelassen hat, getreulich nachfolgen *f*)! Wie groß, wie unaussprechlich groß ist unser Vorrecht, wenn er uns für die seinigen erkennt!

War es nicht ehemals das besondere hohe Vorrecht des jüdischen Hohenpriesters, daß ihm, ihm allein vor allem Volke, gestattet war, sich zum Gnadenstule hinzuwagen. Aber auch dieser durfte solchen Vorrechts des Jahrs nur einmal, an dem bestimmten Tage sich bedienen, auf daß er, so sagt Gott, nicht sterbe, wenn er zu allerley Zeit in das inwendige Heiligthum hinter den Vorhang

z) Hebr. IX, 12. *a*) Joh. XIX, 30. *b*) Matth. XXVII, 51. *c*) 2 Kor VII, 10. *d*) Gal. V, 24. *e*) Hebr. XIII, 21. *f*) 1 Petr. II, 21.

hang gienge, hin zu dem Gnadenstule, der auf der Lade war *g*). Wir aber, meine Freunde, wir Christen dürfen, nun wir mit Gott versöhnt sind, zu dem Gnadenstule; wir insgesammt dürfen hinzunahen, so viel unser in einem Herzen voll Reue, voll Glaubens, voll ernsten Vorsatzes der Besserung diejenigen Opfer darbringen, die Gott in Christo Jesu gefallen; wir dürfen auf alle Zeit hinzunahen, da uns Hülfe und Trost nöthig ist, wir dürfen mit Freudigkeit hinzunahen *h*). Mit einem freymüthigen Vertrauen dürfen wir zu Gott reden, wie Kinder zu ihrem Vater *i*); nicht etwan nur ohne Furcht, daß wir sterben möchten, sondern auch ohne Besorgniß, daß wir zurückgewiesen werden möchten; denn noch immer, noch immer redet das Blut Jesu Christi kräftig für uns.

Jesus Christus der Gekreuzigte, der für uns gekreuzigt war, er ist auferstanden und in die Höhe gefahren, sitzet nun zur Rechten Gottes und vertritt uns *k*). Sind wir denn schon sündhafter Natur, und tragen unsern Schatz im irdenen Gefäße *l*); in ihm haben wir einen gerechten Fürsprecher bey dem Vater; eben den haben wir zum gerechten Fürsprecher bey dem Vater, der die Versöhnung, wie für aller Welt Sünde, auch für die unsrige ist *m*). Das lasset uns tief ins Herz prägen, daß wir nicht sündigen, nicht in den unseligen Zustand, daraus wir gerettet sind, uns muthwillig zurückstürzen. Das lasset uns aber auch zu Herzen fassen, wenn uns dieses unser zagendes Herz in der Stunde der Prüfung verdammen will; wenn es einst in unsrer Todesangst uns mit dem Fluche des Gesetzes, mit den verzehrenden Blitzen des Sinai schrecket.

g) 3 Mos. XVI, 2. *h*) Hebr. IV, 16. *i*) Röm. VIII, 15.
k) Röm. VIII, 34. *l*) 2 Kor. IV, 7. *m*) 1 Joh. II, 2.

Ach dann, dann, Jesu Christe, laß dein Blut für uns reden, daß wir nicht sterben; nicht in unsrer Angst versinken; nicht vom Glauben wanken.

Aus finstern Wettern droht mit ewigem Verderben
Der donnervolle Sinai.
Wir werden sterben. Gott, verzieh!
Ach rede nicht mit uns im Zorn, daß wir nicht sterben!
Im Lichte deines Angesichts,
Wer freut sich da nicht deines Lichts?
Wie ist dem Engel selbst, Gott, deine Güte theuer!
Doch weh uns, wenn dein Zorn uns droht!
Dein Zorn ist Tod;
Ist ewiger Tod;
Ein unauslöschlich Feuer.

Wer rettet uns? Gott selbst. Es stillet unser Zittern
Der segenvolle Golgatha.
Mit Gnad' und Heil uns wieder nah,
Spricht Gott nicht mehr mit uns aus tödtenden Gewittern.
Es ist vollbracht; so sprach, und starb,
Deß Tod das Leben uns erwarb.
Auf dieß Wort segnen wir uns nun in seinem Namen
Für uns war er zum Fluch gemacht.
Nun ists vollbracht!
Nun ganz vollbracht!
Wir leben ewig. Amen! Amen!

Sechs-

Sechzehnte Predigt.

Von der Nothwendigkeit der Erleuchtung aus den natürlichen Mängeln und Gebrechen des menschlichen Verstandes.

Am ersten Pfingstfeyertage, über das Festevangelium,

Joh. XIV, 15—31.

Der, als er den Weltkreis schuf, durch sein allmächtiges Werde das Licht aus der Finsterniß hervor gehen hieß, verherrliche auch an unsern Seelen die überschwengliche Größe seiner Kraft. Nach der Wirkung seiner mächtigen Stärke erleuchte er unsern Verstand durch sein Wort der Wahrheit, daß wir, wie er uns aus unserer natürlichen Finsterniß zu seinem wunderbaren Lichte berufen hat, in solchem seligen Lichte ihn erkennen, und durch eine heilsame Erkenntniß des dreyeinigen Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi dereinst das ewige Leben haben mögen. Amen.

Als, geliebte Zuhörer, der Mensch aus der Hand Gottes hervorgieng, da war, nach dem Ebenbilde dessen, der ihn geschaffen hatte, nebst einer untadelhaften Heiligkeit und Gerechtigkeit, auch eine reine Erkenntniß und Weisheit sein unschätzbares Eigenthum. Wie sein freyer Wille mit der Weisheit sich vollkommen vertrug: so wurde gleichfalls sein Verstand noch von keiner Unwissenheit umnebelt; noch von keinen Vorurtheilen fehl geführet; noch von keiner Sinnlichkeit gefesselt, und zur

Erde

Erde niedergehalten. Seine Erkenntniß war ausgebreitet; seine Einsichten waren tief und richtig; seine Urtheile gründlich; seine Ueberlegungen reif; seine Entschließungen weise. Seine Vernunft war zu stark, den Begierden einige Herrschaft über sich zu gestatten, und zu wachsam, von den Irrthümern sich überschleichen zu lassen. Vornehmlich in göttlichen Dingen besaß er, durch Hülfe der Offenbarungen, deren ihn Gott gleich nach seiner Schöpfung, noch im Stande seiner Vollkommenheit, hatte würdigen wollen, treffliche, beides vom Aberglauben und vom Unglauben ganz unbefleckte, Kenntnisse.

Er kannte ihn, den großen Unnennbaren, unter dessen schaffenden Händen er entstanden, und zu einer vernünftigen Seele worden war; und seine Gedanken richteten sich vorzüglich hinauf gen Himmel, auf seinen großen Wohlthäter. Den zu erkennen, hielt er nicht nur für Pflicht, sondern er fand auch seine lieblichste Ergötzung darinnen. Das unsichtbare Wesen dessen, den kein Mensch gesehen hat, noch sehen kann *a*), war ihm keinesweges verschlossen; war ihm nicht sowohl in den sichtbaren Erscheinungen, deren er gewürdiget wurde, (denn die hatten ihn nur vom Daseyn Gottes vergewissern können,) sondern vielmehr in den Werken seiner Hand, deren er sorgfältig wahrnahm, sichtbar worden. Wie ihn sein Gewissen, dieß in sein Herz geschriebene Gesetz, diese lebendige Empfindung von dem, was recht und unrecht ist, von seinen Pflichten belehrte, so las er auch die göttlichen Vollkommenheiten, welche ihn zu einer getreuen Beobachtung derselben willig und entschlossen machten, allenthalben in der ganzen Natur, die vor seinen offnen Augen ausgebreitet dalag; die hohen Vorrechte und Tugenden Gottes seines Schöpfers las er darinne, von Gott selbst unterrichtet, und gegen den Unterricht desselben gelehrig. Alle Stimmen der Natur, wenn sie ihm ihren großen Urheber priesen, waren

seinem

a) 1 Tim. VI, 16.

seinem Verstande vernehmlich. Denn dazumal predigten die Himmel die Ehre Gottes noch keinen tauben Ohren, und mit innigem Entzücken hörte der Mensch der Feste des Himmels zu, wenn sie in der glanzreichen Pracht der Himmelskörper, in der reizenden Ordnung ihres Laufs, in dem mannigfaltigen Nutzen ihres Lichtes, und in dem so unermeßlichen Umfange des Raumes, den sie erfüllen, die Wunderwerke der göttlichen Allmacht und Allweisheit und Güte verkündigte.

Also, meine Wertheſten, war der Verstand beschaffen, mit welchem die noch unsündige Seele des Menschen prangte. Aber, o wie sehr hat durch den Fall unsrer Stammältern alles sich verändert! So sehr, daß nunmehr der Verstand aus den Finsternissen, in die er sich verloren, sich zu dem Lichte, darinnen Gott wohnet, unmöglich von selbst zurückfinden kann; ohne die übernatürliche Erleuchtung des heiligen Geistes stets fern davon bleiben würde. Da das heutige Fest der Verherrlichung des Geistes Gottes gewidmet ist, so wollen wir uns mit der Betrachtung der natürlichen Mängel und Gebrechen des menschlichen Verstandes beschäfftigen, und daraus uns überzeugen, wie unentbehrlich uns die Erleuchtung des heiligen Geistes zu unserm Heile sey.

Festtext.

Im Evangelio Johannis im XIV. Cap. vom 15. bis 31. Vers.

Liebet ihr mich, so haltet meine Gebote. Und ich will den Vater bitten; und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bey euch bleibe ewiglich; der Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht kann empfangen; denn sie siehet ihn nicht, und kennet ihn nicht; ihr aber kennet ihn, denn er bleibet bey euch,

und wird in euch seyn. Ich will euch nicht Waysen lassen; ich komme zu euch. Es ist noch um ein Kleines, so wird mich die Welt nicht mehr sehen, ihr aber sollt mich sehen: denn ich lebe, und ihr sollt auch leben. An demselbigen Tage werdet ihr erkennen, daß ich in meinem Vater bin, und ihr in mir, und ich in euch. Wer meine Gebote hat, und hält sie, der ists, der mich liebet. Wer mich aber liebet, der wird von meinem Vater geliebet werden; und ich werde ihn lieben, und mich ihm offenbaren. Spricht zu ihm Judas; nicht der Ischarioth: Herr, was ists, daß du uns dich willst offenbaren, und nicht der Welt? Jesus antwortete, und sprach zu ihm: Wer mich liebet, der wird mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bey ihm machen. Wer aber mich nicht liebet, der hält meine Worte nicht; und das Wort, das ihr höret, ist nicht mein; sondern des Vaters, der mich gesandt hat. Solches habe ich zu euch geredet, weil ich bey euch gewesen bin. Aber der Tröster, der heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, derselbige wirds euch alles lehren: und euch erinnern alles deß, das ich euch gesagt habe. Den Frieden lasse ich euch; meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt giebt. Euer Herz erschrecke nicht, und fürchte sich nicht. Ihr habt gehört, daß ich euch gesagt habe: Ich gehe hin, und komme wieder zu euch. Hättet ihr mich lieb, so würdet ihr euch freuen, daß ich gesagt habe, ich gehe zum

Vater;

Vater; denn der Vater ist größer, denn ich. Und nun habe ichs euch gesagt, ehe denn es geschieht: auf daß, wenn es nun geschehen wird, daß ihr gläubet. Ich werde fort mehr nicht viel mit euch reden: denn es kömmt der Fürst dieser Welt, und hat nichts an mir. Aber auf daß die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe, und ich also thue, wie mir der Vater geboten hat: Stehet auf, und lasset uns von hinnen gehen.

Hättet ihr mich lieb, also sagt hier Jesus zu seinen Jüngern, **hättet ihr mich lieb, so würdet ihr euch freuen, daß ich gesagt habe: Ich gehe zum Vater** — Wie? sollte es denen an Liebe zu Jesu gemangelt haben, die doch alles verlassen hatten, ihm nachzufolgen *b*), und eben jetzt durch seinen bevorstehenden Hingang von ihnen zum Vater, da er ihnen denselben eröffnet hatte, in so große Bestürzung und Unruhe gerathen waren? Sie liebten ja allerdings den Herrn; liebten ihn herzlich. Wenn aber ihre Liebe darinnen fehlte, daß sie über das erschracken und sich betrübten, worüber sie sich hätten freuen sollen; so war solches nicht so wohl ein Fehler des Herzens, als des Verstandes.

Mangelhafte Einsichten in den Rath Gottes, und der damals herrschende Irrthum von einem weltlichen Reiche des Messias, den auch sie mit den übrigen Juden gemein hatten, hinderte sie, zu erkennen, daß die Verherrlichung Jesu solchen Hingang zum Vater erfordere; daß eben damit die Erhöhung seiner Menschheit auf den Thron der Gottheit unzertrennlich verbunden sey. Es befremdete sie, ihren Meister gerade jetzt von einem Hingange reden zu hö-

b) Matth. XIX, 27.

ren, wo sie von ihm erwartet hatten, daß er durch die nunmehrige Aufrichtung eines irdischen Reiches vor der Welt sich verherrlichen werde. Judas Lebbäus konnte daher, als Jesus ihnen verhieß, daß er sich denen, die ihn wahrhaftig liebten, offenbaren werde, sein Erstaunen darüber nicht bergen, daß er sich nur ihnen offenbaren wolle, und nicht der Welt. Welche Schwäche ihres Verstandes, nachdem sie doch schon so lange des Unterrichts Jesu genossen hatten! O wie nöthig war ihnen die Verheissung, daß sie der heilige Geist in alle Wahrheit leiten sollte. Und sollte sie uns weniger nöthig seyn? Laßt uns der Anleitung, die wir hier finden, folgen, und uns

Von der Nothwendigkeit der Erleuchtung aus den natürlichen Mängeln und Gebrechen des menschlichen Verstandes

überzeugen. Sie erhellet daraus, weil es ohne dieselbe

I. Dem von Natur trägen Verstande an Eifer zur Erlernung nützlicher und vornehmlich göttlicher Wahrheit;

II. Dem von Natur langsamen Verstande an Fassungskraft;

III. Dem von Natur unachtsamen und übereilten Verstande an Aufmerksamkeit und Ueberlegung fehlen würde;

IV. Weil nur sie die Mangelhaftigkeit seiner Erkenntniß erstatten,

V. Weil nur sie ihn von der Unterwürfigkeit unter den verderbten Willen losfesseln kann.

I. Nothwendig ist uns, geliebte Zuhörer, wenn wir anders zu einer heilsamen Erkenntniß der göttlichen Wahrheit kommen wollen; nothwendig ist uns die Erleuchtung des heiligen Geistes, **weil es dem von Natur trägen Verstande ohne sie allezeit an Eifer und Begierde fehlen würde, nützliche und absonderlich göttliche Wahrheit zu erkennen.** Diese Trägheit des Verstandes steht unter den natürlichen Gebrechen und Mängeln, welche die Sünde dem menschlichen Verstande zugezogen hat, billig oben an: denn sie hauptsächlich ist es, welche den Menschen so oft in derselben schimpflichen, einen vernünftigen Geist so sehr entehrenden Unwissenheit erhält, die Paulus für eine Hauptursache von dem tiefen Verfall der Heiden angiebt, wenn er sie in seinem Briefe an die Epheser, als solche schildert, **deren Verstand verfinstert sey, und die von dem Leben, das aus Gott ist, entfremdet sind, durch die Unwissenheit, die in ihnen ist, durch die Blindheit ihrer Herzen** *c*).

Es ist die Bestimmung unsers Verstandes; eben dazu war ihm seine natürliche Lehrbegierde eingepflanzt, daß er nach Wahrheit dürsten; daß er, mit dem, was er bereits gefaßt hat, noch nicht zufrieden, überall neue nützliche Kenntnisse aufsuchen, und so lange er lebet, stets geschäfftig seyn soll, zu erlernen. Denn eine fleißige Erlernung ist das bewährteste Mittel, seine ihm zugetheilten Fähigkeiten zu entwickeln; zu stärken; zu erweitern; brauchbar zu machen. Mit Rechte urtheilet Salomo, nach der Weisheit, die ihm vom Geiste Gottes gegeben ist, **der Weisheit Anfang**, das Hauptstück derselben, das, worauf alles beruhet, ist, **wenn man sie gerne höret, und die Klugheit lieber hat, denn alle Güter** *d*).

c) Eph. IV, 18. *d*) Sprüchw. Sal. IV, 7.

Darf es uns nun wohl wundern, wenn so viele von der wahren Weisheit ferne bleiben, da sie durch Erstickung der eingepflanzten Lehrbegierde, durch ihre Trägheit, der sie sich so ganz überlassen, gleichsam sich selbst zur Unwissenheit verdammen? O wie hat, besonders wo es auf göttliche Weisheit ankömmt, das, worinne er doch seine Nahrung und seine Wollust finden sollte, für den verderbten Verstand so wenig Reiz. Wie oft vermag die bloße Furcht vor Arbeit ihn von aller Erlernung dessen, was doch die darauf verwandte Mühe so wohl belohnet, abzuschrecken! Wie oft ermüdet sein Fleiß, wenn nur einige Anstreng ng seiner Kräfte von ihm gefodert wird! Wie oft haben schon Schwierigkeiten, die leicht zu überwinden gewesen seyn würden, statt, daß sie ihn zur Verdoppelung seines Eifers reizen sollten, alle Lehrbegierde in ihm erstickt! Wie oft läßt er sich bey dem glücklichsten Fortgange seines Fleißes, der ihm ein reiches Maaß der Erkenntniß versprach, gleichwohl freywillig an einer mittelmäßigen Erkenntniß genügen! Und in welch eine läßige Unthätigkeit läßt sich nicht der Verstand durch jede Leidenschaft des Herzens niederdrücken; also, daß er so gar das nicht wahrnimmt, noch wissen mag, was sich ihm so zu sagen von selbst darbeut; oft was am sichersten dienen würde, den Ungestüm seiner Leidenschaften zu dämpfen!

Wenn denn aber auch der Verstand zuweilen aus seiner Trägheit sich ermuntert; ists denn wohl allezeit die Liebe zur Wahrheit, die solches bey ihm wirket? Oder verräth sich nicht vielmehr in der Art, wie er dabey zu Werke geht, das Gegentheil? Er setzt die eingepflanzte Lehrbegierde in Geschäfftigkeit; aber er richtet sie auf ein falsches Ziel. Sie sollte nach **Wahrem** forschen und vorzüglich nach **nützlichen Wahrem**, und statt dessen jaget sie dem **Neuen** nach, oder grübelt nach dem **Verborgenen**; nach dem, was ganz außerhalb ihres Bezirkes liegt. Denn, wo diese Lehrbegierde nicht ganz in ihm schläft;

da ist sie in **Neugier**, oder in **Vorwitz** ausgeartet, und der Verstand suchet bey seinen Beschäfftigungen mehr Zeitverkürzung, als Aufklärung. Oder, wenn auch der Verstand das **Wahre** zum Gegenstande hat, ist es selbst alsdenn immer die **Liebe der Wahrheit**, die ihn darauf lenket? Ist, was ihn in Feuer setzt, der Eifer, eine so edle Gabe, als der Verstand ist, zur Ehre dessen, der sie ihm verliehen hat, wohl anzuwenden? Sind es nicht mehrentheils bloß Gründe des Ehrgeizes; die Begierde, andre zu verdunkeln; die Sehnsucht, sich bewundert zu sehen; die Hoffnung, sich einen unsterblichen Namen zu erwerben; sinds nicht mehrentheils die, welche ihn aus seinem Schlummer wecken?

Sehet, geliebte Zuhörer, so selten behauptet die Wahrheit ihre Rechte über den menschlichen Verstand, und das selbst da, wo es nur überhaupt auf nützliche Kenntnisse und Einsichten dieser Welt ankömmt. Aber wie weit größer, wie weit unüberwindlicher ist diese Trägheit des menschlichen Verstandes, wie sie in der Erlernung himmlischer Weisheit, göttlicher Erkenntniß sich äußert! O wie viele haben hier Ohren, die nicht hören, oder sind doch nur vergeßliche Hörer! Wenn man sich unter den Menschen, selbst unter denen, die sich für Christen rühmen, umschauet, wie oft nimmt man da Gleichgültigkeit gegen das göttliche Wort wahr! Welch eine unbegreifliche Unempfindlichkeit gegen die göttlichen Reizungen einer Weisheit, in die doch selbst Engel einzuschauen gelüstet hat *e*)! Wie oft muß der vorgebliche Christ zur Erlernung derselben aufgefodert werden; und doch wohl läßt er die dringendsten Auffoderungen an sich fruchtlos seyn! Wie oft ist ihm jede Entschuldigung gültig, der Anhörung des göttlichen Wortes sich zu entziehen! Wie oft ekelt ihm sogar vor dem, was des Geistes Gottes ist! Da der Mensch sich

e) 1 Petr. I, 12.

freuen sollte, daß seinem Verstande solche Schätze der Weisheit und Erkenntniß offen stehen; da er mit einem unabläßigen Eifer darnach ringen sollte, sich dieselben eigen zu machen, muß er, als mit Gewalt, dazu getrieben werden! Oder wenn man auch bey dem und jenem, Eifer, heißen Eifer für eine sorgfältigere Erlernung der göttlichen Wahrheit erblicket, ists denn wohl immer, so wie sie es seyn sollte, eine fromme Lehrbegierde? Hat nicht schon oft so gar die Wissenschaft der Seligkeit sich zum Dienste der Eitelkeit misbrauchen lassen müssen?

Gewöhnlicher Weise aber scheuet hier der Verstand alle Anstrengung. Wenn er auch schon auf Anregung des Geistes Gottes sich willig finden läßt, seine Kräfte anzustrengen; wie bald sind sie erschöpfet! O wie oft sieht selbst der redliche Christ sich darüber beschämt, daß hier sein Verstand so leicht ermüdet; seine Aufmerksamkeit, ohne daß er es selbst gewahr wurde, sich verloren hat? Wie oft muß er seine Gedanken aus der Zerstreuung wieder sammeln! Wie oft rücket ihm eine Freude oder Traurigkeit der Welt ganz aus den Augen, was am fähigsten war, jene zu zähmen, diese zu stillen!

Wie viele Spuren von diesen jetzt angezeigten Wirkungen der natürlichen Trägheit des Verstandes äußerten sich nicht selbst an den sonst so gut gearteten Jüngern; und das absonderlich in diesen letzten Gesprächen Jesu mit ihnen! **Hättet ihr mich**, spricht Jesus, **lieb; so würdet ihr euch freuen, daß ich euch gesagt habe: Ich gehe zum Vater.** Also verweiset ihnen Jesus in diesen seinen Reden auf dem Wege von Bethanien gen Jerusalem die Traurigkeit, von der ihre Herzen sich bemeistern ließen. Weil der Hingang Jesu zu seinem Vater mit ihren Erwartungen streitet, werden sie betrübt und niedergeschlagen; und sie überlassen sich ganz dieser Traurigkeit, ohne auch nur nach der Natur dieses Hinganges

gefor-

geforschet zu haben, da doch gerade das ihre erste Sorge hätte seyn sollen, und eben die genauere Erkenntniß sie vielmehr zur Freude erwecket haben würde. Das ists gleichfalls, was ihnen Jesus in seiner nachherigen Unterredung mit ihnen auf dem Wege nach Gethsemane verweist: **Niemand unter euch fraget mich: Wo gehest du hin? Sondern dieweil ich solches zu euch gesagt habe, ist euer Herz voll Traurens** *f*).

Wenn denn selbst bey redlichen Bekennern Jesu, der Erleuchtung des heiligen Geistes ohnerachtet, diese natürliche Trägheit des Verstandes auf so mannigfaltige Art sich äußert, schließet, welches ihre Wirkung bey uns würde seyn müssen, wenn wir unserer verderbten Natur ganz überlassen worden wären? Erhellets nicht aus allem, daß die göttliche Wahrheit nur vergeblich uns offenbaret seyn würde, wenn nicht der heilige Geist uns selbst zu ihrer Erkenntniß erleuchtete?

II. Aber der menschliche Verstand ist nicht nur träge, nützliche und besonders göttliche Wahrheit zu erlernen, sondern er ist auch (und das giebt einen neuen Beweis für die Nothwendigkeit einer göttlichen Erleuchtung) **er ist langsam, die Wahrheit zu fassen.** Auch hierinnen müssen wir eines seiner natürlichen Gebrechen erkennen, ob schon solche Langsamkeit nicht bey allen sich in gleichem Maaße findet.

Wir wollen jetzt nicht auf diejenigen achten, bey denen ihre Blödigkeit aus einer fehlerhaften Beschaffenheit ihres Körpers herrührt, noch auf die, welche ihre Unfähigkeit, etwas zu fassen, dadurch, daß sie den Anbau ihres Verstandes von Kindheit auf versäumet, selbst verschuldet haben. Aber wer mags läugnen, daß die Menschen, wenn sie auch nicht mehr durch Trägheit von Erlernung nützli-

f) Joh. XVI, 5, 6.

cher Dinge sich zurückhalten lassen, wenn sie an der Wahrheit Lust gewonnen haben, dennoch in ihrer Erkenntniß nur langsam fortschreiten? Fast die Hälfte unsrer Lebensjahre verstreicht, ehe wir einen tüchtigen Grund zu unserm Wissen gelegt haben, und oft haben wir noch wenig auf diesen Grund gebauet, da uns der Tod schon wieder hinwegreißt. Wer weiß das nicht, wie viel Arbeit und Anstrengung es koste, Wahrheiten zu finden und zu verstehen, bey denen uns die Sinne nicht zu Hülfe kommen? Wir müssen alle Begriffe zergliedern, jetzt trennen, jetzt wieder verbinden; oftmals zu dem Vorigen zurückkehren; und nur nach und nach von Stufe zu Stufe langsam aufsteigen, wenn wir sichre Tritte thun, nicht selbst in unsern Gedanken uns verwickeln wollen.

Wie eine weit vollkommnere und schnellere Denkungsart, die dem menschlichen Verstande ursprünglich eigen war! Verlangt ihr ein Beyspiel davon? Ihr habt es in der Geschichte von der Verführung unsrer Stammältern. Denn warum ist uns das Gespräch unserer Stammmutter mit dem in einer Schlange verborgen liegenden Verführer so dunkel und räthselhaft? Warum scheint es uns abgebrochen zu seyn; nicht Vollständigkeit, noch Zusammenhang genug zu haben; die Gedanken mehr rathen zu lassen, als ganz zu sagen? Die Ursache läßt sich leicht angeben. Die redenden Personen waren ein zuvor gefallener, aber bey seiner Schöpfung mit weit höhern Kräften, als die Menschen, ausgerüsteter Geist, und Eva in ihrer anerschaffnen Vollkommenheit mit noch ungeschwächten Verstandeskräften. Daher rührte es, daß sie bey wenig Worten viel dachten; jede Person gleich auf den ersten Wink den Sinn der andern ganz faßte. Und für uns hat es darum nicht so viel Deutlichkeit und allgemeine Verständlichkeit; für uns scheinen Ausdrücke darinnen zu mangeln, weil es mit der schwerern und langsamern Denkungsart nicht übereinkömmt, die seit dem Falle unser

ser Erbtheil worden, und unserm geschwächtem Verstande nicht gestattet, so viele Zwischensätze zu überspringen, als einem starken Verstande gewöhnlich ist.

Zwar erwecket Gott zuweilen zum Besten des menschlichen Geschlechts begabtere, vorzüglich begünstigte, Geister, die in die Geheimnisse der Natur mit schärfern Blicken eindringen, und eine lange Reihe von Schlüssen geschwinder, als andre, überschauen können; aber wie viele Uebungen, wie viele Nachtwachen hat es nicht erfodert, ehe sie zu solcher Fertigkeit gelangten; zu einer schnellern Denkungsart sich gewöhnten! Und fodert von diesen in irdischer Weisheit sich auszeichnenden, von der Natur vorzüglich begünstigten Geistern Unterricht in göttlichen Dingen. Wenn sie nicht vom göttlichen Worte dazu erleuchtet sind, wenn sie den Unterricht in göttlichen Dingen aus sich selbst hervorbringen sollen; was werden sie leisten? Wenn sie anderwärts als mit einem Adlersblicke das Falsche vom Wahren zu unterscheiden, die Wahrheit schnell einzuschauen, und rein zu fassen wissen; wie sind hier ihre Augen so kurzsichtig, so stumpf, oft ganz mit Blindheit geschlagen! Sehets an jenen heidnischen Weisen, die noch jetzt in irdischer Wissenschaft unsere Lehrer sind! Was für Kinder am Verstande, was für Thoren; wenn sie sich an Lehren wagen, die zur Religion gehören, oder damit verwandt sind! Was für Widersprüche haben sie nicht hervorgebracht! Was für Ungereimtheiten für begreifliche Wahrheit, für tiefe Weisheit gepriesen, wenn sie versucht haben, das Wesen Gottes, die Entstehung der Welt, die Natur der Seele, den Ursprung des Bösen zu erklären, oder von der Unsterblichkeit der Seele und einem künftigen Leben ihr Urtheil zu fällen?

Welch eine Langsamkeit, die Wahrheit zu fassen, zeigten nicht selbst die gutartigen Jünger des Herrn, nachdem sie seines Unterrichts so lange schon genossen hatten,

bey aller ihrer Lehrbegierde! Wie oft hatte auch ein wiederholter Unterricht sie um nichts weiter gebracht! In der gegenwärtigen Unterredung gleich am Anfange des Capitels beschließt Jesus, nachdem er von seinem Hingange zum Vater sie sattsam belehret hat, diesen Unterricht mit den Worten; **Wo ich hingehe, wisset ihr, und den Weg wisset ihr auch** *g*). Dennoch darf Thomas antworten: **Herr, wir wissen nicht, wo du hingehst, und wie können wir den Weg wissen** *h*)? Und nachdem Jesus auch nachher noch lange von seinem Hingange zum Vater mit ihnen geredet hatte, wußten sie am Schlusse seiner Rede noch immer nicht, was dieser Hingang eigentlich sagen wolle *i*). Auch hieraus werdet ihr abnehmen, daß wir zu einer heilsamen Erkenntniß göttlicher Wahrheiten die Erleuchtung des heiligen Geistes auf keine Weise entbehren können.

III. Diese Unentbehrlichkeit der Erleuchtung erhellet auch daraus, **daß der menschliche Verstand im Untersuchen unachtsam und im Urtheilen übereilt ist.** Dieß ist gleichfalls ein unleugbares natürliches Gebrechen des menschlichen Verstandes.

Bey aller Schwäche seines Verstandes achtets der Mensch für ein leichtes, die Wahrheit zu entdecken; zu ergründen, zu durchschauen. Darum eilt er gemeiniglich auf der Or bernache der Wahrheit leicht und flüchtig dahin; hört mit getheilter Aufmerksamkeit an, wozu er alle seine Gedanken sammeln sollte. Da er also die Wahrheit, so bald er sie kaum zur Hälfte erblicket, schon ganz begriffen zu haben meinet; ists Wunder, wenn er jetzt einen neblichten Schimmer für helle Stralen des Tages achtet; jetzt auf eine leere Einbildung, die er sich selbst schuf, in Eil ein ganzes Gebäude von Schlüssen aufführet, und das für unum-

g) Joh. XIV, 4. *h*) Ebend. 5. *i*) Ebend. XVI, 8.

unumstößlich hält? Wie viele Irrthümer haben nicht schon aus diesen Uebereilungen ihren Ursprung gehabt! Und das um soviel mehr, da zur Unachtsamkeit sich gemeiniglich die Hartnäckigkeit gesellet, diese in der Eil aufgefaßten Meynungen aufrecht zu erhalten; sie zu befestigen; sie andern für Wahrheit aufzudrängen. Die voreiligen Muthmaaßungen, die willkührlichen Sätze, die offenbaren Irrthümer, die er ohne Prüfung für Wahrheit angenommen hatte, und auch von andern auf sein Wort dafür angenommen wissen wollte, finden Widerspruch. Nun streitet er für die Ehre seines Verstandes und seiner Meynungen; und vielleicht hält er sich selbst fest überzeugt, ein getreuer und strenger Eiferer für die Wahrheit zu seyn. **Wahrheit! Wahrheit!** das ist in der Hitze des Streits das Losungswort aller Partheyen, da sie doch oft bey keiner ganz unverfälscht sich findet.

Diese Unachtsamkeit und Uebereilung aber ist nirgends größer als in göttlicher Erkenntniß. Rührt es nicht besonders von ihr her, daß die heilsame Lehre, diese so kräftige Lehre der Gottseligkeit, so oft keinen Einfluß in den Wandel der Christen hat; desgleichen, daß sie den herrlichen Trost der Schrift, den sie so oft vernommen, zu der Zeit, da sie ihn vonnöthen haben, nicht zu finden, nicht auf sich anzuwenden wissen? Sie hatten vielleicht gern alles für göttliche Wahrheit gelten lassen, damit sie nur einer aufmerksamen und bedächtigen Untersuchung sich überhüben. Was sollte nun das bey ihnen für Wirkungen thun können, was sie bloß mit ihrem Gedächtnisse gefaßt; da indessen ihr Verstand kaum darauf gemerket, geschweige, daß er es reiflich durchgedacht haben sollte?

Eben darinnen finden wir die Ursache, warum so oft die anbetenswürdige Weisheit Gottes das Schicksal gehabt, von den thörichten Weisen dieser Welt verspottet zu werden. Als ein Wort vom Kreuze, war es ihnen nach ihren fleisch-

lichen

lichen Grundsätzen, so wie es sich ihnen auf den ersten Blick darstellte, anstößig; erschien ihnen als Thorheit k). Nun glaubten sie, es schon ganz zu kennen; und sie verwarfen es ohne Prüfung, weil sie es durch einen flüchtigen Blick schon genung geprüft zu haben meynten.

Eben dieser Unachtsamkeit und Uebereilung ist es beyzumessen, daß der christlichen Religion so oft Sätze, denen doch die Schrift in den deutlichsten und stärksten Ausdrücken widerspricht, eingeflochten, und dagegen Wahrheiten, die darinnen aufs klärste offenbaret sind, bestritten und ganz herausgeworfen worden. Man hatte schon zum voraus festgesetzt, daß jene Sätze, die man aus vorgefaßten Meynungen herfolgerte, nothwendig wahr seyn müßten; diese Wahrheiten der Schrift, weil sie angenommenen, für wahrgeltenden Irrthümern entgegen stünden, unmöglich wahr seyn könnten. Nun sah man über alle Schriftstellen, die jene Irrthümer bestritten, und diese Wahrheiten lehrten, hinweg. Nach und nach war man sinnreich genug, seine Meynungen in das göttliche Wort hinein zu tragen, und fand darinnen, was man in demselben zu finden sich vorgesetzt hatte. Eben so wenig war man verlegen, was damit nicht übereinkam, auf die Seite zu schaffen. Durch die gewaltsamsten Misdeutungen wußte man sich überall ebne Bahn für seine Irrthümer zu machen. Ein Schicksal, das der heiligen Schrift noch itzt öfters wiederfährt, und auch künftig noch öfters wiederfahren wird.

Verhielt sichs nicht fast eben so bey den Jüngern des Herrn? Rührte es nicht von der Unachtsamkeit ihres Verstandes im Untersuchen her, daß sie an dem Irrthume, der sie in den Sinn aller noch so deutlichen Reden und Unterweisungen Jesu nicht eindringen ließ, an dem Irr-

thume

k) 1 Kor. I, 18.

thume von dem weltlichen Reiche des Messias so unbeweglich fest hiengen? Hatte nicht Jesus alle Tage seines Lehramtes hindurch sie auf mancherley Weise von einem so schädlichen Irrthume zurück zu bringen und dagegen zu überzeugen gesucht, daß sein Reich nicht von dieser Welt sey? Und dennoch blieben sie hartnäckig an einem Vorurtheile, das so viele Schwachheit des Verstandes verrieth! Selbst dieser letzte Unterricht ihres Meisters vermochte sie nicht davon zu heilen; wie denn auch Jesu solches nicht verborgen war. Daher übergieng er die Verwunderung des Judas Lebbäus: **Herr was ists, daß du dich nur uns, und nicht der Welt, offenbaren willst?** nicht mit Stillschweigen, sondern belehrte seine Jünger nochmals von der eigentlichen Natur und Beschaffenheit derjenigen Offenbarung, die er den Seinen verhieß, umständlicher, damit sie, wenn schon jetzt ihr Irrthum ihnen nicht benommen würde, dennoch dereinst, wenn der Geist Gottes sie **alles dessen erinnerte, was er ihnen gesagt,** desto leichter und fester glauben möchten. Und was war die Ursache davon, ohne allein, daß sie solchen Irrthum vom weltlichen Reiche des Messias, darum weil er in ihrem Volke herrschend war, als unzweifelhafte, als ganz entschiedne Wahrheit voraussetzten? Was konnten nun alle noch so öftere Bestreitungen, alle noch so bündige Widerlegungen dagegen ausrichten? Sie hätten ja freylich durch die Reden Jesu sich auffodern lassen sollen, diese Meynung zu prüfen; so würden sie dieselbe bald als Wahn befunden haben. Aber sie prüften und untersuchten nicht, weil sie schon geprüft und untersucht zu haben sich beredeten.

Mußte nicht auch Jesus zu andrer Zeit ihnen verweisen, daß sie Augen hätten, und nicht sähen *l*)? Und auch in diesen letzten Gesprächen mit seinen Jüngern, mußte er nicht absonderlich am Philippus seine Unachtsamkeit

l) Marc. VIII, 18.

keit bestrafen? Als ihnen Jesus bezeuget, daß sie nun den Vater kennten, und, da die Herrlichkeit desselben sich in ihm gespiegelt, und er das Ebenbild des unsichtbaren Gottes sey, gewissermaaßen ihn gesehen hätten; so darf Philippus fodern: **Herr, zeige uns den Vater; so genüget uns** *m*). **Philippe,** also sieht Jesus sich genöthiget, ihn über diese seltsame Foderung zu beschämen: **So lange bin ich bey euch, und du kennest mich nicht** *n*)? Wenn nun dergleichen von den gutartigen Jüngern nach einem langwierigen Unterrichte Jesu geschah, was wird ohne Erleuchtung des heiligen Geistes von andern sich erwarten lassen?

IV. Die natürliche Verfinsterung des menschlichen Verstandes, welche die Erleuchtung des heiligen Geistes uns unentbehrlich macht, zeigt sich ferner auch **in der Mangelhaftigkeit unserer Erkenntniß.** Wie groß ist nicht dieselbe nach dem Falle!

Ich will damit keinesweges behaupten, als ob die Erkenntniß des Menschen in seiner anerschaffnen Vollkommenheit ganz vollständig gewesen wäre; oder vielmehr, da nicht so wohl die Erkenntniß selbst, als nur die Fähigkeit dazu in dem göttlichen Ebenbilde ihm zugetheilet war, die Fähigkeit zu einer solchen vollständigen, alles umfassenden Erkenntniß in ihm gelegt gewesen. Wie sollte nicht die Wissenschaft eines endlichen Geistes; wie nicht die Wissenschaft eines Geschöpfs, so vollkommen man sich auch dasselbe denken mag, jederzeit ihre Gränzen haben müssen? Wird nicht selbst der verklärte Verstand der vollendeten Seelen an Erkenntniß immer wachsen, ohne selbst, auch wenn er nun Jahrtausende auf Jahrtausende sich am Throne Gottes im Denken geübt, dieselbe jemals bis zu dem unermeßlichen Umfange, den der göttliche Verstand umfasset, aus-

m) Joh. XIV, 8. *n*) Joh. XIV, 9.

auszudehnen? Hätte auch der Mensch seine anerschaffne Vollkommenheit bewahret, und die in ihn gelegten Fähigkeiten ganz entwickelt gehabt; so ist doch kein Zweifel, daß allezeit die Kenntnisse und Einsichten des Engels über die Kenntnisse und Einsichten des unverderbten Menschen hinausgereicht haben würden.

Aber so ist auch das ausser Zweifel, daß das sündliche Verderben den menschlichen Verstand mehr eingeschränkt habe, als er es ursprünglich war. Denn ist nicht, was uns im Denken aufhält, vornehmlich die Sinnlichkeit? Und ist nicht eben diese durch das sündliche Verderben zu einer so großen Uebermacht gestärket worden? O wie ein so enger Kreis, darein die Sinnlichkeit, seit sie der Seele sich bemeistert, den Verstand eingeschlossen hat! Nur der Anfänger kann in seinem Stolze sich dünken lassen, viel zu wissen. Der Weise wird, je weiter er dringt, desto mehr überzeugt werden, wie wenig er wisse. Selbst die irdischen Wissenschaften kann der menschliche Fleiß, wenn er auch ganze Jahrhunderte hindurch an ihrer Verbesserung gearbeitet hat, nur bis auf einen gewissen Grad der Vollkommenheit bringen. So bald er bis dahin gelangt ist; so steigt er von dem nicht sehr hohen Gipfel nach und nach wieder herunter; fängt, um nicht unbeschäftigt zu seyn, an, mit eigner Hand wieder niederzureissen, woran er so lange gearbeitet hatte, und kehret, obwohl gemeiniglich auf einem andern Wege, als auf dem er vorhin aus der Finsterniß zum Lichte sich durchgearbeitet hatte, zu der vorigen Finsterniß zurück. Oft schon haben Männer aufstehen müssen, von neuem zu erfinden, was vorlängst erfunden, aber mit dem Fortgange der Zeit wieder vergessen war. Alles Wissen des Menschen ist Stückwerk o).

So

o) 1 Kor. XIII, 9.

So offenbar indessen diese Mangelhaftigkeit seiner Einsichten ist, die absonderlich in der natürlichen Erkenntniß von Gott und seinem Willen sich kund giebt; so hindert ihn doch mehrentheils sein Stolz, sich selbst aufrichtig dieselbe zu gestehen. Um nun die Mängel seiner Erkenntniß zu ergänzen, füllet er die Lücken durch eigne Träume und Hirngespinnste aus, die er der Welt für ganz unzweifelhaft aufdrängt. Auf solche Weise ist diese Mangelhaftigkeit der menschlichen Erkenntniß schon oft eine fruchtbare Quelle schädlicher Irrthümer geworden. Zwar ist ihm eben dazu die göttliche Offenbarung gegeben, daß diese seinen mangelhaften Kenntnissen und Einsichten zu Hülfe kommen, ihm nicht nur verborgne Geheimnisse, die ihm zu wissen nöthig waren, offenbaren, sondern auch die göttlichen Wahrheiten, welche die Natur lehret, ihm heller aufklären soll, daß er sie desto weniger verfehle. Glücklich wäre er, wenn er die Handleitung der Offenbarung hierzu mit Bescheidenheit nützte. Aber statt dessen hat die göttliche Offenbarung mit der natürlichen Erkenntniß Gottes gleiches Schicksal erfahren müssen. Da dieselbe in sehr weit sich hinstreckende Gefilde dem Auge nur hier und da einzelne Blicke gönnet; so hat er auch hier, wo er nicht wußte, noch wissen sollte, gedichtet; auch die geoffenbarte Religion, durch seine mangelhaften Einsichten dazu gereizet, öfters mit Wahn und Träumen angefüllet. Was kann nun wohl vor diesen Verirrungen uns verwahren und sichern, ohne allein, wenn uns der Geist Gottes durch seine Erleuchtung in alle Wahrheit leitet?

V. Endlich das kläglichste Gebrechen des menschlichen Verstandes, und welches am meisten von der Nothwendigkeit einer göttlichen Erleuchtung zeuget, bestehet darinnen, **daß er oft bis zu einer blinden Unterwürfigkeit unter den Willen und die Begierden sich erniedrigt.** Auch hieraus entspringen Irr-

thü-

thümer, die man fast mehr Irrthümer des Willens, als des Verstandes, nennen möchte. Nicht als ob der Wille dächte und schlösse; sondern weil der verderbte Wille es ist, der diese Irrthümer nach seinen bösen Lüsten dem Verstande aufnöthigt.

Und wie ist das möglich? Bringt es nicht die Natur der Sache mit sich, daß der Wille vielmehr vom Verstande abhängt? — Also sollte es ja seyn, und also verhielt sichs auch anfangs. Aber nun geschieht oft das Gegentheil. Sinnliche Eindrücke empören die Leidenschaften; die empörten Leidenschaften erhitzen die Einbildungskraft; die erhitzte Einbildungskraft ist geschäftig, unter der Anleitung der Leidenschaften, den Dingen Gestalten anzudichten, die sie nicht haben; das Falsche mit einem Schimmer von Wahrheit auszuschmücken; dem Guten ein Ansehen der Schädlichkeit zu geben; dem häßlichsten Laster ein reizendes Gewand umzuhängen. Und der dadurch getäuschte Verstand entscheidet dann augenblicklich ohne zu prüfen. — Doch schwerlich läßt diese Unterwürfigkeit unter dem Willen sich ganz erklären. Aber sie ist doch da; steht nicht zu leugnen; legt sich in häufigen Erfahrungen an den Tag. Jeder, der die Menschen, ja auch nur sich selbst, mit scharfem Auge beobachtet, und dabey aufrichtig genug ist, wird sie eingestehen müssen. Welch eine klägliche Sklaverey! Was für schimpfliche Fesseln! Zur Schande des Verstandes, legt der Wille demselben nicht selten einen tyrannischen Zwang an, daß er seinen vorhin geäußerten bessern Einsichten itzt entgegen denken; so wie es den Begierden gut dünkt, wählen oder verwerfen, erforschen oder seine Augen abkehren, glauben oder zweifeln, erweisen oder widerlegen, behaupten oder wiederrufen muß. Wie oft hat er schon dem fleischlichen Herzen zur Beschönigung seiner Sünden, zur Einschläferung seines Gewissens, schnöde Dienste leisten müssen! Wie oft hat er alle seine Scharf-

sinnigkeit anstrengen, und seine ganze Erfindungskraft erschöpfen müssen, die eitelsten Behelfe zu gültigen Entschuldigungen auszuschmücken; in dem, was an sich leicht und faßlich ist, Zweifel zu knüpfen, die unauflöslich heissen sollten; die schlüpfrigsten und steilsten Wege sicher und gebähnt zu finden, und dagegen auf der ebensten Bahn unübersteigliche Hindernisse und Schwürigkeiten sich hinzuträumen! Wie oft hat er nach dem Wohlgefallen des Fleisches in seinen scheinbaren Untersuchungen plötzlich abgebrochen, so bald er merkte, daß er einer Wahrheit nahe käme, die er zu suchen vorgab, und doch zu finden sich fürchtete! Wie oft hat er der Selbstprüfung, die ihn dringen sollte, die Fehler und Gebrechen des Herzens aufzudecken, vielmehr gemisbraucht, das Herz vor seinen Augen davon zu rechtfertigen!

Und woher kam denn bey den Jüngern des Herrn jene Trägheit, Langsamkeit, Unachtsamkeit ihres Verstandes, jene Mangelhaftigkeit ihrer Einsichten? Woher anders, als weil ihre Herzen nicht allerdings meynten, was göttlich war, sondern in ihre aufrichtige Liebe zu Jesu viel Menschliches einmischten? Dieß aber, rührte es nicht bloß daher, weil sie an einer dem Fleische schmeichelhaften Hoffnung allzu fest hiengen, als daß sie dieselbe leicht hätten vernichten lassen sollen? Wie wenig würden denn also die Lehren der offenbarten Religion, da sie die verderbten Neigungen ohne Schonen bestreiten, eine willige Aufnahme sich von uns versprechen dürfen; wie fest unsre Herzen ihnen verschlossen bleiben, wenn nicht der heilige Geist in seiner Erleuchtung, indem er die Wahrheit dem Verstande vorhält, auch zugleich derselben das Herz öffnete *p*)?

Sehet,

p) Apostelg. XVI, 14.

* * *

Sehet, geliebte Freunde, die Erleuchtung des heiligen Geistes ist, wie ich jetzt umständlich dargethan habe, für uns von unentbehrlicher Nothwendigkeit; denn der menschliche Verstand ist von Natur verfinstert. Er hat nicht den gehörigen Eifer für die Wahrheit. — Er begreift langsam, zumal, wo ihm die Sinne keine Dienste leisten. — Wenn er forscht und untersucht, übereilt er sich durch Unachtsamkeit. — Seine mangelhaften Einsichten reizen ihn thörichte Zusätze zur Wahrheit zu wagen. — Er folgt blindlings, wohin ihn sein verderbtes Herz fortreißt. — Wie sollte nun der natürliche Mensch vernehmen, was des Geistes Gottes ist? Vielmehr dünkt es ihm eine Thorheit zu seyn und er kann es nicht von selbst erkennen *q*). O was wäre der Mensch ohne Erleuchtung des heiligen Geistes? Er würde in der wichtigsten Angelegenheit in steter Unwissenheit bleiben, oder in unzählige Irrthümer sich verlieren, und wenn er schon immerdar lernte, doch nie zur rechten Erkenntniß der Wahrheit kommen *r*).

Wie tröstlich ists demnach nicht, daß eben derselbe Geist, welcher jene verborgne himmlische Weisheit, die so viel höher ist, als alle Vernunft, den Aposteln offenbaret hat, auch uns zur Erkenntniß derselben die Augen öffnen, unsern Verstand zur Aufnahme derselben neigen, und den göttlichen Beyfall, der unserm lebendigen Glauben zum Grunde liegen muß, selbst in uns wirken will! Wer sollte nicht nach einer Erleuchtung, die alle Gebrechen unsers Verstandes heilet; seine schlummernde Lehrbegierde wecket, und auf göttliche Dinge richtet; seine Fassungskraft erhöhet; seine Aufmerksamkeit fest heftet; seine mangelhafte

q) 1 Kor. II, 14. *r*) 2 Tim. III, 7.

Kenntnisse erweitert; und die Begierden des Herzens fesselt; sagt, wer sollte nicht mit innigster Sehnsucht darnach begehren? Wer sollte sich nicht willig vom Geiste Gottes in alle Wahrheit leiten lassen?

Auch uns gebe denn der Geist Gottes, dieser Geist der Weisheit und der Offenbarung, erleuchtete Augen unsers Verstandes, damit alle, die von einer lebendigen heilsamen Erkenntniß seiner offenbarten Wahrheit noch fern sind, zu derselben kommen, alle, die bereits dazu gelangt sind, stets darinnen bleiben, stets darinnen wachsen, bis einst unser Glaube sich in Schauen verwandeln wird, in Jesu Christo. Amen.

Siebzehnte Predigt.

Von der Freudigkeit am Tage des Gerichts, als einer Frucht der in uns wirksamen göttlichen Liebe.

Am ersten Sonntage nach Trinitatis, über die Sonntagsepistel

1 Joh. IV, 16—21.

Gott, der Unendliche, der in seinem Wesen und in seinen Wirkungen die Liebe ist, und absonderlich an uns Unwürdigen, als die Liebe, sich offenbaret hat; der gieße durch seinen heiligen Geist seine Liebe in unsre Herzen reichlich aus, damit uns im Leben und Sterben nichts, nichts von der Liebe Gottes scheiden möge, die da ist in Christo Jesu. Amen.

Wenn, geliebte Freunde, der Glaube an Jesum Christum den Sohn Gottes allerdings die Hauptsache des Christenthums und die wesentlichste Lehre unsrer heiligen Religion ist; so ist doch in derselben auch die Liebe von großer Wichtigkeit, und die göttliche Offenbarung breitet sich daher oft über das Lob der Liebe aus. Alle Apostel zeigen sich in vielen Stellen ihrer Schriften geschäfftig, sie zu preisen, und unsern Herzen zu empfehlen.

Vorzüglich aber läßt solches jener Jünger des Herrn, der sich selbst als **den Jünger** bezeichnet, **welchen Jesus lieb hatte** *a*), und eben darein seinen Ruhm und sein Glück setzet, sich mit warmen Eifer angelegen seyn, und findet Gefallen daran, in allen seinen Schriften oft darauf zurück zu kehren, oft von der Liebe zu reden; so wohl von der, die Gott zu uns hat, als auch von der Liebe, welche diese in unsern Seelen zu Gott und seinen Kindern entzünden soll. Und wer sollte ihn nicht gern davon reden hören? Wer sollte nicht durch seine sanften und lieblichen Vorstellungen zu dem sehnlichen Wunsche gewonnen werden, gleiche Erfahrung, als er, davon zu machen? Seine Sprache, in welcher er davon redet, ist die Sprache des Herzens, die hinwieder leicht den Weg zum Herzen findet. Seine Sprache bezeugets; sie giebt es zu empfinden, daß er selber von dem Werthe solcher Liebe in seinem Innersten dnrchdrungen sey.

Will er die Christen zu der Liebe ermuntern, die sie Gott und ihrem Nebenmenschen, absonderlich aber ihren Mitchristen schuldig sind; so lehret er, daß **die Liebe von Gott sey** *b*), von ihm ihren Ursprung habe, und also allerdings aller unserer Bestrebungen von uns würdig geachtet werden müsse. Ja, diese Vorstellung noch mehr zu erhöhen, und ihr den größten Nachdruck zu geben, dessen sie nur fähig ist, lehret er, daß **Gott selbst die Liebe sey** *c*).

Will er uns unterrichten, worauf wir unsre ganze Hoffnung in dieser und jener Welt, unsere Gemüthsruhe, und unsere künftige ewige Seligkeit gründen sollen, so verweiset er uns auf die Liebe, die Gott zu uns hat. **Daran ist die Liebe Gottes gegen uns erschienen**, daß Gott

a) Joh. XIII, 23. *b*) 1 Joh. IV, 7. *c*) Ebend. 8. 16.

Gott seinen Sohn in die Welt gesandt hat, daß wir durch ihn leben sollen *d*).

Sehet, geliebte Freunde, Liebe, in so fern sie von uns bewiesen werden soll; Liebe ist unser Beruf. Denn unsre ganze Pflicht ist vom Gesetze darinnen zusammengefasset, daß wir Gott über alles, und unsern Nächsten als uns selbst lieben sollen *e*); und eben in der Liebe zeigt sich der rechte Glaube thätig *f*). Liebe ist aber auch, in so fern Gott sie uns erzeigt, der feste Fels unsers Heils; denn **durch die große Liebe, mit welcher er uns geliebet, hat er, der an Barmherzigkeit so reich ist, uns, die wir in Sünden todt waren, samt Christo lebendig gemacht** *g*). Hieraus mögen wir ermessen, wie werth die Liebe in jeder Betrachtung unserer öftern und sorgfältigen Erwägung sey.

Text.

Sonntagsepistel.

Im I. Br. Joh. im IV. Cap. vom 16. bis 21. Vers.

Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott, und Gott in ihm. Daran ist die Liebe völlig bey uns, auf daß wir eine Freudigkeit haben am Tage des Gerichts: denn gleich wie er ist, so sind auch wir in dieser Welt. Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die völlige Liebe treibet die Furcht aus; denn die Furcht hat Pein. Wer sich aber fürchtet, der ist nicht völlig in der Liebe. Lasset uns ihn lieben,

d) 1 Joh. IV, 9. *e*) Matth. XXII, 38-40. *f*) Gal. V, 6.
g) Eph. II, 4. 5.

denn er hat uns erst geliebet. So jemand spricht: ich liebe Gott, und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner: denn wer seinen Bruder nicht liebet, den er siehet, wie kann er Gott lieben, den er nicht siehet? Und dieß Gebot haben wir von ihm, daß, wer Gott liebet, daß der auch seinen Bruder liebe.

Gott, so wiederholet hier Johannes, was er schon zuvor gelehret hatte, **Gott ist die Liebe, und wer**, so füget er hinzu, **in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott, und Gott in ihm. Daran ist die Liebe völlig bey uns, daß wir eine Freudigkeit haben am Tage des Gerichts**; denn gleich wie er ist, so sind auch wir in dieser Welt. Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die völlige Liebe treibet die Furcht aus, denn die Furcht hat Pein. Wer sich aber fürchtet, der ist nicht völlig in der Liebe.

Der Apostel redet in diesen Worten nicht, wie es leicht scheinen möchte, von unsrer Liebe zu Gott, sondern vielmehr, wie der ganze Zusammenhang uns belehret, von der Liebe Gottes zu uns. Er sagt zuvor im zwölften Verse: **So wir uns unter einander lieben, so bleibt Gott in uns, und seine Liebe ist völlig in uns**, und im sechzehnten Verse: **Wir haben erkannt und geglaubt die Liebe, die Gott zu uns hat.** Sodann aber fährt er sogleich fort: **Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe Gottes bleibet, der bleibt in Gott und Gott in ihm. Daran ist die Liebe völlig bey uns, daß wir eine Freudigkeit haben am Tage des Gerichts.** Wir wollen demnach vorizt

Die

Die Freudigkeit am Tage des Gerichts, als eine Frucht der in uns wirksamen göttlichen Liebe, erwägen. Im

I. Theile laßt uns sehen, **welch ein herrliches Vorrecht die Freudigkeit am Tage des Gerichts sey;** sodann

II. **Daß dieselbe durch die in uns wirksame göttliche Liebe hervor gebracht werde.**

I. Ein herrliches Vorrecht ist die Freudigkeit am Tage des Gerichts,

welche hier der Apostel, als eine Frucht der in uns wirksamen göttlichen Liebe, rühmet, wenn er saget: **Daran ist die Liebe Gottes völlig bey uns, auf daß wir eine Freudigkeit haben am Tage des Gerichts.** Daß aber Johannes hier nicht bloß Tage göttlicher Heimsuchungen, Tage großer Trübsale verstehe, sondern jenen eigentlichen großen Gerichtstag, **an welchem Gott den Kreis des Erdbodens durch den Mann, in welchem ers beschlossen hat, richten wird** *h*); das erhellet aus seinen Vermahnungen in eben diesem Briefe: **Kindlein, bleibet bey Jesu, auf daß wir, wenn er offenbar wird, Freudigkeit haben, und nicht zu Schanden werden vor ihm in seiner Zukunft** *i*).

Aber diese Zukunft Jesu Christi, wird sie uns nicht in der Schrift sehr furchtbar beschrieben? Ist nicht der Tag des Gerichts derjenige, woran der Unendliche, der Gott von unaussprechlicher Größe, in seiner ernstesten Majestät sich offenbaren wird? Wie ists möglich, an diesem

Tage

h) Apostelg. XVII, 31. *i*) 1 Joh. II, 28.

Tage Freudigkeit zu haben? Stürzet nicht schon eine bloße lebhafte Vorstellung davon viele Gemüther in das äußerste Schrecken, daß sie oft vor ihr aus einer Zerstreuung in die andere, aus Ergötzungen in Ergötzungen, ja wohl gar aus Lastern in noch größere Laster fliehen, um den Eindruck davon, der ihnen als ein Brand in ihren Beinen ist, wieder in sich auszutilgen, und die Stimme des Gewissens, die dadurch immer von neuem zu lauter Anklagen gereizet wird, zu übertäuben?

Furchtbar, sehr furchtbar ist dieser Tag, wir mögen ihn in der **Art** seines **Einbruchs**, oder in seiner **Beschaffenheit**, oder in seinen **Folgen** betrachten. In jeder Betrachtung zeigt er sich uns so, daß er auch ein festes Herz, wenn es schon sonst nicht leicht sich erschüttern läßt, sich für felsenfest achtet, dennoch bis in sein Innerstes zu erschüttern vermag.

Große Unerschrockenheit wird dazu erfodert, sich auch dann nicht zu fürchten, wenn eine schwere irdische Plage kommen will, und schon auf uns daherzustürzen drohet. Heldenmuth muß den beseelen, welcher auch da noch sich beherzt zeiget, wenn sich schon ein Heer wider ihn leget *k*), nicht vor der Pest bebt, die im Finstern schleicht, noch vor der Seuche, die im Mittage verderbet, und ob tausend zu seiner Rechten fallen, und zehen tausend zu seiner Linken, dennoch unverzagt bleibt *l*). Wie selten wird Heldenmuth von so unerschütterter Festigkeit gefunden; und welche Bewunderung glaubt man ihm nicht, wo man ihn erblicket, schuldig zu seyn? Aber was ist er doch gegen eine Freudigkeit an dem Tage des Gerichts? O wie viel wird nicht dazu erfodert, Freudigkeit an einem Tage zu haben, der mit so gewaltigen Schrecknissen, mit der Posaune Gottes, und mit

k) Ps. XXVII, 3. *l*) Ps. XCI, 6. 7.

mit einem Feldgeschrey der Engel *m*) sich **ankündigen** wird! An einem Tage, der die Natur rings umher in Arbeit setzen soll; an einem Tage, der durch das Verlöschen der Sonne, die Erde plötzlich in dicke Nacht versenken, und dann durch die über den ganzen Erdkreis sich verbreitenden Feuerflammen, diese fürchterliche Nacht noch fürchterlicher erhellen wird; an einem Tage, an welchem allenthalben, wo man seine Blicke hinwirft, Gräber sich aufthun werden, ihre Todten wieder zu geben; an einem Tage, an welchem das Krachen der zergehenden Himmel, und das Zerschmelzen der Elemente, über die schon beklommenen Herzen neue Angst und Entsetzen in so reichen Uebermaaße ausgießen wird *n*). Sind nicht menschliche Herzen von Natur zur Furcht geneigt? Werden oft sogar da, wo nichts zu fürchten ist *o*), ein schneller Raub der Furcht? Können manchmal selbst aus einem so eiteln Schrecken kaum mit angestrengter Mühe sich ermannen? Nun urtheile man, welches auf diese Herzen die Wirkung eines solchen Tages seyn müsse. Den Begebenheiten desselben auch nur aus der Ferne zuzuschauen, ohne selbst daran Theil zu haben; schon das würde den Menschen, so wie sie von Natur sind, schwerlich gestatten, dabey Freudigkeit zu behalten.

Aber ich habe hier den Tag des Gerichts noch nicht von seiner furchtbarsten Seite geschildert; nur bloß seinen Einbruch; nicht seine **Beschaffenheit**. Sie werden nicht bloß Zuschauer desselben seyn, auf welche bloß der Anblick seiner ernsten Majestät einen bangen Eindruck macht. Er geht sie zunächst an. Sie selbst sollen im Gerichte Gottes, des allwissenden Herzenskündigers, stehen. Wenn sie nun mit den unzählbaren Millionen ihrer Mitmenschen hin in die Luft gerücket werden, dem Herrn entgegen *p*), der

mit

m) 1 Thess. IV, 16. *n*) 2 Petr. III, 10. *o*) Ps. LIII, 6.
p) 1 Thess. IV, 17.

mit den Engeln, als Dienern seiner Allmacht, und mit Feuerflammen vom Himmel offenbar werden wird, Rache zu üben *q*); wie sollten sie da von Natur Freudigkeit haben können? Wird nicht dieser Tag **ans Licht bringen, was im Finstern verborgen war, und den noch so tief verschlossenen Rath der Herzen offenbaren** *r*)? Wird nicht dieser Tag für die ganze Ewigkeit das Schicksal eines jeden unwiederruflich entscheiden? Und die sollten von sich selbst Freudigkeit auf diesen Tag haben können, die doch ihr eignes Gewissen überweisen muß, daß sie Sünder sind, und den Zorn Gottes des Allmächtigen verwirket haben? Denn vor diesem Richtstuhle wird keinen sein Gewissen mit betrüglichen Vorstellungen täuschen; und wenn es in einem noch so tiefen Schlaf vergraben lage, beym Einbruche dieses Tages wird es in den Sündern, die er plötzlich überfällt, nun auf einmal erwachen, sie anzuklagen und zu verdammen.

Selbst ein Herz das sich der Tugend beflissen zu haben meynte, aber dabey sich beredete, auf seine dürftigen Werke sich stützen zu können, sollte das alsdann aus ihnen wirklich Freudigkeit schöpfen können? Und wenn seine Werke ihm und der Welt noch so hell zu schimmern geschienen hatten; der blendende Schimmer wird nun vor seinen Augen verlöschen. Voll Zitterns wird, der auf eigne Gerechtigkeit baute, zu sich selbst sagen: „Gott, was für ein „Urtheil von dir wartet meiner! O wie viele Mängel und „Flecken entdecken sich meinem Auge auch so gar in den be„sten meiner Thaten! und wenn ich selbst so viel daran zu „strafen finde; wie weit mehr Strafbares wird das alles „durchschauende Auge des Weltrichters daran bemerken, „und ans Licht stellen!„

Und

q) 2 Thess. I, 7. 8. *r*) 1 Kor. IV, 5.

Und was für furchtbare Folgen, die dieser ernste Tag mit sich führet! Folgen die durch die unermeßliche Ewigkeit sich erstrecken. Setzet, daß dem Menschen eine Stunde bestimmet sey, welche nur in der gegenwärtigen Welt sein Schicksal entscheiden, irgend eine Würde, nach welcher er strebt, ihm zutheilen, oder auf immer ihn davon ausschließen soll! Wie wichtig wird ihm diese Stunde seyn! Oft werden seine Gedanken sich damit beschäfftigen; und wenn sie nun sich naht, wird dann wohl selbst, wenn er mehr fürchtet, als hoffet, das klopfende Herz in seiner Ungewißheit einiger Bangigkeit sich erwehren können? Aber sein Schicksal falle in der entscheidenden Stunde noch so widrig aus! Die fehlgeschlagne Erwartung versenke ihn in Mangel und Elend! Noch darf er darum nicht trostlos werden; nicht der Verzweiflung sich überlassen. Dieß Leben ist wechselhaft. Verlohrne Hoffnungen können in der gegenwärtigen Welt durch andre erstattet werden, und das anhaltendste irdische Unglück muß doch wenigstens mit diesem so bald vorübereilenden Leben zugleich sich endigen. Aber an jenem Tage des Weltgerichts nicht also. Da eine Entscheidung unsers Schicksals nicht auf einige schnell verlebte Jahre, sondern auf die stete unveränderliche Dauer der unsterblichen Seele; auf eine Zeit, in welcher Jahrhunderte kaum für Augenblicke zu rechnen sind. Da auch kein Mittelstand zwischen Glück und Unglück, wie er hier auf Erden oft gefunden wird. Auf alle Seelen, die des Segens verfehlen, fällt Fluch; und wie ein so furchtbarer Fluch! Tödtendes Verderben geht vom Angesichte des mit Allmacht umgürteten Weltrichters aus, sie zu dem Teufel und seinen Engeln hinunter zu schleudern in jenen Feuerpfuhl, wo ihr Wurm nicht stirbt, und ihr Feuer nicht verlöscht. s) Dieß Urtheil, wenn es einmal gesprochen ist, kann kein noch so klägliches Angstgeschrey widerrufen; und kein noch so matter Stral von Hoffnung kann bis zu ihren Seelen

s) Marc. IX, 44.

Seelen hindurchdringen, ihre Qualen zu mildern. Von Ewigkeit zu Ewigkeit mit Verzweiflung ringen müssen? Wer kann diesen Gedanken aushalten?

Sehet, geliebte Zuhörer; nicht Freudigkeit auf den Tag des Gerichts ist von Natur das Theil des Menschen, sondern vielmehr, wenn er anders über seinen Zustand und sein Thun die Augen öffnet; Furcht; Furcht, welche Pein hat, Furcht die unaufhörlich am Herzen naget, und ihn überall hin verfolget, wohin er sich vor ihr zu retten sucht; Furcht, die sich selbst ihre Hölle erschaffet; die bängste Furcht des ewigen Todes, die ihn schon, ehe er sich ins Gericht Gottes gestellt sieht, beym bloßen Andenken daran zum zitternden Knechte macht.

Nun so möget ihr daraus ermessen, welch ein so herrliches Vorrecht es für sündhafte Menschen seyn müsse, Freudigkeit auf den Tag des Gerichts zu haben; wenn nun alle Geschlechter auf Erden heulen und wehklagen, dann sein Haupt freymüthig emporheben, und dem Einbruche eines so ernsten Tages frohlockend entgegen segnen zu können. O wie ein so köstliches Vorrecht, ein Andenken, das Kinder dieser Welt so ängstlich fliehen, sich gern und oft zu erneuern, sich in einen Gegenstand der Ergötzung zu verwandeln. Sollte denn nicht jedes Herz nach einem Vorrechte begehren, das so begehrenswürdig ist? Und gepriesen sey die Gnade Gottes! der Christ kann desselben theilhaftig werden. Es wird mit so vielen andern durch das Evangelium an die Christen übertragen.

II. Und woher können die Christen solche Freudigkeit am Tage des Gerichts erhalten?

Etwan aus der Erfüllung ihrer Pflichten? Aber welcher Mensch thut bey seinem besten Eifer und sorgfältigstem Fleiße, alles, was er zu thun schuldig war? Die Werke

an

an und für sich betrachtet, müssen vielmehr mit Bangigkeit auf den Tag des Gerichts erfüllen, als daß sie Freudigkeit sollten geben können. Tödten kann wohl das Gesetz, aber nicht lebendig machen; und wer daher an dieß sich halten will, der verführet sich selbst.

Oder könnte man solche Freudigkeit aus dem geleisteten Gottesdienste schöpfen? Menschen mögen ja wohl nicht selten sich durch viele Bezeugungen der Aufmerksamkeit und Ehrerbietung gewinnen, sich zur Partheylichkeit gleichsam bestechen lassen. Aber was sollte vor dem, der das Herz und seine Aufrichtigkeit ansieht, ein Gottesdienst, der mit dem Innern nicht zusammen stimmt, gelten können? Ein bloß äußerlicher Gottesdienst ist vor dem, der sich in allen Aussprüchen, als ein unbestechlicher Richter, beweiset, eitel; ja, da er durch den gleißnerischen Außenschein hindurch schauet, ihm ein Gräuel in seinen Augen.

Nichts kann uns, nach dem Zeugnisse Johannis, solche Freudigkeit geben, als **die Liebe.** Daran ist die Liebe völlig bey uns, damit wir eine Freudigkeit haben am Tage des Gerichts. Und zwar redet der Apostel, wie ich bereits erinnert habe, nicht etwan von unserer Liebe, die wir zu Gott oder unsern Nächsten tragen; denn obwohl diese unsere Liebe, in so fern sie eine Frucht des Glaubens ist, allerdings ihren Werth in den Augen Gottes hat, so kann sie uns doch kein Recht auf seine Seligkeit geben, nicht in seinem Gerichte gelten, und wie sollte sie diese Freudigkeit auf den Tag des Gerichts selber in uns wirken können? Bleibt sie nicht, auch wenn der Christ in ihr sich lange geübt, in ihr sehr zugenommen hat, noch immer unvollkommen? Die Liebe, welche der Gläubige zu Gott gefasset, wird ihm ja wohl, da er unter dem neuen Bunde nicht einen knechtlichen sondern einen kind-

kindlichen Geist empfangen *t*), Muth machen, Gott mit kindlichem Gemüthe seinen Vater zu nennen; sie wird der Furcht nicht gestatten, in seiner Seele zu herrschen. Aber sollte sie es in diesem Stande der Unvollkommenheit vermögen, die Furcht ganz aus seinem Herzen auszutreiben? Wird nicht vielmehr, so oft er das wahrnimmt, daß ihn, seiner brennenden Liebe zu Gott ohnerachtet, die immer anklebende Sünde hier und da von neuem träge macht *u*), ihn zu unversehenen Fehltritten übereilet, ihn nach kaum geschloßenen Kämpfen, wieder zu neuen Kämpfen auffodert; wird nicht, so oft er solches wahrnimmt, manche Besorgniß und Kümmerniß in Ansehung des künftigen Gerichts in seinem Herzen erwachen? Wenn also die Freudigkeit auf den Tag des Gerichts von unsrer Liebe zu Gott und unserm Nächsten abhienge: so würde sie sehr wandelbar seyn; oft verdunkelt werden; keine Zuverläßigkeit geben; sondern das Herz mit steten Zweifeln ringen lassen.

Johannes redet demnach hier von der Liebe Gottes zu uns; dessen überzeuget uns schon die Sache selbst, aber noch mehr der Zusammenhang. **Wir haben**, so spricht er, **erkannt und geglaubet die Liebe, die Gott zu uns hat.** Aus dem Erlösungswerke, da uns Gott seinen Sohn gesandt, ihn zur Versöhnung für unsre Sünden gesandt hat, daß wir durch ihn leben sollen; daraus **haben wir die Liebe, die Gott zu uns hat, erkannt, und geglaubet. Gott ist die Liebe**; also hat er sich zwar schon in der Schöpfung, aber noch weit herrlicher in der Erlösung offenbaret. **Wer nun in der Liebe bleibet**, wer an diese in dem Erlösungswerke offenbarte herrliche Liebe sich fest hält, und ihr sich völlig, und in aller Betrachtung überläßt, **der bleibet in Gott, und Gott bleibt in ihm.** Diese innigste Gemeinschaft, darein er mit seinem

t) Röm. VIII, 15. *u*) Hebr. XII, 1.

nem Gotte gesetzet worden, dauert ununterbrochen fort. Wie er von Gott nicht abtritt; so entzieht sich Gott hinwieder auch ihm nicht. Der Gläubige, an seiner Seite, ist des göttlichen Wohlgefallens versichert; und Gott, an seiner Seite, fährt fort, sein Werk in ihm zu schaffen. **Daran ist die Liebe völlig bey uns**; darinnen wird die Liebe, die Gott zu uns hat, an uns vollkommen, zeiget an uns ihre Größe und Stärke, thut an uns ihre ganze Wirkung; **daß wir eine Freudigkeit auf den Tag des Gerichts haben**, welche sie uns einflößt; denn **wie Gott in dieser Welt ist**, mit seiner Liebe sich wirksam beweiset, da er also die Welt geliebet, daß er ihr seinen eingebohrnen Sohn gab, auf daß alle die an ihn glauben *v*), an den Segen seiner Liebe Theil haben sollten; **so sind auch wir in dieser Welt**, auch wir ein Theil derselben, und können uns der Wirkungen seiner Liebe versichert halten.

Furcht ist nicht in der Liebe; wenn die göttliche Liebe, die er uns in Jesu erzeiget, unser Herz einnimmt, so kann die Furcht keinen Raum mehr darinnen finden, nicht neben ihr wohnen. **Die völlige Liebe treibet die Furcht aus**; so bald die göttliche Liebe ihre volle Wirkung an uns thut, so muß die Furcht vor den Strafen des Gerichts ganz weichen; **denn die Furcht hat Pein**, ist sich selbst ihre Strafe; wie sollte sie nun mit den Wirkungen einer Liebe, die von aller Strafe frey spricht, sich in Einem Herzen vertragen? **Wer also sich noch fürchtet, der ist nicht völlig in der Liebe.** Die Liebe Gottes ist, daß ich mit Worten Pauli *x*) mich ausdrücke, in das Herz dessen, der sich noch fürchtet, noch knechtisch zittert, noch nicht durch den heiligen Geist ausgegossen, sie hat sein Herz vielleicht erst zu rühren angefangen,

v) Joh. III, 16. *x*) Röm. V, 5.

fangen, sich dasselbe nur erst geöffnet, ohne es ganz zu erfüllen.

Kurz, Johannes lehret hier eben das, was Paulus lehret, oder vielmehr nicht als einen bloßen Lehrsatz vorträgt, sondern gleich anwendet; wenn er sagt: Wer mag wider uns seyn, wenn Gott für uns ist? Der Gott, welcher auch seines eignen Sohnes nicht verschonet, sondern ihn für uns alle dahin gegeben; wie sollte uns der mit ihm nicht alles schenken? Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der da gerecht macht? Wer will verdammen? Christus ist hie, der gestorben, ja vielmehr, der auch auferweckt ist von den Todten, nun zur Rechten Gottes sitzt, und uns vertritt. Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal? Oder Angst? Oder Verfolgung? Oder Hunger? Oder Blöße? Oder Fährlichkeit? Oder Schwerdt? In dem allen überwinden wir weit um deßwillen, der uns geliebet hat. Denn ich bin gewiß, daß weder Tod, noch Leben, weder Engel, noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges, noch Zukünftiges; weder Hohes, noch Tiefes, noch keine andre Creatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu unserm Herrn ist *y*).

Hier habt ihr nicht etwan eine bloße Versicherung, daß die in unser Herz ausgegoßne, und mit ihrer ganzen Kraft wirksame Liebe, deren uns Gott in der Dargebung seines Sohnes gewürdiget hat, uns eine Freudigkeit auf den Tag des Gerichts gebe; sondern ihr höret vielmehr die Sprache des Gläubigen selbst, dem diese göttliche Liebe eine

y) Röm. VIII, 32.

eine so trostvolle Freudigkeit einflößt; ihr erkennets an dem Feuer, das Paulum dabey beseelet, zu welcher Höhe diese Freudigkeit steige.

Ihr erkennet aber hieraus gleichfalls, mit wie völligem Rechte Paulus anderwärts diese Freudigkeit, so wie auch von Jesu selbst mehrmals geschehen ist, für eine Wirkung des Glaubens erkläre; wenn er also unter allen seinen Leiden, am Ende seiner mühseligen Wallfahrt triumphiret: **Ich weiß, an welchen ich glaube, und bin gewiß, daß er mir meine Beylage bewahren wird, bis auf jenen Tag** z). **Ich habe einen guten Kampf gekämpfet; ich habe den Lauf vollendet; ich habe Glauben gehalten. Hinfort ist mir beygelegt die Krone der Gerechtigkeit** *a*). Denn ists nicht eben der Glaube an Christum, diese feste Zuversicht auf die Genugthuung Jesu Christi, die die Liebe, die Gott im Erlösungswerke an uns verherrlichen wollen, begierig ergreifet und sich ganz eigen macht? Was ist denn der Glaube an Jesum Christum anders, als das herzliche brünstige Vertrauen zu Gott, daß der, welcher aus überschwenglicher Liebe zu uns seines eignen Sohnes nicht verschonet, seinen Sohn Jesum Christum uns zur Versöhnung unsrer Sünden gesandt hat, mit ihm uns warlich! alles schenken werde; aus Liebe uns in ihm unsre Sünden vergebe; aus Liebe uns zu seinen Kindern aufnehme; aus Liebe den Geist seines Sohnes in unsre Herzen sende; aus Liebe uns itzt züchtige, itzt tröste; aus Liebe in unserm Tode zu seiner Seligkeit uns vollende. Eben vermittelst des Glaubens wird die Liebe Gottes in unser Herz ausgegossen; vermittelst des Glaubens wird sie an uns völlig. Also giebt sie uns auch vermittelst des Glaubens die selige Freudigkeit auf den Tag des Gerichts.

z) 2 Tim. I, 12. *a*) Ebend. IV, 7. 8.

Ja selig sind die Christen durch die unermeßliche Liebe Gottes, da er die sündige Welt also liebte, daß er ihr seinen eingebohrnen Sohn gab, wenn dieselbe vermittelst des Glaubens sich in unsern Seelen wirksam beweiset. O wie so selig auch bey allem, was sonst die Menschen schrecket, ängstet, niederschlägt! Selig unter allen Leiden dieser Zeit! Selig beym Andenken an das Gericht Gottes! Selig in der Stunde ihres Todes!

Aber soll die Liebe Gottes in Christo Jesu durch ihre herrlichen Tröstungen unsre Seelen ergötzen; so muß sie auch nicht weniger in unserm Wandel sich wirksam beweisen, uns zu einer herzlichen Liebe zu Gott, und zu einer nicht minder herzlichen Nächstenliebe anfeuren.

Nun so müsse denn solche Liebe Gottes stets in unsern Herzen regieren, damit wir von der Liebe, von der uns nichts zu scheiden vermag, uns nicht selbst scheiden, sondern dereinst mit Freudigkeit ins Gericht Gottes treten, und in unsrer gänzlichen Vollendung zum völligsten Genusse dieser Liebe Gottes gelangen, die da ist in Jesu Christo unserm Herrn. Amen.

Achtzehnte Predigt.

Wie in der Weissagung Jesu wider Jerusalem zugleich Gerechtigkeit und Gnade, Strenge und Leutseeligkeit sich verherrliche.

Am zehnten Sonntage nach Trinitatis, über das Sonntagsevangelium

Luc. XIX, 41—48.

Herr, Herr, allmächtig, wohlzuthun, und zu verderben; zu tödten und lebendig zu machen! Herr, Herr, heilig und gerecht! Gnädig und barmherzig! Geduldig, der Sünder zu schonen, so lange die Zeit währet, die du ihnen gegeben hast! Aber auch strenge und furchtbar in deinen Gerichten, wenn deine Zeit zu ahnden gekommen ist! Gott von großer Majestät, wie von großer Gnade! Von allen Seiten betrachtet, ein großer König! Wer sollte dich nicht fürchten, du großer und schrecklicher Gott, und deiner gebietenden Stimme gehorchen? Wer sollte aber auch hinwieder dich nicht lieben, und von Herzen deiner begehren, du Vater der Barmherzigkeit? Herr, unser Gott, du bist würdig, zu nehmen Preis und Ehre und Lob von allen deinen Geschöpfen; denn Gnade und Liebe ist der Ruhm deines Regiments; Gerechtigkeit und Gericht ist deines Thrones Feste. Jedes Herz, das ihm sich widmet, diene ihm mit Furcht, und freue seiner sich mit Ehrerbietung; scheue seinen Zorn, und tröste sich seiner Gnade, Geduld, und Barmherzigkeit in Christo Jesu. Amen.

Der Herr, also spricht dort David, ist gnädig und gerecht *a*); und anderwärts: Du, Herr, bist gnädig, und bezahlest einem jeglichen, wie ers verdienet *b*). Einem jeglichen aber vergelten, wie ers verdienet; ist nicht eben dieß das Amt und Geschäfte der Gerechtigkeit? Seht denn, geliebte Zuhörer, hier zwo göttliche Tugenden, die so ganz verschiedner Natur sind, ja oft einander entgegen zu arbeiten scheinen, neben einander gestellet. Und eben dieß geschieht in andern Schriftstellen noch ausführlicher. Also rühmet dort Jeremias in seinem Gebete von Gott *c*): Der du wohl thust viel tausenden, und vergiltst die Missethat der Väter in den Busen ihrer Kinder nach ihnen, du großer und starker Gott; Herr Zebaoth ist dein Name.

Vornemlich erinnert euch jener majestätischen Schilderung, welche Nahum von Gott entwirft *d*): Der Herr ist ein eifriger Gott, und ein Rächer. Ja ein Rächer ist der Herr, und zornig. Der Herr ist ein Rächer wider seine Widersacher, und der es seinen Feinden nicht vergessen wird. Er ist zwar langmüthig, doch von großer Kraft und wird den Schuldigen nicht unschuldig sprechen. Er ist der Herr, dessen Wege im Sturm und Wetter sind und unter seinen Füßen dicker Staub. Der das Meer schilt, und trenge macht, und alle Wasser vertrocknet. Basan und Karmel verschmachten, und was auf dem Berge Libanon blühet, verschmachtet. Die Berge zittern vor ihm, und die Hügel zergehen; das Erdreich bebet vor ihm, dazu der Weltkreis, und alle, die darinnen wohnen. Wer kann vor seinem Zorne stehen? Und wer kann vor seinem Grimme bleiben? Sein Zorn

a) Ps. CXVI, 5. *b*) Ps. LXII, 13. *c*) Jer. XXXII, 18.
d) Nah. I, 2-7.

Zorn brennet, wie Feuer, und die Felsen zerspringen vor ihm. Welch eine Beschreibung! Wessen Herz sollte sie nicht erschüttern; nicht mit Ernst und Bangigkeit erfüllen? Gleichwohl hat der Prophet nicht nur dieser Schilderung eingeschaltet, daß Gott langmüthig sey; sondern er schließt auch dieser so schreckhaften Vorstellung von der Gerechtigkeit Gottes unmittelbar eine sehr tröstliche Vorstellung von seiner Güte an, indem er also fortfährt: **Der Herr ist gütig, und eine Feste in der Zeit der Noth, und kennet die, die auf ihn bauen.**

Es ist die Art der Weisheit Gottes, Gerechtigkeit und Gnade, Strenge und Leutseligkeit miteinander zu verknüpfen. Denn keine dieser Eigenschaften würde für sich allein hinlänglich seyn, uns von der unendlichen Vollkommenheit seines Wesens zu überzeugen, keine für sich allein hinlänglich seyn, diese Welt zu regieren; keine allein, wenn sie, von der andern völlig abgesondert, die ganze Natur Gottes vollenden sollte, ihn der Anbetung der Geschöpfe würdig machen. Wie würde die Güte Gottes ihren Namen behaupten, und nicht vielmehr in eine schwache menschliche Weichmüthigkeit übergehen, wenn ihr die Gerechtigkeit nirgends Gränzen setzte? Und welch ein rauhes Ansehen würde die Gerechtigkeit Gottes dadurch bekommen, wenn sie nur immer züchtigte, strafte, verderbte, und die Güte ihr nicht zur Seite wandelte.

Die Trennung von beiden ist von jeher eine fruchtbare Quelle von Irrthümern gewesen; deren Schuld allein in der Schwachheit der Menschen. Denn wenn sie ihre Blicke auf den einen Gegenstand richten; so ist es ihre Weise, sie darauf so fest zu heften, daß sie darüber den andern ganz aus der Acht lassen. Gott aber ist, wenn itzt Menschen sich ihn als einen leicht ergrimmten Gebieter bilden, und andre darum, weil er die Liebe ist, wähnen, daß er alle Bosheit übersehen werde, ihm die Schuld davon keinesweges beyzumessen, da er beide, Gnade und

Gerechtigkeit nicht unbezeugt gelassen, und sie meistens in ihrer Verknüpfung uns vor Augen gelegt hat. Wie oft ist schon die feyerlichste Offenbarung seines Zorns und gerechten Gerichts auch zugleich eine Verherrlichung seiner überschwenglichen Gnade gewesen! Denn wie oft ist nicht die furchtbarste Rache, die er an Frevlern geübet, eine trostreiche Errettung des unterdrückten Frommen! **Gott demüthiget**, also drücket sich Jesaias durch ein wohlgewähltes Gleichniß davon aus *e*); **er demüthiget der Tyrannen Ungestüm, wie die Hitze an einem dürren Orte, daß die Hitze den Reben der Tyrannen verderbe, und die Wolke dennoch Schatten gebe.** Und wie oft hat schon durch die strengsten Zorngerichte hindurch geblickt, daß er lieber beglücke, als verwüste!

Text.

Evangelium.

Evang. Luc. im XIX. Cap. vom 41. — 48. Vers.

Als Jesus nahe bey Jerusalem kam, sahe er die Stadt an, und weinte über sie, und sprach: Wenn du es wüßtest, so würdest du auch bedenken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dienet. Aber nun ist es vor deinen Augen verborgen. Denn es wird die Zeit über dich kommen, daß deine Feinde werden um dich und deine Kinder mit dir eine Wagenburg schlagen, dich belagern, und an allen Orten ängsten, und werden dich schleifen und keinen Stein auf dem andern lassen; darum, daß du nicht erkennet hast die Zeit, darinnen du heimgesuchet bist. Und er gieng in den Tempel und fieng an auszutreiben die darinnen

e) Jes. XXV, 5.

nen verkauften und kauften, und sprach zu ihnen: Es stehet geschrieben; mein Haus ist ein Bethaus; ihr aber habts gemacht zur Mördergruben. Und er lehrte täglich im Tempel. Aber die Hohenpriester und Schriftgelehrten, und die vornehmsten im Volke trachteten ihm nach, daß sie ihn umbrächten. Und funden nicht, wie sie ihm thun sollten: denn alles Volk hieng ihm an, und hörte ihn.

Jesus verkündigt hier schreckliche Zorngerichte über Jerusalem; aber er verkündiget sie mit Thränen in seinen Augen. Sehet auch bey ihm, der doch zum Heilande der Welt gebohren wurde, Gnade und Gerechtigkeit, Leutseligkeit und Strenge verbunden. Denn wie er als unser Hoherpriester die Fülle aufgethan, daß wir daraus Gnade um Gnade schöpfen sollen, und als König die Segen seines Regiments weit verbreitet: so hat er auch einen eisernen Zepter *f*), diejenigen, die seine Gnade nicht wollen oder ihrer misbrauchen, seinen Zorn empfinden zu lassen. Wir erwägen demnach,

Wie in der Weissagung Jesu wider Jerusalem zugleich Gerechtigkeit und Gnade, Strenge und Leutseligkeit sich verherrlichen;

Im I. Theile, **wie Gerechtigkeit und Strenge, in den schweren Gerichten, die er über diese ruchlose Stadt verkündigt.**

Im II. Theile, **wie Gnade und Leutseligkeit in der Art, wie er dieselben verkündigt.**

I. Ge-

f) Ps. II, 2.

I. Gerechtigkeit und Strenge verherrlichet sich in dieser Weissagung Jesu wider Jerusalem; denn was für schwere Zorngerichte, welche er dieser sündigen Stadt ankündiget. Er wird, also weissaget der Herr bey seinem letzten Einzuge in dieselbe, da er nun der Stadt nahe kömmet, und sie ins Auge fasset; **es wird die Zeit über dich kommen, daß deine Feinde werden um dich und deine Kinder mit dir eine Wagenburg schlagen, dich belagern, und an allen Orten ängsten und werden dich schleifen und keinen Stein auf dem andern lassen, darum daß du nicht die Zeit erkannt hast, darinnen du heimgesuchet bist.** Was für ernste furchtbare Worte! Und welches war die Stadt und das Volk, wider das sie geredet waren?

Ach Christen lasset euch warnen, trutzet ja niemals auf das volle Maaß der Gnade, das ihr empfangen habt; niemals auf den Reichthum der geistlichen Segen, womit ihr von Gott in Jesu Christo gesegnet seyd! Wer darf nach diesem Warnexempel, das er an Jerusalem vor sich hat, jemals durch die Vorzüge, womit er von Gott begnadigt worden, vor seinem Zorne sich gesichert halten; und in seinem Herzen gedenken: Mich wird kein Unglück treffen. Nach solchen Wohlthaten, als Gott an mich gewandt, kann er nicht seine Hand von mir abziehen, noch mich verwerfen. Es wird für und für keine Noth haben. War nicht Jerusalem durch seine Vorzüge als bis zum Himmel erhaben? War es nicht die Stadt, die Gott **erwählet hatte, daß sein Name daselbst sey** g)? Für das Volk Israel der Sitz, beides des Regiments und der Religion? Und das Volk Israel, war es nicht dasjenige Volk, welches sich der Herr zu seinem Erbe und Eigenthume aus allen Völkern der Erde erwählet hatte; ihnen seine Wege kund zu thun; ihnen zu vertrauen, was er von Anbe-

g) 2 Chron. VI, 6.

Anbeginn zu den Menschen geredet hatte *h*); seinen Gottesdienst unter ihnen anzurichten, und einst zur bestimmten Zeit den Messias, den Erlöser der Welt, aus ihnen zu erwecken?

Ihnen gehörte, wie Paulus davon rühmet *i*), die Kindschaft, und die Herrlichkeit, und der Bund, und das Gesetz, und der Gottesdienst, und die Verheißung; ihrer waren auch die Väter, und aus ihnen kam der Christus nach dem Fleische her. Ihnen gehörte die Kindschaft; denn sie hatte sich Gott zu Kindern auferzogen, und erhöhet *k*), und mit einer väterlichen Liebe waltete er immerdar über sie. Ihnen gehörte die Herrlichkeit, denn die sichtbare Herrlichkeit Gottes war in Israel bekannt, und erschien in der Wolke oft unter ihnen *l*). Zu Jerusalem war gleichsam das Gezelt Gottes und seine Wohnung zu Zion *m*). Ihnen gehörten die Bündnisse, die Gott mit ihren Stammvätern geschlossen hatte, denn mit ihnen hatte er sie aufs feyerlichste erneuert, und erweitert. Auf dem Berge Horeb hatte er seinen Bund mit ihnen gemacht; und mitten aus dem Feuer mit ihnen geredet *n*). Ihrer war ferner das Gesetz, denn der Herr hatte Mosen in der Wüste seine Rechte wissen lassen, den Kindern Israel seine Gebote gestellet *o*); also daß öfters auch Auswärtige sich nicht enthalten konnten in Bewunderung darüber auszubrechen. Denn wo war dazumal so ein herrlich Volk, das so gerechte Sitten und Gebote hatte, als alles dieß Gesetz das ihnen Gott durch Mosen vorgelegt *p*). Ihnen gehörte ferner der Gottesdienst; ein heiliger Gottesdienst, den Gott selbst angerichtet hatte, zu einer Zeit, da alle Welt nach eigenem verkehrten Wahne falschen Götzen räucherte und opferte, und oft sogar mit Ruchlosigkeiten und schandbaren

Lastern

h) Röm. III, 2. *i*) Ebend. IX, 4, 5. *k*) Jes. I, 2.
l) Ps. LXVIII, 35. *m*) Ps. LXXVI, 3. *n*) 5 Mos. IV, 12, 13.
o) Ps. CIII, 7. *p*) 5 Mos. IV, 7, 8.

Lastern die Gunst des Himmels sich zu erkaufen gedachte. Aber zu Jerusalem hatte sich Gott seinen Tempel zu einem Bethause für Völker *q*) erbauen lassen, worinnen man nach seinen Vorschriften auf eine würdige Art ihm dienen möchte. Gleichfalls waren den Israeliten die Verheißungen Gottes gegeben und vertrauet; Verheißungen, von denen das Heil aller Menschen abhieng; Verheißungen, welche anzukündigen und zu erneuern, Gott alle seine Propheten erwecket und mit seinem Geiste erfüllet hatte; Verheißungen einer mächtigen Erlösung aus unsern Sünden, einer tröstlichen Wiederherstellung in die Liebe Gottes, einer ewigen über alle Maaße wichtigen Herrlichkeit in jener Welt. Ferner waren ihrer die Väter; jene unter dem sichtbaren Schutze seiner Vorsehung wandelnden Freunde Gottes, die er so gar gewürdiget, sich nach ihnen einen Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs zu nennen *r*)! Was für Namen! Namen, droben im Himmel angeschrieben; und auch auf Erden in ewigem Segen blühend! Und eben dieß waren ihre Stammväter, von denen sie ihren Ursprung herleiteten. Ich will nicht der vielen heiligen Männer und Propheten aus diesem Volke gedenken, welche wie Paulus davon rühmet *s*), **durch den Glauben Königreiche bezwungen, Gerechtigkeit gewirket, der Löwen Rachen verstopfet, des Feuers Kraft ausgelöscht,** und von der heiligen Geschichte allen Nachkommenschaften zu Beyspielen der Gottesfurcht aufgestellet worden, auf ihren Glauben zu schauen und ihrem Wandel nachzufolgen. Endlich aber, was alle angeführte Vorzüge noch weit überstieg, war dieß, daß Christus aus ihnen herkam; der Held, dem die Völker anhangen sollten *t*), der Weibessame, auf dessen Heil, ehe Israel noch ein Volk war, von Adam her alle Gläubige mit einer frommen Sehnsucht gewartet hatten *u*); der Christus, der da

ist

q) Jes. LVI, 7. *r*) 2 Mos. III, 6. *s*) Hebr. XI, 33, 34.
t) 1 Mos. XLIX, 10. *u*) Ebend. III, 15. XLIX, 18.

ist Gott über alles, der in Ewigkeit Gelobte; durch ein kündlich großes Geheimniß im Fleische offenbaret v).

Wo war wohl irgend ein Volk auf der Erde, das so prächtiger Vorzüge sich rühmen konnte? War nicht die Geschichte dieses Volkes in einem ausnehmenden Verstande die Geschichte der göttlichen Vorsehung; das deutlichste und sinnlichste Gemälde der weisen Wege, die der verborgne Gott zu gehen pflegt; ein kurzer Abriß der Regierungsart, die dem Beherrscher des Weltkreises eigen ist? War nicht ihre ganze Verfassung göttliche Weisheit und ihre bürgerliche Wohlfahrt der sichtbarste göttliche Segen? Waren nicht ihre meisten Siege über ihre Feinde oder ihre Errettungen aus den Händen derselben ins Auge fallende Wunderthaten des Allmächtigen?

Und seht, eben dieß so herrlich sich auszeichnende, von Gott so hoch begnadigte Volk, da es den Reichthum der göttlichen Güte, Geduld und Langmüthigkeit verachtete, mußte es die ganze Schwere des rächerischen Armes Gottes fühlen, und ist noch itzt, nach einer so langen Reihe von Jahrhunderten, ein immerwährendes redendes Denkmaal seiner Strafgerechtigkeit, allen Verächtern der Gnade auf alle, auch die spätesten Zeiten zur ernsten Warnung. Welche Gerechtigkeit! Welche Strenge, die in den Schicksalen dieses Volks sich offenbaret hat!

Jesus Christus, der Sohn des lebendigen Gottes; eben der, welcher vor seiner Offenbarung im Fleische als der große Engel des Bundes den Israeliten sein Gesetz gegeben, und, wie sie mit ausgestrecktem Arme aus Aegypten ausgeführt, und ihre Verfolger, den Pharao und sein Heer, in die Fluthen des Meeres gestürzet hatte, also auch in allen ihren Nöthen ihnen half, und sie erlöfete, darum daß er sie liebte, und ihrer schonte x); eben der, welcher sie

v) 1 Tim. III, 16. x) Jes. LXIII, 9.

sie so wunderbar des Tags in einer Wolke und des Nachts in einer Feuersäule durch die Wüste geleitet; eben der, welcher über sie, als sein Eigenthum, selbst ihr König gewesen; eben der, welcher, als das vom Anfange erwürgte Lamm *y*), zu Jerusalem so oft im Vorbilde als ein Opfer für die Sünde dargebracht worden, Gott zum süßem Geruche; eben der, welcher nach dem Fleische ihnen verwandt, und zu ihnen gekommen war, zwar ein Erlöser aller Menschen, doch insbesondere ein Diener der Beschneidung *z*), der Lehrer seines Volks; die verlohrnen Schaafe aus dem Hause Israel *a*), wo sie sich nicht weigerten, nicht seine Stimme flöhen, selbst in seine Arme zu sammlen; seht Jesus Christus, der Sohn Gottes, kündigte der Stadt Jerusalem und dem jüdischen Volke ihren Untergang an; und so war ers auch selber, der solche Rache an ihnen vollstreckte. Er hatte des halsstarrigen Volkes lange geschont, und mit vieler Geduld das mörderische Jerusalem getragen, das die Propheten tödtete und die Knechte Gottes steinigte, die zu ihm gesandt waren *b*). Aber nun konnte er nicht länger schonen, noch übersehen, noch barmherzig seyn; denn sie hatten das Maaß ihrer Sünden durch den ruchlosesten Frevel erfüllet. Nicht genug, daß sie Mörder der Propheten worden waren. Sie wurden auch Mörder des Sohnes Gottes, und den Fürsten des Lebens tödteten sie am schmähligen Kreuze, und riefen in ihrer unsinnigen Wuth sein vergoßnes Blut zur Rache wider sich auf. Darum kam auch alles das Unglück über sie, das der Herr wider sie geredet hatte *c*).

Schon hieng, als Jesus diese Worte sprach, der Zorn Gottes als ein Wetter, von ihnen ungesehen, über ihnen. Aber sie fürchteten der keines, was durch den Mund des Wahrhaftigen gedrohet war, daß sie mit einer herzlichen Buße sich vor ihm gedemüthiget hätten. Und schnell

y) Offenb. Joh. XIII, 8. *z*) Röm. XV, 8. *a*) Matth. XV, 24.
b) Matth. XXIII, 37. *c*) Apostelg. III, 15.

schnell überfiel sie der große und schreckliche Tag des Herrn, der als ein Ofen brannte. Wie der Blitz ausgeht vom Aufgange und scheint bis zum Niedergange; also überfiel sie auch die Zukunft des Menschensohnes; bloß in ihren fürchterlichen Wirkungen sichtbar. Alle Plagen vereinigten sich wider sie, ihren Untergang schrecklicher zu machen. **Der Herr spannte seinen Bogen, wie ein Feind, und führte seine rechte Hand, wie ein Widerwärtiger, und erwürgte alles, was lieblich anzusehen war, und schüttete seinen Grimm wie ein Feuer aus in die Hütten der Tochter Zion** *d*), darum daß sie die Zeit, darinnen sie heimgesucht waren, nicht erkannt hatten. Also erfoderte es seine Gerechtigkeit; also erfoderte es die Ehre seines Namens, um die Schmach von seinem Kreuze hinwegzunehmen; denn wer würde ihn, den Gekreuzigten, für des lebendigen Gottes Sohn erkannt haben, wenn seine Kreuziger trutz der Flüche, die sie wider ihn auszuschütten fortfuhren, der verwirkten Strafe entronnen wären, und als Lieblinge des Himmels in einem ununterbrochnen Glücke geblühet hätten? Würde das nicht, als ein Zeugniß des Himmels, wider Christum angesehen worden seyn?

Das in Schutt und Graus verkehrte Jerusalem warnet noch itzt die Widerspenstigen unter den Christen; rufet ihnen gleichsam zu: **Küsset den Sohn, daß er nicht zürne, und ihr auf euerm Wege umkommet; denn sein Zorn wird bald anbrennen** *e*).

II. Wie aber die Strafgerechtigkeit Gottes seine Gnade den Menschen ehrwürdig und theuer erhält, daß sie ihnen nicht, wofern sie gar nicht aus ihr fallen könnten, verächtlich werde; nicht der Sünder sie auf Muthwillen ziehe, nicht sein Vertrauen darauf in eine fleischliche Sicherheit übergehe: so mildert Gott auch durch Gnade und Leutseligkeit die Schrecken seiner Gerechtigkeit, daß sie die Her-

d) Klagl. Jer. II, 4. *e*) Ps. II, 12.

Herzen seiner Geschöpfe nicht von ihm abwende, und ihr Gehorsam nicht in eine knechtische Furcht ausarte, noch der Sünder in seinen Sünden verzage. Eben also auch hier. Jesus, der Freund unsrer Seelen, der auch sein Blut nicht zu theuer geachtet hat, sie damit vom ewigen Verderben zu erkaufen; er hat nicht Lust am Verderben der Lebendigen; und keine Regung menschlicher Rachgier mischte sich in diese Strafen, weder als er sie ankündigte, noch als er sie volljog.

Welche bewundernswürdige Güte und Leutseligkeit, in der Art, wie Jesus diese Strafgerichte weissagt. Er vergießt beym Anblicke der mörderischen Stadt Thränen des Mitleids, und selbst die fürchterliche Ankündigung wird durch Worte der Liebe vorbereitet. O der gnädige barmherzige Heiland! Wie so herzlich ist seine Liebe zu dem Geschlechte der Sünder, für die er sein Leben ließ, als sie noch Feinde waren.

Er kam itzt nahe zur Stadt hinzu, welche nun bald der Schauplatz seiner Leiden werden sollte. Er wußte allen den Frevel, welcher hier an ihm verübet werden würde; denn er hatte es schon zuvor seinen Jüngern offenbaret, daß er hier von seinem eignen Volke in die Hände der Heiden überantwortet, verspottet, geschmähet und verspeyet, gegeißelt und getödtet, am Kreuze getödtet werden würde *f*). Alle die Martern, alle die Schmach, durch die er zu einem blutigen Tode geführet werden würde, waren vor seinen Augen nicht verborgen. Die schimpfliche Bande, mit denen er belegt; der Rath der Bosheit, der über ihn gehalten; der unmenschliche Muthwille, mit welchem man ihn zum Schauspiele eines tollen Gelächters machen würde; die boshaften Verläumdungen; die blinde Wuth des Pöbels, seine Kreuzigung zu fodern; die bittern Spottreden, mit denen die grausame Rachlust seiner Feinde noch in den Augenblicken seines Todes ihm wehe

zu

f) Luc. XVIII, 31. 33. Matth. XX, 19.

zu thun suchte; die Geißeln, die seinen heiligen Leib mit den schmerzlichsten Wunden überdecken; die Dornen, die sein Haupt zerritzen; die Nägel, die seine Hände und Füße durchgraben würden; das Kreuz, daran er bluten sollte; alles dieses war auch itzt bey seinem Einzuge zu Jerusalem seinem Geiste gegenwärtig.

Er sieht die Stadt an. Was war fähiger, auch ein edles Herz zum Unmuthe zu empören, als ein solcher Anblick einer mörderischen Stadt, die auf den unerhörtesten Frevel dichtet. Aber blickt wohl Zorn aus den Augen Jesu, ihnen die so verdiente Rache furchtbar anzudrohen? Fluchet er ihnen mit dem allmächtigen Fluche seines Mundes, mit welchem er am Tage des Weltgerichts alle Gottlosen in den Pfuhl des ewigen Todes hinunterschleudern wird? Ergießt sich nicht wenigstens sein Mund in bittre Klagen über ihre Undankbarkeit? Denn wie oft hatte er hier im Tempel gelehrt, sie zu seinem Heile aufs dringendste einzuladen, und in der göttlichen Religion sie treulich unterwiesen! Wie oft hier große Thaten Gottes gewirket; wohlgethan; und von allerley Krankheiten und Seuchen durch seine Wunder gesund gemacht g)!

Jesus sieht die Stadt an, die aus einer Wohnung Gottes und einem Schauplatze seiner Offenbarungen eine Werkstädte Satans, aus dem Sitze des wahren Gottesdienstes eine Mördergrube worden war. **Die Stadt, die auf sein Verderben dichtet, sieht er an — — und weinet über sie.** Großmüthige Thränen! Wer sollte nicht über euch im Innersten seiner Seele bewegt werden? Wo kann man für die überschwengliche Liebe, deren Zeugnisse ihr seyd, Namen finden?

Von dem Elende andrer gerührt werden, die uns nicht beleidigt hatten, das ist Menschlichkeit. Wenn wir unsern Beleidiger vor unsern Augen im Unglücke versunken sehen, diesen so traurigen Anblick über alle empfangne

g) Apostelg. X, 38.

Beleidiguugen siegen lassen, daß das Herz zum Mitleid auch über Feinde erweicht werde; das ist Tugend des Christen. Aber hier seht ihr einen Mann, der über ein noch künftiges entferntes Elend derer in seinem Herzen bewegt wird, die eben itzt auf seinen Fall dichten; über ein Elend, das die Folge ihres an ihm verübten Frevels seyn wird; einen Mann, der eben zu der Zeit über sie Thränen vergießt, da er ein Opfer ihrer Grausamkeit und ihres Blutdurstes werden soll. Wer muß nicht hier bewundern und sagen: Das ist übermenschliche Tugend; das Tugend des Gottmenschen! Heilige Thränen, die des Menschensohn über seine Mörder geweint, als hingegen sie nach seinem Blute begehren, und ihre Arglist in Erfindungen erschöpfen, wie sie seiner mächtig werden könnten! Ihr edlen menschenfreundlichen Thränen, die ihr uns das zärtliche Herz Jesu offen zeiget; und in denselben ein so brünstiges Verlangen nach unsrer Rettung, in demselben eitel Liebe und Erbarmen erblicken laßt! Möchtet ihr uns doch immer vor Augen schweben, und von unsern Verirrungen uns zurückrufen, wenn wir, durch Betrug der Lüste hingerissen, unsern Heiland durch vorsetzliche Sünden, durch Unglauben oder Misbrauch seiner Gnade zur Sicherheit, uns aufs neue zu kreuzigen im Begriffe stehen!

Er sieht die Stadt an, und weinet über sie. Menschen, welch ein Heiland, der uns gegeben ist! Wie hat er die Menschen so lieb. Selbst seine grimmigsten Feinde unter ihnen; wie so lieb! Und wie würde er nicht ihrer Bekehrung sich freuen, wenn sie von ihren Sünden Buße thäten! Mit Thränen in seinen Augen öfnet er seinen Mund; nicht zu zornigen Drohungen, nicht zu harten Anklagen, sondern zu mitleidigen Seufzern. **Wenn du es wüßtest, so würdest du auch bedenken, zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dienet!** Oder wie seine eigentlichen Worte noch nachdruckvoller lauten: **O wenn doch auch du, noch an diesem deinen Tage,** (nemlich an diesem Tage meines feyerlichen

Ein-

Einzugs zu deinen Thoren, an diesem dir gewährten Tage sonderlicher Heimsuchung, wo du so viele Auffoderungen empfängst, an mich zu glauben;) **o wenn doch auch du noch an diesem deinen Tage erkenntest, was zu deinem Frieden dienet!** Eine abgebrochne Rede, wie sie aus der Fülle des Herzens hervorzuquellen pflegt. Ein heißer Wunsch voll Liebe. Ein Gedanke voll des edelsten Kummers.

Jesus läßt so zu sagen sich selbst aus der Acht, um seinen Blick auf das Unglück Jerusalems festzuheften. Er berührt nicht einmal den Frevel, den sie an ihm verüben würden. Er richtet seine Gedanken lediglich und allein auf das Verderben, an dessen Rande sie bereits stehen, und auf die Blindheit, womit sie sich darein stürzen. Dieser Anblick dringet seinem Herzen den sehnlichen Wunsch ab, daß sie doch die wenige Zeit, die ihnen noch übrig sey, und absonderlich diesen letzten der so herrlichen Tage ihrer Heimsuchung, wo vor ihren Thoren und in ihren Mauern alles vom **Hosianna dem Sohne David** wiederschallet, alles sie dringt, ihn für den verheißnen Messias zu erkennen und seiner Zukunft sich zu erfreuen, nützen möchten. Gern und freudig will er für die Sünder sich opfern, gern eines blutigen Todes sterben, des furchtbarsten Todes sterben, den noch kein Mensch gestorben ist, noch sterben kann. Wenn er nur auch sollte hoffen können durch diesen Tod selbst seine Mörder von der Strafe ihres Frevels zu retten. Welch eine Freude würde nicht auch das für sein leutseliges Herz gewesen seyn! Wie willig würde er geeilt haben, auch sie durch sein Blut von ihren Sünden zu waschen; auch sie in seine Seligkeit, die er allen erworben hat, aufzunehmen?

Und das war nicht etwan ein leerer unthätiger Wunsch, nicht etwan ein schnell vorüberfliehender Gedanke. Wie Jesus gleich nach seinem Eintritte in Jerusalem mit einem göttlichen Eifer den Tempel von seinen

Verunheiligungen reinigte, so wandte er auch noch diese letzten Tage seines leiblichen Lebens dazu an, täglich das Volk im Tempel zu lehren, und fuhr fort, selber seine bittersten Feinde, die Hohenpriester und Schriftgelehrten und Vornehmsten im Volke, indem sie ihn zu tödten trachteten, in mancherley Gleichnissen zu unterweisen, zu ermahnen und zu warnen. Und als er zum letztenmale den Tempel verließ, konnte er sich nicht entbrechen, mit Wehmuth die Halsstarrigkeit dieser Stadt also zu beseufzen *h*): **Jerusalem! Jerusalem! Die du die Propheten tödtest, und steinigst, die zu dir gesandt sind! Wie oft habe ich deine Kinder versammlen wollen, wie eine Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel versammelt; und ihr habt nicht gewollt.** Ja nach Vollendung seines großen Sieges über Sünde, Tod und Hölle, als er nun im Begriffe stund, sich zur Rechten der Majestät in der Höhe zu setzen, gebot er seinen Aposteln, in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden auch seinen Mördern zu predigen, ihnen zuförderst zu predigen; denn mit der Verkündigung des Evangelii sollten die Apostel zu Jerusalem anheben *i*). O Liebe, der nichts gleicht! O welche heiße Begierde auch die sündigsten Seelen vom ewigen Tode zu retten!

* * *

Auf wie so rührende Art verherrlichet sich nicht die Güte und Leutseligkeit Jesu in seinen Thränen. Wer kann den Sohn Gottes über die Sünder in Thränen sehen, ohne alsbald in Thränen einer herzlichen Buße auszubrechen? Jesus Christus, so wahr er sein Leben zur Zahlung für alle gegeben; so wahr er über den Untergang Jerusalems mitleidige Thränen der Liebe geweint hat, da es ihn eben tödten wollte; so wahr als er seinen Mördern Buße und

h) Matth. XXIII, 37. *i*) Luc. XXIV, 47.

und Vergebung ihrer Sünden predigen lassen; Jesus Christus will nicht den Tod des Sünders. Ihn verlanget, ihn dürstet nach dem Heile auch seiner erbittertsten Feinde.

Seine Thränen, die er hier vergoß, sagen es euch, wie ein treuer Hoherpriester er sey, unsre Sünden zu versöhnen. Sie rufen jedem Sünder zu; „Noch, Sünder, „kannst du gerettet werden. Zwar sollte ich dich, da du „so oft, so lange, vor meinen Lockungen dein Ohr verstopfet, in meinem gerechten Zorne dich hülflos lassen; dich „verderben. Doch mein Herz ist anders Sinnes, und „meine Barmherzigkeit ist allzubrünstig. Noch an diesem „deinen Tage erkenne, was zu deinem Frieden dienet. „Nur mit einem Herzen voll Angst und Reue hieher zu „mir! Und siehe! Arme und Herz stehen dir offen. Ich, „ich tilge deine Uebertretungen um meinetwillen, und gedenke deiner Sünden nicht. Darum nimm der Zeit deiner Heimsuchung wahr. Warum willst du in deinen „Sünden sterben? Eile und errette deine mit meinem „Blute erkaufte Seele!„ Wie hartherzig muß der nicht seyn, der durch diese Thränen nicht gerührt wird, über seine eigne Seele sich zu erbarmen, da der Sohn Gottes sich also darüber erbarmet hat, sein Blut für dieselbe zu vergießen? Und gleichwohl wie so viele, welche so gar gegen diese Thränen sich zu verhärten fähig sind.

Ihr Ungläubigen, und Sichern, ihr Feinde des Kreuzes Christi, ihr Schänder seines Namens, ihr fleischlichen, ihr ruchlosen Christen! Auch über euch hat der Herr diese Thränen geweinet. O daß ihr doch an diesem euerm Tage — — und vielleicht naht sich schon die letzte Stunde desselben. Denn wie schnell kann der Tod euch übereilen! Dann aber ist kein Retter mehr da! — — O wenn ihr es, noch da es Zeit ist, bedächtet, was zu euerm Frieden dienet! Bey dem Blute des Sohnes Gottes, bey seinen Thränen über Jerusalem, bey seinem so sehnlichen Wunsche, daß es noch am Tage seines Heils sich bekehren

möchte, flehen wir Botschafter an Christi Statt: **Lasset euch versöhnen mit Gott** *k*). **Heute, heute höret seine Stimme, und verstocket eure Herzen nicht.** *l*).

Wen aber die Thränen Jesu nicht erweichen und gewinnen; nun der gedenke, daß eben dieser Jesus seine Gnade mit Gerechtigkeit, seine Leutseligkeit mit Strenge zu verbinden wisse; eben der, welcher mit seiner Rechten Leben und volle Genüge darreicht *m*), auch in seiner Linken Feuerflammen habe, Rache an denen zu üben, die seinem Evangelio den Gehorsam verweigert haben *n*). Kommet und sehets an Jerusalem, welch ein Verstören er am Tage seines Zornes auf Erden anrichten könne? Wer kann solchen Anblick aushalten? Wem sollte nicht sein Herz in seinem Leibe zagen? Aber wie weit furchtbarer wird er alsdann sich zeigen, wenn er nur im Gefolge seiner heiligen Engel vom Himmel offenbar werden wird, daß er den Fluch über die Verächter seiner Gnade spreche; durch den Hauch seiner Lippen die Gottlosen mit ewigem Tode tödte *o*). Darum huldiget dem Sohne, daß er nicht zürne und ihr nicht umkommet. Lasset uns ihm mit Furcht dienen, und mit Zittern, mit Ehrerbietung seiner uns freuen, damit wir unsere Seelen aus den Verführungen und Sünden dieser Welt davon bringen. Amen.

k) 2 Kor. V, 20. *l*) Hebr. III, 15. *m*) Joh. X, 11.
n) 2 Thessal. I, 8. *o*) Jes. XI, 4.

Neunzehnte Predigt.

Von dem kräftigen Einflusse, welchen die Liebe zu Gott, darum weil sie die höchste seyn soll, in alles unser Betragen haben muß.

Am achtzehnten Sonntag nach Trinitatis, über das Sonntagsevangelium

Matth. XXII, 34—46.

Gott der Dreyeinige, der die ewige Liebe ist, und, wie er mit seiner herzlichen Liebe Himmel und Erde umfasset, also auch hinwieder von allen Herzen geliebet zu werden begehret; der entzünde selbst unsre Gemüther zu seiner Liebe, und mache sie immer völliger darinnen, daß wir, als seine rechte Kinder in Christo Jesu, durch die Kraft seines heiligen Geistes allezeit seine Gebote halten und thun, was vor ihm gefällig ist. Amen.

Nichts, wertheste Zuhörer, nichts ist auf der Welt so klein, nichts so unscheinbar, und verächtlich, das nicht die unermeßliche Güte Gottes predigte. Das ist eine Wahrheit, die ich euch schon mehrmals zu Gemüthe geführet habe. Aber kann sie wohl zu oft wiederholet werden, da sie das kräftigste Mittel ist, uns zur Liebe gegen Gott zu erwecken? Ja, meine Freunde, nichts ist in der Natur so unbeträchtlich, das nicht von der großen Mildigkeit unsers Gottes zeugte. Das niedrige Gras, das oft

ganz unbemerkt von unsern Füßen niedergetreten wird, ist in der Schöpfung nicht müßig, sondern eben sowohl ein Herold der göttlichen Liebe, als die hellstrahlende Sonne in ihrem vollsten Glanze.

Lasset uns den wieder lieben, der uns erst geliebet hat *a*): Also rufet die Natur aus allen ihren Werken uns ohne Unterlaß zu. Ach daß die Ohren so vieler Menschen, gegen so laute, so dringende Einladungen ganz taub bleiben. Was für unempfindliche Gemüther, die von der stets zum Wohlthun geschäfftigen Liebe des Schöpfers sich dennoch zu keiner Gegenliebe entzünden lassen, ja wohl gar ihre Spuren da vermissen, wo alles voll davon ist. Ziehe nur, Undankbarer, deine Augen von den irdischen Gegenständen ab, daran du so sehr hangest, oder schaue sie vielmehr mit offnen unbenebelten Augen an, und überall, wo du hinblickst, wird sich dir die Liebe Gottes in ihrer Herrlichkeit darstellen.

Alle diese Werke der Hand Gottes sind unsre tägliche Lehrer, die uns unterweisen, den Gott wider zu lieben, der uns erst geliebet hat. Wenn wir ihrer Aufmunterungen nicht achteten, würden sie insgesamt wider uns Zeugen unsers Undanks werden. Ja, haben wir unserm Gotte nicht selbst dieß als eine herrliche, als eine durch sein Werk der Erhaltung immerdar erneuerte Wohlthat zu danken, daß wir denken und empfinden? Und sollten nicht daher ihm vorzüglich die Gedanken unsers Verstandes und die Empfindungen unsers Herzens geheiligt seyn? Müssen nun nicht alsdann eben sie den Undankbaren unaufhörlich die Gleichgültigkeit gegen den, der sie zu vernünftigen Seelen schuf, aufrücken?

Oder wen, wie leider oft geschieht, dieß alles nicht zu rühren vermag, nicht zu einer lebendigen Ueberzeugung von seiner Verbindlichkeit, Gott über alles zu lieben, bringen kann, nun der richte seine Augen auf das kundbargroße Geheim-

a) 1 Joh. IV, 19.

Geheimniß der Gottseligkeit *b*), das unaussprechliche Wunder der göttlichen Liebe und Barmherzigkeit; auf die Offenbarung des eingebohrnen Sohnes in unserm Fleische! Er richte seine Augen auf jene Krippe, darinnen der Herr des Himmels sein erstes Lager fand; auf die geringe Knechtsgestalt, darinnen er unter seinem Volke einhergieng; auf jene fürchterliche Wüste, darinnen er zu unserm Heile den Anfällen des Versuchers dargestellt wurde; auf den Garten am Oelberge, wo er für uns unter der Last des durch unsre Sünden verwirkten Zornes Blut für Schweiß schwitzte; auf den Golgatha, wo er am schmähligen Kreuze, als das Opfer für unsere Sünden, blutete und sein Leben ließ. Wenn sogar dieß göttliche Blut, darinnen Gott seine überschwengliche Liebe an den Sündern preist *c*), nicht sein hartes Herz erweichen, noch zu einer brünstigen Gegenliebe ihn erwecken kann; o so ist ers zwiefach werth, daß die göttliche Gerechtigkeit seiner nicht schone; und am Tage des Gerichts werden ihm eben diese Wohlthaten, eben diese herrlichsten Proben der Liebe Gottes ein Zornfeuer über seinem Haupte entzünden, das die Qualen der Verdammniß über ihn häufet. Denn wie wollten wir entfliehen; so wir solche unermeßliche Liebe, als uns Unwürdigen wiederfahren ist, nicht achteten *d*). Darum lasset uns den wieder lieben, den von ganzer Seele lieben, der uns erst geliebet hat.

Text.

Sonntagsevangelium.

Evang. Matth. Cap. XXII, vom 34—46. Vers.

Da die Pharisäer hörten, daß Jesus den Sadducäern das Maul gestopfet hatte, versammelten sie sich. Und einer unter ihnen, ein Schriftgelehrter, versuchte ihn,

b) 1 Tim. III, 16. *c*) Röm. V, 8. *d*) Hebr. II, 3.

ihn, und sprach: Meister, welches ist das vornehmste Gebot im Gesetze? Jesus aber sprach zu ihm: Du sollst lieben Gott deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, und von ganzem Gemüthe. Dieß ist das vornehmste und größte Gebot. Das andre aber ist dem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben, als dich selbst. In diesen zweyen Geboten hanget das ganze Gesetz und die Propheten. Da nun die Pharisäer bey einander waren, fragte sie Jesus, und sprach: Wie dünket euch um Christo? Weß Sohn ist er? Sie sprachen: Davids. Er sprach zu ihnen: Wie nennet ihn denn David im Geist einen Herrn; da er saget: Der Herr hat gesagt zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße. So nun David ihn seinen Herrn nennet, wie ist er denn sein Sohn? Und niemand konnte ihm ein Wort antworten, und durfte auch niemand von dem Tage an hinfort ihn fragen.

Du sollst lieben Gott deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, und von ganzem Gemüthe; dieß ist das vornehmste und größte Gebot. Das ist die Antwort Jesu an denjenigen Schriftgelehrten, der neugierig war, zu wissen, wie Jesus eine Frage, über die, unter den damaligen Juden, viel gestritten wurde, entscheiden werde, und welches Gebot, nach dem Urtheile desselben, das wichtigste sey.

Dem Gebote von der Liebe Gottes spricht der Mund der selbstständigen Weisheit den Vorzug zu. Und ihm gebüh-

gebühret er auch; wir mögen nun auf die Gründe achten, die dazu antreiben sollen; oder auch auf die Art sehen, auf welche es ausgeübet werden muß. Es ist das höchste Gebot, darum weil uns sowohl aus der Liebe Gottes die seligsten Vortheile zufließen, als auch die dringendsten Verbindlichkeiten dazu obliegen. Gleichfalls ist es darum das höchste und vornehmste, weil wir Gott nicht bloß wahrhaftig lieben, sondern auch von ganzer Seele, ihn über alles, lieben sollen.

Aber was heißt, Gott von ganzer Seele lieben? Was wird zu einer solchen Liebe erfordert, welche eine **Liebe über alles** mit Grunde soll genennt werden können? Eine solche Liebe muß alle Kräfte und Triebe der Seele beschäfftigen. Sie muß alle andre Liebe in unsern Herzen überwiegen. Sie muß endlich in alles unser Betragen ihren wirksamen Einfluß haben, und diese letztere Eigenschaft der höchsten Liebe ists, welche ich jetzt umständlicher zu erörtern gesonnen bin, weil an ihr hauptsächlich der Christ sich prüfen kann und soll, ob seine Liebe zu Gott Wahrheit oder bloßes Vorgeben sey Ich rede demnach

von dem kräftigen Einflusse, welchen die Liebe zu Gott, darum weil sie die höchste seyn soll, in alles unser Betragen haben muß.

I. Im ersten Theile wollen wir uns von der **Nothwendigkeit dieses Einflusses** überzeugen;

II. Im zweyten Theile von der **eigentlichen Beschaffenheit dieses Einflusses** unterrichten.

I. Es ist, also überzeugen wir uns zuförderst, **nothwendig; wenn wir Gott von ganzer Seele, ihn, so wie sichs gebühret, über alles lieben wollen, daß unsre Liebe zu Gott einen kräftigen Einfluß auf alles unser übriges Betragen**

tragen haben müsse. Und wie leicht ists, von dieser Nothwendigkeit sich zu überzeugen! Wie möchte sonst unsre Liebe zu Gott auf den vielsagenden Namen der höchsten Liebe einen Anspruch machen können, wenn sie bloß auf die unmittelbaren Pflichten gegen Gott ihren Einfluß einschränkte? Was hätte sie da vor der Nächstenliebe voraus, da ja auch diese bey allen Pflichten gegen den Nächsten, wenn es für eine wirkliche Erfüllung derselben gelten soll, uns beseelen muß? Und wem haben wir denn eigentlich alle unsre Pflichten, von was für Art sie seyn mögen, zu leisten? Ists nicht also? Gott, dem einigen Gesetzgeber *e*), der sie uns auferleget hat? Ihm die, welche unsre Mitmenschen, oder uns selbst, zum Gegenstande haben; ihm auch diese nicht weniger, als die, welche unmittelbar und gerade zu auf ihn gerichtet sind. Wenn nun Liebe des ganzen Gesetzes Erfüllung ist *f*); die Quelle jeder Pflicht seyn muß; ihr erst ihren Werth ertheilet; allein ihres Namens sie würdig macht; wie sollte denn nicht Liebe Gottes zur Leistung jeder Pflicht unentbehrlich seyn; in allen unserm Verhalten als herrschend sich kund geben müssen?

Daher so viele Aussprüche der Schrift, welche nicht etwan bloß den feyerlichen Dienst, den man Gott leistet, den Eifer in Andachtsübungen, die Freude an den Vollkommenheiten und Werken Gottes, sondern vielmehr das ganze Verhalten des Menschen überhaupt, und insbesondre die Pflichten gegen Nebenmenschen zum ächten Kennzeichen der Liebe zu Gott setzen; aus der verwerflichen Beschaffenheit unsers Verhaltens, vornemlich aus der Unterlassung dessen, was man dem Nächsten schuldig ist, auf einen Mangel der Liebe Gottes uns schließen lehren; und dagegen Dienste der Liebe, bedrängten Mitmenschen geleistet, und Förderung unserer eigenen Vollkommenheit für einen Gottesdienst erklären. **Ein reiner**, also spricht Jacobus, **ein reiner und unbefleckter Gottesdienst** vor

e) Jak. IV, 12. *f*) Röm. XIII, 10.

vor Gott dem Vater ist der, die Wittwen und Waisen in ihrer Trübsal besuchen, und sich von der Welt unbefleckt behalten *g*). Dagegen bezeuget Johannes: Wer die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters *h*). Gott ist ein Licht, und in ihm ist keine Finsterniß. So wir nun sagen, daß wir Gemeinschaft mit ihm haben, und doch in Finsterniß wandeln, so lügen wir daran, und thun nicht die Wahrheit *i*). Dieß Gebot haben wir von ihm, daß wer Gott liebet, daß der auch seinen Bruder liebet *k*). So jemand spricht, ich liebe Gott, und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebet, den er siehet, wie kann der Gott lieben, den er nicht siehet *l*). So jemand dieser Welt Güter hat, und siehet seinen Bruder darben, und schleußt sein Herz vor ihm zu, wie bleibet die Liebe Gottes bey ihm *m*)?

Diejenige Liebe zu Gott, welche unsre heilige Religion von uns fodert, steht nicht in Worten und Geberden, sondern hauptsächlich in Thaten, und zwar in solchen, welche ganz unzweydeutige Beweise derselben sind, und es bewähren, daß wir, in der Kraft dieser Liebe alles zu überwinden vermögen. Ob denn schon die unmittelbaren Pflichten gegen Gott von einer wahren Liebe zu ihm, ganz unzertrennlich sind, demnoch mögen sie nicht zum sichern und zuverläßigen Kennzeichen derselben dienen. Wäre ein bloßes Bekenntniß der Lippen oder eine bloße Hinzufügung ruhmrediger Betheurungen, scheinbarer Geberden, eines angemaßten Eifers für seine Ehre, eines gleißnerischen Dienstes schon hinlänglich, die Ansprüche des Herzens auf den Ruhm dieser Liebe zu Gott darzuthun, würde man wohl jemals über den Mangel dieser Liebe, wenigstens unter

g) Jak. I, 27. *h*) 1 Joh. II, 15. *i*) 1 Joh. I, 6.
k) 1 Joh. IV, 21. *l*) 1 Joh. IV, 20. *m*) 1 Joh. III, 17.

ter den Christen, zu klagen Ursache finden? Denn wer wird wohl, so bald er einen Gott bekennet, läugnen oder in Zweifel ziehen können, daß er diesen Gott zu lieben verbunden sey? Und wie groß ist nicht die Anzahl derer, die dafür angesehen seyn wollen, daß sie solche Pflicht mit Eifer und Sorgfalt erfüllen! Wie manche legen sich schon ihre Gleichgültigkeit gegen Gott für Liebe zu ihm aus, darum weil sie sich nicht erfrechen, ihn unverholen zu hassen, oder weil sie es zu ihrer falschen Ruhe vermeiden, die übeln Gesinnungen ihres Herzens vor sich selbst zu entwickeln. Andre bezeugen auch äußerlich, Gott zu lieben; erkennen ihn für ihren Vater, und sich für seine Kinder; und unterlassen ja auch wohl nicht, an dem Tage des Herrn mit seinen wahren Dienern sich vor seinem Angesichte zu versammeln; wissen, ob es schon mehrentheils nur ein Dienst vor Augen *n*) ist, dennoch sich dadurch einen Schein zu geben, als ob sie ihre Lust am Herrn und an seinem Worte hätten; bringen öffentlich ihm Lobopfer der Lippen dar, und verabsäumen auch wohl daheim nicht, ihre Hände zu ihm aufzuheben, sind öfters in Andachtsübungen unermüdet, oder suchen wohl in einer selbsterwählten Geistlichkeit und Demuth einen Schein sonderlicher Weisheit *o*). Dennoch findet sichs nicht selten, daß diese Liebe, die so unläugbar zu seyn scheint, so viel Eifer zeigt, zuweilen so großes Geräusch macht, nichts als ein eitles Vorgeben ist, und Gott, der nicht wie Menschen verblendet werden kann, klaget, daß vielen bey dem Scheine eines gottseligen Wesens die Kraft desselben fehle *p*), viele sich rühmen, Gott zu erkennen, und mit den Werken es verläugnen *q*).

Wie können sie nun dessen, daß sie Gott nicht von ganzer Seele lieben, leichter überführet und darüber beschämt werden, als wenn man sie mit der Schrift auf ihr übri-

n) Eph VI, 6. *o*) Kol. II, 23. *p*) 2 Tim. III, 5.
q) Tit. I, 16.

übriges Verhalten, vornemlich gegen ihre Nebenmenschen, verweist. Was meynet ihr; Augen die von Zorne funkeln; Zungen die von Scheltworten und Lästerungen überströmen; Zähne, die in finstern Winkeln der Neid über den Wohlstand andrer um ihn her, zusammen knirscht; Stirnen, die bey den unschuldigsten Vergnügungen andrer sich zu Vorwürfen falten, oder bey dem Anblicke fremden Elends sich durch Schadenfreude aufheitern; Lippen, die über den Fall des Feindes jauchzen; Hände, die sich nach dem Eigenthume des Nächsten ausstrecken, oder wohl gar mit Grimme gegen sein Leben waffnen; wie wollten die mit einem Herzen voll Liebe gegen Gott sich zusammen finden? Sind nicht unsere Mitmenschen Geschöpfe Gottes? Und die Liebe des Schöpfers, sollte uns nicht zur Liebe derer verpflichten, die mit uns durch sein allmächtiges Wollen das Wesen haben und geschaffen sind *r*)? Ists nicht sein Wille und Gebot, sie zu lieben? Reizet nicht sein eignes Exempel, da er die ganze Welt mit so großer Liebe umfasset hat, daß er ihr seinen eingebohrnen Sohn zur Versöhnung ihrer Sünden gab *s*), und noch täglich, auch über die Undankbaren und Boshaftigen, gütig ist *t*), aufs kräftigste zur allgemeinen Liebe aller Menschen? Und leuchtet nicht aus der ganzen weisen Einrichtung der Welt, aus der so mannigfaltigen Vertheilung der Gaben und Fähigkeiten unter die Bewohner des Erdkreises, gleichsam sichtbar diese seine Absicht hervor, daß alle einander wechselsweise Dienste leisten, einer des andern Wohlfahrt bauen, jeder auch fremdes Glück und fremde Freuden durch eine herzliche Liebe seiner Mitmenschen sich, als zu seinem Eigenthume, machen sollte? Wenn sie sich denn nun öfters unter einander ihre eignen Henker und Peiniger werden, wenn sie der Haß reizet, mit feindseligen Händen die Wohlfahrt des andern danieder zu reißen, weil sie auf die Trümmern frem-

r) Offenb. Joh. IV, 11. *s*) Joh. III, 16. *t*) Luc. VI, 35.

fremden Glücks ihr eignes am festesten zu gründen vermeynen; sind das nicht unselige Spuren der Zerrüttung, deren Samen Satan durch seine Versuchung auf die Erde ausgestreuet hat, daß sie, die durch Eintracht und Geselligkeit dem Himmel nacheifern sollte, statt dessen nicht selten durch Zwietracht und Feindschaft sich der Hölle gleichstellt? Und die den Absichten Gottes so gerade zu entgegen arbeiten; wollten doch vorgeben dürfen, ihn zu lieben, ihn von ganzer Seele zu lieben? Jsts nicht die Art aller Liebe, die Absichten dessen, auf den sie gerichtet ist, zu begünstigen; zu forschen und gern zu thun, was ihm wohlgefällig ist; sein Beyspiel, wo es nachahmenswürdig ist, nachzuahmen? Nun denn! Muß man nicht, wen man von ganzer Seele lieben soll, dessen Absichten aus allen Kräften zu befördern streben, ganz an seinem Wohlgefallen hangen, nach seinem Muster ganz sich umbilden?

Eben also verhält sichs in Ansehung der Pflichten gegen uns selbst. Wir sind nicht unser selbst *u*), sondern ein Eigenthum Gottes, sind das in aller Betrachtung. Durch Bildung unserer Seele zur Weisheit und Tugend und durch Bestreben nach wahrer Glückseligkeit, durch ein eifriges Trachten nach dem ewigen Leben, sollen wir die Ehre unsers Gottes verherrlichen. Wer denn nun statt dessen seine unsterbliche Seele den fleischlichen Lüsten, welche dagegen streiten *v*), Preis giebt, kann der Gott von ganzer Seele lieben? Vielmehr hat er gar keine Liebe Gottes in seinem Hertzen.

II. Da ich nun die Nothwendigkeit des Einflusses, den die Liebe zu Gott, darum weil sie die höchste seyn soll, in alles unser Betragen haben muß, gezeigt habe; so ist mir noch übrig, **die Natur und Beschaffenheit dieses Einflusses** zu erklären. Wenn uns, geliebte Freunde, das göttliche Wort lehrt, daß die Liebe zu Gott unsre höchste

u) 1 Kor. VI, 19. *v*) 1 Petr. II, 11.

höchste und erste Pflicht sey, der alles andre weichen müsse, so will es dadurch keinesweges die andern Bande der Tugend auflösen, sondern sie vielmehr stärken und befestigen. Es ist keinesweges ihre Absicht, irgend eine der übrigen Pflichten zu verdrängen; aber das ist ihr großes Vorrecht, daß sie durch ihren Einfluß alle übrigen veredelt, die Quelle derselben seyn muß, wofern ihnen anders der Name ächter Tugend zukommen soll.

Alle unsere Handlungen, selbst die kleinsten darunter, muß sie beseelen. Ihr esset, spricht dort Paulus, oder trinket, so thut es alles zu Gottes Ehre *x*). Dieß bedarf einer Erläuterung, damit nicht eine Misdeutung des Gebots, Gott über alles zu lieben, die Ausübung desselben als eine gänzliche Unmöglichkeit vorstelle, die uns allen Muth zu den Bestrebungen darnach benehme. Der Apostel fodert dieß, daß wir auch im Essen und Trinken alles zu Gottes Ehre thun, also auch dabey die Liebe zu Gott obwalten lassen sollen; nicht in so fern wir dabey bloß als lebendige Creaturen, sondern in sofern wir dabey als vernünftige Wesen handeln; nicht in so fern Essen und Trinken bloße Folgen des natürlichen Lebens sind, sonderu in so fern eine Beobachtung von Pflichten dabey Statt findet. Die Liebe Gottes fodert nicht etwan von euch, daß ihr gar keiner irdischen und sinnlichen Freuden genießen sollt. Warum hätte sonst der Schöpfer so viele derselben in die Natur gelegt, und unsere Sinne also eingerichtet, daß sie dadurch ergötzet werden? Nein, Gott ist nicht ein Versucher zum Bösen *y*), Aber die Liebe Gottes fodert doch das von uns, daß wir uns niemals solche Freuden gestatten, die mit unseren Pflichten streiten; nicht diejenigen Stunden, die Geschäfften gewidmet seyn sollten, an Ergötzungen verschwenden; in dem Genusse derselben niemals die Gränzen der Mäßigkeit überschreiten; die edlern himmlischen Freuden ihnen nicht nachsetzen; endlich dieselben

x) 1 Kor. X, 31. *y*) Jak. I, 13.

ben niemals ohne Danksagung genießen. Die sich freuen, sollen seyn, als freuten sie sich nicht; die da kaufen oder erwerben, als besäßen sie nicht; die da Aeltern, Weiber, Kinder, Brüder, Freunde, haben, als hätten sie keine z); Das heißt, zwar allezeit dem Geber dieser Freuden für dieselben dankbar; allezeit aufmerksam und sorgfältig, auch sie nach Gottes Willen zu seiner Ehre anzuwenden; aber auch allezeit bereit, sobald Gott dazu auffodert, diese Freuden zu verläugnen und aufzuopfern; selbst unter ihren Schmerzen und Thränen noch fähig, den Willen des Gottes, der, was er gab, zurücknimmt, in stiller Demuth zu verehren und seinen Namen zu preisen. Seht meine Freunde, so soll die Liebe Gottes durch ihren kräftigen Einfluß in alles unser Betragen verhüten, daß der Gebrauch dieser Welt sich niemals in Misbrauch verkehre *a*); soll keinesweges alle andre Triebe in unserm Herzen ersticken, aber doch über sie alle herrschen.

Eben so will sie auch nicht alle übrige Bewegungsgründe zu löblichen Thaten aufgehoben und vernichtet wissen; aber doch sollen diese denjenigen Bewegungsgründen, welche die Liebe Gottes darbietet, überall untergeordnet seyn. Selbst wo unsre eigne Wohlfahrt und die so reizende Liebenswürdigkeit der Tugend zur Erfüllung unsrer Pflichten uns anräth, da soll diese Vorstellung durch den Antrieb geheiliget werden, welch ein so gütiger Gott es sey, der warlich nicht aus Herrschsucht, sondern mit Liebe über uns gebiete, und darum sowohl die Ausübung unsrer Pflichten mit Annehmlichkeit verbinden, als auch durch alle seine Gesetze unsren Nutzen suchen wollen.

Wenn wir der Obrigkeit, die Gewalt über uns hat, unterthan sind *b*), so muß es nicht nur um der Strafe wil-

z) 1 Kor. VII, 30. u. f.
a) 1 Kor. VII, 31.
b) Röm. XIII, 1.

willen geschehen, sondern auch hauptsächlich um des Gewissens willen *c*), hauptsächlich darum, weil wir dadurch nicht so wohl Menschen gehorchen, als dem Gotte, dessen Ordnung die Obrigkeit ist *d*). Wenn wir uns aller groben Missethaten und Verbrechen enthalten, was soll unser Bewegungsgrund seyn? Etwan weil das obrigkeitliche Rachschwerdt sie zu finden droht? Oder weil sie Schande vor der Welt bringen würden? Hinweg mit solchen Bewegungsgründen sklavischer Gemüther! Nein; die Liebe Gottes muß uns davon zurückhalten; jene Vorstellung: Gott ist nicht ein Gott, dem gottlos Wesen gefällt *e*). Gott hat Greuel an aller Bosheit; wie sollte ich nun solch groß Uebel thun und wider Gott sündigen *f*)?

Warum sollt ihr die Arbeiten des irdischen Berufs, darein euch Gott gesetzet hat, fleißig und mit Lust warten? Warum euren eignen Häusern wohl vorstehen *g*)? Warum die Güter, die Gott euren Händen anvertrauet hat, nicht schnöder Weise verschleudern? Etwan bloß darum, weil es euer eigner Vortheil ist? Weil ihr dadurch unnützen Sorgen entgeht, und euer Leben euch selbst erleichtert; Armuth und Unglück dagegen die unseligen Früchte der Trägheit, Fahrläßigkeit, und Unordnung sind? Nein, obgleich alle diese Gründe, wenn sie durch Beziehung auf Gott, der die Verbindung der Dinge so weislich eingerichtet hat, von der Gnade geheiliget werden; obgleich auch sie euch antreiben mögen; doch nicht dieser Gründe wegen allein, oder vorzüglich, sondern hauptsächlich darum, weil ihr den Gott liebet, der euch in diesen Stand gesetzet hat, und weil ers euch geboten, daß ihr mit stillem Wesen arbeiten *h*), und mit Schweiße eures Angesichts *i*) euer eignes Brodt essen sollt.

c) Röm. XIII, 5. *d*) Ebend. 1. *e*) Ps. V, 5.
f) 1 Mos. XXXIX, 9. *g*) 1 Tim. III, 4. *h*) 2 Thess. III, 12.
i) 1 Mos. III, 19.

Warum sollt ihr alle Werke der Unreinigkeit und Finsterniß fliehen; eure Seele und euern Leib vor Unkeuschheit, eure Lippen und Ohren vor schandbaren Worten *k*) bewahren? Etwan nur bloß darum, weil solche Sünden der Unkeuschheit eure anerschaffne Würde schänden, die Kräfte eures Leibes brechen, und ihn zeitiger ins Grab stürzen; jetzt diesen oder jenen eurer Mitmenschen aufs grausamste beleidigen, und kränken; jetzt unschuldige Seelen ärgern; jetzt freche Gemüther noch mehr in ihrer Frechheit bestärken würden? Nein, obgleich auch diese Gründe zur Zeit der Versuchung von euch zu Hülfe gerufen werden mögen, doch nicht allein oder vorzüglich darum; sondern hauptsächlich darum, weil ihr Gott liebet, weil euere Glieder der Glieder Christi sind *l*), und ihr berufen seyd, heilig zu seyn, wie er heilig ist, der Herr euer Gott *m*).

Warum sollt ihr den Nothleidenden beystehen, wenn sie ihr Elend vor eure Augen bringen? Warum sie im Vorborgnen aufsuchen? Warum ihren Bitten mit Allmosen zuvorkommen? Etwan darum bloß, weil es ein Lob vor der Welt ist? Etwan darum bloß, weil ihr ihr Elend nicht ansehen könnt, ohne erweicht zu werden? Etwan darum bloß, weil euch ihre Dankbarkeit das Innerste durchdringt? Etwan darum bloß, weil es das edelste Vergnügen ist, andern wohlzuthun? Nein, obgleich alle diese Gründe, wenn sie die Gnade durch Beziehung auf Gott geheiligt hat, dabey seyn mögen, doch nicht bloß oder vorzüglich darum; sondern hauptsächlich darum, weil ihr Gott liebet; weil der Arme auch ein Geschöpf Gottes ist *n*), weil Gott fröhliche Geber lieb hat *o*), weil ihr aller der Barmherzigkeit und Treue, die Gott an euch gethan hat, unwerth seyd *p*), und weil euer theuerster Heiland Wohlthaten,

k) Eph. V, 4. *l*) 1 Kor. VI, 15. *m*) 1 Petr. I, 15.
n) Sprüchw. Sal. XXII, 2. *o*) 2 Kor. IX, 7.
p) 1 Mos. XXXII, 10.

thaten, mit denen ihr die Seinen erfreuet, als ihm selbst erwiesen, annehmen will *q*).

Warum sollt ihr bey fremden Fehlern und Schwachheiten Sanftmuth beweisen *r*), dem Frieden gegen jedermann nachjagen *s*), euern Beleidigern vergeben, und den Haß eurer Feinde durch Wohlthun zu überwinden suchen *t*)? Etwan bloß darum, weil ihr dadurch manches abzehrenden Grames euch überhebt, die Zufriedenheit eures Herzens fördert, feindselige Gemüther euch zuneigt, und euch auch bey andern Herzen Lob und Beyfall, Hochachtung und Liebe erwerbt? Alle diese Gründe, wenn die Gnade sie dadurch geheiligt hat, daß sie euch darinnen die Wohlthätigkeit der göttlichen Religion, und aller ihrer Vorschriften kennen lehret, mögen gleichfalls bey euch wirksam seyn, doch nicht sie allein, oder vorzüglich; sondern vielmehr hauptsächlich die Liebe des Gottes, der allen Menschen geholfen wissen will *u*), uns alle durch das Blut seines Sohnes erlöset, uns alle, auf einerley Hoffnung unsers Berufs, berufen hat *v*); die Liebe des Gottes, der auch uns seinen Frieden darbeut, auch uns so schwere Schulden vergab, auch uns bey täglichen Fehltritten mit so vieler Langmuth trägt, auch an uns seine Liebe preist, daß Christus für uns gestorben ist, als wir noch Feinde waren *x*).

Diese Anleitung wird euch, theuerste Freunde, belehren können, auf welche Art und Weise die Liebe Gottes in alles unser Verhalten Einfluß haben könne und solle.

* * *

Wohlan denn! Lasset uns Gott lieben, denn er hat uns erst geliebet *y*). Er unterschied uns lebendige Creaturen dadurch von leblosen Steinen, daß wir, wie uns selbst,

q) Matth. XXV, 40. *r*) Gal. VI, 1. *s*) Hebr. XII, 14.
t) Röm. XII, 21. *u*) 1 Tim. II, 4. *v*) Eph. IV, 1. 4.
x) Röm. V, 10. *y*) 1 Joh. IV, 19.

auch andre Dinge um uns her empfinden können. Uns vernünftige Geschöpfe unterschied er dadurch von unvernünftigen Thieren, daß wir denken und überlegen, fassen und urtheilen, aus Gründen wählen, und nach unsichtbaren Gütern begehren können. Uns abtrünnige Menschen unterschied er dadurch von den abtrünnigen Engeln, daß er uns einer Erlösung würdigte, sogar seinen eingebohrnen Sohn für uns alle dahingab z). Uns Christen unterschied er dadurch von den blinden Heiden, daß er uns zur Erkenntniß seines Heils erleuchtete. So viel aber unsrer durch seinen guten Geist sich treiben lassen, unterscheidet er aufs rühmlichste dadurch, daß wir seine Kinder heißen *a*), und dort dereinst Erben Gottes und Miterben Christi werden sollen *b*). Wie hoch, wie unaussprechlich hoch hat uns Gott geliebet! Warlich! Er ists werth. Alles dringt uns dazu. Ihn lasset uns lieben, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften, und von ganzem Gemüthe; als gutartige Kinder ihm, unserm himmlischen Vater, unsre Herzen geben, und unsern Augen seine Wege wohlgefallen *c*): denn das ist die wahre Liebe zu ihm, daß wir seine Gebote halten *d*), und gern thun, was vor ihm gefällig ist *e*).

Er selber erwecke unsre Seelen zu seiner Liebe, und mache uns immer völliger darinnen durch Jesum Christum Amen.

z) Röm. VIII, 32. *a*) 1 Joh. III, 1. *b*) Röm. VIII, 17.
c) Sprüchw. Sal. XXIII, 26. *d*) 1 Joh. V, 3.
e) 1 Joh. III, 22.

Zwanzigste Predigt.

Vom Gebete um leibliche Wohlfahrt, absonderlich in Nöthen.

Am Bußtage vor Weihnachten, 1776. wo um Abwendung der Viehseuche zu bitten geordnet war.

Ueber

Psalm XC, 13 — 17.

Gott, du erhöreſt Gebet; darum kömmt alles Fleiſch zu dir. Auch wir nahen uns heute mit demüthigem Gebete zu deinem Throne, und unſer Herz hält dir dein Wort des Troſtes und der Verheiſſung vor; Rufe mich an in der Noth, ſo will ich dich erretten, und du ſollſt mich preiſen. In unſrer Noth rufen auch wir dich an. Wende ſie, Herr, damit auch wir dich preiſen mögen.

Zwar Herr, du Herzenskündiger! Unſre mannigfaltigen Uebertretungen klagen uns vor dir an, und überweiſen uns deſſen, wie unwürdig wir aller deiner Wohlthaten ſind. Wie oft haben wir geſündigt und Uebels vor dir gethan! Laß eifriger Gott, ſtrenger Richter, deinen Zorn nicht wider uns entbrennen. Wer kann vor deinem Zorne, dieſem verzehrenden Feuer, bleiben? Siehe, wir liegen im Gebete vor dir, nicht im Vertrauen auf unſere Gerechtigkeit; ſondern im Vertrauen auf deine große Barmherzigkeit. Dein, Herr unſer Gott, iſt die Barmherzigkeit, und bey dir iſt viel Vergebung. Deß tröſten, deß freuen wir uns. Nach dieſer deiner herzlichen Barmherzigkeit, deren Reichthum du, durch die Sendung deines Sohnes in unſer Fleiſch, ſo herrlich, ſo überſchwenglich

offenbaret hast. Vater! Vater! Schone unsrer! Um deines eingebohrnen Sohnes willen, der, wie die Kinder Fleisch und Blut an sich haben, desselben gleichermaßen theilhaftig, uns seinen Brüdern allerdings gleich werden wollen, um seinetwillen neige dein Ohr zu der Stimme unsers Flehens, daß du die Plage, die so lange wütet, und die so viele Heerden dahinrafft, von unserm Lande wieder wendest; von deiner Ungnade abläßest; dich wieder zu uns kehrest, uns zu segnen.

Sollte es aber das Heil unsrer Seelen fodern, daß du uns mit deinen Strafen noch länger heimsuchtest; so fallen wir, Vater; wir fallen in deine Arme, und bleiben dessen dennoch gewiß, daß deine Barmherzigkeit groß sey, und daß du alles zu unserm Besten richten, die Prüfung solch ein Ende gewinnen lassen werdest, daß wir sie ertragen können. Also hoffen wir zu dir in Christo Jesu. Amen.

Wenn uns, theuerste Zuhörer, irgend ein Gut mangelt, dessen wir auf dieser mühseligen Wallfahrt zu unsrer Erquickung bedürfen; (und wie mannigfaltig sind nicht die Bedürfnisse der ohnmächtigen Menschen in diesem unvollkommenen Leben?) wenn uns irgend eine Trübsal ängstet und um Trost bekümmert macht; (und wie viel sind nicht der Leiden, deren Anfällen wir in dieser Welt der Prüfung ausgesetzt sind?) wohin werden wir wohl in unsern Bedürfnissen, und in unsern Nöthen unsre Zuflucht zuverläßiger nehmen können, als zu Gott, dem Geber alles Guten, von welchem alle gute Gabe zu uns herabkömmt *a*); zu ihm, dem Gotte alles Trostes, von welchem alle Hülfe kömmt, die auf Erden geschieht *b*)? So groß unsre Bedürfnisse seyn mögen, so wird doch der, dessen milde Hand, alles was lebet, täglich versorget, dieselben zu heben vermögen; und so schwer auch die Plage, die uns trifft, über uns werden mag, so wird doch dessen Arm, der auch vom Tode erretten kann, niemals zu kurz seyn,

a) Jac. I, 17. *b*) Ps. LXXIV, 12.

seyn, uns aus jedem Leiden und Unglücke zu erretten. Wenn wir nur seinen Namen fürchten, und alles was uns noth ist, es sey Segen oder Errettung, aus seiner Hand erwarten: so werden auch wir erfahren, wie wohl Gott an uns thut, und dessen uns erfreuen, daß er so gern hilft *c*).

Wie mögen wir aber zu Gott, unserm Wohlthäter und Helfer, anders unsre Zuflucht nehmen, als durchs Gebet? Das Gebet führet zu dem Gnadenstule, zu welchem wir in Jesu einen offnen Zugang haben *d*), uns hinzu. Das Gebet schüttet die Empfindungen des Herzens vor dem aus, dessen väterliche Gesinnungen durch die unzählbare Wohlthaten, darinnen er sich nicht nur als den Schöpfer und Erhalter, sondern auch als den Erbarmer der Menschen offenbaret, außer allem Zweifel gesetzt werden. Das Gebet erfüllet uns mit einer freudigen Zuversicht, daß wir Barmherzigkeit empfangen werden auf die Zeit, da uns Hülfe Noth ist *e*). Das Gebet des Gerechten vermag viel, wenn es ernstlich ist *f*). Es entwaffnet den schon aufgehabnen Arm Gottes von den Plagen, mit denen er zu schlagen drohet, stillt das Brausen der wider ihn hereinbrechenden Stürme, und heitert seine Tage mit Glück auf. Und wenn es auch nicht alsbald Erhörung findet; ja wenn es bey anhaltenden Plagen das Ansehen gewinnet, als ob sich Gott mit einer Wolke verdecket habe, daß kein Gebet hindurch könne; das Gebet des bedrängten Frommen läßt darum nicht ab. Es dringt, wie sich Sirach sehr glücklich davon ausdrückt *g*), durch diese Wolken hindurch, und läßt nicht ab, bis es hinzu komme, und höret nicht auf, bis der Höchste darein sehe.

Wie werth müßte uns nicht das Gebet seyn, wenn es uns auch keinen andern Vortheil, als diesen, gewährte; und gleichwohl, wie viele Vortheile könnte ich nicht anführen,

c) Ps. XIII, 6. *d*) Röm. V, 2. *e*) Ebr. IV, 16.
f) Jac. V, 16. *g*) Sir. XXXV, 21.

ren, wenn ich mich hier über das Lob des Gebets ausbreiten wollte? Ist es nicht eines der geschicktesten Mittel, unsre Erkenntniß von Gott zu erweitern, und sie in der Seele lebendig zu machen? Eines der geschicktesten Mittel, das Wachsthum christlicher Tugenden zu befördern? Ist es nicht der starke Schild des Glaubens wider alle Versuchungen? Ist es nicht das feste Band der Liebe, das uns in der Gemeinschaft mit Gott erhält? Ist es nicht die Stütze des Vertrauens; die Nahrung der Demuth; die Schutzwehr der Geduld; die beste Befestigung unsrer Ergebung in den göttlichen Willen? Ist es nicht die reiche Quelle des Trostes, unser Herz auch dann zu beruhigen, wenn alle Trostgründe der Vernunft mit Schanden bestehen?

Wenn aber auch das Gebet keinen andern Vortheil hätte, als daß es uns alles, was zu unsrer leiblichen und geistlichen Wohlfahrt dienet, von Gott herab bringt; so würde schon das allein hinlänglich seyn müssen, uns von der Vortrefflichkeit des Gebets zu überzeugen, und zum Eifer darinnen zu erwecken.

Bußtext.

Im XC. Ps. vom 13. bis 17. Vers.

Herr, kehre dich doch wieder zu uns; und sey deinen Knechten gnädig. Fülle uns frühe mit deiner Gnade, so wollen wir rühmen, und fröhlich seyn unser Lebenlang. Erfreue uns nun wieder, nachdem du uns so lange plagest; nachdem wir so lange Unglück leiden. Zeige deinen Knechten deine Werke, und deine Ehre ihren Kindern. Und der Herr, unser Gott, sey uns freundlich; und fördere das Werk unserer Hände bey uns; ja das Werk unserer Hände wolle er fördern.

Mit

Mit den verlesnen Worten schließt sich das Gebet Mose, des Mannes Gottes; und es hat sehr große Wahrscheinlichkeit für sich, daß dieser Moses kein andrer sey, als eben der, durch welchen Gott sein Volk aus Aegypten ausgeführet, und demselben sein Gesetz gegeben hatte. Dafür redet schon diese Art, ihn als **Mosen, den Mann Gottes**, zu bezeichnen; denn sie kündigt einen solchen Verfasser dieses Psalmes an, der allen Israeliten zu allen Zeiten wohl bekannt sey, und unter der Bezeichnung des **Mannes Gottes** jedem sogleich kenntlich seyn müsse. Wozu außerdem dieser Beysatz, wenn er ihn nicht von allen andern gleichen Namens unterscheiden soll? Und wem kam wohl der Name des Mannes Gottes vorzüglicher zu, als dem, von welchem bezeuget wird, daß nach ihm kein Prophet *h*) aufgestanden, der ihm geglichen habe? So finden wir auch, daß er durch eben dieselbe Benennung bey Ankündigung seines Abschiedssegens bezeichnet wird: **Dieß ist der Segen, womit Mose, der Mann Gottes, die Kinder Israel vor seinem Tode segnete** *i*). Hierzu kömmt, daß der Psalm von einer Abkürzung des menschlichen Lebenszieles redet, und diese gleichfalls in die Tage Mosis fällt, und ihn um so mehr zu einer solchen Klage veranlassen konnte, da alle Israeliten, die bey dem Auszuge aus Aegypten zwanzig Jahre und drüber waren, in der Wüste sterben mußten.

Nicht nur mußten die Israeliten durch einen frühen Tod in der Wüste ihr Grab finden, sondern sie wurden auch, bey einer an sich so mühseligen Wallfahrt um ihres Ungehorsams willen, von Gott mit vielen und schweren Plagen heimgesucht. Darum betet Moses, obgleich er selbst nicht von diesen Plagen, so wie sie, betroffen wurde, er betet, (da an allgemeinen Plagen eines ganzen Volks jeder, auch der davon verschonet bleibt, Antheil nehmen muß,) wie in ihrem Namen, auch mit ihnen: **Wende dich**

h) 5 Mos. XXXIV, 10. *i*) Ebend. XXXIII, 1.

dich Herr, wieder zu uns, und sey deinen Knechten gnädig, oder wie eigentlich die Worte lauten: Wende dich wieder, Herr. Wie lange? Nämlich; wie lange soll dein Zorn währen? Laß dichs über deine Knechte gereuen. Eile, uns bald mit deiner Gnade zu sättigen, so wollen wir unser Lebenlang rühmen, und fröhlich seyn. Nach dem Maaße der langen Zeit, da wir von dir geplaget worden, und Unglück gelitten haben, erfreue uns nun wieder; erfreue uns mit einem langen Glücke. Zeige dein Werk deinen Knechten, und deine Ehre ihren Kindern. Und dieß Werk, das Gott seinen Knechten zeigen sollte; was war es anders, als die Einführung in das Land Kanaan, die er dem Volke Israel verheißen hatte? Wir finden also hier ein Gebet um leibliche Wohlfahrt in Nöthen, und hierauf wollen wir dießmal unsere Betrachtung richten. Wir betrachten demnach

das Gebet um leibliche Wohlfahrt, absonderlich in Nothen.

I. Im ersten Theile werde ich kürzlich zeigen, **daß wir auch um leibliche Wohlfahrt zu beten verbunden sind.**

II. Im zweyten aber, **wie ein solches Gebet beschaffen seyn müsse, um erhörlich zu seyn.**

I. Ob wir wohl durch unser Gebet von Gott vornemlich seine geistlichen Segen suchen sollen; ist es uns dennoch vergönnt, auch um unsre leibliche Wohlfahrt zu beten. Ich sage zu wenig. **Wir sind es schuldig, auch um unsre leibliche Wohlfahrt zu Gott zu beten;** und ihn eben dadurch feyerlich für den unumschränkten Regenten der Welt zu bekennen, in dessen Hand alle unsre Schicksale stehen, und der uns nach dem Wohlgefal-

gefallen seines Willens Glück oder Unglück, Freude oder Schmerz zuwäget.

Es ist ein höchstthörichter aber sehr gewöhnlicher Stolz fleischlichgesinnter Menschen, daß sie ihr Glück sich selbst zu geben gedenken, und ohne Rücksicht auf den, der zu unsern Anschlägen, wenn sie anders gelingen sollen, das Gedeihen geben muß, durch Entwürfe ihrer kurzsichtigen Weisheit, und durch die Bestrebungen ihres ohnmächtigen Eifers mit ihren eignen Händen ihre Wohlfahrt bauen, und befestigen wollen. Darf es sie befremden, wenn ihnen ihre Unternehmungen so oft misglücken, da ihnen der Segen Gottes dazu fehlet? Es ist, also spricht das göttliche Wort, es ist umsonst, daß ihr früh aufstehet, und hernach lange sitzet und euer Brod mit Sorgen esset *k*). Wo der Herr nicht das Haus bauet, so arbeiten umsonst die daran bauen. Wo der Herr nicht die Stadt behütet, so wachet der Wächter umsonst *l*). Und warum? Weil das menschliche Glück und die Bewahrung desselben ein freyes Geschenk des Herrn ist.

Nicht wird damit den Menschen untersaget, für ihre leibliche Wohlfahrt zu sorgen; auf die Mittel, die dazu dienen, zu sinnen, und sie dann mit ämsigen Fleiße anzuwenden. Und eben so wenig wird damit die Sorgfalt und Vorsicht derer, welche dazu gesetzet sind, für die allgemeine Wohlfahrt und Sicherheit zu wachen, für unnütze erklärt, und etwan Fahrläßigkeit, als Gottesfurcht, angepriesen. Vielmehr ist es also der Wille und die Ordnung Gottes; und ohne einen vernünftigen und sorgfältigen Gebrauch der geordneten Mittel, dürfen wir uns weder seinen Segen, noch die Sicherstellung vor Unglücke versprechen. Aber ein blindes Vertrauen auf den Gebrauch solcher Mittel wird damit gestraft und untersagt.

Wir sollen unsre irdische Wohlfahrt nach dem Ausdrucke Mosis für das Werk Gottes erkennen, darinnen er den

k) Ps. CXXVII, 2. *l*) Ebend. 1.

den Menschen seine Ehre zeige. **Zeige**, also spricht er, da er darnach begehret, daß das irdische Glück seines Volks, in der Besitznehmung Kanaans endlich erreichet und fest gegründet werden möge, **zeige dein Werk deinen Knechten, und deine Ehre ihren Kindern.** Wie die Seligkeit der zukünftigen Welt nicht durch Werke erworben, sondern dem Glauben durch Verheissung der Gnade frey geschenket wird *m*): so mögen wir auch die leibliche Wohlfahrt nicht unsern eigenen Kräften verdanken, sondern sie wird dem menschlichen Fleiße durch die Güte des Allmächtigen gewährt.

Urtheilet nun selbst, ob wir in irgend einer Betrachtung des Gebets entbehren können, da unsre Wohlfahrt ganz ein Werk Gottes, eine Frucht seines Segens, das Gebet aber die Bedingung ist, an welche Gott seine Segen gebunden hat. Gott foderte unser Gebet nicht etwan, weil er desselben zu seiner Seligkeit bedurfte. Was sollte die menschliche Ohnmacht der Seligkeit des Unendlichen zulegen können? Oder was sollte der bedürfen, dessen Wesen die höchste Vollkommenheit, folglich auch die höchste Seligkeit ist? Aber er foderte es darum, weil er von den Menschen für den Geber alles Guten erkannt seyn wollte. Von dieser Erkenntniß hängt das wahre Beste vernünftiger Geschöpfe ab; und wodurch legt sich dieselbe feyerlicher an den Tag, als durch das Gebet? O wie so bald würde diese Erkenntniß bey uns, denen es so schwer wird, unsre Gedanken auf ein unsichtbares Wesen zu richten, aus unserm Gedächtnisse sich ganz verlieren, oder doch ermatten, daß sie weiter keinen Einfluß auf unser Betragen hätte, wenn wir im Gebete läßig würden, oder solches ganz und gar unterließen. Das Gebet ist also für uns eben sowohl Vortheil, als Pflicht. Es ist eben sowohl eine unserm Heile zuträgliche Erneurung des Andenkens an die hohen Eigenschaften eines Wesens, ohne dessen Liebe wir

m) Gal. III, 18.

wir nicht glücklich seyn können; als ein feyerliches Bekenntniß unsrer Abhängigkeit von dem, dessen Hände uns gearbeitet und gemacht haben alles, was wir um und an sind *n*) und dem wir ohne Uebertretung unsrer ersten obersten Pflicht unsre Unterwürfigkeit nicht entziehen können.

Sollte nun Gott nicht diejenigen, deren Glück es ist, von ihm abzuhängen, ihrer Thorheit überlassen, wenn sie sich selbst genug seyn wollen? Sollte er nicht hinwieder derer vergessen, die seiner nicht gedenken? Sollte er nicht von denen seine Hand abziehen, die in ihrem fleischlichen Sinne sich bereden, als ob sie seiner entbehren könnten, und auf solche Weise sie erfahren und innen werden lassen, wie sie, die lediglich von seinen Wohlthaten leben, und stets durch sein kräftiges Wort gehalten werden müssen *o*), damit sie nicht in ihr voriges Nichts zurücksinken; wie sie so ganz unvermögend sind, ihr Glück sich selbst zu bauen, und die Plagen, welche ihnen von allen Seiten her drohen, oder sie schon ergriffen haben, von ihnen abzuwenden? Sollte er sie nicht fühlen lassen, was es für Jammer und Herzeleid bringe, Gott hintan zu setzen und mit seinem Herzen vom Vertrauen auf ihn abzuweichen? Erhalten wir uns aber nicht in diesem Vertrauen auf Gott durchs Gebet? Bekennen wirs nicht dadurch, daß er auch im Leiblichen einem jeglichen zutheile, nach dem er will *p*)? Alle Wohlthaten demnach, die er uns erzeigt, sind Auffoderungen, lediglich bey ihm zu suchen, was wir vonnöthen haben.

Absonderlich aber sind schwere Plagen, die Gott über ein Land verhängt, feyerliche göttliche Auffoderungen zu einem gemeinschaftlichen brünstigen Gebete, durch welche er die Gemüther, wenn sie darinnen läßig werden, wieder erwecken will. In allen Leiden und Drangsalen hören wir gleichsam die Stimme Gottes an uns: Rufe mich an

n) Hiob X, 8. *o*) Ebr. I, 3. *p*) 1 Cor. XII, 11.

an in der Zeit der Noth, so will ich dich erretten, und du sollst mich preisen q). Und an solchem gemeinschaftlichen Gebete sollen ohne Ausnahme alle Theil nehmen; denn bey allgemeinen Landplagen leidet allezeit ein jeder, wenn es ihm auch anfangs weniger merklich seyn sollte. Wenn der ganze Leib leidet, so leiden alle Glieder mit; diejenigen nicht ausgenommen, die wenig oder nichts davon zu empfinden scheinen. **Wende dich**, also flehet Moses, obgleich sein Lebensziel nicht abgekürzet war, sondern dem Lebensziele der vorigen Zeiten glich, auch die häufigen Plagen Gottes, welche das Volk Israel in der Wüste trafen, und sie oft zu ganzen Schaaren hinweg rissen, oder sie in Mangel kommen liessen, nicht ihn selbst antasteten: **Wende dich Herr**, so flehet er in Gemeinschaft mit seinem Volke, **wende dich Herr! Wie lange willst du zürnen? Laß dichs über deine Knechte gereuen. Eile, mit deiner Gnade uns zu füllen.** Verzeuch nicht länger deine Barmherzigkeit in ihrer ganzen Fülle an uns zu offenbaren, **so wollen wir unser Lebenlang rühmen und fröhlich seyn. Nachdem du uns so lange plagest; nachdem wir so lange Unglück leiden, erfreue uns nun auch mit langem Glücke.** Zeige in der Zutheilung des verheißnen gutes **landes deinen Knechten, daß die feste Gründung unsrer Wohlfahrt dein Werk sey, und noch ihre Kinder deine Ehre daran erkennen und verherrrlichen. Der Herr unser Gott sey uns freundlich, und fördre das Werk unsrer Hände bey uns; ja das Werk unsrer Hände wolle er fördern.**

II. Wie uns dieß Gebet ein Beyspiel giebt, absonderlich in unsern Nöthen uns zu Gott zu wenden, und die Wahrheit bestätiget, daß wir, auch um unsre leibliche Wohlfahrt zu ihm zu beten, verbunden sind: so läßt sich auch gleichfalls daraus abnehmen, **wie solches unser**

Gebet

q) Ps. L, 15.

Gebet beschaffen seyn müsse. Wir müssen nemlich nicht wähnen, als ob Gott unserm Gebete Erhörung schuldig sey, sondern **in Demuth dieselbe allein von seiner Gnade erwarten.** Wir müssen nicht anders, **als mit herzlicher Erkenntniß und Bereuung unsrer Sünden vor ihn treten.** Wir müssen **das, was wir bitten, nicht bloß in so fern es mit unsern Wünschen übereinkömmt, betrachten, sondern auch in wie fern es die Ehre Gottes zu befördern dienet.** Endlich muß **der ernste Vorsatz, Gott, wenn er unser Gebet erfüllet, mit brünstigem Danke darüber zu preißen, schon, wenn wir die Bitte thun, in unserm Herzen da seyn.**

1. Bey unserm Gebete um leibliche Wohlfahrt, und absonderlich in Nöthen, um eine gnädige Errettung daraus, müssen wir nicht wähnen, als ob dasselbe ein Mittel sey, uns von Gott Erhörung zu **erwerben.** Moses **foderte** nicht, daß er sie, nachdem er sie so lange geplagt, nun wieder erfreuen solle. Er foderts nicht, er **flehet darum, als um unverdiente Gnade, als um freywillige Barmherzigkeit.**

Wie manche Christen gründen ihr Vertrauen, warum ihr Gebet Erhörung finden werde, nicht auf die Treue und Barmherzigkeit Gottes; nicht auf die theuern Verheissungen seines Worts; nicht auf das Verdienst des Mittlers; sondern im Grunde mehr auf den vermeyntlichen Werth ihres Gebets; oder laßt uns vielmehr sagen, ihres Geplerrs; denn daß es nichts anders, als das sey, verräth ihr ganzes Betragen. Eben so, wie sie in ihren Nöthen mehr eine unmäßige Liebe zum Irdischen, und die Begierde der Plagen, die sie als eine beschwerliche Last drücken, los zu werden, als ein gottesfürchtiges Herz zum Gebete um Hülfe treibt, so stehen sie auch, wenn Gott sie nicht alsbald auf den ersten Ruf höret, sogleich bereit, wider ihn zu murren; gleich als ob sie in ihrem Gebete dem Herrn etwas zuvor gegeben hätten, das ihnen wieder ver-

gelten werden müsse *r*). **Warum fasten wir und du siehst es nicht an; warum liegen wir in unserm Gebete** vor dir, und du willst es nicht wissen *s*)? Wie sollte aber, was ganz Pflicht ist, irgend einige Verdienstlichkeit an sich haben können? Das gilt selbst von dem brünstigsten Gebete. Wie vielmehr von einem solchen, wo es so ganz an den Gesinnungen fehlt, woraus jedes Gebet fließen soll? Und wie mögen die sich Christen nennen, die durch ihr Gebet die Erfüllung ihrer irdischen Wünsche von Gott erzwingen wollen; dadurch sogar ein Recht erlangt zu haben glauben, die Erfüllung derselben mit Ungestüm zu fodern: nicht anders als jene Israeliten, welche Gott im funfzigsten Psalme *t*) darüber strafet, daß sie auf ihre Opfer trutzten, die sie ihm schlachteten; in dem thörichten Wahne, daß bloß um ihrer Opfer willen, ob sie es gleich an der dabey erforderlichen Gemüthsverfassung gänzlich fehlen ließen, die Gnade und Hülfe Gottes ihnen nie entstehen könne. Wie dürfen aber, die also denken und handeln, sich Christen nennen? Bringt es nicht der Name der Christen schon mit sich, daß sie sich aller Barmherzigkeit Gottes unwürdig erkennen, und auch leibliche Segen und Hülfleistungen von Gott allein in dem Namen Jesu und um seines Verdienstes willen erwarten müssen?

Ach wie oft ist die vermeyntliche Andacht der Christen, absonderlich wenn sie um das Irdische beten, im Grunde eine Entheiligung des Namens Gottes; ein Rauchwerk, das sie nicht sowohl dem lebendigen Gotte darbringen, als vielmehr den irdischen Gütern, die sie sich zu ihren Götzen gewählet haben. Sie würden Gott gar nicht anrufen, wenn er ihnen nicht dazu gut dünkte, ihnen zum Besitze von dem zu verhelfen, was sie für ihr höchstes Gut achten. Denn nicht etwan sind die irdischen Güter ihnen um der Hand willen werth, von der sie ihnen dargereicht werden, sondern vielmehr gedenken sie bloß darum Gottes, weil

r) Röm. XI, 35. *s*) Jes. LVIII, 3. *t*) Ps. L, 9-13.

weil diese irdischen Segen allein von ihm erlangt werden können.

2. Muß aber ein Gebet um leibliche Hülfe und Errettung, wenn es erhörlich seyn soll, allezeit auf das Verdienst des Mittlers sich stützen, als in welchem wir allein Barmherzigkeit empfangen, und Gnade finden auf alle Zeit, da uns Hülfe noth ist *u*): so folget daraus auch, daß **wir nicht anders als mit herzlicher Erkenntniß und Bereuung unsrer Sünden vor ihn treten dürfen**, und also vorher unser Thun und Wesen wohl geprüfet haben müssen; und zwar in der Absicht und mit dem festen Vorsatze, solches von uns abzuthun.

Auch Moses leitet in seinem Psalme erst auf bußfertige Empfindungen, und auf die redlichen Gesinnungen, in einer ungefärbten Gottesfurcht der wahren Weisheit sich zu befleißigen, ehe er um Abwendung der Plagen betet. Also sagt er: **Unsre Missethat stellest du vor dich, unsre unerkannte Sünde ins Licht vor deinem Angesichte. Wer gläubets aber, daß du so sehr zürnest, und wer fürchtet sich vor solchem deinem Grimme** *v*)? Sodann preist er das fruchtbarste Mittel zu jener wahren Weisheit, die uns von den Wegen der Sünde auf die Wege Gottes leitet, ich meyne, ein öfteres Andenken an den Tod, an. **Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden** *x*). Und nun erst betet er: **Wende dich Herr! Wie lange willst du zürnen? Laß dichs über deine Knechte gereuen. Fülle uns bald mit deiner Gnade. Erfreue uns, nachdem du uns so lange plagest.** Und ihr sehet; auch in diesem Gebete leitet er die Herzen derer, mit denen er in Gemeinschaft um Abwendung der Plagen betet, auf die Vorstellung, daß diese Plagen Wirkungen des göttlichen Zorns, folglich unselige Folgen der Sünden sind. Wie wäre es möglich,

u) Ebr. IV, 16. *v*) Ps. XC, 11. *x*) Ebend. 12.

daß der Gott, der die Liebe ist, zürnte, wofern ihn nicht die menschlichen Sünden dazu reizen.

Landplagen sind, wie kräftige Erweckungen zu einem gemeinschaftlichen Gebete, also auch im Allgemeinen genommen, feyerliche Auffoderungen zur Buße. Ich sage mit Bedacht, im Allgemeinen genommen; denn im Einzelnen versteht der Allweise mannigfaltige andre Absichten damit zu verbinden, und hierinnen liegt hauptsächlich das große Vorrecht seiner Allweisheit. Diesen will er dadurch in seinem Glauben üben und läutern; jenen vor der Rückkehr zu Sünden verwahren, einen andern zur Ergebung in allen seinen Willen anleiten, oder zu einem festen Vertrauen auf seine Vorsehung anfeuern; oder zu größrer Geduld gewöhnen; oder Gelegenheit darbieten, sichs und andern durch die That zu beweisen, daß er Gott nicht bloß mit Worten, sondern wahrhaftig über alles liebe. Das aber hindert nicht, daß nicht, im Allgemeinen genommen, Landplagen feyerliche göttliche Auffoderungen zu einer aufrichtigen Buße und Besserung des Herzens seyn sollten. In ihnen erschallet gleichsam an ein ganzes Land die ernste Stimme Gottes: „Land! Land! Halt ein in deinen Sün„den! Steure dem Verderben deiner Sitten, damit nicht „mein ganzer Zorn wider dich entbrenne!“ Und diese Auffoderungen Gottes muß keiner an sich vergeblich bleiben lassen. Ausserdem kann alles Flehen der Menschen ihnen keine Erhörung bringen; denn ihre Sünden verbergen das Antlitz Gottes vor ihnen, daß sie nicht gehöret werden *y*). Darum wenn Gott dort die Israeliten im funfzigsten Psalme über ihr falsches Vertrauen auf die Menge ihrer Opfer, die sie doch mit fleischlichem Herzen darbrachten, bestrafet, so sagt er: **Opfre Gott Bekenntniß**; verbinde mit den Opfern, die du auf meinem Altare anzündest, ein wehmüthiges Bekenntniß deiner Sünden; **und bezahle dem Höchsten deine Gelübde**

y) Esa. LIX, 2.

de z); laß dirs angelegen seyn, die Zusagen der Besserung, die du mir gethan hast, zu erfüllen, damit der Ernst deiner Reue, und deiner Zuflucht zu meiner Barmherzigkeit sich darinnen offenbare; und alsdenn **rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten, und du sollst mich preisen** *a*).

3. Bey solchem Gebete um leibliche Errettung und Wohlfahrt müssen wir aber auch nicht bloß auf das sehen, was mit unsern Wünschen übereinstimmt, sondern auch mit Mose, (wenn er spricht: **Zeige dein Werk deinen Knechten und deine Ehre ihren Kindern**;) auf das, was die Ehre Gottes fördert, und daher **nie anders, als mit Bedingung darum bitten; nie anders, als in so fern es zur wahren Verherrlichung der Ehre Gottes dient..**

Es ist allerdings der menschlichen Natur eigen, und gründet sich in die Begierde nach Glück, die von der Hand des Schöpfers ins Herz gepflanzet ist, zeitliches Glück der Trübsal vorzuziehen; aber da alles Glück und Unglück, das uns in dieser Welt der Prüfung begegnet, eine doppelte Seite hat, und nach dem Verhältnisse, worinnen es mit unserm geistlichen Besten steht, oft eine ganz veränderte Gestalt gewinnt: so muß auch das Gebet darum nach unsern geistlichen Bedürfnissen abgemessen werden, und darf die Gewährung des leiblichen Guten und die Abwendung irdischer Plagen nicht anders von Gott suchen, als unter den Bedingungen, die, wenn sie auch nicht deutlich ausgedruckt werden, doch darunter verstanden werden müssen. Sollte das Glück der Erde unsrer Seele gefährlich werden; sollte es uns leicht zum Uebermuthe gegen Gott und zur Geringschätzung des Nächsten verleiten; durch tägliche Freuden erst in unsern Pflichten uns läßiger machen, und endlich gar in eine fleischliche Sicherheit einschläfern: so muß unsre Begierde nach Glück schweigen,

z) Ps. L, 14. *a*) Ebend. 15.

und wir müssen es für Wohlthat Gottes erkennen, daß ers uns verweigert habe. Unsre natürliche Angst vor Trübsalen und Plagen müssen wir bezähmen, wenn diese Trübsale, darinnen wir seufzen, unsern Seelen heilsam sind, unsern Glauben befestigen, und das Wachsthum der Tugenden, die aus dem Glauben entsprießen, befördern. Wir müssen darüber so wenig murren, wenn Gott unser Gebet um Befreyung daraus zu erhören, verzieht, daß wir vielmehr genug christliche Stärke des Geistes behalten sollen, noch unter den Thränen, die uns das Gefühl unsrer Leiden auspresset, unserm weisen Vater darüber zu danken, daß er uns züchtigt, unter seine Hand uns demüthigt, damit wir seine Rechte lernen *b*).

Werden wir aber dazu fähig seyn, wenn wir nicht schon bey unserm Gebete um die Hülfe des Herrn oder um seinen göttlichen Segen solche Gesinnungen damit zu verbinden gesucht, und nur unter der Bedingung darum gefleht, in so fern der, welcher alle Dinge erkennet *c*), und unsre Gedanken von fern verstehet *d*), auch das erkennet, daß die Erhörung unsers Gebets, diese Förderung unsrer Wohlfahrt, diese Beschleunigung der Errettung dazu helfen werde, uns mit mehr Seilen der Liebe an Gott zu fesseln, unsern Glauben fester, unser Vertrauen freudiger, unsern Gehorsam williger, unsern Eifer im Guten muthiger, und unsre Dankbarkeit brünstiger zu machen.

4. Endlich sollen wir auch **schon bey der Bitte um irdische Wohlfahrt, und absonderlich in Nöthen, den ernsten Vorsatz fassen, Gott, wenn er unsre Bitte uns gewähret, darüber dankbar zu preisen.** Auch in der Bitte unsers Textes findet sich solches. **Fülle uns frühe mit deiner Gnade, so wollen wir rühmen und fröhlich seyn unser Lebenlang.**

Nicht

b) Ps. CXIX, 71. *c*) 1 Joh. III, 20. *d*) Ps. CXXXIX, 2.

Nicht etwan wird hier Gott der zukünftige Dank für die Abwendung seiner Plagen zum voraus vorgehalten, um Gott desto leichter zur Erhörung der flehentlichen Bitte zu neigen. Sondern diese Vorstellung soll das Herz gleich bey der Bitte zu der festen Entschließung stärken, nach Erlangung derselben des schuldigen Dankes nicht zu vergessen, wie leider den Menschen so gewöhnlich ist. Denn **wenn Trübsal da ist, Herr, so suchet man dich, und wenn du sie züchtigest, so rufen sie ängstiglich** *e*). Aber wie viele vergessen, so bald sie ihre Wünsche nur erreicht haben, Gottes ihres Erretters, und vereiteln dadurch an sich allen den Nutzen, den die geleistete Hülfe ihren Seelen bringen sollte!

Jeder Wohlthat Gottes soll unser Dank auf dem Fuße nachfolgen. Was ist also natürlicher, als daß mit dem Verlangen nach der göttlichen Wohlthat, auch der ernste Vorsatz, den Dank nicht zu unterlassen, verbunden werde? **Rufe mich an**, spricht Gott, **in der Zeit der Noth, so will ich dich erretten, und du sollst mich preisen.** Wir werden desto sichrer seyn, bey allem Guten, das uns zu Theile wird, die Hand Gottes nicht zu verkennen, wenn wir uns schon bey der Bitte anschickten, in seiner Hand die Wohlthat wahrzunehmen; desto geschickter, die Pflicht des Dankes abzutragen, wenn wir uns zum voraus dieser Pflicht erinnert hatten.

* * *

Nun, geliebte Freunde, so lasset gleichfalls uns in solchen Gesinnungen vor Gott treten; in demüthigem Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes in Christo Jesu; und eben darum auch nicht ohne aufrichtige Selbstprüfung; nicht ohne herzliche Reue über die Sünden und Uebertretungen, deren wir uns vor dem Angesichte des Allwissenden schuldig finden; nicht ohne die feste Entschlie-

e) Jes. XXVI, 16.

sung, alles was dem heiligen Gotte mißfällig seyn muß, von uns zu thun. Lasset uns aber in unserm Gebete nicht bloß auf uns, sondern auch auf die Ehre Gottes sehen, und seine gnädige Hülfe nicht anders begehren, als wie es zur reichern Verherrlichung seiner Ehre gereichet, und folglich auch uns heilsam ist; endlich lasset uns ein zum Danke bereites Herz selbst bey dem Flehen um Hülfe haben. Mit solchen Gesinnungen lasset uns vor Gott heute treten, da wir mit dem ganzen Lande in Gemeinschaft unsre Stimme zu Gott erheben, daß er der schweren Plage der Hornviehseuche, die noch immer fortwüthet, und in so vielerley Betrachtung das Land entkräftet, und seine Wohlfahrt störet, in Gnaden steuern wolle.

Wende dich Herr, so lasset uns zu ihm mit Inbrunst flehen. **Wende dich Herr.** Wie lange willst du zürnen? Laß dichs über deine Knechte gereuen, und sey uns gnädig. Verzeuch nicht länger, uns deine Gnade wieder zuzuneigen, die ganze Fülle deiner Barmherzigkeit an uns zu offenbaren, damit wir unser Lebenlang davon rühmen und darüber fröhlich seyn können. Nachdem du so lange diese Plage über uns verhangen, schon mehr als einmal dieß Land damit heimgesuchet hast, und es nicht weniger in unsern Tagen die Schrecken und Beängstigungen des Krieges erfahren lassen; nachdem wir so lange Unglück leiden, erfreue unser Land mit desto dauerhafterm Glück. Laß es unsre Augen erkennen, daß du die Wohlfahrt dieses Landes baueſt, und sie ein Werk deiner Hände sey, damit noch unsre Nachkommen deine Ehre darüber mit dankbarem Herzen verherrlichen. Herr unser Gott sey uns freundlich und fördre das Werk unsrer Hände bey uns, ja das Werk unsrer Hände wollest du fördern, daß du uns Segen und Gedeihen gebest in allem unsern Vornehmen. Erhöre unser Flehen um Jesu Christi willen. Amen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schlegel, Johann Adolf, 1721-1793

Johann Adolf Schlegels, Consistorialraths, Superintendenten und Pastor Prim. der Neustadt Hannover Neue Sammlung einiger Predigten über wichtige Glaubens- und Sittenlehren
Bd.: 1.

Leipzig (1778)

Hom. 1386-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10461810-9
VD18 8001724